BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fromageot, ... / Rautenstrauch, Johann, / Rautenstrauch, Franz Stephan,

Jahrbücher der Regierung Marien Theresiens, verwittibten Kaiserinn, Kö niginn zu Ungarn und Böhmen, Erzherzoginn zu Oesterreich, [et]c. [et]c

Wien und Leipzig 1776

Austr. 1611
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009582-1
VD18 15300269

<36605800800011

<36605800800011

Bayer. Staatsbibliothek

Austr. 1611

R

Jahrbücher

der Regierung

Marien Theresiens

2c.

Der Regierung

Jahrbücher

der Regierung

Marien Theresiens,

verwittibten

Kaiserinn, Königinn zu Ungarn und Böhmen,

Erzherzoginn zu Oesterreich, ꝛc. ꝛc.

Aus dem Französischen des Herrn Fromageot.

Wien und Leipzig,

bey Joseph Kurzböck, k. k. ill. Hofbuchdruckern

und Buchhändlern.

1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Menschen zu regieren ist ein großes Genie, aber sie glücklich zu machen, ist ein großes Herz nöthig.

Der

Nachkommenschaft

gewidmet.

Künftige Enkel! Wenn ihr einst der Vorsicht für euer Wohl dankt; wenn ihr, zufrieden mit eurem Schicksal,

das

das Gelübde leistet: euer Vaterland mit keinem andern zu vertauschen, und dann dem Ursprung eures Glücks nachforschen wollt; so leset diese Geschichte, und ihr werdet einstimmig ausruffen: Theresia wars! und Ihr Sohn Joseph!

Vorerinnerung.

„Die Regenten sind Götter der Erde;
„ihre Hoheit erlaubt keinen Ta-
„del, und ihre Bescheidenheit, (die ächte
„Würde der Monarchen) billigt kein Lob;
dies sind die Einwürfe, die dem Verfasser der Geschichte eines großen Hauptes gemacht werden können.

Würde dieser scheinbare Grundsatz nicht näher überdacht; so dürfte es kaum jemand

wagen, etwas ähnliches zu unternehmen, in

sofern er keiner Partheylichkeit oder Schmei-

cheley beschuldigt werden wollte, besonders,

wenn der Held der Geschichte noch am Le-

ben ist.

Wenn das Gute, was ehehin die Gros-

sen der Welt, zum damaligen und nach-

herigen Besten ihrer Völker ausgeübt und

angeordnet haben, nicht durch die Geschichte

für uns aufbewahrt worden wäre; wehe dann

der Menschheit! Die Anzahl guter Regenten

ist klein; ihr Gedächtniß würde öfters erlo-

schen seyn, ehe der Nachfolger des Throns

die

die Einsichten erlangt, und die heilsamen An-
stalten seiner Vorfahren vollends ausgeführt
haben würde; und nach welchen Grundsäzen soll-
ten wohl künftige Beherrscher erzogen werden?
Wer sollte sie bilden? Welche Muster könnte
man ihnen zur Nachahmung aufstellen?

Haben wir nicht aus dem Alter-
thum die Geschichte mancher Regenten auf-
zuweisen, die uns so sehr nüzt, und schon
von ihren Zeitgenoßen geschrieben worden?

Es ist Pflicht, sagt **Montagne**, die
Tugend so schön als möglich zu schildern;

Beruf genug für den Geschichtschreiber, wenn er Stof hat, zu loben.

Wenn der Geschichtschreiber redet, so lobt nicht er, sondern die That, spricht Klopstock in seiner Hermannsschlacht. Sollten also wohl schöne Thaten um deswillen in Vergeßenheit gerathen, weil ihre bloße Erzählung schon ein Lobspruch ist? Oder sollte nur das Schlimme zum Andenken für die Nachwelt übrig bleiben?

Gesezt auch, daß in jeder Geschichte die meisten Handlungen nicht so ganz richtig

und

und genau beschrieben werden, weil es für den Geschichtschreiber fast unmöglich ist, die einzelnen Umstände jeder Sache bestimmt zu erfahren, daß also die Züge des Karakters nicht so ganz getroffen werden können, wie sie seyn sollten; ist die Geschichte deswegen überhaupt weniger schätzbar und nützlich?

Sollte der Maler deswegen kein Bild verfertigen, weil es ihm unmöglich ist, seiner Schilderung alle Züge und Vollkommenheiten des Originals zu geben? Und endlich, ist wohl die Warheit weniger glaubwürdig, wenn sie noch bey Lebzeiten deßen geschrie-

ben wird, den sie angeht? Ist sie es nicht um so mehr?

Villeicht waren diese Betrachtungen hier überflüßig.

Die gegenwärtige Geschichte ist, so wie sie da liegt, weltkündig; sie ist unsern europäischen Zeitgenoßen ins Gedächtniß geschrieben, und würde ohnedies auf die Nachwelt gekommen seyn; warum sollten wir nicht itzt schon sagen dürfen, was die Zukunft sagen wird?

Ein Schriftsteller der französischen Nation sammelte diese Begebenheiten und Thaten Marien Theresiens; und wir sollten dieses Denkmal nicht in unsere Muttersprache übertragen?

* * *

Nun noch ein paar Worte wegen der Uebersetzung selbst.

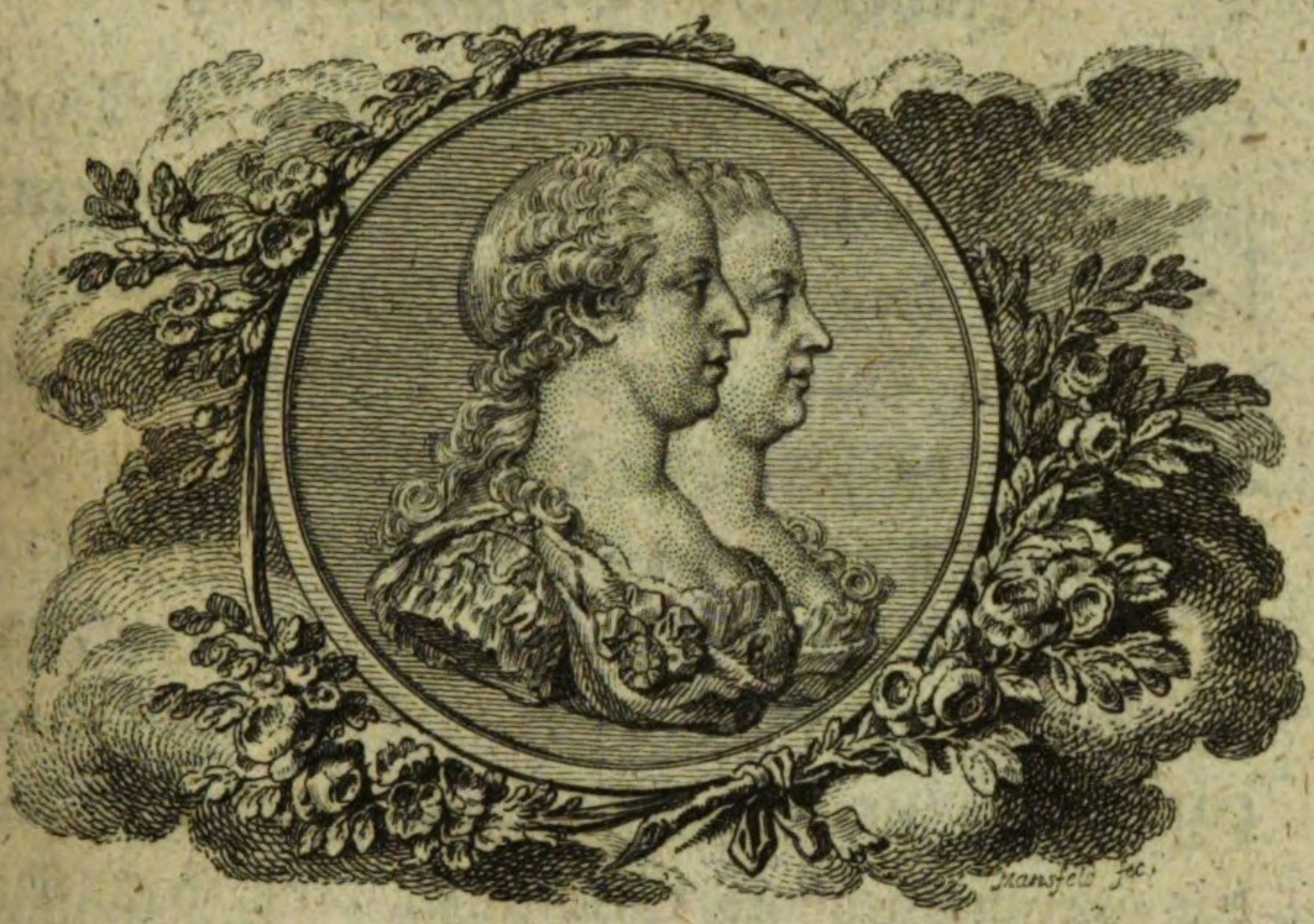
Ich habe mich fast durchaus genau an das Original gehalten, ausgenommen, daß ich ein paar Noten, die im Original nicht chronologisch waren, in den Nachtrag mit hin-

über

über nahm. Der Nachtrag enthält nichts weiter, als eine kurze einfache Erzählung einiger heilsamen Verordnungen und schönen Handlungen, die, unter der Menge, die wir nie erfahren, dem Publikum bekannt geworden, nebst etlichen ganz natürlichen Anmerkungen.

Ein Geschichtschreiber wird noch so viel Stof übrig haben, daß diese Sammlung nichts als ein kleiner Beytrag zur vollständigen Geschichte Marien Theresiens seyn wird.

Rautenstrauch.



Jahrbücher
der Regierung
Marien Thereſiens.

Wenn man von jenen großen Siegen und Eroberungen, wodurch manche Helden ſich unſterblich machten, einzelne Umſtände ſorgfältig ſammelt; wenn jene Geſchichtbücher ſo ſehr willkomm ſind, die doch nichts anders als den Verlauf berühmter Treffen berichten, worinn viele tauſend Menſchen unglück-

liche Schlachtopfer wurden; mit was für Augen soll man denn die Jahrbücher einer **Kaiserinn** betrachten, die seit vier und dreyßig Jahren einen der größten Theile Europens beherrscht; einer Kaiserinn, die seit Ihrer Thronbesteigung alle Augenblicke dazu anwendet, das Glück verschiedener Nationen, die Ihr gehorchen, zu befestigen, und die nur deswegen so mächtig zu seyn scheint, um **Glückliche** zu machen? Ohne Zweifel ist dies das allerangenehmste Geschenke, für das Publikum; und mit eben diesem Gedanken schmeichelten wir uns, als wir es wagten, **einige** von den großen Thaten **Marien Theresiens** zusammeln, wodurch diese erhabene Erbinn des Oesterreichischen Hauses der Gegenstand der Bewunderung von ganz Europa geworden ist.

Die Monarchen sind die Muster, nach welchen sich die Hohen und die Niedern bilden; man dient also der Menschheit, wenn man ihr die Geschichte guter Regenten liefert. Von ihrem erhabenen Standort, den Augen der ganzen Welt ausgesetzt, geben ihre Handlungen einen Glanz von sich, der sie karakterisirt, und ihre Tugenden sind Beyspiele, die allen Menschen nüzen können. Ihr reinstes Vergnügen ist dies, wenn sie schon von ihren Zeitgenossen ungeheuchelte Lobsprüche empfangen, die sich auf ihre gu-

guten Handlungen gründen, und wenn sie nicht in ihrem Innern eine Stimme hören, so ihnen sagt: Ihr verdienet diese Lobeserhebungen nicht, und die Schmeicheley räuchert euch nur darum, weil ihr mächtig seyd; aber die Zeit wird kommen, wo man euch nicht mehr fürchtet, dann wird die Wahrheit reden. Wenn sie hingegen unter dem Geräusche des Lobes, in einer ruhigen Verfaßung des Herzens, bey einer sanften Aufwallung das Bewußtseyn wohlthätiger Seelen empfinden; dies ist unwidersprechlich das höchste Glück, und die beruhigendste Probe für sie, daß sie Gutes gethan haben, und daß das Lob, so man ihnen beylegt, nichts anders als eine Huldigung ist, die man ihren Tugenden leistet.

Diesen Betrachtungen zufolge können wir die Geschichte **Marien Theresiens** schreiben. Die Handlungen dieser Fürstinn, schon durch sich selbst bewunderungswürdig, durften nur gesammelt werden. Wenn nicht, aus Bescheidenheit dieser großen Kaiserinn, der größte Theil Ihrer Handlungen im Privatleben, dem Publikum unbekannt geblieben wäre: wir würden unsern Lesern eine größere Anzahl menschenfreundlicher und gutthätiger Handlungen, die Ihre Geschichte so interessant machen, liefern können. Ein Schriftsteller kann keiner Schmeicheley beschuldigt werden, wenn die Thaten seines Helden allgemei-

nen Beyfall haben, und er nichts weiter zu thun hat, als sie nur zu erzählen.

1717 **Maria Theresia Walpurgis Amalia Christina von Oesterreich** wurde den 13. May 1717. zu Wien gebohren. **Karl** der VI. Ihr Erzeuger, der sechzehnte Kaiser aus dem Haus Oesterreich, war ein gütiger, sanftmüthiger, und Gerechtigkeit liebender Monarch. Er beschäftigte sich eben damit, die leidigen Folgen, so die Kriegsunruhen in Seinen Staaten verursachten, abzuwenden, als Ihn der Tod hinwegrafte. Seitdem Er Seinen Sohn, den Erzherzog Leopold verlohren, hatte Er Seine älteste Tochter, **Maria Theresia**, in der Absicht auferzogen, einst die Erbinn der weitschichtigen Staaten des Hauses von Oesterreich zu werden. Diese von Ihrer Mutter, der tugendhaften **Kaiserinn Elisabeth** von Braunschweig, unterrichtete Prinzessinn, gab gleich, vom zartesten Alter an, die größten Hofnungen von Sich. Sie war vernünftig und leutselig, und kündigte schon in Ihrer Kindheit solche erhabene Eigenschaften an, welche gute Könige unsterblich machen, und wodurch sich nur große Männer auszeichnen. Ein richtiger durchdringender Verstand, ein empfindliches edelmüthiges Herz, eine standhafte unerschrockene Seele, ein edles einnehmendes Wesen, eine entzückende Schönheit, und noch mehr, ein

an-

angebohrner Karakter, bestimmt über andere zu herrschen; dies waren die glücklichen Gaben, die Sie schon in der Jugend verehrungswürdig machten, und zum voraus sagten, wer Sie in Zukunft seyn würde. Man bemerkte an Ihr, so wie an der Kaiserinn, ein sittsames sanftes und majestätisches Wesen, das Vertrauen und Ehrfurcht einflößte. Sie sah, wie eifrig sich Ihre Mutter bemühte, um Begnadigungen vom Kaiser auszuwirken; Sie schäzte sich glücklich, dergleichen gewähren zu können, und stets wurden die, so sie empfiengen, von der Art, mit welcher es geschah, auf das empfindlichste gerührt. Sie war großmüthig und herrlich; alles was Sie that, borgte also etwas von dem Glanz Ihrer Würde und von der Güte Ihrer Seele. So war der erste Unterricht Marien Theresiens.

Diese Prinzeßinn wurde im Jahr 1736. 1736
mit **Franz Stephan von Lothringen** vermählt, der nachher Großherzog von Toskana, und endlich unter dem Namen **Franz** I. römischer Kaiser wurde. Die Liebe, so eben nicht immer das Band der Ehe bey den Großen knüpft, machte hier das glücklichste Paar. Der an dem Hof Kaiser Karls VI. aufgewachsene Herzog hatte mit Marien Theresien beynahe einerley Erziehung; die Uebereinstimmung Ihres Karakters, von den gleichen Tugenden unterstüzt, brachte

den Keim einer beständigen Neigung in Ihren Herzen herfür. Nach vielen Sorgen fühlte die väterliche Liebe Karls VI. das reinste Vergnügen über diese Verbindung, welche vermuthen ließ, das Sein beynahe erloschener Stamm wieder aufleben, und das Glück vieler Völker befestigen würde. Er wollte die Ruhe Seiner Unterthanen und Seiner Kinder sicher stellen; und die Maasregeln, so Er nahm, Seiner ältesten Tochter durch die Gewährleistung der pragmatischen Sanktion die Erbfolge in allen Seinen Staaten zu versichern, gereichen Seiner weit vorausseyenden Klugheit stets zur Ehre. Die Vorfälle so sich nach Seinem Tod ereigneten, gaben bald zu erkennen, daß der Prinz Eugen nicht Unrecht gehabt, zu sagen: **Eine Armee von hundert tausend Mann sey eine beßere Gewährleistung, als hundert tausend Traktaten.** Diese Begebenheiten, welche anfänglich der Erbinn Karls VI. so zu sagen den Untergang drohten, dienten indeß nur dazu, die großen Eigenschaften und Heldentugenden Marien Theresiens in ihrem vollen Glanze darzustellen. a)

Nach

---

a) Da der Kaiser Karl VI. keinen männlichen Erben hatte, so sah Er die Unruhen wohl vor, die sich nach Seinem Tod ereignen könnten. Diesem vorzubeugen machte

Nach dem Tod Ihres Vaters setzte sich die- 1740
se drey und zwanzigjährige Prinzeßinn in den Be-
sitz aller Staaten, so Er Ihr hinterlaßen hatte.
Die Königreiche **Ungarn** und **Böhmen**, das

machte er eine Verordnung, welcher Er dadurch den Stempel der Unverbrüchlichkeit aufzudrucken dachte, daß Er von allen Mächten in Europa dieselbe garantiren ließ, und zwar unter dem Namen der pragmatischen Sanktion. Damit man sich einen Begriff davon machen könne, wollen wir nur einige Stellen anführen. Nachdem er sich auf verschiedene Akten, und letzte Willensmeinungen der Kaiser, Könige und Erzherzoge Seiner Vorfahren berufen, worinn das Recht der Unzertrennlichkeit aller dem Haus Oesterreich zugehörigen Staaten festgestellt worden, so drückt sich Karl der VI. folgendermaßen aus:

„ Nach Absterben des Kaiser Josephs unsers freund-
„ lich vielgeliebten Bruders, da Wir sowohl vor Un-
„ ser eigen Haupt als nach dem Recht des Geblüts, und
„ in Kraft derer Verordnungen der alleinige Successor
„ und Erbe aller diesseitigen Königreiche und Erblande
„ geworden, haben Wir, als itziger alleiniger abso-
„ luter Herr, durch Unsere Declaration und Verord-
„ nung, welche den 19. April 1713. in Gegenwart
„ einer großen Anzahl Unserer Geheimden Staatsräthe,
„ Gouverneurs oder Präsidenten Unserer Provinzien,
„ und Unserer übrigen Ministrorum, publicirt wor-
„ den, nicht allein das bereits so fest errichtete und
„ angestammte Recht der Erstgeburt in Unserm Durch-
„ lauchtigsten Hause erneuert, sondern Wir haben
„ auch solches überdieß kraft Unserer Machts Voll-
„ kommenheit und nach Erforderniß des Zustandes
„ Unserer Affairen in Form einer pragmatischen Sank-
„ tion, auch beständigen und unwiederruflichen Edikts

errich-

1740 Erzherzogthum Oesterreich, die Herzogthümer Steyermark, Kärnten, Krain, Schlesien, Mayland, Parma, Plazenz, die Niederlande, die Grafschaft Tyrol, und Vorderösterreich machten diese große Erbschaft aus.

Diese

„ errichtet, welches namentlich dieses Recht der Erst-
„ geburt und der Erbfolge, so von Weyland Kaiser
„ Leopold zwischen denen Prinzen Unsers Durchl. Hau-
„ ses gemacht, und in Ermanglung dererselben in ge-
„ wißer Maaße auf die Erzherzoginnen erstreckt worden,
„ aufgerichtet; Wir haben in deutlichen und verständ-
„ lichen Worten declariret, daß in Ermanglung des
„ männlichen Geschlechts die Succeßion fallen solle
„ Erstlich auf die Erzherzoginnen Unsere Töchter;
„ zum andern auf die Erzherzoginnen Unsere Nie-
„ een, Unsers Bruders Töchter; zum dritten auf
„ die Erzherzoginnen Unsere Schwestern, und endlich
„ auf alle abstammende Erben beyderley Geschlechts;
„ wollende, daß Sie in allen diesen Fällen unter sich
„ solche Ordnung oder Lineal Succeßion beobachten,
„ welche im vorbemeldten Reglement beschrieben ist,
„ und sich gänzlich mit demjenigen gleich verhält, was
„ wegen der männlichen Descendenten nach der Ord-
„ nung der Erstgeburt und Lineal Succeßion errichtet
„ worden.

„ In Befolgung und zu Execution dieser Ordnung hat
„ die Durchlauchtigste Erzherzoginn Maria Josepha,
„ gebohrne königliche Prinzeßinn von Ungarn, Böh-
„ men und beeden Sicilien, jetzige Gemahlinn des durch-
„ lauchtigsten königl. pohln. und churfächsischen Prin-
„ zens, nicht allein vor ihrem Beylager sich erkläret,
„ die Pacta Familiä, das in Unserm Durchl. Hause
„ bereits errichtete Recht der Erstgeburt, und oberwähn-

„ te

Diese Besiznehmung geschah im Glanze der höchsten Majestät. Sie saß unter einem herrlichen Baldachin mit dem Erzherzoglichen Hut auf dem Haupte, und die Abgeordneten der Ober- und Niederösterreichischen Stände huldigten Ihr. 1740

„ te vorgeschriebene Ordnung wegen der Lineal Suc-
„ cession anzunehmen und solchen beyzupflichten; da
„ sie ihre Einwilligung durch eine förmliche Renun-
„ ciationsakte und mit einem Jurament bestättiget;
„ sondern Sie hat solches auch durch ein gleichmäßi-
„ Jurament, welches Sie nach ihrer Heyrath wieder-
„ holet, ratificirt, und mit derselben haben solches
„ der Durchl. König in Pohlen, Großherzog von
„ Litthauen, und Churfürst zu Sachsen, ihr Schwie-
„ gervater, wie auch der Durchl. königl. und Chur-
„ prinz, Ihr Gemahl, erkennet und sich durch ein
„ solennes Jurament, in förmlichen Terminis, ver-
„ bindlich gemacht: daß Sie solches Recht der Erst-
„ geburt und vorgedachte Successionsordnung beobach-
„ ten wollen. Gleichergestalt und in Conformität
„ dieser Verordnung ist dieser Durchl. Erzherzoginn
„ und ihren Kindern beyderley Geschlechts durch eine
„ ebenmäßige solenne Declaration und Versprechung
„ Ihr Recht der Erbfolge in denen Königreichen Ihrer
„ Vorältern und österreichischen Provinzien nach Ord-
„ nung der Geburt und der errichteten Norm vorbe-
„ halten worden, wenn der Fall sich begäbe, daß kei-
„ ne Erzherzoge mehr vorhanden wären, welches doch
„ Gott beständig verhüten wolle.

„ Eben dieses ist auch ferner also gehalten worden mit der
„ Durchl. Erzherzoginn Marien Amalien, gebohrner
„ Prinzeßinn von Hungarn, Böhmen, und beeder
„ Sicilien, der Gemahlinn des Durchl. Churprin-

1740 Die erste That Ihrer Regierung war ein Beweiß der Liebe für Ihren Gemahl **Franz Stephan von Lothringen.** Sie erklärte den Ständen, daß Sie Ihn zum Mitregenten erkohren habe. Bald darauf ließ

„ zens von Bayern, welche gleichfalls vor Ihrer „ Vermählung sich erklärt hat, die Pakta Familiä, „ das bereits in Unserm Durchl. Hause errichtete Erst- „ geburtsrecht, und obgemeldte vorgeschriebene Ord- „ nung wegen der Linealsucceßion, anzunehmen und „ dabey zu beharren; massen sie dann auch solche ihre „ Einwilligung durch ihre förmliche Renunciations- „ akte und Jurament bekräftiget, auch nach dem Bey- „ lager ratificirt hat. Ingleichen haben der Durchl. „ Churfürst von Bayern, Ihr Schwiegervater, wie „ auch der Durchl. Churprinz, Ihr Gemahl, solches „ angenommen, und sich durch solennen Eyd, in aus- „ drücklichen Terminis, verbunden, daß sie besagtes „ Recht der Erstgeburt und vorbemeldte Succeßions- „ ordnung, folglich vorgedachte Verordnung halten „ wollten, und solches durch eine gleichmäßige solen- „ ne Declaration und Versprechung zugesaget; Und „ ist zu gleicher Zeit dieser Durchl. Erzherzoginn und „ ihren Nachkommen beyderley Geschlechts Ihr Suc- „ ceßionsrecht in denen Königreichen Ihrer Vorältern „ und österreichischen Provinzen nach Ordnung der „ Geburt und errichteten Norm vorbehalten worden, „ auf den Fall, wenn keine Erzherzoge vorhanden, „ welches doch Gott verhüten wolle.

„ Wir haben erwogen, wie der Sicherheit, dem Frieden „ und Ruhestand Unserer Erblande, welche wir in „ denen Niederlanden besitzen, höchst daran gelegen, daß „ besagte Ordnung und unzertrennliche Succeßions-

„ Regel

ließ Sie diese feyerliche Handlung bey allen Stel- 1740
len des Erzherzogthums in die Gerichtsbücher ein-
tragen, mit der gesezmäßigen Versicherung des
Großherzogs, daß Er keinen Anlaß nehmen wolle,
Sich den Vorrang über Seine erhabene Gemahlinn anzumaßen, sondern Sich nach denen in der kaiserlichen Sanktion enthaltenen Klauseln bequemen, und nie zum Nachtheil der Rechte, der Erben des Hauses Oesterreich etwas unternehmen wolle. Diese Vorsicht war nothwendig, um nicht selbst dieses Gesez zu verlezen, und zu gleicher

---

„ Regel wegen aller Unserer Königreiche, so inn- als
„ außerhalb Deutschland gelegenen Erblande, nebst
„ besagtem in Unserm Durchl. Hause errichteten Erst-
„ geburtsrechte aufgenommen, eingeführet, bestättiget,
„ und in Unsern Niederländischen Provinzen als eine
„ pragmatische Sanktion und beständiges unwiederrufliches Gesez bekannt gemacht, und daß durch Einführung dieses neuen Gesezes die wegen der fürstlichen Erbfolge in besagten Unsern Niederlanden durch Kaiser Karl V. Unsern Vorfahrer, ewigen Gedächtnißes, errichtete pragmatische Sanktion vom 4. November 1549. welche von jedem Staat in ihren Versammlungen vorgenommen, und bis ißo in ihrer Kraft verblieben, aufgehoben werden; auf daß alle Gewohnheiten vorbesagter Unserer Provinzen nur in soweit, als selbige besagte Sanktion und Gewohnheit vorgemeldter Ordnung und Successions Norm entgegen laufen, abgeschaffet werden, welche sonst in allen andern Fällen sollen als vorhin gehalten und beobachtet werden. ꝛc. ꝛc.

1740 cher Zeit bahnte Sie dem Großherzog den Weg zum kaiserlichen Thron.

Die Stände von Böhmen und Italien bewiesen ihren Eifer für ihre neue Beherrscherinn ganz besonders. Ihre Leutseligkeit und Milde war schon in den weiten Staaten des Hauses Oesterreich bekannt. Selbst die Ungarn, dieses kriegerische und stolze Volk, das seit vielen Jahren sich gegen seine Herrscher aufgelehnt hatte, schickten ihre Abgeordneten, mit dem Auftrag, die neue Königinn zu bitten, daß Sie der Nation den Gebrauch ihrer Freyheiten ertheilen möchte. Hier war nichts zu überlegen; eine abschlägige Antwort hätte das Zeichen zu einem Aufruhr geben, und Marien Theresien den Verlust eines der schönsten Theile Ihrer Erbschaft verursachen können. Die Asche des Ragotzky glimmte noch, und leicht würde ein neues Haupt des Aufruhrs hervorgekommen seyn. Die Türken, immer bereit, ihre Gränzen in Ungarn mehr zu erweitern, als sie durch die Friedensschlüße bestimmt worden, würden zum zweytenmal gekommen seyn, die Rebellen zu unterstüzen. Maria Theresia zog in diesen kritischen Umständen niemand zu Rathe, als Ihre kluge Politik, deren Grundsaz war, die höchste Gewalt, die wegen dem Stolz der ehmaligen Herrscher ihnen oft verhaßt worden, Ihren Unterthanen angenehm zu machen.

machen. Ihre rührende und herablaßende Freund- 1740
lichkeit machte mehr Wirkung, nüzte Ihr mehr, als zahlreiche Armeen einiger Ihrer Vorfahren. Den Abgeordneten aus Ungarn war es ſehr ſchmeichelhaft, daß ſie ſich, ohne einer Mittelsperſon, in Unterhandlung einlaßen konnten; Sie verſicherte dieſelben Ihrer Gnade, und legte auf der Stelle den alten ſchon im Jahr 1222. abgefaßten Eid ab, den Ihre Vorfahren allzeit mit Härte verworfen hatten: „ Wenn ich, oder „ einer meiner Nachfolger, zu welcher Zeit es „ auch immer iſt, eure Freyheiten umſtoßen woll„ te, ſo ſey es in Kraft dieſes Verſprechens „ euch und euren Nachkömmlingen erlaubt, euch „ dagegen zu vertheidigen, ohne daß ihr deswe„ gen als Rebellen könnt angeſehen werden. „ Bey dieſen Worten fielen die Abgeordneten der jungen Prinzeßinn zu Füßen, und ſchwuren Ihr, auf immer dem bürgerlichen Kriege, der ſchon ſeit 200. Jahren ihr Vaterland verwüſtete, ein Ende zu machen; und obſchon ſie erſt einige Monate hernach zu Presburg gekrönt wurde, ſo war Sie nichts deſtoweniger ihre Souveraininn, denn Sie beherrſchte ſchon alle Herzen.

Jeder Tag der neuen Regierung Marien Thereſiens wurde mit Handlungen der Milde und Wohlthätigkeit bezeichnet. Ihre Hand zerbrach die Ketten, womit der Kaiſer die Marſchälle

von

1740 von **Wallis**, von **Seckendorf**, und den Grafen von **Neuperg** belegt hatte. Sie sah schon ein, wie nothwendig Ihr die Dienste, und der Muth der Großen seyn würden. Sie nahm unter den Offizieren Ihrer Feldtruppen und Ihres Hofes eine Beförderung vor, bey welcher der **Prinz Karl von Lothringen**, Bruder des Großherzogs, als Feldmarschall ernennt wurde. Diese Wahl war der feyerlichste Beweiß von Ihren Fähigkeiten in der Regierungskunst, von Ihrem durchdringenden Verstand, und von Ihrer Geschicklichkeit in der Kunst, die Menschen zu beurtheilen, und sie an ihren Platz zu stellen. Unter den geheimen Räthen, so Sie damals ernannte, ist der berühmte **Graf von Königseck** merkwürdig, der nachher kommandirender General der Oesterreicher bey Fontenoy wurde; unter den Kammerherren war der **Graf von Stahremberg**, der zu Saragoße den Feind glücklich geschlagen hat; unter den Obristen von der Infanterie befande sich der berühmte Graf, nachheriger **Marschall Daun**, der ein Nebenbuhler Friederichs geworden, und den so viele Siege unsterblich machen müßen. Man wird in der Folge dieser Geschichte sehen, wie viel die Wahl dieser großen Männer zum Ruhme der großen Königinn, die solche in Dienste nahm, beygetragen habe.

In-

Indeß Maria Theresia in Ihren Staaten 1740
solche kluge Anstalten traf, um, so viel möglich, das Versehen Karls des VI. der keinen römischen König ernennen ließ, wieder gut zu machen, zog sich ein Ungewitter wider Sie zusammen. Die Hoheit und Macht des Hauses Oesterreich, so den meisten europäischen Höfen ein immerwährender Gegenstand der Eifersucht und Mitwerbung war, schien ihnen mit dem letzten Kaiser begraben zu seyn, weil sie in seiner Erbinn nur eine junge Prinzeßinn betrachteten, die nicht viel zu fürchten sey, und die man leicht unterdrücken könnte. Der Churfürst von Bayern und der König von Pohlen, deren jeder mit einer Tochter Kaiser Josephs vermählt war, und der König von Spanien, der, da er den Thron bestieg, mit Verletzung seiner der pragmatischen Sanktion gegebenen Gewährleistung, berechtigt zu seyn behauptete, in die Rechte der ältern Linie von Oesterreich einzutretten, machten Ansprüche auf die Verlassenschaft Karls VI. Diese Fürsten machten, durch ihre Minister, Marien Theresien ihre Protestation, wegen der Besitznehmung Ihrer angeerbten Staaten, kund.

Der Churfürst Karl Albert von Bayern erschien zuerst; die Protestationen des Königs von Pohlen folgten nach, und endlich erklärte sich der König von Spanien, daß er sich allen Hand-

lun-

1750 lungen, so denen ihm zugefallenen Rechten zuwider wären, widersetze. Die Antwort der Königinn war zugleich sehr deutlich und sehr vernünftig. Sie sagte, Sie habe von Ihrer väterlichen Erbschaft Besitz genommen, die Ihr schon aus natürlichen Rechten, und noch überdieß durch den allerfeyerlichsten Vertrag, der von allen Potentaten in Europa, ja selbst von denen, die ihn jetzt umstoßen wollten, garantirt worden ist, gehöre. Sie ließ allen Ihren Mitwerbern den Entschluß kund machen, daß Sie sich auf das äußerste gegen sie vertheidigen würde. So wurde dieser unter so vielen gekrönten Häuptern entstandene große Zwist anfangs durch Schriften geführt, indeß jeder Theil sich rüstete, mit den Waffen in der Faust sein Recht zu behaupten. Ganz Europa wurde mit Manifesten beynahe überschwemmt, die gleichsam die Vorläufer eines allgemeinen Kriegs in diesem Welttheil waren.

Alle Gegner Marien Theresiens hatten sich noch nicht zu erkennen gegeben. Der allerunternehmendste und vielleicht der allergefährlichste Feind der Königinn hatte sich noch nicht gezeigt, man hatte ihn nicht einmal im Verdacht. Der **König von Preußen** sah nach dem Tode des Kaisers die allgemeine Verwirrung vor, und verlohr keinen Augenblick diesen Zeitpunkt zu nützen. Er machte Anspruch auf vier Herzogthümer in

Schle-

Schlesien. Seine Vorfahren hatten zwar auf alle ihre Rechte durch wiederholte Verträge Verzicht gethan, da sie noch schwach waren; allein Friedrich war mächtig, und wollte sein Recht mit Gewalt geltend machen. In der Mitte des Christmonats 1740. gieng er von Berlin weg, und fiel an der Spitze von vierzigtausend Mann in Schlesien ein. Diese kühne Unternehmung wurde, selbst bey Hofe, so geheim gehalten, daß der Marquis von Beauveau der von Ludwig XV. gesandt war, dem König zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, ohnerachtet er sah, daß die preußischen Truppen von allen Seiten her sich in den Gegenden der Hauptstadt zusammen zogen, nicht errathen konnte, wohin sie marschiren würden; er erfuhr es auch nicht eher, bis die Armee aufbrach, und der König ihm sagte: **ich will, glaub ich, auch mitspielen; und wenn ich das As bekomme, so theilen wir.** Dies war der Begriff, den die Mächte sich von der Schwäche der Erbinn des österreichischen Hauses machten, und sie theilten schon damals Ihre Staaten; allein man säumte nicht, darzuthun, daß Maria Theresia in Sich selbst die kräftigsten Hilfsmittel habe, die Absichten Ihrer Feinde zu vereiteln. 1740

Kaum war der König von Preußen über die Grenzen von Schlesien, als er allen fremden

1740 Ministern, zu Berlin, eine Schrift einhändigen ließ, worinn er erklärte, daß der Einfall seiner Truppen in diese Provinz weder als eine Verschwörung gegen die Erbinn des österreichischen Hauses, noch als der erste Funken des Kriegs, der nun in allen Theilen von Europa sich entzünden wolle, angesehen werden sollte; er sähe sich aber genöthiget, diese Parthie zu ergreifen, um seine unwidersprechlichen Rechte auf Schlesien geltend zu machen, die auf alte Familien und Verbrüderungsverträge zwischen den Churfürsten in Brandenburg und den Fürsten in Schlesien, und noch auf andere wichtige Ansprüche gegründet wären; und daß endlich die gegenwärtigen Umstände, und die Furcht, daß ihm diejenigen, so auf die Verlaßenschaft des verstorbenen Kaisers Ansprüche machen, zuvorkommen könnten, ihn zu diesen Thätigkeiten gebracht hätten.

Als der König den 15. Christmonats zu Crossen angekommen, hielt er mit seinen Generalen Kriegsrath, und hat, nachdem der ganze Operationsplan in Ordnung gebracht war, besonders die strengste Mannszucht unter ihren Truppen anempfohlen. Den andern Tag rückte die Armee in drey Divisionen weiter ins Land. Der König gieng nach Breßlau, der Hauptstadt von Schlesien; der Graf Schwerin schwenkte sich links,

um

um sich der Brücken bey Neiß zu bemächtigen, 1740
und blieb zu Ottmachau in dem Fürstenthum Grotkau stehen; der Herzog von Hollstein und der Fürst von Anhalt Dessau aber folgten dem König mit einem besondern Korps nach.

Schlesien war ganz von Truppen entblößt; der König von Preußen durfte sich also bey vielen Orten nur zeigen, so öfnete man ihm sogleich die Thore. Die Einwohner der Hauptstadt Breßlau ergaben sich, ohne einen einzigen Kanonenschuß. Der rechte Flügel der Armee, der sich gleich Anfangs gegen die Grenzen von Böhmen gezogen hatte, war dort eben so glücklich, obschon man das Vorhaben etwas schwerer zu machen suchte.

Mitten unter diesen Vortheilen befürchtete der König, daß ihm die bey dem Reichstag zu Regensburg angebrachten Klagen Marien Theresiens villeicht Feinde zuziehen möchten; es erschien also zu Berlin eine Schrift unter folgendem Titel: **Erörterung der Rechte, so das churfürstliche Haus Brandenburg auf die Herzog- und Fürstenthümer Jägerndorf, Liguitz, und Wolau hat.** In dieser Schrift, die den König selbst zum Verfasser zu haben scheint, (*) beschönigt er die Ursachen aufs Be-

(*) Nicht der König, sondern der Kanzler, Herr von Ludewig war der Verfasser dieser Schrift. Anm. d. U.

1740 ste, die er zu haben glaubte, die Umstände zu nützen, und sich von Schlesien zu bemeistern. **Mit einem Wort, ich begehre mit Gewalt und mit dem Schwerd in der Hand, was mir durch Gewalt und Ueberlegenheit der Waffen genommen und vorenthalten worden.** So war der Text und der Innhalt dieses preußischen Manifestes. Die Königinn von Ungarn berief sich in Ihrer Antwort auf die authentischen Verträge, mit den Vorältern des Königs von Preußen. Man hätte eine ganz natürliche Anmerkung dabey machen können, die alle Schwierigkeiten abgeschnitten hätte. Vorausgesetzt, daß das preußische Manifest auch die genaueste Wahrheit zum Grunde gehabt hätte, so brachte er doch nur seine Ansprüche auf Jägerndorf, Lignitz, Brieg und Wolau vor, welche vier Fürstenthümer höchstens nur den halben Theil von Schlesien ausmachen. Mit welchem Rechte bemächtigte er sich also von ganz Schlesien, und aus welchem Grunde besitzt er diese Provinz mit der Grafschaft Glaz noch heut zu Tag?

Der General **Braun**, der die österreichischen Truppen in Schlesien kommandirte, sah das Fortrücken des Königs in Preußen, ohne im Stande zu seyn, ihm Einhalt zu thun. Auf die erste Nachricht von diesem unerwarteten Einfall, schickte der Hof zu Wien Truppen entgegen; allein

allein die rauhe Jahrszeit, die schlechten Wege, 1740
das beständige Regenwetter, und das Austretten der Flüße verzögerten ihren Marsch, und sie kamen erst an, da man den Feldzug eröffnen konnte. Indeß entschloß sich der General Braun alle Mühe anzuwenden, und wenigstens die Gränzen von Böhmen zu decken. Er rückte also an der Spitze leichter Truppen bis Neustadt vor, warf einige Truppen in Neiß, und ließ den General **Roth** da, die Stadt zu vertheidigen. Der König hörte kaum von diesen Bewegungen, als er dem Grafen Schwerin Ordre zuschickte, über den Fluß Neiß zu gehen und die Oesterreicher anzugreifen; der König selbst aber gieng vor Neiß, und berennte diese Stadt.

Der General Braun hatte sich in das Schloß zu Gratz, an dem Flusse Mora, zurück gezogen, mit dem Entschluße, die Brücke zu vertheidigen. Der General Schwerin gieng gerade auf seine Gegner loß, warf ein Detaschement Dragoner über den Haufen, jagte sie über den Fluß zurück, und grief die Oesterreicher an. Der Angriff war heftig, allein der General Braun war gegenwärtig; seine Truppen hielten den Anfall aus, machten ein entsetzliches Feuer, schlugen die Preußen zurück, und brachten sie zum Weichen. Schwerin rufte die Seinigen wieder zum Streit; beym ersten Trommelschlag

1740 stunden sie wieder in ihren Gliedern, und das Feuer fieng von neuem an; die Oesterreicher wurden zurück geschlagen, und der durch die Flüchtlinge mit fortgerißene General Braun wurde nicht mehr von den Seinigen gehört. Er gieng also über die Brücke, die ihn verfolgenden Preußen zu erwarten. Die in einiger Entfernung versammelten Oesterreicher glaubten auf ein ausreißendes Detaschement zu stoßen; fanden aber ganz dichtgeschloßene Bataillons, die unter dem Schall von Kriegsmusik anrükten. Dieser entscheidende Augenblick erschütterte sie nicht, sie stunden mit kaltem Blute da, vertheidigten sich und hielten fünf Angriffe aus; endlich sahen sie sich, durch die Ueberlegenheit des preußischen Musketenfeuers, genöthiget, zum zweytenmal das Schlachtfeld zu verlassen; sie warfen sich in einer völligen Unordnung in die Vorstädte von Graz, zündeten sie an, und durch dies Feuer begünstigt, zogen sie sich in Mähren zurück. Der siegreiche General Schwerin kehrte zum König zurück, ihm von den Umständen dieser Aktion mit derjenigen Bescheidenheit, wodurch der Sieg nur mehr erhöhet wird, Rechenschaft zu geben.

Der König von Preußen stand noch immer vor der kleinen Stadt Neiß. Nachdem er alle Anstalten zu einer Belagerung getroffen und ver-

verschiedene Batterien errichtet hatte, schickte er 1740
den Obristen von Bork, den Kommendanten zur Uebergabe aufzufordern. Kaum gab der Trompeter das Zeichen, wodurch er den preußischen Offizier anmeldete, so wurde Feuer auf ihn gegeben. Der Obriste befahl dem Trompeter, ein wenig vorwärts zu reiten, und noch einmal zu blasen; und in dem Augenblick erblickte er einen Haufen Reuter, die ihm den Paß verrennen wollten. Hierauf zog sich der Obriste Bork zurück, dem König von diesem Vorfall Nachricht zu geben, der sich äußerst darüber erbitterte, sogleich eine Batterie aufrichten, und mit Feuermörsern besetzen ließ, um die Stadt zu zerstören; allein so erschrecklich auch immer das Getöse war, so konnte es doch weder die Garnison, noch den unerschrockenen Obristen, der sie kommandirte, wankend machen.

Des andern Tages ließ der König diesem wackern Offizier wissen, daß er der Stadt deswegen so zusetzte, um sich wegen der Frechheit zu rächen, die man gehabt habe, auf einen, von ihm, den Tag zuvor, abgeschickten Offizier, zu schießen. Der Obriste Roth gab zur Antwort, daß er von dem Vorgang, worüber sich der König beschwerte, gar keine Kenntniß habe, er wollte sich aber darüber erkundigen, und die Schuldigen bestrafen; übrigens stünde es bey

1740 ihm, die Stadt anzugreifen, wie er nur wollte: er wollte sich bemühen sie auf eine solche Art zu vertheidigen, daß er sowohl des Königs Hochachtung verdienen, als auch seine Treue gegen seine Monarchinn beweisen würde; die Stadt würde aber eher sein und der ganzen Garnison Grabstätte werden, als er sie übergeben würde. Diese Antwort brachte den König immer mehr und mehr auf. Den ganzen Tag spielte das Geschütze, und der Kommendant, so nichts schuldig bleiben wollte, ließ mit der nämlichen Lebhaftigkeit herausfeuern. Nach einer wiederholten Bombardirung glaubten die Belagerer beobachtet zu haben, daß die Besatzung die Wälle verlassen hätte, um sich vor den Bomben zu sichern, und daß der Augenblick günstig seyn möchte, sich dem Platz mehr zu nähern. Kaum waren die Preußen aber etwas vorwärts gerückt, als der Kommendant mit der ganzen Garnison einen Ausfall that. Der Obriste Roth warf das erste ihm vorkommende Korps über den Haufen, ohne ihm Zeit zu lassen, sich zu erholen. Die Preußen kamen zwar wieder, und wagten noch einen Angriff; allein der Kommendant blieb in seinem Vortheil, grief den Feind hitzig an, und schlug ihn bis zu seinen Batterien zurück. Der König sah hier zum erstenmal seine fürchterliche Infanterie vor dem

Feinde

Feinde weichen, und dies geschah selbst unter sei- 1740
nen Augen, ohne es ändern zu können. Dieser herzhafte Ausfall wirkte so viel, daß die Belagerung aufgehoben wurde, und sogleich schickte der Obriste Roth einen Kurier an die Königinn, um ihr diese glückliche Neuigkeit zu überbringen. Dieser wackere Kommendant war also der erste, so blos mit fünf Batallionen den Ruhm davon trug, den siegreichen Waffen des Königs von Preußen Einhalt zu thun, und seinem Zorne Troz zu bieten.

Die Belagerung von Neiß war die letzte Unternehmung dieses Feldzugs. Der König gieng nach Berlin zurück, um auf den folgenden Anstalten zu machen; er sah wohl vor, daß es alsdenn nicht so schnell hergehen würde, und daß die Truppen der Königinn von Ungarn, die von lauter ihr vollkommen ergebenen Generalen kommandirt wurden, ihm seine Eroberungen ein wenig schwerer machen würden. Die preußischen Völker waren abgemattet; und während einem Monat, als er sich in seiner Hauptstadt aufhielt, beschäftigte er sich nur mit Soldatenausheben, mit der Mannszucht seiner Truppen, mit Anstalten zu künftigen Belagerungen, und überhaupt mit Ausrüstung einer zahlreichen Artillerie, welche nach dem heutigen System bey den Feldzügen alles entscheidet.

1740 Indeß der König von Preußen in Schlesien eingefallen, ließ er der Königinn von Ungarn einen Vergleich vorschlagen, deßen Inhalt war: Er sey bereit, alle seine Macht anzuwenden, um Ihr den Besitz aller österreichischen Erbländer zu versichern; er bot sich an, zu diesem Ende ein enges Bündniß mit der Königinn, mit Rußland, England und Holland zu schließen; überdieß bot er noch zwo Millionen Gulden baar; er versprach sein Ansehen zu verwenden, um den Großherzog, Ihren Gemahl zur römischen Kaiserwürde zu erheben, welche Wahl zu unterstützen er Truppen wollte marschiren lassen, jedoch mit der Bedingung, daß die Königinn Niederschlesien, auf welches er wirkliche Rechte zu haben vorgab, und den übrigen Theil dieses Landes als eine Schadloshaltung der aufgewandten Kriegskosten und für die Gefahr, so er sich wegen diesen Verbindlichkeiten ausezte, an ihn abtreten sollte. Einige Zeit nachher ließ der König, der vermuthlich seine Betrachtungen mochte gemacht haben, dem Hof zu Wien wissen, daß, obschon er anfänglich ganz Schlesien begehrt hätte, er sich doch mit der Hälfte davon begnügen wollte, wenn nur die Königinn von Ungarn mit ihm ein aufrichtiges und dauerhaftes Bündniß errichten wollte, das beyderseitigen Vortheilen angemessen sey. Dieser Vorschlag

schien

schien für die Königinn vortheilhaft, und hätte 1740.
eine weniger standhafte Seele verführen können.
Allein, Maria Theresia, obschon man Sie aller Ihrer Staaten zu berauben drohte, betrachtete dieses Anerbieten des Königs von Preußen als eine Beleidigung, und den einzigen Gedanken, das Erbtheil so vieler Kaiser zerstücken zu lassen, solang Sie noch Soldaten hätte, es zu beschützen, hielt Sie für eine schimpfliche Schwachheit. Die Antwort, so Sie gab, war voll Geist, Klugheit und edler Standhaftigkeit, wodurch sich große Seelen auszeichnen.

Die Königinn sagte also dem königlich-preußischen Abgesandten Grafen **Gotter** folgendes: „Unsere Staaten genoßen des besten Friedens, als der König von Preußen mit gewaffneter Hand in Schlesien einfiel; wenn dies „das Mittel ist (wie der König Uns beyzubringen sucht) die pragmatische Sanktion in ihren „Kräften zu erhalten; so haben Wir Mühe zu „begreifen, was man thun muß, um sie zu vernichten. Wir erkennen den Werth der Freundschaft des Königs in Preußen vollkommen, und „Wir haben Uns nichts vorzuwerfen, sie nicht mit „Sorgfalt unterhalten zu haben; allein, ohne „diesen Grundsatz im mindesten zu verlezen, müssen „Wir dem König in Preußen dagegen anmerken, daß sein erstes Anerbieten nicht so weit

„geht,

1740 „geht, als die Verbindlichkeit erheischt, welche „aus der Gewährleistung der pragmatischen „Sanktion, die ganz Europa auf sich genommen „hat, entspringt; daß die Bedingnisse mit Rußland, England und Holland schon vor dem „Einfall in Schlesien bestanden seyen, und es gewiß ist, daß diese Mächte nie im Sinn gehabt, „Uns den Verlust eines Theils Unserer Staaten „zuzuziehen, um dadurch Bündnisse zu befestigen, „derer vornehmster Gegenstand ist, sie ganz und „unzertrennt zu erhalten. Man hat noch niemal „Krieg geführt, um eine Macht zu verbinden, „das Geld, so man ihr bietet, anzunehmen. „Uebrigens muß dies angebotene Geld dem Kö„nig zu geben, nicht schwer ankommen, weil die „Summen so er aus Schlesien gezogen, die zwo „Millionen, so er sich zu bezahlen anheischig „macht, weit übersteigen. Wir sind seiner preus„sischen Majestät, wegen der guten Neigung für „den Großherzog unendlich verbunden; aber da „die Wahl eines Kaisers frey seyn soll, so hätte „der König dies nicht vergessen sollen, weil nichts „mehr fähig ist, diese Wahl zu hindern, als der„gleichen mitten im Reiche angesponnene Unru„hen. Wir sind weit entfernt, Unsere Regie„rung mit Zergliederung Unserer Staaten anzu„fangen. Wir können weder darinn willigen, daß „ganz Schlesien, noch daß ein Theil davon

ab=

„ abgetretten werde, und die erste Bedingung 1740
„ zu einem Vergleich ist dieses, daß der König
„ von Preußen Schlesien verläßt.

Der preußische Gesandte überbrachte diese unerwartete standhafte Antwort seinem Herrn in das Lager bey Neiß. Der König, überzeugt, daß er, ohne Gewalt der Waffen, nichts erlangen würde, hob die Belagerung auf, und gieng nach Berlin, um Zubereitungen zu einem neuen Feldzug zu machen.

Die Königinn von Ungarn brachte bey dem Reichstag zu Regenspurg, über das Betragen, wodurch der König in Preußen die Gewährleistung der pragmatischen Sanktion Karls VI. verletzte, Ihre Klagen vor. Der König übergab bey gedachtem Reichstag gleichfalls ein Memoire, in welchem er seinen Einfall in Schlesien zu beschönigen suchte, und sagte, daß er nur von der Erbschaft seiner Anherren wieder Besiz nähme; nach vielen von beyden Seiten gewechselten Schriften griffen endlich beyde Mächte zu den Waffen, die man wegen ihrem Nachdruck den lezten Beweiß der Könige nennt.

Der König Friedrich, da er keine Hofnung zu einem Vergleich sah, sprach nun mit der Hauptstadt Schlesiens aus einem andern Tone. Das Gouvernement dieser Stadt war ein Mischmasch von Monarchie und einigen schwachen Ue-

1740 berbleibseln von Aristokratie, die das Haus Oesterreich derselben gelaßen, und der König von Preußen gut zuheißen geschienen hatte. Er ließ den ganzen Magistrat zusammenkommen, mit dem Befehl, ihm den Eid der Treue abzulegen und in seinem Namen die Gerechtigkeit zu verwalten; und da der Magistrat sich weigerte, ward er auf der Stelle aufgehoben. Bald darauf erklärte der in Breßlau zurückgebliebene preußische Kommissär, dem neu angestellten Magistrat, wie Seine Majestät, um den Einwohnern der Stadt Merkmale des Wohlwollens zu geben, gar keine Abgaben von ihnen verlangten; aber Seine Majestät wollten, daß die verlangten Kontributionen ausgezahlt würden, und daß man für den Unterhalt ihrer Truppen sorgen möchte. Der neue Magistrat, der ein ähnliches Schicksal mit dem abgesezten befürchtete, urtheilte, wie gefährlich es sey, einem Ueberwinder, wie Friedrich, nicht zu willfahren; allein er wollte doch wenigstens den Trost haben, sich über diesen wichtigen Gegenstand reiflich zu berathschlagen. Der König schnitte alle weitläufigen Berathschlagungen dieses friedfertigen Magistrats dadurch ab, daß er ausdrüklich die Summe Gelds, so man ihm monatlich ausliefern sollte, auf funfzehntausend Gulden bestimmte, er befahl auch, daß, wenn seine Soldaten durch Breßlau giengen, sie in ganzen Regimentern und nicht in

Detaschements abgetheilt, marschiren sollten; er 1740
verlangte, daß ein Hospital der Stadt zu einem Magazin für seine Truppen zubereitet, und die auf dem Weg nach Hundsfeld gelegene protestantische Kirche ihnen angewiesen würde; endlich sollten alle Römischkatholische aus der Stadt gehen, denen man nicht mehr Zeit laßen sollte, als nöthig sey, ihre Habschaften mitzunehmen. So viel aufeinander gehäufte Befehle brachten den Magistrat zu Breßlau ganz aus der Faßung, der sich sonach aller seiner Freyheiten beraubt sah, und doch der Gewalt weichen mußte.

Schon mitten im Hornung reißte der König 1741
von Preußen aus Berlin ab, sich an die Spize seiner Truppen zu stellen. Die Belagerung von Neiß schien seine erste Absicht zu seyn; aber die Unruhen zu Breßlau, und das Anmarschiren der österreichischen Truppen verzögerten die Eroberung von Neiß, so wie von Brieg. Die österreichische Armee sollte zwischen Jägerndorff und Troppau den Paß öfnen; der Marschall Schwerin wandte sich also mit seinen Truppen auf diese Seite. Ein Detaschement von achthundert Mann, so sich ein wenig des Landes erkundigen wollte, stieß auf den General Braun; der Scharmüzel war lebhaft, und die Preußen mußten sich zurückziehen. Braun suchte den Handel bey der Brücke über die Mora ein wenig zu

rächen,

1741 rächen. Er wußte, daß der General Schwerin nicht weit von ihm stand; allein er konnte nicht mit ihm zusamintreffen. Er hörte mit Mißvergnügen, daß in seiner Abwesenheit ein Regiment Husaren, ein Korps leichter Truppen, an deren Spize der preußische General das Land auskundschaftete, angetroffen und zerstreut habe, und daß bey dieser Gelegenheit funfzig Mann der Seinigen zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Es gelang ihm, Hilfstruppen in Neiß zu werfen, weil man glaubte, der König würde es belagern; aber dieser beschäftigte sich mit einem ganz andern Entwurf, von welchem er, wenn er gelungen wäre, den beßten Erfolg für diesen Feldzug hätte hoffen dürfen. Ein Theil seiner Truppen bloquirte Grosglogau, welches er durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen hofte; da er zu gleicher Zeit die Annäherung der österreichischen Armee, die aus dreyßigtausend Mann bestund, vernommen, und daß die Stadt noch auf sechs Wochen Lebensmittel habe, so faßte er den Entschluß, sie durch Sturm einzunehmen, und es glückte ihm.

13 Merz 1741 Mitten unter diesen Unfällen fühlte Maria Theresia das rührendste Vergnügen, und die lebhafteste Freude für die Erbinn des Hauses Oesterreich; Sie brachte einen Erzherzog zur Welt. Sie sah in diesem Kind, so damals Ihr einziger Trost war, und nun Deutschland beglückt,

einen

einen Nachkömmling der Kaiser, seiner Anherren, die Hoffnung einer zahlreichen Familie, die Stüze eines sonst so mächtigen Hauses, deßen Erbtheil damals ganz Europa zu zerreißen im Begriff war. 1741

Unterdeßen erwarteten die, in der Gegend von Ollmütz versammelten österreichischen Truppen, einen General, der sie gegen den Feind anführen sollte. Die Königinn hatte dem Grafen Neuperg die Freyheit wieder gegeben und ihn erwählt, sich mit dem König von Preußen zu schlagen. Zu Ende des Merzens gieng dieser General in zwo Kolonnen, mitten über die mit Schnee bedekten Gebürge, und kam zu **Hermannstadt**, auf den Grenzen Schlesiens, an. Der König von Preussen, der von diesem Anmarsch Nachricht hatte, verließ Jägerndorf, Troppau und Ratibor, bey Neiß stießen der Prinz von Anhalt und der Marschall Schwerin zu ihm, und nachdem er alle seine Kräfte zusammgezogen hatte, machte er Anstalten, über den Fluß Neiß zu gehen, und den Graf Neuperg anzugreifen. Dieser General verhinderte zwar die Preußen über die Brücke zu gehen, die sie über die Neiß geschlagen hatten, inzwischen giengen sie doch an zwey Orten, nemlich ober und unter der Brücke, über den Fluß, ohne daß es der Graf Neuperg gemerkt hätte, so heimlich wurde dieser Anschlag

1741 und Uebergang ausgeführt. Der Graf Neuperg war nur mit der Wegnahme von Grotkau beschäftigt, und wollte sich auch von Ohlau bemeistern, worinn die Preußen ihre schwere Artillerie und ein sehr beträchtliches Magazin hatten. Nichts war beßer ausgedacht, als der Entwurf, diese Stadt wegzunehmen; der König von Preussen würde dadurch für diesen ganzen Feldzug geschwächt und verhindert worden seyn, nichts wichtiges mehr zu unternehmen. Der König merkte dieses wohl, und sah kein anderes Mittel diesen Streich abzuwenden, als eine Schlacht zu liefern.

Gleich den andern Tag rükte er, dem Dorf Mollwiz gegenüber, vor, wo das Hauptquartier der Oesterreicher war. Er öfnete sich den Weg durch vier Kolonnien, und stellte seine Armee in Schlachtordnung. Der Graf Neuperg rükte in die Ebene, und that ein gleiches. Um zwey Uhr Nachmittag gab die preußische Artillerie durch ein Generalsalve das Zeichen zum Angriff. Der Baron **Römer**, der den linken Flügel der Oesterreicher kommandirte, gieng, an der Spize seiner Reuterey, auf den rechten Flügel der Preußen los, wo der König selbst und der Prinz Leopold von Anhalt standen. Der Angriff war einer der heftigsten; der Baron Römer brach ein, warf die erste Linie der preussischen

fischen Kavallerie über den Haufen und brachte 1741
sie in Unordnung, diese die zweyte, und alles er-
grief die Flucht. Der Baron Römer hielt seine
Leute zurück, fiel der Infanterie in die Flanke,
hielt das Feuer der ersten Bataillons aus, mach-
te sich Luft, zertrennte sie, drang bis zum Lager
vor, bemächtigte sich einiger Feldstücke, stieß auf
das Quartier des Königs und plünderte seine
Bagage. An der Seite des Königs fiel ein Of-
fizier und ein Page. Sein Leibregiment wurde
aufs Haupt geschlagen, und fast alle Offiziers
wurden getödet. Der Marschall Schwerin sah
die Gefahr des Königs, und während er der
Infanterie wieder Muth machte, ließ er den Kö-
nig bitten, sich nicht weiter der Gefahr auszuse-
zen, dem Schicksal zu weichen, und zu erlauben,
daß sein General die Anstalten zum Rückzug tref-
fen möge. Der König von Preußen, so die Ge-
fahr ganz einsah, ohne seine Armee nach Wien
zu gehen und seine vermeinten Rechte auf Schle-
sien geltend zu machen, verließ, nur von einem
einzigen Pagen begleitet, das Schlachtfeld. In-
deß der König flüchtete und weit von Mollwiz
einen sichern Aufenthalt suchte, erfochte Schwe-
rin einen berühmten Sieg. Der Unordnung un-
geachtet die der Baron Römer in den Linien ver-
ursachte, erneuerte der preußische General den
Kampf. Der Prinz Anhalt grief sofort die von

1471 dem Plündern zurükkommende Kavallerie des Baron Römer an, und brachte sie zum Weichen. Er grief viermal wieder an, blieb endlich selbst im Gefechte, und sein Tod zog die ganze Niederlage seiner Truppen nach sich. Schwerin, an der Spize der preußischen Infanterie, grief nun die österreichische Infanterie an, brachte sie in Unordnung, und schlug sie gänzlich. Der verwundete Graf Neuperg bemühte sich umsonst, Stand zu halten, und wurde mitfortgerißen. Schwerin bekam zwey Wunden, die aber seinen Eifer nicht verminderten, indem er noch immer an der Spize der Eskadronen den überwundenen Feind bis in die Nacht verfolgte. Die Preußen litten keinen beträchtlichen Verlust, die Oesterreicher aber einen desto größern; dreytausend vierhundert Mann blieben auf den Plaz, zwey tausend wurden gefangen, und überdies giengen noch vier Standarten und zehn Kanonen verloren. Die große Anzahl der verwundeten österreichischen Generalen und Offizier beweißt, daß der Marschall Schwerin diesen Vortheil allein dem Muth seiner Infanterie und der Heftigkeit ihres Feuers zu danken hatte.

Der König in Preußen unternahm nach diesem Sieg, worauf er sich gar keine Rechnung machte, die Belagerung von Brieg, wovon er sich auch in einigen Tagen bemeisterte. Während

die-

Dieser Belagerung zeichnete er sich durch eine 1741
edelmüthige Handlung aus, die auf die Nachwelt gebracht zu werden verdient. Eine Bombe fiel auf ein Heumagazin, dicht an dem Schloße, und zündete es an: der Wind wähte die Flammen auf die Häuser, die in vier und zwanzig Stunden in der Asche lagen. Gleich zu Anfang des Brands, da der König dies Unglück erfuhr, befahl er, daß die Batterien nicht mehr feuern sollten, um der Garnison Zeit zu laßen das Schloß zu retten. Diese Beyspiele von Menschheit, mitten im wütenden Kriege, können nicht genug gepriesen werden; sie mildern wenigstens auf einige Augenblike die traurigen Eindrücke, so die Erzählung der Schlachten zurück laßen.

Nach der Belagerung von Brieg dachte der König das gleiche mit Neiß zu thun, welche Stadt im vorigen Jahr seiner Macht widerstanden hatte; aber der Graf Neuperg lagerte sich unter die Kanonen dieser Stadt, und hinderte sein Unternehmen. Den ganzen übrigen Feldzug hindurch ereigneten sich zwischen den Oesterreichern und Preußen nur noch etliche Scharmüzel und verschiedene kleine Treffen, welche nichts entschieden. In diesem Zustande blieben die Sachen, als im Monat Oktober die Königinn ihren Generalen Befehl gab, Schlesien zu räumen.

1741 Die Feinde Marien Thereſiens vermehrten ſich. Die mächtigſten Prinzen von Europa hatten ſich miteinander gegen Sie verbunden, allein mitten unter allen dieſen Anfällen bot Ihr Muth den Gefahren Troz, und Ihre Herzhaftigkeit wußte ihnen entweder vorzubeugen, oder ſie abzuändern. Sie glaubte damals, daß Sie Ihre Krönung nicht länger verſchieben dürfe. Dieſe feyerliche Handlung wurde zu Preßburg mit auſſerordentlicher Herrlichkeit vollzogen, wobey Ihre Unterthanen den rührendſten Beweiß ihres Eifers und Vergnügens an den Tag legten. Der Erzbiſchof von Gran und Primas von Ungarn verrichtete die Krönung in der Hauptkirche; von da Sich die Königinn in die Franciskaner Kirche begab, wo man Ihr den königlichen Degen einhändigte; Sie ſezte ſich ſodann zu Pferde und machte, der eingeführten Gewohnheit gemäß, mit dieſem Degen verſchiedene Kreuzhiebe in die Luft; von da verfügte Sie ſich, von den Biſchöfen und Baronen des Reichs begleitet, unter einen Triumphbogen, wo Sie den gewöhnlichen Eid ablegte. Dieſe erhabene Prinzeßinn, deren große Seele weit über die Ihrer Würde erwieſene Ehrenbezeugungen hinaus war, wollte auch noch dem Großherzog die Mitregentenſchaft dieſes Königreiches verſchaffen. Sie machte den Ständen den Antrag, in die Theilung der Souverainität

nität von Ungarn mit Ihrem Gemahl, der glei- 1741
ches Recht ſchon in Oeſterreich genoß, zu wil-
ligen. Einige Deputirte antworteten zwar,
daß Ihro Majeſtät zuviel Einſichten hätten, um
bey den Regierungsgeſchäften einen Gehülfen nö-
thig zu haben; indeß willigte doch der größte
Theil mit Freuden ein, und die Königinn hatte
alſo das Vergnügen, dem Großherzog abermal ein
Merkmal Ihrer zärtlichſten Zuneigung zu geben.
Dieſe verehrungswürdigen Beyſpiele einer ſo voll-
kommenen und ſüßen Vereinigung müßen auf die
ſpäteſte Nachwelt kommen; ſie ſind um ſo rüh-
render, je weniger ſie, ſelbſt unter den Beherr-
ſchern der Welt, gemein ſind. Tauſendfach glük-
lich iſt ein Volk, welches in den Jahrbüchern
ſeiner Regenten ſolche Anekdoten lieſt, ſie erwe-
cken mehr Vergnügen, als die prächtigſten Erzäh-
lung von ihren Siegen und Eroberungen. Die
Geſchichte Marien Thereſiens iſt voll von ſolchen
Zügen, und dieſe Prinzeßinn, groß in Wider-
wärtigkeiten, und Meiſterinn des Glüks, ſchien
in den Augen des erſtaunten Europa den größten
Königen der vorigen Jahrhunderte gleich zu ſeyn;
allein ſo glänzend dieſer Theil Ihrer Geſchichte
iſt, ſo iſt er doch der ſchönſte noch nicht. Wir
ſahen Sie bisher, durch Siege gekrönt, über Ihre
Feinde triumphiren, und die von Ihren Borel-
tern angeerbten Staaten behaupten; nun erbli-

1741 cken wir Sie mit noch weit größerm Vergnügen mitten unter Ihren durchlauchtigsten Kindern, wie Sie selbst über ihre Erziehung wacht, in ihre Herzen alle Tugenden pflanzt, die der Völker Ehrfurcht und Liebe erzielen, und wie Sie ihnen endlich jene großen Lehren beybringt, die einst dienen sollten, die meisten Nationen Europens glüklicher zu machen. Wie groß erscheint Sie uns, wenn Sie, mit Verachtung des Stolzes und steifen Wesens, wodurch andere Monarchen ihre Unterthanen von sich entfernen, der Gräfin Daun die glükliche Nachricht von einem durch ihren Gemahl erhaltenen Sieg überbringt, und mit ihr die empfindende Freude theilt! Welche sanfte Empfindungen fühlen wir nicht, wenn wir sehen, mit welcher Menschenliebe und Zärtlichkeit Sie alle Ihre Tage dazu verwendet, Ihren Unterthanen Erleichterung zu verschaffen, dem Kummer der Unglücklichen entweder vorzubeugen, oder ihn zu vermindern! Nichts entwischt Ihrem durchdringenden Blicke und dies ist Ihre angenehmste Beschäftigung, seitdem die Unruhen, so beym Anfange Ihrer Regierung sich ereigneten, dem Frieden und dem Ruhme Plaz gemacht haben. Diese herrlichen Thaten sind die Muster, nach welchen Ihr durchlauchtigster Sohn, der nunmehr die Kaiserkrone trägt, gebildet worden. Man gehe die Geschichtbücher aller Kaiser

durch

durch, und man wird finden, daß Deutschland nie ruhiger und glüklicher war. Möchten diese heitern Tage von langer Dauer seyn, und das Andenken vorhergegangener schlimmer Zeiten auf immer tilgen! 1741

Maria Theresia kam nach Ihrer Krönung, bekleidet von Herrlichkeit, mit den Zubereitungen der Oberherrschaft umgeben, unter dem Zuruf Ihrer jauchzenden Unterthanen aus Ungarn nach der Hauptstadt von Oesterreich zurück, wohin Sie wichtige Geschäfte ruften. Es war nun nicht mehr die Frage, sich mit einem kriegerischen Fürsten zu schlagen, der nur Anspruch auf eine einzige Provinz machte; man mußte nun den Bayrischen Truppen widerstehen, die von Frankreich, Spanien, Savoyen und Sachsen unterstützt waren. Alle diese Mächte hatten sich fest vorgenommen, die Erbinn des Haußes Oesterreich bis auf das einzige Erbtheil des Großherzogs einzuschränken. Die Königinn, so diesen Streich vorsah, that alles, um ihn abzuwenden. Es war Ihr nicht unbekannt, daß der französische Hof entweder das Signal zum Krieg, oder das Beyspiel der Ruhe geben werde; diese Macht zur Neutralität zu bewegen, war also ein Hauptpunkt und Sie unterließ auch nichts, dies zu bewirken. Die dringendsten und beweglichsten Schreiben dieser jungen Prinzeßinn beschworen den Kardinal Fleury, kein

1741 Zeichen zu einem Kriege zu geben, der ganz Europa in Flammen setzen würde. Ihre Minister beriefen sich ohne Unterlaß auf die Gewährleistung der pragmatischen Sanktion, die Frankreich beschworen hatte; die Gesandten des Churfürsten von Bayern hingegen gaben sich alle Mühe den Eindruck der Vorstellungen der österreichischen Gesandten zu vernichten; sie erhoben die Dienste, so der Vater des Churfürsten, ihres Herrn, dem französischen Hof in dem spanischen Successionskriege geleistet, und vergaßen nicht, den Verlust seiner Staaten anzumerken, den derselbe wegen seiner Zuneigung gegen Frankreich durch den Kaiser erlitten; der Churfürst von Bayern begehrte für alles dies, was sein Vater gethan, zur Vergeltung die kaiserliche Krone und das Erbtheil von Oesterreich. Frankreich und Spanien waren ohne Zweifel diesem Prinzen viel schuldig; allein der Kardinal Fleury konnte sich nicht entschließen, das Blut und die Schäze des Königreichs, wegen einem, zum mindsten sehr zweifelhaften Zank, zu verschwenden. Maria Theresia in ruhigem Besitz Ihrer angeerbten Länder zu laßen, übrigens aber den Weg der Unterhandlung einzuschlagen und alles Ansehen der zwo Linien des bourbonischen Hauses anzuwenden, um den Churfürsten auf den kaiserlichen Thron zu heben; dies schien dem Kardinal genug zu seyn, einen ehemals Alliirten

zu

zu belohnen, und dieſer Plan wäre warhaftig 1741
gröſſer und Frankreich würdiger geweſen. Unglücklicher Weiſe wurden die Abſichten des Miniſters nicht genehmiget; geheime Triebfedern würkten mächtiger, und der Krieg wurde beſchloſſen. Der Kardinal hatte ſeine Meinung ſchriftlich von ſich gegeben, welche dem beſchloſſenen Unternehmen ſchnurſtraks entgegen war; man glaubte damals gar, daß er ſich der Geſchäfte entledigen und ſeine Stelle aufgeben würde; ſeine ganze Laufbahn wäre glorwürdig geweſen, wenn er Muth genug gehabt hätte, der Miniſterſchaft zu entſagen, und am Rande des Grabes nur mit ſich ſelbſt zu leben.

Damals waren zween Männer in Frankreich, die, bey einem Ehrgeitz ohne Schranken, eine kühne Staatskunſt und eine feurige Einbildungskraft hatten. Alle zween ſtanden im Ruf, daß ſie auſſer ihren bekannten wirklichen Talenten, weit gröſſere noch unbekannte hätten. (*) Der Graf, nachmaliger Marſchall von Belle-Isle, ohne weder Miniſter noch General geweſen zu ſeyn, wurde für einen der fähigſten Männer gehalten, einen Staat zu regieren und eine Armee anzuführen; und nur eine ſchwache Geſundheit vernichtete oft die Früchte ſeiner Talente. Allzeit thätig,

(*) Siècle de Louis XV.

1741 tig, immer voller Entwürfe, mußte sein Körper der steten Anstrengung seiner Seelenkräfte unterliegen; man schäzte in ihm die Artigkeit eines liebenswürdigen Hofmanns, und die offene Freymüthigkeit eines Soldaten. Er überredete, ohne Wohlredenheit, weil er stets selbst überzeugt zu seyn schien. Der Chevalier Belle-Isle, sein Bruder, hatte die nämlichen Einsichten; aber tiefer noch und gründlicher, weil eine dauerhafte Gesundheit ihm langwierigere Arbeiten erlaubte. Seine sehr düstere Miene hatte zwar nichts-anziehendes; allein wenn sein Bruder sich beliebt machte, so machte er sich alles unterwürfig. Seine Beredsamkeit war seiner Herzhaftigkeit ähnlich; man empfand in seinem gelassenen tiefsinnigen Betragen, etwas Dahinreißendes; er war im Stande alles zu erdenken, alles anzuordnen, und alles auszuführen. Diese zween Männer unternahmen es, die ganze Lage von Europa umzuändern. In diesem wichtigen Vorhaben durch eine Dame von großem Geiste unterstützt, schlugen sie die Mittel dazu vor, und ließen die Leichtigkeit vermuthen, sie auszuführen; sie erweckten gleichsam im Rathe den Geist des Richelieu, und führten an, daß der letzte Seufzer dieses großen Mannes noch die Erniedrigung des Haußes Oesterreich zum Zweck gehabt, und daß nie die Gelegenheit dazu günstiger war, als itzt. Endlich,

ohne

ohne zu bedenken, wie viel Blut diese Staats- 1741
maxime Frankreich schon gekostet habe, wurde beschlossen, sich wegen dem Interesse des Churfürsten von Bayern zum Kriege zu rüsten, und der Kardinal Fleury war das Haupt einer Unternehmung, die er doch selbst nicht genehmigte.

Frankreich und Spanien schloßen eine Offensiv-Allianz miteinander, die Könige von Preussen, Pohlen und Sardinien traten bey; vierzigtausend Mann giengen unter dem Kommando des Marschalls Belle-Isle im Monat August 1741. über den Rhein, sich mit den Bayern zu vereinigen. Eine andere Armee von vierzigtausend Mann gieng unter dem Kommando des Marschalls Maillebois in das Churfürstenthum Hanover, die Hanoveraner zu verhindern, der Königinn von Ungarn zu Hilfe zu kommen. Georg II. König von England, für seine Länder in Deutschland besorgt, verband sich mit Frankreich durch einen besondern Vertrag, der Königinn auf keine Art beyzustehen. Inzwischen gieng Belle-Isle, französischer Gesandter bey dem Reichstag zu Frankfurt, an alle Höfe Deutschlands, um für einen, mit Frankreich Alliirten, zur bevorstehenden Kaiserwahl Stimmen zu sammeln.

Der

1741 Der Churfürst von Bayern drang, während er die Vereinigung der französischen Truppen mit den seinigen erwartete, in Oesterreich ein, machte sich Meister von Linz und bedrohte Wien mit einem Ueberfall; und sobald die ersten Divisionen der französischen Armee anlangten, schickte er streifende Partheyen bis an die Thore dieser Hauptstadt. Der Großherzog hatte sich, begleitet vom Prinz Karl seinen Bruder, dahin begeben, um dort die Veranstaltungen zu treffen, eine bevorstehende Belagerung auszuhalten. Maria Theresia war mit dem Erzherzog, Ihrem einzigen Trost, schon abgereißt, sich dem Schuze der Ungarn anzuvertrauen, die wegen der Strenge Ihrer Vorfahren dem Hauß Oesterreich ehemals eben nicht sehr geneigt waren, und welche hingegen Ihre Gelindigkeit sich unverbrüchlich ergeben machte. Die Königinn trat mitten unter die versammelten Stände, hielt den jungen Erzherzog, von kaum etlichen Monaten, auf den Armen, und redete sie in lateinischer Sprache mit diesen rührenden Worten an: „Verlassen von meinen Freunden, verfolgt von meinen Feinden, von meinen nächsten Blutsfreunden angegriffen, weiß ich keine Rettung, als in Eurer Treue, in Eurem Muth, und in meiner Standhaftigkeit. Ich übergebe in Eure Hände die Tochter und den

„Sohn

„Sohn Eurer Könige, sie erwarten ihr 1741
„Heil von Euch. (*) Kaum ließ man Ihr Zeit
diese eindringende Rede zu endigen. Die von diesem Anblick und den Worten der Königinn betroffenen Ungarn zogen die Säbel, und von der Begeisterung, die Sie erregt hatte, hingerissen, schrieen sie mit einmüthiger Stimme: *Moriamur pro rege nostro Mariâ Theresiâ*; **Laßt uns alle für unsern König Maria Theresia sterben!** Nie hat eine Prinzeßinn diesen Namen zu führen mehr verdient, als Sie. Während diesem rührenden Auftritt ließ die Königinn eine heldenmäßige Standhaftigkeit blicken; Sie sah die über Ihr Schicksal erweichten Ungarn mit trockenen Augen an, indeß jene, mit Thränen in den Augen, für Sie zu sterben schwuren. Die Natur, die Ihr einen so großen Antheil von Seelenhoheit gegeben, hat Sie in Ansehung der sanften Empfindungen nicht vernachläßigt; Sie hielt sich, da Sie wieder zu sich selbst kam, schadlos, und vergoß häufige Thränen. Diese Prinzeßin befand sich in gesegneten Umständen, und in einem

Au-

(*) Da rollete schnell von Thränen ein Guß
Die bärtigen Wangen der Männer herab;
Da schwuren sie Tod, da flogen wie Blitz
Die wogigten Schneiden empor.

Denis.

1741 Augenblick, da Sie ganz in bitterm Schmerz versenkt war, schrieb Sie an die Herzoginn von Lothringen, Ihre Schwiegermutter: **Noch weiß ich nicht, ob mir eine Stadt übrig bleiben wird, wo ich in die Wochen kommen könnte.** Unterdessen hatte Sie doch das Vergnügen, zu vernehmen, daß nach vielen Ungewißheiten die Feinde Wien verlassen hätten, und nach Prag marschirten.

Ihre Armee kam nicht eher, als zu Ende Novembers vor dieser Stadt an. Die rauhe Witterung und der Mangel an Lebensmitteln sezten sie in die Nothwendigkeit, alles zu wagen, sich derselben, so bald möglich zu bemeistern. Ueberdies kam der Großherzog an der Spize der österreichischen Armee aus Schlesien, wovon der Graf Neuperg das Kommando niedergelegt, der Stadt zu Hülfe. Den 25ten langte dieser Prinz fünf Stunden von Prag an, und Tags darauf vernahm er, daß die Stadt in der Nacht mit Sturm übergegangen. Die Ehre dieses Unternehmens, die einzelnen Umstände des Plans, und den grösten Theile der Ausführung hatte man dem Grafen von Sachsen zu danken, auf den der Churfürst von Bayern all sein Vertrauen gesezt hatte. Unter den Offiziers der französischen Truppen war der berühmte **Chevert**, damaliger Obristlieutenant bey dem Regiment **Beauce**, der

fähig-

fähigste Mann bey der ganzen Armee, dieser war 1741
es, dem der Graf die Anführung der Truppen aufgetragen hatte, und der sich mit Ausführung eines Meisterstreichs hervorthat. **Merket wohl,** sagte Chevert einem Serganten, dem er befahl zuerst auf eine Sturmleiter zu klettern, **dort werdet ihr hinauf steigen** (auf den Winkel eines Bollwerks zeigend) **Wenn ihr den Wall hinauf kommt, wird man rufen: Wer da! ihr antwortet nicht. Man ruft zum zweytenmal; ihr antwortet wieder nicht, und noch weniger auf den dritten Ruf. Man wird auf euch Feuer geben; man trift euch nicht. Die Schildwache müßt ihr niederstoßen, und ich komme euch zu Hülfe.** Alles wurde pünktlich befolgt, und die Stadt wurde eingenommen; es gieng weder Plünderung noch sonstige Unordnung vor; um sechs Uhr des Morgens war alles so still, wie gewöhnlich. Die ganze aus dreytausend Mann bestehende Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht; noch den nämlichen Tag hielt der Churfürst von Bayern seinen Einzug in Prag, und ließ sich den 7. December zum König von Böhmen krönen. Der Marschall Belle-Isle verfügte sich nach Prag, unter den Truppen der Garnison die Mannszucht fest zu setzen, welche nöthig war, dem

1741 neuen König die Neigung der Ueberwundenen zu wege zu bringen.

Nun mangelte den Wünschen des Churfürsten von Bayern nichts mehr, als die Kaiserkrone; und alle Anstalten waren getroffen, sie ihm aufzusetzen. Der Marschall Belle-Isle gieng nach Frankfurt zurück, um den glüklichen Ausgang seiner großen Absicht zu beschleunigen. Der Herzog von Broglio, dem er das Kommando der Armee überlassen hatte, endigte den Feldzug durch die Einnahme von Pissek. Der Großherzog machte einen Versuch, diesen Ort wieder wegzunehmen, als er aber fehl schlug, kehrte er nach Wien zurück, und übertrug das Kommando seiner Armee, dem Prinzen Karl, seinem Bruder.

Nach diesem unglücklichen Feldzug schien für die Königinn Maria Theresia alles verlohren zu seyn. Das Erzherzogthum Oesterreich und fast ganz Böhmen war in der Gewalt der Franzosen, und in Schlesien spielte der König von Preussen den Meister, der sich damals ohne Hinderniß zum Herrn desselben machen konnte; der die Umstände aufs beste benutzte und noch weit grössere Absichten hatte. Während dem er selbst Neiß einnahm, machte der Prinz Lopold von Anhalt einen Einfall in die Grafschaft Glatz, der Marschall Schwerin aber in Mähren; und noch

vor

vor Ende des Feldzugs war der König Meister 1741
von Ollmütz, der Hauptstadt in Mähren, und von Glatz, der Hauptstadt, in der Grafschaft gleiches Namens. Dies sind eben die Thaten nicht, die den Ruhm des Königs von Preußen erhöhen; denn es war nicht schwer, sich eines verlassenen Landes zu bemeistern, da die Königinn von Ungarn genöthigt war, Ihre Truppen nach Oesterreich zurück zu rufen, welches wider die vereinigte französische und bayrische Armee vertheidigt werden mußte.

Die Kaiserkrone, die seit so vielen Jahren 1742
gleichsam mit dem Hauß Oesterreich verbunden zu seyn schien, wurde ihm nun entzogen; die Anschläge des Marschalls Belle-Isle wurden erfüllt, der Churfürst von Bayern wurde den 24. Jänner zum römischen König erwählt; hielt den 31ten in Frankfurt seinen Einzug, und wurde den 22ten Hornung, durch seinen Bruder den Churfürsten von Cölln, unter dem Namen Karl VII. zum Kaiser gekrönt.

Mitten unter diesen Widerwärtigkeiten hatte Maria Theresia nichts für sich, als Ihre grossen Talente und Ihren Muth, und damit war Sie noch viel furchtbarer, als Ihre siegreichen Feinde wohl vermuthen mochten. Diese Prinzeßinn hatte die Zuneigung der ungarischen Unterthanen verdient, und fand auch bey Ihnen schnellen und überwiegenden Beystand. Drey-

1742 tausend ungarische Edelleute, so unter dem Grafen Neuperg in Schlesien gedient hatten, stiegen zu Pferde, und ihr Beyspiel reizte den Rest des Adels zur Nachfolge. Die Stände von **Croatien** ließen sogleich zwölftausend Mann marschiren und versprachen noch neue Regimenter anzuwerben. Die Königinn schenkte allen Leibeigenen, die für Sie die Waffen ergreifen würden, die Freyheit, und von allen Seiten lief eine unzählige Menge Ihren Fahnen zu; jeder beeiferte sich um die Wette, seine Neigung für diese angebetete Königinn darzuthun. Die Klerisey schoß großmüthig beträchtliche Summen her. Ihr ohnehin schon verherrlichter Name und die Geschichte Ihrer Widerwärtigkeiten drangen bis in das Innerste von Sklavonien und bis über die Ufer der Drau, und entflammte in den Einwohnern dieser wilden Länder ein solch kriegerisches Feuer, das nur ihnen eigen ist. Aus diesen rauhen Gegenden kamen ganze Korps leichter Truppen hervor, die seither unter dem Namen der **Panduren** und **Tolpatschen** so bekannt wurden, deren erstaunende Herzhaftigkeit, besondere Kleidung und schreckliches Ansehen überall Schrecken verbreitete, und derer Gestalt und Thaten die damaligen Feinde der Königinn sich noch lange erinnern werden.

Indeß so viele tausend Hände Sie zu rächen 1742
sich bewafneten, wurden von Marien Theresien
bey auswärtigen Höfen starke Unterhandlungen
gepflogen; Sie gewann England und Holland
zu Ihrem Vortheil, welche Ihr große Geld-
Summen vorschoßen; Sie pflog Unterhandlun-
gen mit dem Reich; Sie suchte den König von
Sardinien wankend zu machen, und den König
von Preußen vom Bündniß abzuziehen. Die
ganze englische Nation interessirte sich für Sie.
Privatpersonen machten den Antrag, dieser Prin-
zeßinn ein freywilliges Geschenk zu machen. Die
Wittwe des Herzogs von Marlborough, der
ehmals zu Gunsten Karls VI. die englischen Trup-
pen kommandirte, versammelte die vornehmsten
Damen von Londen, sie verpflichteten sich unter-
einander, hundert tausend Pfund Sterling zusamm
zu schießen, und die Herzoginn erlegte sogleich
vierzig tausend. Die Königinn von Ungarn hat-
te aber soviel Hoheit der Seele, dies aus
Großmuth angebotene Geld nicht anzunehmen,
und verlangte keinen andern Beytrag, als den
Ihr die ganze im Parlament versammelte Nation
zugestehen würde. Ganz Europa betrachtete da-
mals diese Prinzeßinn als eine Heldinn, die den
Thron, den Sie sowohl zu vertheidigen wuste, zu
erhalten verdiente.

1742 Die Alliirten hatten einen großen Fehler begangen, und bereueten es bald, daß sie Wien nicht belagert hatten. Der berühmte Graf von **Khevenhüller**, dem die Vertheidigung dieser Stadt vom Großherzog anvertraut war, als er sahe, daß er von dieser Seite nichts mehr zu befürchten hatte, verließ Wien, und stellte sich an die Spize von dreyßigtausend Mann, um Oesterreich von den Feinden zu befreyen, und Bayern zu verheeren. Er kam in den Gegenden von Linz an, wo die Grafen von **Segur** und von **Minuzi** mit einem Korps von zehntausend Mann gelagert waren. Diese zogen sich in die Stadt zurück, entschloßen, sich aufs äußerste zu wehren. Khevenhüller fieng unter den Befehlen des Großherzogs, der nun wieder bey der Armee war, die Belagerung an. Der Marschall von Törring, General Karls VII. eilte aus Böhmen her, um Linz zu entsetzen und Bayern zu helfen; er fand den Posten zu Scherdingen zwischen Linz und Passau von den Oesterreichern besezt und grief sie muthig an; allein der General **Bärenklau**, der sich dort verschanzt hatte, schlug ihn in die Flucht, und nahm ihm neun Fahnen weg. Dieser erste Vortheil, den die Oesterreicher erhielten, war die Epoche von allem Unstern der Alliirten. Linz wurde nach den tapfersten Angriffen und der hartnäckigsten Gegenwehr endlich eingenommen,

so

so, daß der Großherzog, als er hinein kam, nur ei- 1742
nen Haufen von Steinen und Aschen in Besitz nahm. Der größte Vortheil von dieser Uebergabe bestund darinn, daß die Besazung, vermög der mit ihr errichteten Kapitulation, während der übrigen Jahrszeit nicht mehr im Felde dienen durfte, sie konnte sich also weder mit dem Marschall Törring vereinigen, noch Bayern bedecken, welches sehr hart mitgenommen worden.

Die glücklichen Tage Karls VII. waren von kurzer Dauer; er blieb zu Frankfurt ohne Truppen, ohne Geld, und ohne Kredit zurück, und mußte bald mit Mißvergnügen hören, daß der **Baron von Mentzel**, blos mit fünftausend Mann Oesterreicher, sich von München, der Hauptstadt seines Churfürstenthums, Meister gemacht habe.

Frankreich hörte nicht auf, Truppen nach Deutschland zu schicken, den neuen Kaiser zu unterstützen. Der Herzog **Harcourt** gieng den 10. Merz über den Rhein und nahm den Weg nach Bayern. Der Graf von Sachsen führte unterdessen eine sehr wichtige Eroberung im Schilde. In der, an den böhmischen Gränzen gegen Franken gelegenen Stadt **Eger**, war die Niederlage aller österreichischen Magazine, und die Einnahme dieses Platzes hätte sowohl die Eroberung von Böhmen versichern, als die

1742 Communication mit Bayern erleichtern können. Obschon dieser Ort sehr befestigt war, so hat ihn doch der Graf von Sachsen nach einer funfzehntägigen Belagerung weggenommen. Die Nachricht von einer so wichtigen Eroberung sezte Karl VII. vor Freuden außer sich, und mußte, wegen seiner unglücklichen Lage, ihn desto lebhafter rühren.

Unterdeßen, daß der Graf von Sachsen Eger eingenommen, versicherte sich der König von Preußen, für sich selbst, des Besitzes von Schlesien. Nachdem er seine Armee in drey Korps getheilt, verließ er Mähren, und rückte gegen Böhmen vor. Seine Absicht war, den Prinzen Karl, der in diesem Lande die Truppen der Königinn kommandirte, aufzusuchen, um sich, wenn er ihn würde geschlagen haben, mit der alliirten Armee, die in der Gegend von Prag ihr Lager hatte, zu vereinigen. Der Prinz Karl, der diese Absicht errathen hatte, machte seiner Seits einen eben so wohl ausgedachten Plan. Er nahm sich vor, dem König auf diesem Marsch dadurch Einhalt zu thun, wenn er ihm wegen seiner Magazine einige Unruhe veranlaßte; er wollte also seine Vereinigung mit dem Marschall Broglio hintertreiben und dann herzhaft auf Prag losgehen, welches er zu überrumpeln dachte. Diese gegenseitigen

Bewe-

Bewegungen beyder Prinzen, wodurch jeder seinen Plan ausführen wollte, veranlaßten ein sehr blutiges Treffen bey Czaslau; die Oesterreicher wurden geschlagen und verlohren in diesem Gefecht viertausend Mann, bekamen dreytausend Bleßirte, zwölfhundert wurden gefangen, und zwanzig Kanonen und viele Fahnen oder Standarten kamen in feindliche Hände. Zur nämlichen Zeit, als Friedrich bey Czaslau siegte, erhielt auch der Marschall Broglio über den Fürsten Lobkowitz bey Sahag einige Vortheile. 1742

Die Siege des Königs von Preußen verringerten aber bey Marien Theresien, die Wiedersetzung, Ihre Länder theilen zu lassen, keineswegs. Sie hatte immer gehofft, durch die Vermittlung Englands und Hollands diesen Prinzen zu gewinnen; allein alle diese Unterhandlungen waren fruchtlos, weil Sie stets die Zurückgabe Schlesiens foderte, der König hingegen versicherte, daß, da er nur deswegen die Waffen ergriffen hätte, die Erbschaft seiner Vorfahren wieder zu erlangen, er sie auch nicht eher niederlegen würde, als in dem Augenblick, da die Königinn ihm willfahren würde. Die Schlacht bey Mollwitz, jene bey Czaslau, noch mehr aber der damalige Zustand von Böhmen und Oesterreich brachten Sie endlich zu einem Entschluß. Der von Ihrer Seite abgeschickte Lord

1742 Hindfort, und der preußische Kabinetsminister Graf von Podewills unterzeichneten zu Breßlau einen Vertrag, nach welchem dem König Ober- und Niederschlesien, samt der in Böhmen liegenden Grafschaft Glatz, das Fürstenthum Teschen und das Herzogthum Troppau ausgenommen, mit aller Landeshoheit abgetretten wurden, jedoch mit der Bedingung, daß der König alle Kapitalien mit dem Interesse, die England dem verstorbenen Kaiser auf die Einkünfte dieser Provinz geliehen, abtragen solle. Diese beyden Mächte kamen durch den nämlichen Traktat überein, daß der König eine genaue Neutralität in diesem Krieg beobachten, und seine Truppen dreyzehn Tage nach Unterzeichnung des Vertrags, wovon der König von England die Gewähr leistete, aus Böhmen ziehen solle.

So geheim diese Unterhandlung gepflogen wurde, so glückte es doch dem Marschall Belle-Isle sie zu entdecken, und er entrüstete sich darüber. Er sah, daß, wenn der König von Preußen aus Böhmen gienge, der Prinz Karl seine Völker mit denen unter Kommando des Fürsten Lobkowitz stehenden Truppen vereinigen, und mit einer Armee von sechzig tausend Mann die in Böhmen stehende Armeen verschlingen, und alles verlohren gehen würde. Er gieng ei-

eilends in das Lager des Königs, entdeckte ihm 1742
seine Besorgniße, wandte alle Kunstgriffe eines geschickten Unterhändlers, und alle große Vernunftschlüße seiner Politik an. Der König von Preußen hörte ihm gelassen zu, und antwortete ganz lakonisch: **Ich habe mein Wort gegeben.**

Der Prinz Karl fieng schon an, den mit dem König von Preußen gemachten Frieden zu nutzen; er marschirte dem seit dem Vorfall bey Sahag von dem Marschall Broglio in die Enge getriebenen Fürsten Lobkowitz zu Hülfe. Der französische General, viel zu schwach, zwo Armeen Widerstand zu thun, dachte itzt nur auf einen guten Rükzug. Der Prinz Karl kam in den Gegenden von **Budweis**, so man belagern wollte, an, folgte dem Marschall, der sich zurük zog, auf dem Fuß nach, drang ein, erreichte seine Arrier-Garde und warf sie über den Haufen. Die Franzosen kamen mit Mühe nach Pißeck, und zogen sich unter die Kanonen von Prag zurück. Der Graf von Königseck folgte ihnen bis an die Mauern dieser Stadt nach, die er, so wie ihr Lager, umzingelte.

Die französische Armee war zu Prag wie in einem Meisenkefig; zu schwach, die österreichische Armee, die sich so eng einschloß, anzugreifen, und zu zahlreich für den wenigen Vor-

1742 rath von Lebensmitteln, der in der Stadt war. Bald darauf riß unter den Offizieren sowohl, als unter den Soldaten die grausamste Hungersnoth ein, ohne Hofnung, diesem schlüpfrigen Schritt auszuweichen. Nun sah der Marschall von Belle-Isle, der sich dahin begeben hatte, welchen Fehler er begangen, Frankreich in diesen Krieg zu verwickeln, wovon es nicht den geringsten Vortheil zog; er sah den Fehler, daß er nicht Wien belagert habe, da er es doch konnte, daß er keine Kavallerie in einem Land habe, ohne welche man darinn keinen Krieg führen kann, daß er mit so wenig Volk ein so weitschichtiges Land erhalten wollte; und endlich, daß er seine Truppen zu viel vertheilt, und den größten Theil dieser kleinen Korps, durch die Panduren, Croaten, Tolpatschen und Hußaren der Königinn hatte aufreiben lassen.

Gleichwohl mußte man doch die Armee und die Besatzung von Prag zu retten suchen. Man nahm seine Zuflucht zu Unterhandlungen. Frankreich verlangte von der nämlichen Prinzeßinn, die es aller Ihrer Staaten berauben wollte, den Frieden, und verlangte ihn unter keiner andern Bedingung, als den freyen Rückzug der Besatzung, und der Armee von Prag. Die Königinn antwortete standhaft, daß Sie keinen übertünchten Frieden schließen wolle, und begehrte, als die

erste

erste Bedingung des Ihr angebotenen Friedens, 1742
daß die französische Armee das Gewehr strecken und sich als Kriegsgefangen ergeben sollte. Der Kardinal **Fleury**, ganz untröstlich, daß auf einen so glücklichen Anfang nun ein Unglück auf das andere folgte, glaubte dadurch etwas zu gewinnen, wenn er selbst an den Grafen von **Königseck** schriebe. In diesem Brief begehrte er die Freyheit der französischen Armee, entschuldigte den unternommenen Krieg, und bekannte, daß er wider seinen Willen darein verwickelt worden. Statt aller Antwort ließ die Königinn diesen Brief des französischen Ministers durch öffentlichen Druck bekannt machen. Sie wußte wohl, welche Wirkung dies hervorbringen würde ; Sie gab dadurch die Schwäche des Ministeriums zu erkennen, und schob den Vorwurf wegen dem Krieg auf den General, der doch wegen einem Frieden so dringende Vorstellungen that ; dadurch aber wurde die Friedensunterhandlung gewiß nicht erleichtert, weil Sie die Alliirten von Frankreich kaltsinnig, dessen Feinde hingegen beherzter machen konnte. Alles dies geschah. Karl VII. ließ den Engländern Friedensvorschläge machen, und sie wurden verworfen. Nach vielen Versuchen gab man dem Marschall von **Maillebois** eine Armee von vierzigtausend Mann, um jener in Böhmen zu Hilfe zu kommen.

Der

1742 Der Graf von Königseck eröffnete nach einem Monat, zu Anfang des Monats Julius, die Laufgräben vor Prag; man ließ es geschehen; allein in dem Augenblick, wo er sichs am wenigsten versah, und die Franzosen durch die Hungersnoth ganz niedergeschlagen glaubte, machten sie unter der Anführung des Herzogs nachmaligen Marschalls **Biron** einen erschrecklichen Ausfall auf die Arbeiter, und nachdem sie die Werke der Belagerer zerstört hatten, giengen sie mit denen dem Feind abgenommenen Kanonen und Fahnen in bester Ordnung zurück, da inzwischen die auf dem Wall gepflanzte Artillerie, die den Ausfall begünstigte, auf die österreichische Kavallerie, so den Rückzug schwer machen wollte, losdonnerte. Diese Unternehmung und der Anmarsch des Marschalls Maillebois, nöthigte die Belagerer, ihre Angriffe einzustellen. Der Groß-Herzog, der Prinz Karl, und der Graf Khevenhüller nahmen so weise Maaßregeln, und folgten dieser neuen Armee so nahe, daß sie der in Prag eingeschlossenen nicht die geringste Hülfe leisten konnte. Durch die Beschwerlichkeit des Hin- und Hermarsches, so der General machte, ohne daß er sich etwas zu unternehmen getraute, und durch die beständigen Angriffe der Tolpatschen, verlohr er viele Leute; endlich zog sich diese Armee nach Bayern zurück; und da sie

dort

dort war, bekam der Marschall von Broglio 1742
Befehl, das Lager bey Prag zu verlassen, und
den Platz des Marschalls Maillebois einzuneh-
men.

Solchergestalt blieb also Prag ohne Hoff-
nung einiger Hülfe, und der Marschall Belle-
Isle war genöthigt, ganz allein die Stadt zu
vertheidigen. Es war nicht mehr da auszuhal-
ten, weil der äusserste Mangel an Allem die
Truppen zu Grund richtete. Der Marschall
hatte zwar den Entwurf, sich zurück zu ziehen;
allein die Ausführung dieses Vorhabens war
schwer, weil man die Wachsamkeit des Fürsten
Lobkowitz, der die Stadt eingeschlossen hielt, und
die Einwohner zu seinen Ausspähern hatte, hin-
tergehen mußte. In der Nacht zwischen dem
16. und 17. December zog er mit eilftausend
Mann zu Fuß und dreytausend zu Pferd aus
Prag, nahm vierzig der angesehensten Personen
aus der Stadt als Geißeln, dreyßig Kanonen, und
Lebensmittel für zwölf Tage, mit. Mit diesem
Zug bahnte er sich, mitten durch Schnee und Eis
einen Weg, vermied alle enge Päße, wo der
Feind auf ihn lauerte, legte neunzehn deutsche
Meilen zurück und kam nach Eger, nicht ohne
Verlust des größten Theils seiner Mannschaft,
welche durch die außerordentliche Kälte und die
erstaunlichen Beschwerlichkeiten einer zwölf Tage

1742 und Nächte anhaltenden Reise, im Angesicht der leichten Truppen aus Ungarn, verlohren gieng, um so mehr, da die Armee aus Leuten bestand, die durch das Elend und den Mangel, so sie während der Belagerung ausgestanden, völlig niedergeschlagen waren. Diese Armee, so der Marschall nach Deutschland geführt, wurde also aufgerieben, ohne daß auch nur eine einzige große Bataille vorgefallen. Dieser so sehr gerühmte Rückzug, der fast unmöglich geschienen hat, wurde als ein besonderes Glück betrachtet, obschon man dadurch Böhmen und Oesterreich verlohr Bayern den österreichischen Truppen Preiß gab, und einen Kaiser, zu dessen Wahl man am meisten beygetragen, der Verachtung und fast der größten Dürftigkeit aussetzte; und obschon man endlich durch diesen Rückzug das Feuer, so der Marschall in Norden angezündet, bis an die Gränzen von Frankreich brachte.

Der österreichische General, unwillig, daß er die französische Armee so entwischen lassen, wollte wenigstens die, von dem Marschall in Prag gelassene Besatzung, aufheben. Sie bestund aus sechstausend Mann, wovon der größte Theil krank oder verwundet war; allein sie hatten den Grafen von Chevert an ihrer Spitze. Der Fürst Lobkowitz ließ ihm durch einen Offizier bedeuten, daß er sich ergeben möchte. Sagen

Sie

Sie dem Fürsten, gab dieser wackere Krieger 1742.
zur Antwort, **daß, wenn er mir nicht die militarischen Ehrenbezeugungen zugesteht, so werde ich Prag an vier Ecken anstecken lassen, und mich unter seinen Ruinen begraben.** Er war als ein Mann bekannt, der Wort hielt; man bewilligte ihm also die Ehrenzeichen, die er so wohl verdient hatte; er zog mit allen seinen Leuten aus, und begab sich nach Eger. Durch die Zurückgabe dieser Hauptstadt kam das Königreich also wieder, zum innigsten Vergnügen der Einwohner, unter die Botmäßigkeit seiner rechtmäßigen Beherrscherinn.

In Italien stunden die Sachen der Königinn von Ungarn nicht minder gut. Nach dem Tod Karls VI. machte **Karl Emanuel III.** Herzog von Savoyen, auf das Herzogthum Mayland Ansprüche, denn dieser Fürst war dem Bündniß von Versailles auch beygetreten. Maria Theresia hatte für die Vertheidigung Ihrer Staaten in Italien gesorgt, und Toscana war der Versammlungsort der Truppen, zu ihrer Beschützung. Es war der Königinn nicht unbekannt, daß die Allianz mit dem Herzog von Savoyen besser für Sie sey, als eine Armee von hunderttausend Mann, weil die Staaten dieses Fürsten als eine Rückwehr gegen die französischen Truppen hätte dienen können, und gleich von

1742 Anfang des Kriegs an, hatte Sie nichts versäumt, ihn zu gewinnen. Dies war eben so schwer nicht mehr, seitdem der Herzog von Savoyen zu bemerken anfieng, daß die mit ihm verbundenen Mächte das Herzogthum Mayland dem Infanten **Don Philipp** zugedacht hatten; daß sie entschlossen waren, ihn selbst darum zu bringen, und ihm also einen Prinzen aus dem Haus Bourbon zum Nachbar zu geben. Der König von Sardinien, in die Nothwendigkeit versetzt, Mayland zu verlieren, entschloß sich, es lieber in den Händen der Königinn zu lassen, welche ihm einen Theil des Gebiets von **Vigevano** die Stadt **Plazenz** und das **Pavesanische** Gebiete, mit Ihren Gerechtsamen auf die Grafschaft Final anbot. Unter diesen Bedingungen schloß Karl Emanuel einen Vertrag mit der Königinn von Ungarn. Diese Aenderung hemmte die Absichten des spanischen Hofs keineswegs und man beschloß, seine Länder mit den Waffen in der Hand anzugreifen; allein so gefährlich dieser Anfall zu seyn schien, so fruchtlos lief er ab, indem die Waffen der Königinn, unterstützt von dem Herzog von Savoyen, einen gleichen Fortgang sowohl in Italien, als in Deutschland hatten.

Beym Antritt des 1743ten Jahrs war der 1743
Marschall von Belle-Isle, welcher die unglück-
lichen Ueberbleibsel seiner Armee aus Böhmen nach
Frankreich zurück geführt hatte, in Frankfurt
angelangt. Der Kardinal Fleury war auch den
29. Jänner mit Tod abgegangen. Alle Mächte
Europens redeten vom Frieden, und keine ein-
zige hatte den wahren Vorsatz, den Krieg zu en-
digen. Er wurde daher noch fortgesetzt, und die
Königinn von Ungarn erndete dadurch neuen
Ruhm ein, indem sie Deutschland von den frem-
den Völkern, durch die es in den vorigen Jah-
ren überschwemmt worden, völlig befreyte. Die
ersten Vortheile dieses Feldzugs zeichneten sich
in Bayern aus. Dieses Churfürstenthum war
hier einer neuen Veränderung ausgesetzt. Zu Ende
des 1742. Jahrs hatte der Churfürst von Bayern
es wieder in Besitz genommen, weil der Graf
von Khevenhüller der Eroberung desselben ent-
sagt hatte, um sich nach Böhmen zu begeben.
Der Graf von Seckendorf hatte es damals wie-
derum eingenommen, worauf Karl VII. sich nach
München in seine Haupt- und Residenzstadt er-
hoben.

Im Monat May eröfnete der Prinz Karl
seine glänzenden Kriegsrüstungen. Auf seinen
Befehl wurde der berühmte Partheygänger La-
croix durch die Generale Bärenklau und Nadasti

1743 aufgehoben. Lacroix wurde hier völlig geschlagen und nebst einer gewissen Anzahl Offiziers mit ohngefähr dreyhunderten von seinen Leuten gefangen genommen. Die Franzosen, welche sich noch zu Egenfeld befanden, zogen sich nach der Iser zurück, und die zu Thaun verließen diesen Posten und setzten sich wieder in **Gänzoffen** und **Dingelfingen**. Anstatt nun diese Flüchtlinge zu verfolgen, faßte der Prinz Karl den Entschluß, den General Minutzi zu überfallen, welcher ein Korps von sieben bis achttausend Mann kommandirte, und deßen Lager zu Erblach auf der Seite von Braunau war. Dieses Korps, welches zum Theil aus dem Kern der besten kaiserlichen Kavallerie bestand, wurde gänzlich zerstreut. Man erbeutete Bagage, Geschütz und Standarten, wobey auch der General Minutzi, der Feldmarschall Graf von **Gabrieli** und der Generalmajor Graf von **Preysingen** zu Gefangenen gemacht wurden.

Nach diesem glücklichen Streich setzte der Prinz Karl seinen Lauf fort, die Franzosen anzugreifen. Da die Armee, welche unter dem Kommando des Marschalls von Broglio war, sich immer längst dem Rhein hinanzog, so kam sie nach und nach in ziemlich kurzer Zeit von Dingelfingen wieder nach Landau, Deckendorf, Straubingen und Ingolstadt an. Der Graf von Segur vereinigte

einigte sich mit ihr zu Schellenberg, mit einem 1743
Heer von zwölftausend Mann, das von der Hauptarmee des Marschalls Noailles, abgesondert worden. Auf diesem Marsch folgte ihnen der General Nadasti auf dem Fuße nach, welcher durch seine beständigen Streifereyen ihnen einigen Verlust verursachte. Der größte Theil der obenbenennten Städte wurde in die Asche gelegt, und empfand den ganzen Umfang des Unglücks, welches der Krieg mit sich führt; allein wir verweilen uns nicht bey diesen Ausschweifungen, welche die traurigen Folgen dieser mörderischen Kunst sind.

Der Kaiser hatte zum zweytenmal die Hauptstadt seines Churfürstenthums verlassen, und sich nach Frankfurt begeben. Allein der Marschall von Seckendorf, welcher mit sehr wenigen Truppen in Bayern geblieben war, fand sich bald ausser Stand gesetzt, es wider die Waffen Oesterreichs zu vertheidigen. Er berathschlagte sich hierüber mit dem Kaiser, was er für Maaßregeln ergreifen sollte, und erhielt von ihm Befehl, nichts mehr wider die Armee der Königinn von Ungarn zu unternehmen. Er gab von diesem Befehl dem Prinzen Karl Nachricht, mit dem Zusatze, daß er hoffte, die Truppen der Königinn von Ungarn würden ein gleiches wider die kaiserlichen thun. Auf diese Eröffnung erfolgte in

1743 kurzem ein Vertrag, wovon der Graf von Khevenhüller und der Graf von Seckendorf die Einleitungspunkte unterzeichneten. Karl VII. welcher bey gemachtem Vorschlage die Erklärung gethan hatte, daß er, zufrieden mit der kaiserlichen Krone, seinem Anspruche auf die Erbfolge Oesterreichs entsagte, und sich anheischig machte, den fernern Lauf des Kriegs hindurch, ohne sich auf eine Seite zu lenken, ruhig zu verbleiben, überließ auch noch bis zum endlichen Friedensschluße ganz Bayern der Botmäßigkeit der Königinn. Diesem zufolge wurden alle Feindseligkeiten beygelegt, und die kaiserlichen Truppen, da sie keine Kriegsdienste mehr leisten konnten, wurden in dem fränkischen Kreise in die Winterquatiere gelegt.

Die französische Armee befand sich nun unter der Anführung eines neuen Generals. Dem Marschall, Herzog von Noailles, war das Kommando der Armee übertragen worden, welches vorher die Marschälle von Belle-Isle, von Broglio und von Maillebois geführet hatten. Durch eine kluge und einsichtsvolle Kriegskenntniß machte sich dieser General Meister von dem Schlachtfelde. Der Graf von Stairs, einer von den Zöglingen Marlboroughs, war an der Spitze einer Armee von funfzigtausend Mann, die aus Engländern, Hanoveranern und Oesterreichern

reichern bestund. Der König von England und sein zweyter Sohn, der Herzog von Kumberland, hatten sich dabey eingefunden. Der Marschall von Noailles schlug sein Lager, der englischen Armee gegenüber, auf, welche sich jenseits des Mayns befand, und besetzte den Posten von Aschaffenburg, einer kleinen Stadt, welche an dem Ufer dieses Flußes liegt. 1743

Indem er sich nun von allen Seiten der Zugänge zur feindlichen Armee bemächtigte, schnitte ihnen der Herzog von Noailles alle Lebensmittel ab, und hielt sie sogar in ihrem eignen Lager ganz eingeschlossen. Die Engländer wurden bald den Mangel am nothdürftigen Unterhalt gewahr, und da er von Tag zu Tag zunahm, so ergriefen sie den Vorsatz, sich gegen Hanau auf den Weg nach Frankfurt zurück zu ziehen; allein sie empfanden bald, daß dieser Aufbruch nicht geschehen konnte, wenn sie sich nicht dem Batteriefeuer des feindlichen Geschützes aussetzen wollten, welches am Ufer des Maynstroms so aufgepflanzet war, daß es sie auf ihrem Rückzuge zerschmettern konnte; ja selbst die Arriere Garde würde dem Anfall der Franzosen ausgesetzt gewesen seyn, wenn, nach dem Vorhaben des Marschalls, zwischen Dettingen und Aschaffenburg Schiffbrücken geschlagen worden wären. Endlich zwang die äußerste Noth die Engländer den 26.

1743 Juny aus ihrem Lager aufzubrechen. Dieser gefährliche Marsch wurde mit dem größten Stillschweigen unternommen. Als der Herzog von Noailles gewahr wurde, daß die Engländer durch einen engen Hohlweg, zwischen einem Berge und Fluß ihren Abzug nehmen mußten, so bemächtigte er sich der vortheilhaftesten Lagen dieser Gegend. Er ließ die gesammten Schwadronen, die aus den königlichen Haustruppen, den Dragonern und Hussaren bestunden, gegen das Dorf Dettingen, wo die Engländer vorbey mußten, vorrücken, und auf seinen zwo Brücken, vier Brigaden Infanterie und die französische Garde Divisionweiße anmarschiren. Diese Truppen hatten Befehl, in dem Dorfe zu verbleiben, wo sie, hinter einem tiefen Graben versteckt, von den Engländern nicht bemerkt wurden, deren geringste Bewegung der Marschall mit blossen Augen gewahr werden konnte. Der Herzog von Grammont, Neffe des Herzogs von Noailles, der Generallieutenant und Oberster der Garde war, führte das Detaschement an, und hatte Befehl, so lange zu warten, bis der Feind sich selbst würde in diesen Hohlweg gestürzt haben, den er unumgänglich paßiren mußte. Nach Ertheilung dieses Befehls suchte der Marschall eine Furt durch diesen Fluß auszuspühren, um seine Kavallerie aufmarschieren zu lassen; er

schickte

schickte fünf Brigaden voraus, um die Posten 1743
von Aschaffenburg dergestalt besetzt zu halten,
daß die Feinde sich von allen Seiten eingesperrt
sahen. Der Erfolg war ohnfehlbar und selbst
der König von England konnte gefangen werden,
durch welchen Zufall ganz Europa der Friede
wäre verschaft worden. Ein Trieb der Ungeduld
und das lebhafteste Verlangen nach Ruhm brach-
te diese so guten Anstalten in die größte Unord-
nung. Der Herzog von Grammont verließ sei-
nen Posten vor dem bestimmten Zeitpunkt, ließ
sein Detaschement über den Graben in eine klei-
ne Ebne anrücken, und verließ die vortheilhafte-
sten Wege, um seine Truppen auf einen engen
Bezirk zu führen; die Engländer, welche in ge-
höriger Schlachtordnung einzeln anmarschirten,
schloßen Reih und Glieder, und fielen die Franzo-
sen, welche in Unordnung und an Macht auch
viel geringer waren, an. Das Geschütz, welches
an dem Maynufer aufgerichtet war, blieb ohne
Nutzen, weil es selbst wider die Franzosen wäre
gebraucht worden. Der Marschall kam in ei-
gener Person an, aber zu spät, und dieser un-
verbesserliche Fehler war schon begangen. Die
königlichen Haustruppen zu Pferde und die Ka-
rabinier fielen gleich auf die zwey vordern Glie-
der der Infanterie ein, allein sie sammelten sich
wieder uud umringten die Franzosen. Die Offi-

1743 ziere des Leibgarde Regiments marschirten an der Spitze ihres Korps; ein und zwanzig Offiziers wurden getödtet, und eben so viel gefährlich verwundet, kurz, dieses Regiment wurde in weniger Zeit in völlige Zerstreuung gebracht.

Der Herzog von **Chartres**, nachmaliger Herzog von Orleans, der Graf von **Clermont** der Prinz von **Dombes**, der Graf von **Eu** und der Herzog von **Penthiere**, ungeachtet seiner zarten Jugend, gaben während des Treffens Proben der größten Tapferkeit. Der Marquis von **Puisegur**, ein Sohn des Marschalls gleiches Namens, sammelte die Soldaten seines Regiments wieder, verfolgte persönlich diejenigen, welche flohen, um sie auf das Schlachtfeld zurück zu führen, und tödtete mit eigner Hand einen Soldaten, welcher ausrief: **Es rette sich, wer kann.** Dem Grafen von **Noailles** wurden zwey Pferde unter dem Leibe erschoßen. Der Herzog von **Ayen** wurde unter sein Pferd geworfen. Die Herzoge von **Biron**, **Luxemburg**, **Richelieu** und **Pequigni-Chevreuse**, stellten sich an die Spitze derjenigen Regimenter, die auf sie loskamen, und stürzten sich in die feindlichen Glieder. Der ganze französische Adel, der sich bey diesem unglücklichen Tage befand, wirkte Wunder der Tapferkeit, die doch wegen der Unordnung und

Zer-

Zerrüttung ihres Angrifs fruchtlos ablief. Die königlichen Haustruppen und die Karabiniers allein ließen sich nicht abschrecken. Funfzig Musquetairs, von ihrem Muthe hingerißen, fielen in das Kavallerieregiment des Lords **Stairs** ein, sieben und zwanzig Offiziers, von den königlichen Haustruppen zu Pferde, blieben bey dieser Verwirrung auf dem Platze, und sechs und sechzig wurden gefährlich verwundet. Der Graf von **Eu**, der Graf **Harcourt** der Graf **Beuvron**, der Herzog von **Boufflers** wurden verwundet. Dem Grafen **de la Motte Houdancourt** wurde sein Pferd erschossen, wobey er eine lange Weile von dem Pferde zertretten, und halbtod von dem Wahlplatz herausgetragen wurde. Dem Grafen **Gontaut** wurde der Arm zerbrochen, und der Herzog von **Rochechouart**, blieb nach seinen zwo empfangenen Wunden noch als ein Held streitend, auf der Stelle todt. Der Marquis von **Sabran**, von **Fleury**, der Graf von **Estrade** und von **Rostaing** büßten ihr Leben ein. Dem jungen Grafen **Boufflers** von **Remiancourt**, einem Kind von zehn und einem halben Jahre, wurde das Bein von einer Kanonenkugel zerschmettert, welches er sich mit einem Heldenmuthe abnehmen ließ, und mit der nemlichen Standhaftigkeit des Geistes daran starb. 1743

Die

1743 Die Engländer konnten einen solchen heftigen Angriff auf keine Art aushalten, ohne einen ansehnlichen Verlust zu leiden. Der **König** selbst fochte bald zu Fuß bald zu Pferde, bald an der Spitze der Infanterie, bald an der Spitze der Kavallerie, und sein Sohn, der Herzog von **Kumberland**, wurde an seiner Seite verwundet. Der Herzog von **Aremberg**, welcher die Oesterreicher kommandirte, bekam eine Flintenkugel über die Brust. Verschiedene englische Staabsoffiziere kamen in diesem hartnäckigen Treffen um. Endlich ließ der Herzog von Noailles, nach einem angehaltenen dreystündigen Gefechte zum Rückzuge blasen, worauf der König von England auf dem Wahlplatz zu Mittag speißte, und dann sich zurück zog. Bey dieser Gelegenheit hatte der Herzog von Kumberland ein Beyspiel einer bewährten Großmuth abgelegt, welches in der Geschichte heilig aufbehalten werden sollte. Ein Musketair, Namens **Girardeau**, der sehr gefährlich verwundet war, wurde vor seinem Gezelte vorbeygetragen. Es mangelte an Wundärzten, weil sie anderwärts beschäftiget waren, und man wollte eben diesen Prinzen verbinden, welchem eine Kugel das Fleisch am Beine verlezt hatte. Mit einer unerwarteten Güte sagte er zu den Umstehenden: **Man fange zuvor an,**

die-

diesem französischen Offizier einige Linde- 1743
rung zu verschaffen, er ist gefährlicher
als ich verwundet: Man würde ihn zu-
lezt ohne Hülfe lassen, und ich kann sie
immer bekommen. Diese herrliche Handlung
machte diesem jungen Prinzen um so viel mehr
Ehre, da er schon so vielen Ruhm im Treffen
erworben, wo er die Stelle eines Generalmajors
auf eine unterscheidende Art vertretten hatte.
Der Verlust war beynahe von beyden Seiten
gleich groß, nur hatten die Franzosen diesen
Nachtheil mehr, daß sie den gehoften Nutzen
der vortreflichsten Anordnungen vereitelt, und
selbst die Flucht zu ergreifen sich gezwungen
sahen.

Nach dieser Schlacht ereignete sich wei-
ter nichts merkwürdiges. Die Alliirten zogen
aus ihrem erfochtenen Siege nicht alle die Vor-
theile, welche daraus hätten folgen sollen.
Der König von England befriedigte sich, mit
dem Schlachtfelde und die Franzosen überwun-
den zu haben, ohne Sorge, diesen glücklichen
Ausgang zu benützen. Die Meinung des Gra-
fen Stairs zielte zwar dahin, über den Mayn
zu gehen, und die französische Armee bis über
den Rhein zu verfolgen, wovon die österreichi-
sche Armee, welche der Prinz Karl kommandir-

te,

1743 te, nicht weit entfernet war; allein man wollte nichts weiter unternehmen.

Seit langer Zeit hatte das Haus Oesterreich keine so auserlesene und tapfere Armee in Deutschland gehabt, als diese war, welche Se. königliche Hoheit der Prinz Karl kommandirte. Mit dieser kam er bis an den Rheinstrom und lagerte sich, nachdem er durch Schwaben gezogen, in der Gegend von Baden. Von hier aus machte sich der Prinz Karl gefaßt, die Verheerung nach Lothringen und Elsaß zu wälzen. Er kam ans Land bey Alt-Breisach, der Stadt Kolmar gegenüber, und seine Armee, welche in zwey besondere Korps getheilt war, gieng über den einen Arm des Rheins, und begab sich auf die dasige Insel Reignac. Auf die erste Nachricht dieses Anmarsches, stellte sich der Marschall Coigni an die Spitze aller seiner Truppen, die er zusammen bringen konnte, ruckte gegen den Rhein vor, um die Oesterreicher zu verhindern, über den zweiten Arm dieses Flußes zu kommen. Er richtete Batterien an dessen Ufern auf, und erwartete den Feind. Den dreyßigsten August um vier Uhr des Morgens fuhren dreytausend österreichische Grenadiers in Kähnen den über Rhein, denen eine andere noch größere Anzahl folgte, welche alle nöthigen Zurüstungen mit sich führten, um eine Brücke zu bauen.

bauen. Endlich stieg dieses Detaschement aus, und gieng auf die verschanzten Plätze von Rheinweiler mit einem fürchterlichen Geschrey los. Die französische Generalität befahl ihren Soldaten, nur die blanken Waffen zu gebrauchen. Bey dem ersten feindlichen Geschrey, stellte sich der Graf von **Berenger**, der Marquis **Balincourt** und von **Caraman** an die Spitze der Infanterie, und die Dragoner zu Fuß umringten die Grenadiers, giengen auf sie mit aufgepflanzten Bajonetten los, stürzten sie übereinander und verursachten ein entsetzliches Blutbad. Die österreichischen Grenadier wichen zurück, und suchten ihre Schiffe wieder zu besteigen; allein man ließ ihnen nicht Zeit hierzu, man stieß sie in den Rhein zurück, man gab Feuer auf die, welche wieder einschiften, sie kamen alle um, und der Graf von Harrach selbst, welcher diesen Angriff kommandirte, mußte zu Basel an seinen Wunden sterben. In dieser Aktion ereignete sich der Zufall, daß einem Staabsoffizier ein Grenadier aus Champagne aufstieß, welcher das Treffen noch vor den andern verlassen hatte. Als jener diesen um die Ursache fragte, so gab der Soldat zur Antwort: „Bey meiner Ehre, Herr General, „ich habe meine Schuldigkeit gethan, das ist „der siebende Grenadier, den ich tödete; ich bin

„müde,

1743

1744 „müde, und wenn meine Kammeraden eben „so viel thun werden, so braucht man mich „nicht mehr. Der üble Ausgang dieser Unternehmung benahm dem Prinzen Karl für diesesmal die Lust, über den Rhein zu gehen, er zog sich daher nach dem Breisgau, wo er bey Zeiten sein Winterquartier nahm.

Als Maria Theresia in der nämlichen Zeit erfuhr, daß Ihre Truppen nicht in Frankreich hatten eindringen können, so hatte diese Prinzessinn die letzte Befriedigung Ihrer Absichten zu erreichen, und die einzige Stadt in Böhmen, in welcher noch feindliche Besatzung lag, einzunehmen. Alle übrigen waren schon erobert, und in Eger, welches seit drey Monaten eingeschloßen war, und wo der grausamste Hunger ohne Aufhören wütete, sah sich die Besatzung genöthiget, sich zu Kriegsgefangenen machen zu lassen. Da die Königinn dieses Land nun völlig von allen feindlichen Einfällen befreyt sah, so begab Sie Sich nach Bayern, und ließ Sich von diesen Staaten den Eid der Treue leisten.

Der König von Sardinien, welcher beym Antritt dieses Jahres genöthigt worden, über die pyränäischen Gebirge seinen Rückzug zu nehmen, um dem Fortgang der spanischen Waffen Einhalt zu thun, hatte zum zweytenmale Savoyen, an Don Philipp, der sich dessen bemei-

bemeiſtert, abtretten müſſen; allein der Graf von Gages, welcher die Armee in dem Innern von Italien kommandirte, grief nach ſeinem Uebergang über den Tanar, den fünften Merz, die Oeſterreicher und Piemonteſer bey Camposanto an. Das Treffen war lebhaft, blieb aber unentſchieden, und die Nacht unterbrach den Muth der Streitenden. Am folgenden Tag gieng der Graf von Gages den Tanar zurück, ohne verfolgt zu werden. In dem ganzen Feldzuge konnte der Herzog von Modena, ernannter Generaliſſimus dieſer Armee, nichts von Wichtigkeit ausführen. 1743

Vor dem Ende des Feldzugs dieſes 1743ten Jahres machte die Königinn mit dem Churfürſten von Sachſen, König von Pohlen, Friede, welcher kurz nach dem Prager Feldzug ſeine Truppen zurück zog, und im Monat September leiſteten dieſe beeden Mächte einander eine wechſelſeitige Gewährleiſtung ihrer Staaten.

Schon waren beynahe vier Jahre verfloſſen, daß Frankreich einen der lebhafteſten Kriege mit der Königinn von Ungarn und Ihren Bundsgenoſſen führte, ohne jemals die Urſachen durch ein Manifeſt dargethan zu haben. Ludwig XV. welcher ſeit dem Abſterben des Kardinals Fleury ſich ſelbſt an das Ruder der Regierung geſtellet hatte, handelte mit mehrerer Ent- 1744

1744 schlossenheit, und erklärte beym Anfang dieses Jahrs Marien Theresien und dem Könige von England seine Beweggründe förmlich. Der König beeder Sicilien that ein gleiches, und sezte die Nothwendigkeit sehr deutlich auseinander, worinn er sich befände, den gewaltsamen Einfällen der Königinn in seine Staaten, vorzukommen. Der König von Frankreich errichtete vier der zahlreichsten Armeen, davon die eine in die Provence, zwo nach Flandern, und die vierte zur Vertheidigung des Rheins bestimmt waren. Dieser König wollte die ersten Proben seiner Kriegskenntnisse in Flandern ablegen; zu diesem Ende bestimmte er einen würdigen General, welcher ihm in der Laufbahn der Ehre und des Ruhms den Weg zeigen sollte, und hiezu wurde der so berühmte Graf von Sachsen ernennt, welchen er mit dem Stabe eines Marschalls von Frankreich begnadigte.

Von den Zurüstungen, welche der Kriegsminister Graf von **Argenson** gemacht hatte, versprach man sich den glücklichsten Fortgang. Den zwölften May reißte der König von Versailles ab, um sich an die Spitze seiner Armee zu stellen, welche zu Lille sich versammelt hatte, und schon in Bereitschaft stand, in die österreichischen Niederlande einzufallen. Die Holländer, bestürzt, so nahe an ihren Gränzen zwey so furchtbare Heere zu wis-

sen,

sen, schickten an den König den Graf Wassenaer, um Se. Majestät anzugehen, dem fernern Marsch ihrer Truppen Einhalt zu thun; allein diese Vorstellungen waren fruchtlos, und die Generale bekamen vielmehr Befehl, tiefer in das feindliche Land zu rücken. Innerhalb zwey Monaten wurden die Städte **Courtrai, Menin, Ypres,** das **Fort von der Knoque und Furnes** erobert. Die österreichische und englische Generalität, waren Augenzeugen dieser glücklichen Unternehmung, ohne ihr das geringste Hinderniß in Weg legen zu können. Der Marschall von Sachsen, welcher bey Courtrai an der Spitze einer Armee sich postirt hatte, bedekte diese Kriegsunternehmungen durch Einhalt der feindlichen Gegenanstalten. 1744

Plözlich erfuhr man, mitten unter diesem glücklichen Erfolg, daß die österreichische Armee bey Speyer, im Angesichte der Franzosen und Bayern, über den Rhein gegangen, daß Elsaß schon an einigen Seiten von ihnen überfallen, und die Lothringischen Gränzen einer ähnlichen Gefahr ausgesezt wären. Der Prinz Karl, dem es im vorigen Jahr nicht gelungen, hatte diesen Entwurf nicht ganz aus den Augen gesezt, sondern war mit einer Armee von sechzigtausend Mann in Elsaß eingedrungen. Bey seinem Eintritt machte er sich gleich Meister

1744 von **Lauterburg**, beordnete den tapfern Nadasti nach **Weisenburg**, der die dasige Besatzung zu Kriegsgefangenen machte, und hinterließ ein Korps von zehntausend Mann, theils in der Stadt, theils in den Linien. Als der Marschall von Coigni sahe, daß seine Verbindung mit Frankreich abgeschnitten worden, daß das Metzer und Lothringische Gebiete den Streifereyen der Oesterreicher ausgesezt war, kurz, daß kein anderes Rettungsmittel vorhanden, als dem Feinde geradenwegs auf den Leib zu gehen, um in Elsaß sich wieder fest zu setzen und das Land zu bedecken; so marschirte er in dieser Absicht nach Weisenburg, die Oesterreicher in ihren Verschanzungen anzugreifen. Nach einem der hartnäckigsten Gefechte von sechs Stunden, bemächtigte er sich der Stadt, und der Linien; allein bey Annäherung der österreichischen Hauptarmee waren die Franzosen genöthigt, sich nach **Hagenau** zurück zu ziehen, welche Stadt sie aber gleichfalls zu verlassen gezwungen wurden. Kleine Haufen österreichischer und ungarischer Soldaten, welche bis etliche Meilen über die Saar streiften, sezten sogar ganz Luneville dergestalt in Furcht und Schrecken, daß der König Stanislaus mit seinem ganzen Hofstaate sich daraus flüchtete. Diese Einfälle der Oesterreicher in die französischen Provinzen würden gefährliche Folgen

gen gehabt haben, wenn nicht der König von 1744
Preußen, welcher von neuem auf der Kriegs-
bühne erſchien, der Lage der Sache eine ſolche
neue Wendung gegeben hätte, wodurch der Prinz
Karl genöthigt wurde, Elſaß zu verlaſſen, und
ſich nach Böhmen zu begeben, zugleich auch
die Hofnung des Kaiſers Karls VII. wieder
hergeſtellt, und die Königinn von Ungarn in
die Nothwendigkeit verſezt wurde, Ihre Erb-
länder zu vertheidigen, in dem Augenblicke, wo
ſie hoffen konnte, Eroberungen in den feindlichen
Provinzen zu machen.

Es ſchien zwar, als ob, ſeit dem Vertrage
zu Breßlau, und dem Defenſiv = Bündniß zu-
folge, welches im nämlichen Jahr zwiſchen
Preußen und England geſchloſſen worden, die
Königinn von Ungarn auf keine Weiſe von
dem König in Preußen zu befürchten hätte,
daß er von neuem die Waffen wider Sie er-
greiffen ſollte; allein Friederich konnte nicht
ruhig bleiben. Ein zu Worms geſchloſſener
Vergleich verband die Königinn von Ungarn,
England, Sachſen und Holland wieder den
Kaiſer; man drang ſehr heftig in die nordiſchen
Mächte, und vornemlich in Rußland, ein glei-
ches zu thun; die Waffen Thereſiens hatten
einen glücklichen Fortgang in Deutſchland; al-
les dieſes verurſachte dem König in Preußen

1744 die stärkste Unruhe, er hob den Breßlauer Frieden auf, und ergrief seine alten Verbindungen mit Frankreich wieder. Dieser geheime Vertrag ist den fünften April unterzeichnet worden. Ein anderes zu Frankfurt, zwischen dem Kaiser, den Königen von Frankreich und Preussen, dem Churfürsten von der Pfalz, und dem Könige von Schweden, als Landgrafen von Hessen, geschlossenes Bündniß, hielt gleichsam dem zu Worms das Gegengewicht; die eine Helfte Europens war folglich wider die andere Helfte bewafnet, und von beeden Seiten erschöpfte man alle Mittel der Staatsklugheit und der Kriegskunst.

Diese wichtige Veränderung in Deutschland, die Eroberung des Königs in Flandern, und die Hülfstruppen, welche schleunig in das Elsaß geschickt wurden, hatten den Schrecken der Franzosen schon gänzlich zerstreuet, als man in eine neue sonderbare Bestürzung verfiel. Der König, welchen eine heftige Krankheit zu Metz überfallen hatte, war den funfzehnten August in der äußersten Gefahr. Die Betrübniß und Trauer war im ganzen Königreiche allgemein, und der Uebergang zur Freude und zum Vergnügen war unbegränzt, als man erfuhr, daß man für das Leben dieses so geliebten Königs nichts mehr zu besorgen hatte.

An

An der Spitze von achtzigtausend Mann fand 1744
sich der König von Preußen in Böhmen ein, wo
er ein Manifest ergehen ließ, in welchem er zur
Grundursache des Breßlauer Friedenbruchs die
unterlassene Anerkennung des Churfürsten von
Bayern für den rechtmäßigen Kaiser, anführ-
te. Dieser gegründete oder scheinbare Beweg-
grund wurde gültig gemacht, durch eine Ar-
mee von zwey und zwanzigtausend Mann,
welche ihren Marsch nach Mähren nahm, und
durch eine zwote, welche er selbst nach Prag
führte, wo die Besatzung, die aus sechzehntausend
Mann bestund, zu Kriegsgefangenen sich erge-
ben mußte. Ohngeachtet des anhaltenden Ei-
fers, welchen der Prinz Karl auf seinen Mär-
schen angewendet hatte, konnte er nicht sobald
ankommen, um die Eroberung der Stadt zu
verhindern; jedoch postirte er sich in der Ge-
gend von Prag dermaßen, daß er ein Treffen mit
den Preußen zu liefern vermied, und sie vielmehr
zwingen wollte, diese Stadt wieder zu verlassen.
Dies auszuführen, machte er verschiedene Bewe-
gungen, die den König von Preußen wegen seiner
Magazine in einige Unruhe sezten, welche er zu
Königs-Graz angelegt hatte. Die Vermuthung
des Prinzen Karls gieng zur Wirklichkeit über.
Der König begab sich auf den Marsch, um

1744 sie zu vertheidigen, und der Prinz, welcher sich schleunig zwischen des Königs Lager und die Stadt gestellt hatte, hielt sie eingeschlossen, worauf die Besatzung in kurzem die Stadt verließ, nachdem sie vorher die Thore und die Bestungswerker gesprengt hatte.

Als Maria Theresia die Hauptstadt von Böhmen wieder bekommen, so verlor Sie Freyburg, wovon der Marschall Coigni die Belagerung gleich nach dem Rückzug des Prinzen Karls unternommen hatte. Der König von Frankreich begab sich, noch nicht ganz von seiner Krankheit hergestellt, dahin, und die Besatzung wurde zu Kriegsgefangnen gemacht; dieses war die letzte wichtige Handlung in dem Feldzuge des 1744ten Jahrs.

1745 Der Kaiser starb den zwanzigsten Jänner des folgenden Jahrs zu München, in seinem 47ten Jahre, von Krankheiten, Kummer und Unglücksfällen zu Boden geschlagen, fast aller seiner Staaten beraubt, ohne Ansehen, und, ohne die Unterstützung des Hofs zu Versailles, beynahe bis zu der Dürftigkeit eines unglücklichen Privatmanns heruntergesetzt. Denkwürdiges und schaudernedes Beyspiel des widrigen Geschicks, welches auch Fürsten bis auf den höchsten Thron der Welt verfolgen kann!

Der

Der Tod Karls VII sollte natürlicher Weise 1745
den Frieden in ganz Europa wieder herstellen, weil Frankreich und Preußen, nach ihrer Erklärung, nur blos deswegen die Waffen ergriffen hatten, um ihn auf den kaiserlichen Thron zu erhalten; allein die fast verjährten politischen Grundsätze, das Erzhaus Oesterreich zu schwächen, und ihm auf ewig die Kaiserkrone zu entreißen, wurden mehr als jemals gültig zu machen gesucht, und betrieben die Fortdauer des Kriegs mit der größten Schärfe. Jede der kriegenden Nationen suchte sich zu rächen. England überließ sich, da es von Frankreich mit einer Flotte, zum Besten des Prinzen **Eduards**, Sohn des Prätendenten, bedrohet worden, gänzlich seiner alten Erbitterung, und das Volk sparte weder Geld noch Mannschaft. Die Königinn von Ungarn hatte die Ehre, Ihr durchlauchtigstes Haus zu vertheidigen, den Absichten Ihrer Feinde zuvorzukommen und sie zu vernichten. Sie bedurfte hier ohne Zweifel die größte Standhaftigkeit; allein mitten unter den Gefahren, womit Sie umringt war, sezte sich Maria Theresia, zur Bewunderung der Welt, über diese Unfälle hinweg, und bereitete die Mittel, die nämliche Reichskrone Ihrem Gemahl auf das Haupt zu setzen, welche man ihm entreißen wollte.

1745 Im Monat May begab sich der König von Frankreich, begleitet von dem Kronprinzen, zu der Belagerung von **Tournai**, welche der Marschall von Sachsen schon angefangen hatte. So krank dieser Held auch war, hatte er doch den Winter in Paris damit zugebracht, den Entwurf zu dem folgenden Feldzuge zu machen. Bey seiner Abreise zu der Armee antwortete er denen, welche ihm den Zustand seiner schwächlichen Gesundheit vorstellten: „Es kömmt hier „nicht aufs leben, sondern aufs marschi„ren an.„ Tournai war die Schutzwehre der Holländer; das Beginnen der französischen Armee setzte diese berühmten Republikaner in die äusserste Verlegenheit, und sie waren die ersten, ihre Bundesgenossen dahin zu bewegen, sich in ein Treffen einzulassen, und diese Stadt aufs möglichste zu vertheidigen. Ihre Armee bestund aus zwanzig Bataillons und sechs und zwanzig Schwadronen Engländer, unter dem Kommando des Herzogs von Kumberland, wozu noch fünf Bataillons und funfzehn Schwadronen Hanoveraner gestoßen. Der junge Fürst **Waldeck** führte vierzig Schwadronen und sechs und zwanzig Bataillons Holländer an. Die Oesterreicher hatten blos acht Schwadronen in den Niederlanden, und den Grafen Königseck, dessen Tapferkeit und Erfahrung eine ganze Armee ersetzte. Die fran-

zösische Armee, welche bey Tournai ihr Lager 1745
aufgeschlagen, war sehr ansehnlich.

Die Alliirten hatten durch ihre verschiedenen Bewegungen ihr Vorhaben, die französischen Linien anzugreifen, verrathen; der Marschall von Sachsen beschloß also, die Belagerung fortzusetzen, und sich doch aus seinen Linien herauszuziehen, um die Feinde zu schlagen. Er ließ achtzehntausend Mann zurück, theils um die Garnison in Tournai mehr einzuschränken, theils um die Brücke über die Schelde zu vertheidigen. Mit dem übrigen Theil der Armee gieng er über den Fluß, und lagerte sich in der Ebene von Fontenoy. Hier erfolgte die berühmte Schlacht, die ihren Namen davon bekommen, unter den Augen Ludwigs XV. in Gesellschaft seines Sohns, aller Prinzen vom Geblüte, und der ersten Generalität, welche von Begierde brannten, ihren Muth und ihre Tapferkeit unter der Anführung ihres Königs zu zeigen. Der Herzog von Kumberland erwarb sich an der Spitze der Engländer einen großen und unsterblichen Ruhm, die Oesterreicher thaten Wunder einer ausnehmenden Tapferkeit. Aller dieser Schwierigkeiten ohngehindert, erfochten die Franzosen nach einem der heftigsten Treffen einen Sieg, welcher mit so vielem Blute erkauft worden, daß die neuere Geschichte dergleichen nicht melden kann. Ohngeachtet dieser Niederlage zogen

die

1745 die Alliirten sich in der schönsten Ordnung zurück, und die Franzosen nahmen gleich nach diesem Siege Tournai und Gent ein, und der übrige Theil des Feldzugs war nichts anders, als eine Kette aneinander hängender Eroberungen; in weniger als drey Monaten bekamen sie **Audenarde, Dendermonde, Ostende, Nieuport** und **Ath.**

In Deutschland hatten die Angelegenheiten, seit Karls VII. Tode, eine ganz andere Wendung bekommen. Der Churfürst von Bayern, Sohn dieses unglücklichen Fürsten, hatte sich durch das Unglück seines Vaters belehren lassen, und besaß die Klugheit, der Reichskrone zu entsagen, welche man ihm zu verschaffen versprach. Er schloß, zu den Füssen Marien Theresiens, einen Vergleich, kraft dessen er allen Ansprüchen entsagte, welche das Haus Bayern auf das Erzhaus Oesterreich machte, und sich zu einer völligen Neuteralität verstand. Nicht minder versprach er alle fremde Truppen aus seinen Staaten zu schicken, und die Königinn versprach, auch die Ihrigen herauszuziehen. Diesem zufolge rückten die Bayern, welche die Gränzen bedeckten, näher nach München zurück, und überließen den Grafen Segur, der nur noch fünftausend Mann bey sich hatte, der Willkühr des Grafen Bathiany. Mit einer unglaublichen Tapferkeit schlug sich Segur, als er von den Oesterreichern an-

angegriffen wurde, sehr lange mit ihnen, und suchte als ein erfahrner Kriegsmann die Anhöhen auf seinem Abzuge zu gewinnen, vertheidigte sich daselbst drey Tage und flüchtete nach Donauwerth, ohne viel von seinen Leuten verlohren zu haben. 1745

Die Vortheile welche zum Besten der Königen von Ungarn aus dem Vertrag zu Fuessen entstehen sollten, wurden einigermassen durch das Treffen bey Friedberg in dem Herzogthum Schweidnitz gemindert. Hieher hatte der König von Preußen den Prinzen Karl gezogen und ihn den vierten Juny überwunden. Dieser merkwürdige Tag hatte den Oesterreichern beynahe viertausend Mann, die auf dem Wahlplatzgeblieben, und überdies noch siebentausend Gefangene gekostet. Auch verlohren die Preußen in diesem vierstündigen Treffen viel von ihren Leuten, binnen welchem die Oesterreicher, durch das Beyspiel des Fürsten, der sie anführte, gereizt, erst da sie aufs äußerste gekommen waren, zu weichen anfiengen. Die Nachricht von diesem Siege gab der König von Preußen dem König Ludwig XV. mit diesen Worten: „Ich habe den Wechselbrief „bey Friedberg bezahlt, den sie zu Fonte„noy auf mich ausgestellt haben.

Nun zeigt sich eine der wichtigsten und schönsten Epochen in den Jahrbüchern Marien Theresiens. Weder der Sieg bey Fontenoy

noch

1745 noch der bey Friedberg konnte den Genuß Ihres erworbenen Ruhms hemmen, Ihren Gemahl auf den kaiserlichen Thron zu heben. Dieses war immer Ihr Lieblingsgedanke, und niemals, sogar bey Lebzeiten Karls VII. hatte Sie nicht die Hoffnung dazu aufgegeben. Obwohl der König von Preußen noch unaufhörlich den Krieg fortsetzte, und einen Sieg nach dem andern erfochte; ohngeachtet der feyerlichen Widersprüche des Churfürsten von der Pfalz, ja sogar ohngeachtet einer französischen Armee, welche sich in den Gegenden von Frankfurt gelagert hatte, und die Wahlversammlung hätte stöhren können, gieng diese Wahl doch eben so, wie in Friedenszeiten, den 13. September 1745. vor sich. Vorher war die Königinn besorgt, alle Ihre Truppen, welche in diesem Theil von Deutschland sich befanden, zusammen zu ziehen, und der verschiedenen Versuche des Prinzen Conti, welcher die französische Armee kommandirte, ohngeachtet, konnte die Vereinigung nicht gehemmet werden.

Maria Theresia begab sich nach Frankfurt, Ihren Triumph zu genießen, und der Herrlichkeit der Krönung Ihres Gemahls beyzuwohnen. Von der Höhe eines Balkons sah Sie die Feyerlichkeiten des Einzugs an; Sie rief das erste Vivat aus, welches das ganze Volk durch ein allgemeines Freudengeschrey beantwortete. Dieser

große

große Tag enthielt für Sie die Belohnung aller 1745
ausgestandenen Drangsalen und Beschwernißen,
und war der schönste Ihres ganzen Lebens. Hier-
auf sah Sie Ihre Armee in Schlachtordnung bey
Heidelberg, an der Zahl sechzigtausend Mann. Ihr
Gemahl der Kaiser empfieng Sie, mit dem De-
gen in der Hand, an der Spitze der Armee. Sie
gieng durch die Reihen, begrüßte jedermann mit
ausnehmender Huld und Gnade, speißte unter ei-
nem Gezelte, und ließ, um Alles Antheil an
Ihrer Freude nehmen zu lassen, jedem Soldaten
einen Gulden austheilen.

Es war, nach der Meinung des Herrn von Voltaire, immer das Schicksal dieser Prinzessinn, und aller Begebenheiten, die Ihre Regierung beunruhigten, daß den glücklichen Zufällen von allen Seiten die Unglücksfälle das Gleichgewicht hielten. Der Kaiser Karl VII. hatte Bayern verlohren, als man ihn zum Kaiser krönte, und die Königinn von Ungarn verlohr eine Schlacht, als die Krönung Ihres Gemahls Franz I. vollzogen werden sollte. Der König von Preußen war den neun und zwanzigsten September, bey Prandnitz in Böhmen, an der schlesischen Gränze, nochmal Sie-

Indem, daß Friederich den Sieg über den Prinzen Karl erfochten hatte, so fiel ein großes Korps Preußen unter der Anführung des Prin-

zen

1745 zen Leopold von Anhalt in das Churfürstenthum Sachsen ein. Der König von Preußen, aufgebracht durch den Vertrag, den der König von Pohlen mit Marien Theresien geschlossen, hatte ihm im Monat August den Krieg angekündigt. Der Innhalt des Manifests, welches der König bekannt machte, als er in Sachsen einfiel, war folgender: „Alle diejenigen, welche sich „mit denen Mächten verbinden, mit wel„chen ich Krieg führe, sind meine Feinde. „Der König von Pohlen, als Churfürst von „Sachsen hat ein Defensivbündniß mit „Maria Theresia geschlossen; er ist also mein „Feind und ich erkläre ihm hiemit, daß ich „wider ihn anrücke.„ Als hierauf der Prinz Leopold am 15. December in der Nähe von Dreßden die Oesterreicher und Sachsen geschlagen, so begab sich der König von Preußen nach Sachsen, kam in dasige Hauptstadt mit einem Gefolge von zehn Bataillons und zehn Schwadronen, machte sich Meister von der Besatzung, gieng in die Burg, um die königliche Familie zu sehen, die daselbst verblieben war, umarmte sie, und hatte für sie alle die Hochachtung, die man von dem gesittesten Weltmann seiner Zeit erwarten konnte. Er ließ alle vorher verschlossene Kaufmannsläden eröffnen, gab allen auswärtigen Gesandten ein prächtiges Mittagsmahl, und ließ eine italienische

Oper

Oper spielen; man wurde gar nicht gewahr, 1745
daß die Stadt in der Gewalt des Siegers sey,
und die Eroberung Dreßdens wurde blos durch die Feste, welche er daselbst anstellte, berühmt gemacht.

Der König von England sah es ungern, daß die beständigen Siege des Königs von Preussen die Unternehmungen der Franzosen und Spanier begünstigten; er bewegte also den König, daß er mit Oesterreich Friede machte. Friedrich, welcher nur aus Furcht: „daß Maria Theresia „Schlesien wieder begehren möchte, so Sie ihm „wider Willen abgetretten„, die Waffen ergriffen hatte, ließ sich, da er von dieser Seite nichts mehr zu fürchten hatte, zu diesem Frieden willig finden, und überließ es dem König von Frankreich, den Krieg allein zu führen. Man schloß den fünf und zwanzigsten December zu Dreßden zwey Verträge, den einen zwischen dem König von Preussen, und dem König von Pohlen, wodurch letzterer ersterem dasjenige, worüber sie stritten, abtrat, und sich zur Zahlung einer Million Reichsthaler verbinden mußte. Der zweyte Vertrag wurde zwischen der Kaiserinn Königinn und dem König von Preußen errichtet. Maria Theresia trat von neuem ab, und bestättigte ihm den Besitz von Schlesien und der Grafschaft Glatz; der König versprach hingegen der Kaiserinn Königinn

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

1745 ginn die Gewährleistung ihrer deutschen Staaten und gab seine Stimme zur Wahl des Großherzogs zum römischen Kaiser. Der Churfürst von der Pfalz und der Landgraf von Hessen, waren, in diesem Vertrag eingeschlossen, wovon der König von England die Gewähr leistete.

Nach einem so glücklichen Feldzuge, in welchem Friedrich Schlesien vertheidigt, in Böhmen eingedrungen und Sachsen erobert, begab er sich nach Berlin zurück, um in Ruhe die Früchte seiner erfochtenen Siege zu genießen. Seine Unterthanen empfiengen ihn unter aufgerichteten Siegspforten, mit dem beständigen Freudengeschrey: **Es lebe Friedrich der Große!** Dieser Monarch, als ein Freund der Wissenschaften, beförderte sie mit dem nämlichen Erfolge, den er im Kriege hatte, und beschäftigte sich blos mit der Sorge die Gesetze und Künste in seinen Staaten in Flor zu bringen.

Die Unternehmungen des Königs von Preußen in Böhmen nöthigten die Kaiserinn Königinn, Ihre größte Macht ihm entgegen zu stellen, und Frankreich und Spanien suchten dies zu nützen, um mehrere Eroberungen in Italien zu machen. Nachdem im Monat Junius der Infant und der Marschall von Maillebois sich von dem Thal Oneglia, Meister gemacht hatten; so waren sie, mit Einwilligung der Republik, in die Genuesi-

schen

schen Staaten eingedrungen, welche sich auf die- 1745
se Art an der Kaiserinn Königinn rächen wollte, weil Sie dem Könige von Sardinien die Grafschaft Final abgetreten hatte, worauf Sie einige Rechte zu haben glaubte. Zu diesem Ende hatte Genua den Feinden Oesterreichs zehntausend Mann und eine ansehnliche Artillerie in Sold gegeben; die Alliirten bemächtigten sich von Tortona und Plazenz, jagten die Oesterreicher aus Parma und kamen nach Pavia. Die Oesterreicher und Piemonteser, bestürzt über den schnellen Lauf dieser Eroberungen, welche einen bald zu erfolgenden Einfall in die Lombardie anzukündigen schienen, eilten, um an den Fluß Tanar zu gelangen und den Uebergang daselbst zu versperren; allein sie wurden zu Bassignana geschlagen. Während daß diese Bataille geliefert wurde, so beschoß eine englische Flotte von dreyzehn Schiffen die Stadt Final, doch ohne merklichen Erfolg. Die Eroberung von Alexandrien, Valenzia, des Schloßes Casale und Asti waren die Folgen des Sieges bey Bassignana. Diese Städte machten die Vormauern von Mayland aus, welches keine Vestungswerke hatte; Don Philipp langte ohne einigen Widerstand den zehnten December daselbst an, und den neunzehnten darauf schwuren ihm der Senat und die Bürgerschaft den Eid der Treue.

1745 Im Monat August wollten die Franzosen dem Könige von England in seinen Staaten etwas zu thun geben, indem sie die Absichten des Prinzen Eduard unterstützten, die Krone von Großbritanien wieder zu erlangen. Dieser Prinz, welchen man deswegen von Rom nach Frankreich hatte kommen lassen, landete in Schottland an, machte ein Manifest bekannt, in welchem er sich auf sein Recht zum Throne von England berief, und eine weise und gelinde Regierung versprach. Ein Stück Taffet, welches er von Frankreich mitgebracht, war die Fahne, unter welcher er zehntausend Bergschotten versammelte. Mit diesem kleinen Korps bemächtigte sich dieser Prinz der Hauptstadt Edimburg und einiger andern Plätze, schlug die Engländer bey Boston, und ruckte bis vierzig Meilen gegen Londen vor. Der Herzog von Kumberland marschirte wider den Prätendenten, welcher sich zurück zog, und nicht verhindern konnte, daß seine Arriergarde geschlagen wurde. Das Treffen bey **Falkirch**, so er den 28. Jänner 1746. erfocht, belebte von neuem seine Hoffnungen wieder, dahingegen der Verlust bey **Cullodon**, den 16. August ihn ohne Rettung zu Grund richtete. Besiegt, verfolgt, flüchtig und irrend, von Wald zu Wald, von einer Insel zur andern, gezwungen sich in den Felsenhöhlen zu verbergen, stets in Gefahr, seinen

Feinden

Feinden in die Hände zu fallen, den härtesten Schlägen des grausamsten Schicksals ausgesetzt, ertrug er dieses alles als Held, als Weiser. Kein Feldzug in diesem ganzen Krieg war so fruchtbar an großen Begebenheiten, als eben dieser. Noch in diesem nämlichen Jahr (1745.) breiteten sich die Kriegsunruhen, wovon der erste Funke sich vom Innersten in Böhmen entzündete, bis über das Meer aus. Die Engländer, um sich wegen den Vortheilen, so die Franzosen in Europa über sie erhalten, zu rächen, belagerten und eroberten Ludwigsburg, die Hauptstadt vom Cap Breton. 1745

Der Gegenstand des hartnäckigen Kriegs, den die ersten Mächte von Europa untereinander führten, hatte sich verändert. Frankreich suchte durch seine Eroberungen in Flandern die Kaiserinn Königinn zu nöthigen, dasjenige fahren zu lassen, worüber man sich in Italien stritte, und wollte zugleich die Staaten von Holland zwingen, die mit dem Haus Oesterreich eingegangene Allianz zu brechen. Die Kaiserinn Königinn hatte den Vorsatz, sich an Frankreich wegen dem, was Sie dem König in Preußen hatte abtreten müßen, schadlos zu halten. Die nämliche Absicht hatten auch die Engländer, die zuerst nur Hülfsvölker waren, und nach der Hand eine Hauptpartie ausmachten.

1746 Die Franzosen fiengen den Feldzug von 1746. mit einer sehr wichtigen Eroberung an; es war die Einnahme von **Brüßel.** Sie hatten sie der Thätigkeit und den großen Talenten des Marschalls von Sachsen zu danken. Die Besatzung bestund aus Holländern, und es war nur eine Hand voll Oesterreicher darinn. Die Holländer, die zu Fontenoy schlecht fochten, vertheidigten auch die Hauptstadt von Brabant schlecht; Die Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, und der Verlust von dieser Stadt zog auch den vom ganzen Land nach sich. Der Prinz Karl, an der Spitze von achtzigtausend Mann, konnte keinen einzigen Platz darinn den Franzosen aus den Händen reißen. Er hatte sich blos damit begnügt, sich wider einen Angrif zu beschirmen, und er sezte den schnellen und geschwinden Märschen des Marschalls von Sachsen, der ihm in allen seinen Absichten zuvor kam, nichts als wohlentworfene Bewegungen entgegen. Bey Annäherung des Winters sezte sich der Prinz diesseits der Maas fest, dessen rechter Flügel sich gegen Mastricht und der linke gegen Lüttich zog. In dieser Lage deckte er Holland, und konnte die Franzosen beunruhigen, im Fall sie sich in einigen der eroberten Städten fest sezen wollten. Der Marschall von Sachsen beschloß, ihn dort wegzutreiben, und ihn wieder über die Maas zurück

zu nöthigen. Die Ausführung dieses Vorsatzes 1746
veranlaßte die Schlacht bey **Raucoux**, welche die Franzosen gewonnen, wo die Alliirten hingegen viel Volk, und beynahe die ganze Artillerie verlohren; der Prinz Karl war genöthigt, über die Maas zurück zu gehen, und bald darauf giengen die beyden Generale in die Winterquartiere.

Seitdem die Kaiserinn mit dem König in Preußen Friede gemacht, gieng es in Italien sehr gut. Sie hatte Ihren Generalen eine Verstärkung von dreyßigtausend Mann zugeschickt, und ihnen dadurch die Uebermacht über den Gegentheil verschaft. Die alliirten Truppen, die gleich anfangs einzeln überrumpelt, und hernach auch in völliger Schlachtordnung geschlagen wurden, sahen sich bald genöthigt, nach Frankreich zurück zu kehren, und **Aßti**, **Mayland**, **Guastalla** und **Parma** wurden wieder erobert. Endlich wurden, durch die Schlacht bey **Plazenza**, die der junge Fürst von Lichtenstein wider den Infanten Don Philipp und den Marschall Maillebois erfochten, die Oesterreicher über das ganze Land Meister. Nach dieser unglücklichen Schlacht, zogen sich die spanischen und französischen Truppen in das Gebiet der Republik Genua, und endlich gegen Frankreich zu.

Ferdinand VI. der seinem Vater Philipp V. auf dem spanischen Thron folgte, gab seinen Ge-

1746 neralen Befehl, seine Truppen zurück zu führen, und von dem Kriege wider die Kaiserinn Königinn abzulassen. Man gehorchte; die Franzosen und die Spanier ruckten im Monat September in Provence ein, und verließen also den Rest von ihren Eroberungen, so wie die mit ihnen alliirte Republik Genua. Der General Nadasti suchte diesen Umstand zu nutzen, gieng den Genuesern auf den Leib, die, weil sie von niemand Hülfe zu hoffen hatten, ihre Thore den Oesterreichern eröfneten. Ihre Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht, man verlangte von ihnen viermalhunderttausend Livres (*), um dieses Geld unter die kaiserlichen Truppen auszutheilen, und der Marquis von Botta wurde von der Kaiserinn Königinn als Kommendant der Stadt bestellt.

Bald nach dieser Kapitulation foderte man von den Genuesern eine neue Summe von vier und zwanzig Millionen Livres (**), davon ein Drittel in acht und vierzig Stunden, das andere in acht Tagen, und das lezte Drittel in funfzehn Tagen sollte bezahlt werden. Die Genueser, äußerst mißvergnügt, daß die Kaiserlichen ihre beste Artil-

(*) Nach unserer Münze, hundert und funfzigtausend Gulden.

(**) Ohngefehr neun Millionen Kaisergeld.

Anm. d. U.

tillerie wegnahmen, und durch die harte Begeg- 1746
nung, mit welcher man gegen ſie bey der dritten Zahlung verfuhr, gereizet, wurden aufrühriſch; durch das Landvolk unterſtüzt, erhielten ſie über die Oeſterreicher die Oberhand, und erlangten alſo ihre Freyheit wieder.

Der gröſßte Theil der kaiſerlichen Armee, ſo die Franzoſen und Spanier verfolgte, gieng im Monat November über den Fluß War und rückte in Provence ein. Dauphine wurde von öſterreichiſchen Partheyen ſehr übel mitgenommen, faſt ganz Provence wurde der ſieghaften Armee zur Beute; **Vence** und **Graße** wurden geplündert. Der Marquis von **Mirepoix**, zu ſchwach, die Kaiſerlichen anzugreifen, nahm ſich vor, immer mit ihnen zu ſcharmuzziren, und bis zur Ankunft des Marſchalls von Belle-Isle, der ihm zu Hülfe eilte, ihr Vorrücken zu verhindern. Ihm kam es auch zu, das durch einen allgemeinen Krieg angerichtete Uebel wieder gut zu machen, da er allein Urſache daran war. Er kam nach Provence, ohne Geld und ohne Truppen; er entlehnte in ſeinem eigenen Namen funfzigtauſend Thaler, um den dringendſten Bedürfniſſen abzuhelfen. Er nahm einige Bataillons zu ſich, mit denen er die Oeſterreicher, die zu Anfang des Jenners (1747.) die von ihnen eingenommenen Orte aus Mangel der Lebensmittel verlaſ-

1746 sen mußte, aufhielt. Die Armee des Marschalls
verfolgte sie, und schlug sie aus Frankreich hinaus.
1747 Die Franzosen giengen wieder nach Italien zurück. Ludwig XV. schickte funfzehntausend Mann den Genuesern zu Hülfe, und der Herzog von **Boufflers**, der sie kommandirte, kam, ohngeachtet die englischen Geschwader auf der Seite wachsam waren, zu Genua auf einer einzigen kleinen Barke an. Diese Hülfe kam eben zu rechter Zeit. Der General **Schulenburg**, nachdem er sich des Passes bey Bocchetta bemeistert, verheerte das Gebiet von Genua, und schloß die Stadt ein. Der Herzog von Boufflers schlug die Kaiserlichen zurück, und nöthigte sie, die Küste von Rivarola zu verlassen.

Der Marschall Belle-Isle kam auch der Stadt Genua zu Hülfe; seine in fünf Kolonnen getheilte Armee gieng im Monat Juny über den Fluß War, und bemächtigte sich von Montalban, Villefranche, und von dem Schloß Vintimilli. Die mit den Oesterreichern vereinigten Piemontes er ließen ihr Land wegnehmen, und fuhren fort die Genueser zu drücken; endlich hob der König von Sardinien die Belagerung auf, um seine eigenen Provinzen zu vertheidigen. Die Oesterreicher waren zu schwach, um sie allein fortzusetzen, zogen also auch ab, und die Flotte, die den Hafen bloquirt hielt, that das nämliche.

Der

Der Herzog von Boufflers war schon vor der Be- 1747.
freyung von Genua gestorben, es legte also der Herzog Richelieu die lezte Hand ans Werk, welcher, nach dem Plan seines Vorgängers, verschiedene Detaschements ausschickte, die alle Posten, wo sich Kaiserliche befanden, wegnahmen.

Der Chevalier Belle-Isle marschirte, in der Meynung in Italien einzudringen, gegen Nizza zu, um es mit Sturm einzunehmen. Da er auf dem Weg von Exiles an den engen Paß der Vestung ankam, traf er ein und zwanzig Bataillons Piemonteser an, die ihn hinter tiefen, mit Pallisaden und Stücken versehenen Verschanzungen erwarteten. Es war nichts geschickter, den Muth eines Mannes, wie der Graf Belle-Isle war, anzufeuern. Er hatte nur acht und zwanzig Bataillons und sieben Feldstücke bey sich; er nahm sich aber nicht einmal die Zeit, lang darüber nachzudenken. Den neun und zwanzigsten Juny ruckten die französischen Bataillons, mitten unter dem von oben herab auf sie gerichteten Musketen und Kanonenfeuer, und unter einem Hagel von großen Steinen gegen die Piemonteser, an, kamen bis zu den Pallisaden, wurden aber mit einem sehr ansehnlichen Verlust zurück geschlagen; inzwischen kletterten die Truppen von neuem hinauf, und in einem Augenblick, war der vordere Theil der Verschanzungen mit To-

den

1747 den bedeckt. Das Gemetzel dauerte zwey ganzer Stunden lang, und die Franzosen fiengen das Gefecht mit der nämlichen Hitze wieder an. Der Marquis von **Brienne**, Obrister vom Regiment Artois verlohr einen Arm, kehrte zu den Verschanzungen zurück, und sagte: **Ich hab noch einen zum Dienst des Königs**; kaum hat er diese Worte geendigt, als er tod dahin fiel.

Der Chevalier Belle-Isle, ganz erbittert über den schlechten Fortgang seines Angriffs, drang selbst in die Verschanzungen ein, warf alles nieder, was sich ihm entgegen setzte, bekam viele Bajonettenstiche, die ihn verhinderten seine Hände zu brauchen, knirschte mit den Zähnen, und fiel endlich, von zwanzig Wunden durchstochen, an der Seite von viertausend Todten und zweytausend Verwundeten tod zur Erde nieder. Die Herzhaftigkeit die keine Gränzen kennt, hört auf, wahre Herzhaftigkeit zu seyn, und ist nichts als eine blinde Verwegenheit; eine sehr schädliche Eigenschaft für einen General. Die Verwundeten wurden nach Briancon gebracht, wo man nichts weniger als einen solchen unglücklichen Angriff vermuthete. Der Königs Lieutenant von **Audifret** verkaufte sein Silbergeschirr um den Kranken beyzustehen; seine Gemahlinn, die der Niederkunft nahe war, nahm selbst die Sorge über die Spitäler auf sich, verband mit eigenen

Hän-

Händen die Verwundeten und gab selbst unter 1747
diesen guten Werken den Geist auf; ein so trauriges als edles Beyspiel, sagt Herr von Voltaire, welches verdient in der Geschichte aufbewahrt zu werden.

Die in Flandern immer siegreichen Franzosen wollten ihre Vortheile weiter treiben, und Holland angreifen. Die Wegnahme der festen Plätze, **Sluys**, **Perl**, **Zas van Gent**, und des Forts **Philippine**, bestürzte diese Republikaner; sie wählten sich also einen Statthalter. Diesem zufolge erklärten sie den Prinzen von Nassau zu ihrem Admiral und zum General Kapitain ihrer Truppen zu Lande. Die Bewegungen, so sie machten, verhinderten den Marschall von Sachsen keineswegs in seinen Märschen. Er nahm unter den Augen seiner alliirten Armee **Hulst** und **Axel** weg und den zweyten July erhielt er den berühmten Sieg bey **Laufeld**, der den Ueberwundenen so wie den Ueberwindern viel Blut gekostet. Neun Tage darnach unternahm der Graf von **Löwenthal** die Belagerung von **Bergop-zoom**, welcher es, nachdem die Laufgräben fünf und sechzig Tage lang eröfnet waren, mit Sturm einnahm, zu einer Zeit, da die Belagerten diese Unternehmung noch vor nichts anders, als eine Verwegenheit ansahen.

1747 Die Einnahme von Berg-op zoom machte die Alliirten der Kaiserinn Königinn bestürzt, und benahm den Holländern den Muth; unterdessen beschloß man, das äußerste anzuwenden und **Mast-**

— **richt**, welches von den Franzosen bedroht wor-

1748 den, zu vertheidigen. Der Marschall von Sachsen zog seine Truppen zusammen, und hintergieng die Alliirten durch eine wohl ersonnene Bewegung, die sie lange Zeit glauben machte, als ob er **Breda** oder **Luxemburg** zu belagern im Sinn habe. Da sie nun ihre Truppen vertheilt, und die Gegenden von Mastricht davon entblößt hatten, um obgedachte zwey Plätze zu decken; so berennte der Marschall eiligst diese Stadt, ohne von den Alliirten deswegen beunruhigt zu werden. Er sezte die Belagerung fort, in der Absicht, sich von dem Platz Meister zu machen, ehe noch die fünf und dreyßig tausend Russen ankämen, die zufolge eines, zwischen der Czarinn und England im Juny 1747. geschlossenen Traktats den Alliirten zu Hülfe kommen sollten.

Der schnelle Fortgang in dieser Belagerung gab endlich Europa den Frieden; Der Marschall von Sachsen sagte öfters: **der Friede ist in Mastricht.** Funfzehn Tage nach der Eröfnung der Laufgräben, wurden die Präliminar-Artikel des Friedens zwischen Frankreich, England und Holland zu **Aachen** unterzeichnet. Man verlang-

te

te darinn einen Waffenstillstand, und einstweilen 1748
die Zurückgabe von Mastricht in die Hände der Franzosen. Man hielt auch Wort; denn der Herzog von Kumberland schickte dem Kommendanten Befehl zu, dem Marschall von Sachsen die Stadtthore zu öfnen, der den siebenden May einruckte. Bald darnach trat die Kaiserinn Königinn diesen zwischen den Alliirten und Frankreich geschlossenen Präliminarien bey. Diesem zufolge stellte der Herzog von Richelieu, der gegen den Grafen Braun in Italien agirte, alle Feindseligkeiten ein. Der König von Spanien und die Republik Genua folgten dem Beyspiel der andern kriegenden Mächte. Endlich, nach einem achtjährigen blutigen Kriege, erhielt Europa den Frieden. Der den achtzehnten Oktober zu Aachen unterzeichnete Vertrag enthält folgende Artikel:

„Alle während diesem Kriege von beeden
„Seiten gemachten Eroberungen sollen wieder
„zurück gegeben werden.

„Die Kaiserinn Königinn überläßt an den
„Infanten Don Philipp, Parma, Plazenz und
„Guastalla für ihn und seine männlichen Erben,
„mit der Klausul, daß, im Fall sein männlicher
„Stamm absterben, oder derselbe auf den Thron
„von Spanien oder Sicilien kommen würde,
„gedachte Herzogthümer wieder zurück gegeben
„werden sollen.

„Der

1748 „Der Herzog von Modena soll in seine „Staaten wieder eingesetzt werden, die oben be„nannten, an Don Philipp abgetrettenen Städte, „ausgenommen.

„Der Herzog von Savoyen soll im Besitz „seiner Staaten gelassen werden, die ihm durch „den Traktat von Worms zugestanden worden.

„Die Genueser sollen wieder in den Besitz „alles desjenigen kommen, was sie vor dem Ein„fall der Oesterreicher gehabt.

„Der Traktat von Assiento wegen dem Han„del mit den Negern wird zu Gunsten der engli„schen Kompagnie bestättigt.

„Die Vestungswerke von Dünkirchen sollen „in dem Stand bleiben, wie sie waren.

„Die Quadruple-Allianz, wegen der bey „der Thronfolge in England zu beobachtenden „Ordnung, wird bestättigt.

„Alle contrahirenden Mächte garantiren aufs „neue die pragmatische Sanktion Karls VI. und „dem König in Preußen Schlesien mit der „Grafschaft Glatz.

Dieser Krieg war kaum geendigt, als Maria Theresia sich mit den Mitteln beschäftigte, das dadurch verursachte Unheil wieder gut zu machen. Der meiste Theil Ihrer Staaten war geraume Zeit Ihren Feinden Preis gegeben, man mußte Sie Ihnen mit Gewalt aus den Händen reißen;

die

die andern Theile Ihrer Länder wurden mit Auf- 1748
lagen belegt, um die unermeßlichen Summen her-
beyzuſchaffen, die zum Unterhalt der Armeen noth-
wendig waren. Sobald nun auf ſolche Unruhen
die Ruhe folgte, ſo fieng die Kaiſerinn Königinn,
nachdem Sie Ihr Erbtheil wie Heinrich der
VI. erlangt hatte, Ihre Regierung wie Titus an.
Seit der Zeit, da Sie keine Feinde mehr zu
überwältigen hatte, ſo ſah Sie nur Unterthanen
vor ſich, die Sie glücklich machen wollte; und
Sie wandte, dieſen großen Endzweck zu erlangen,
alle Mittel an, die ſich nur in den Händen der
Monarchen befinden. Ihr mitleidiges Herz, viel
geneigter, die Noth Ihrer Völker zu fühlen, als
das Leere gewahr zu werden, welches durch die
Verminderung der Auflagen in den Finanzen
verurſacht wird, beſchleunigte dieſe ſo nothwendi-
gen Handlungen. In den erſten Augenblicken
des Friedens vergaß Sie ſich ſelbſt, um an nichts
anders zu denken, als Ihre Erbländer wegen
ihrer Treue zu belohnen. Die Auflagen wurden
vermindert, und man ſchlug die ſchicklichſten
Wege ein, um in der Folge dieſelbe auf eine
dem Volk am wenigſten beſchwerliche Art zu er-
heben. Die Generals und die Offiziers, die durch
ihre Dienſte und ihren Muth zum glücklichen
Fortgang Ihrer Waffen ſo viel beygetragen hat-
ten, fanden in dem gnädigen Bezeigen, womit

1748 die Kaiserinn Königinn sie empfieng, in einer ausnehmenden Achtung, womit Sie selbe beehrte, und in reichlichen ihnen zugedachten Geschenken, ihre würdige Belohnung.

Die Kaiserinn Königinn hatte beschlossen, auch während dem Frieden so viel Truppen auf den Beinen zu halten, als nur immer möglich. Dieser Entschluß wurde den Ständen der Erbländer vorgetragen, sie wurden ermahnt, das Ihrige beyzutragen, und sie gaben auf diese Forderung gar keine zweydeutigen Beweise ihres Eifers für ihre Beherrscherinn. Die Ungarn, die in vorigen Zeiten sich allzeit weigerten, fremde Truppen bey sich einzunehmen, selbst zu den Zeiten, da sie von den Einfällen der Türken bedroht wurden, machten nun gar keine Schwürigkeit, mit ihren Nationaltruppen auch andere Regimenter in das Königreich einzunehmen; so weit überstieg die Herrschaft, die Maria Theresia durch Ihre Leutseligkeit und die Klugheit Ihrer Regierung über dieses Volk hatte, die Autorität, welche Ihre Anherrn über dasselbe gehabt, obschon einige davon eine unumschränkte Macht ausgeübt haben.

Franz I. suchte so viel möglich die Absichten seiner erhabenen Gemahlinn zu unterstützen. Unterdessen, daß Maria Theresia besorgt war, die Gränzen des Reichs in Sicherheit zu stellen,

ar-

arbeitete der Kaiser selbst daran, um einer Trennung 1748
in dem Innern desselben vorzukommen. Durch eine falsche Politik verleitet, ergriefen die Deutschen in dem letzten Krieg, einer gegen den andern die Waffen; sobald nun der Friede geschlossen war, drang er auf die Endigung einer im Werk gewesenen Association der vordern Reichskreise mit dem Hofe zu Wien, dessen Endzweck die Sicherheit ebengemeldter Kreise selbst betraf. Die Einigkeit unter den Ständen des römischen Reichs war das einzige Mittel, die öffentliche Ruhe und die allgemeine Sicherheit zu befestigen. Franz I. wollte dieselbe unter den Kreißen durch gedachte Association herstellen, und machte, daß sie den Entschluß faßten, sich im Fall der Noth, all durch alte Verträge versprochene Hülfe zu leisten; Er stellte den Kreisen vor, diesen Traktat, als den festen Grund ihrer Erhaltung und ihres Glücks zu betrachten. Nach einigen Schwürigkeiten kam das Vorhaben zu Stande und die Association wurde unterzeichnet. Die Stände des fränkischen Kreißes antworteten, deß sie aus dem, ihnen von dem bevollmächtigten K. K. Minister, Baron **Wittmann**, vorgelegten Pro Memoria, durch die untrüglichsten Beweise von der väterlichen Sorge überzeugt wären, die der Kaiser für die Ruhe nnd Sicherheit Deutschlands trüge; daß Seine Bemühungen, die Bande der Association der vordern

1748 Reichskreise enger zusammen zu ziehen, schon genugsam an Tag gelegt hätten, wie sehr Ihm ihre Ruhe am Herzen liege; daß durch den wieder hergestellten Frieden Ihre kaiserlichen Majestäten ihnen sowohl, als andern Ständen des Reichs versicherten, daß man nun eine Erleichterung wegen den Drangsalen, die sie währendem Krieg auszustehen hatten, hoffen dürfte; daß die lebhafteste Dankbarkeit nicht hinlänglich wäre, diese Wohlthaten zu bezahlen; daß der fränkische Kreis bey dem unverbrüchlichen Entschluß bleibe, gegen das würdige Haupt des Reichs, seine aufhabenden Pflichten zu erfüllen, und die Verbindlichkeiten, deren Daseyn er anerkennte, bis auf den geringsten Punkt zu vollziehen. Franz I. war diesen glücklichen Fortgang der Rechtschaffenheit seine Absichten schuldig, von welchem sein Minister die vordern Reichskreise überzeugte, ohngeachtet aller Widersprüche der Fürsten und Herren, die zu bemerken glaubten, daß in diesem Geschäfte wegen der Association, das Haus Oesterreich mehr für sein eigenes Interesse, als für das allgemeine Wohl von Deutschland arbeite. In Rücksicht auf die vergangenen Unfälle, und das, was nachher geschah, darf man diese Vermuthung wohl billig für falsch und ungereimt erklären.

Der

Der Handel hatte während diesem Kriege viel gelitten, man mußte ihn also durch neue Unterstützungen wieder beleben, und die Kaiserinn Königinn gestattete den Ungarn, ihre Weine ausser Landes zu verkaufen, gegen Entrichtung einer geringen Abgabe auf alle diejenigen, so durch das Erzherzogthum Oesterreich geführet würden. Je mehr diese Monarchinn Ihre Völker mit Gnaden überschüttete, desto mehr beeiferten sie sich, durch eine schuldige Erwiederung Beweise ihrer Treue und Ergebenheit an den Tag zu legen. Wir wollen hier ein Beyspiel anführen, von welchem die Kaiserinn Königinn sehr empfindlich gerührt seyn mußte. Die Stände des Königreichs Ungarn bezeugten im Monate Oktober 1748. ein heftiges Verlangen, daß der Erzherzog Joseph daselbst seine Residenz aufschlagen möchte. Sie wünschten die Gegenwart eines Prinzen zu geniessen, der ihrer Beherrscherinn so theuer, und ihnen so schätzbar war. Gerührt von der Liebe dieser Nation für Ihren Sohn, versprach Maria Theresia denen Ständen, daß er sich nach erlangter Volljährigkeit nach Ofen begeben sollte, welches ehedem die gewöhnliche Residenz der Könige von Ungarn gewesen. Auf diese Versicherung entschlossen sich die Stände, auf Kosten der Nation einen prächtigen Pallast erbauen zu lassen. Solchergestalt machte die Liebe für Ma-

1748 ria Theresia dieses Volk sinnreich, um Mittel zu erfinden, diesem durchlauchtigsten Hause, selbst nach den erlittenen Unglücksfällen von acht Jahren, ihre Ergebenheit öffentlich zu bezeigen.

Um sich gänzlich den politischen Absichten Ihrer Königinn gemäß zu betragen, beschäftigten sich die nämlichen Stände, gesicherte Maaßregeln zu ergreifen, dieses Königreich in einen blühenden Zustand zu versetzen. Man war zuförderst darauf bedacht, die der Türkey am nächsten gelegenen Vestungen wieder herzustellen, damit, wenn durch irgend eine Revolution, denen das türkische Reich oft ausgesezt ist, das Staatssystem der Pforte eine Aenderung leiden sollte, die Ungarische Nation durch sich selbst, ihre Sicherheit handhaben könne. Damals hatte man zwar von dieser Seite nichts zu befürchten; allein die Erfahrung des Vergangenen, machte diese Vorsicht zur Nothwendigkeit.

1749 Der Anfang des 1749. Jahrs wurde durch Handlungen der Gnade bezeichnet. Die Kaiserinn Königinn, stets besorgt, in Ihren Erbländern den Ackerbau, der im lezten Kriege viel gelitten, zu verbessern, ließ ein Edikt ausgehen, wodurch Sie eine allgemeine Begnadigung allen Ueberläufern Ihrer Truppen unter der einzigen Bedingung gewährte, wann sie zur bestimmten Zeit zurück kämen; sogar erlaubte Sie allen denen, wel-

welche die Kriegsdienste verlassen, und sich dem Ackerbau widmen wollten, ihre Abschiede zu kaufen. Kaum war dieses Edikt verkündigt, als man eine große Anzahl Ihrer Unterthanen in die Erblande zurück eilen sah, welche nach vergeblichem Bemühen in einem andern Lande glücklicher zu werden, entweder die Waffen zum Dienste ihres Vaterlands wieder ergriffen, oder in ihre väterlichen Hütten zurück kehrten, aus denen sie sich freywillig verbannt hatten. Einige Zeit hernach hob diese Fürstinn die Todesstrafe auf, zu welcher man die Ueberläufer verurtheilte, und befahl, daß in Zukunft diejenigen Soldaten, welche sich des Verbrechens der Desertion schuldig gemacht, auf Lebenszeit zur öffentlichen Arbeit auf den Landstraßen, und in den Vestungswerken verurtheilt werden sollten. Dieser von Menschenliebe zeugende Befehl machte dem Staate noch jene Unglücklichen nützlich, deren Todesstrafe, so grausam sie sonst war, auch dem Staate Leute entriß, die noch im Stande waren, Dienste zu leisten. 1749

Zur nämlichen Zeit, als die Kaiserinn Königinn Ihre Unterthanen in den Schoos Ihrer Staaten zurück rief, war Sie auch mit der Sorgfalt beschäftigt, sie noch glücklicher zu machen. Sie schickte einen Kommißär in das Oberösterreich, zu untersuchen, durch welche Wege der Handel dieser Provinz in größere Aufnahm gebracht und

1749 überhaupt die Einkünfte erhöht werden könnten.

Von dem nämlichen Triebe geleitet, und überzeugt, wie vortheilhaft es den Unterthanen sey, nicht allein gewissenhafte Richter zu haben, sondern auch durch langwürige Rechtshändel nicht um das Ihrige zu kommen, befahl Sie allen Gerichtshöfen, der Verordnung nachzuleben, nach welcher binnen Jahrsfrist alle Prozeße entschieden werden sollten, so, wie es schon seit einiger Zeit in Böhmen geschah. Ein Verhaltungsbefehl wie dieser, ist unstreitig eines der herrlichsten Geschenke, so ein Fürst seinen Unterthanen geben kann, weil er sie in die Unmöglichkeit versezt, durch den Umlauf und die Verwirrung der Chikane sich zu schaden und sie vielmehr in die glückliche Nothwendigkeit versezt, ihre Streitigkeiten schnell zu beendigen.

In den Jahrbüchern der Kaiserinn Königinn interessiren jene Zeiten, wo der Friede herrschte, die Menschheit am meisten, und bringen Ihr folglich den größten Ruhm. Man erblickt hier die weiseste Gesetzgeberinn, welche Ihr Augenmerk auf alle Umstände richtete, wovon das Glück Ihrer Völker abhängt; Sie veränderte, errichtete, unterdrückte, und that mit einem Worte alles, was die schönste Uebereinstimmung unter allen Theilen der Regierung herstellen konnte. Alles wurde mit einer bewunderswürdigen Klug-

heit

heit ausgeführt; die Ministers waren nur die zwo- 1749
te Triebfeder, indem die Unternehmungen ihren wahren Ursprung von dem Oberhaupte des Staates hatten. Nie findet sich eine übereilte Handlung. Nie entspringt aus dieser Versammlung eine Verordnung, wo man nicht gleich beym ersten Anblick die Klugheit und das Wohl des Landes hervorleuchten sieht; in der nämlichen Versammlung, wo Sie selbst jederzeit präsidirt, wird ein jedes Beginnen in der Wagschale der Gerechtigkeit abgewogen, und alles zielt auf das allgemeine Beßte ab.

Der Ackerbau und die Handlung sind zwey große Hülfsmittel, ein Reich blühend zu machen. Nach Endigung des Kriegs heftete Maria Theresia einzig Ihre Gedanken auf diese zween Gegenstände. Ihre erste Sorgfalt hatte sich auf den Ackerbau bezogen, welcher den wahren Reichthum eines Saaats ausmacht, und Sie hatte die Nothwendigkeit empfunden, ihn in Aufnahm zu bringen. Sobald dieser Zweck erreicht war, ließ diese Monarchinn verschiedene Verordnungen ergehen, die sich auf den Handel bezogen, und fähig waren, ihn mehr empor zu bringen. In allen Ihren Erbländern waren zwar schon Manufakturen errichtet, allein sie waren nicht hinreichend; es war nothwendig, daß ihn die Regentinn selbst öffentlich in Schutz nahm, und dieses that auch die Kaiserinn

1749 Königinn. Sie eröfnete durch eine neue Verordnung, daß alle diejenigen, welche zu mehrern Abgang der in Ihren Erbländern verarbeitenden Waaren etwas beytragen würden, Preise und Belohnungen, die der Eigenschaft und Wichtigkeit ihrer geleisteten Dienste gemäß wären, empfangen sollten. Auf diese so anziehende Verheisung folgte bald ein anderer Befehl, welcher die Unterdrückung des eingerissenen Luxus, der gefährlich zu werden anfieng, zum Ziel hatte, um die erbländischen Fabriken in Ansehen und Werth zu bringen. Dieses neue Gesetz, welches die Einschränkung des Aufwands angieng, verbot alle Arten von Galonen, goldnen oder silbernen Spitzen und alle übrigen Waaren, worinn sich Gold oder Silber befinden würde, und welche aus fremden Landen eingeführt worden; inzwischen war es doch erlaubt, Galonen zu tragen, wenn man sich nur rechtfertigen konnte, daß sie in den Erbländern gemacht worden. Kurze Zeit nach der Bekantmachung dieser Edikte, welche die Errichtung der Manufakturen und den ihnen versicherten Schutz betrafen, sah man eine Menge Privatpersonen, die sich um Erhaltung darauf beziehender Privilegien bewarben. Der Wetteifer, welcher jederzeit die Mutter eines guten Erfolgs ist, brachte sie in weniger Zeit zu dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit.

Es wurden ferner noch die gemessensten 1749
Befehle ertheilt, um jene, so Lein und Hanf bauen, anzufeuern, in Absicht, die Leinwandfabrik zu begünstigen und sie zu vermehren. Das wachsame Auge Marien Theresiens hielt nicht für unwürdig, vom Thron auf solche Gegenstände herab zu sehen, die zwar klein scheinen, die es aber in einer klugen Verwaltung des Staas nicht sind. Diese Monarchinn, so nichts zu niedrig fand, wenn es um das gemeine Wohl zu thun war, ließ Sich von dem Fortgang Ihrer Leinwand Kotton und Barchet Fabriken, wie auch von Ihren Einrichtungen, das rußische Leder nachzumachen, und endlich von allem, was auf die ungarischen Bergwerke, welche Ihr besonders am Herzen lagen, eine Beziehung hatte, den genauesten Bericht erstatten. Durch diese Wachtsamkeit hat Sie in kurzer Zeit alle diese Einrichtungen zur Vollkommenheit gebracht und Ihre Unterthanen bereichert.

Maria Theresia hatte dieses Jahr durch Handlungen der Gnade angefangen, und endigte es durch Beweise Ihrer Güte und Menschenliebe. Da Ihr nichts mehr am Herzen lag, als Ihren Unterthanen Erleichterung zu verschaffen, und Sie von den Vorstellungen gerührt wurde, daß die Einwohner von Böhmen nicht im Stand seyen, die auf das Salz gelegte Abgaben zu entrichten;

so

1749 so wurde die Aufhebung desselben gegen das Ende des Monats December anbefohlen. Ein Volk, welches also die Tage seines Beherrschers nach den Wohlthaten, die es empfängt, berechnen kann, muß gewiß glücklich seyn, und der Monarch, der seinen Ruhm darinn sucht, zu rechter Zeit das, was er mit der Strenge fodern könnte, nachzulassen, wird gewiß angebetet. Die Regenten haben tausend Mittel, ihre Völker glücklich zu machen; sie haben aber nur ein einziges, um sich selbst das wahre Glück zu verschaffen, nämlich, die Liebe Ihrer Unterthanen zu verdienen.

1750 Dieses und die folgenden Jahre bieten uns keine so wichtigen Begebenheiten dar, deren Ruf die Neugierde befriedigen könnte; die Kaiserinn Königinn, welche mit unermüdetem Eifer an den Veränderungen und Einrichtungen, die Sie für unentbehrlich hielt, gearbeitet hatte, genoß schon die Früchte Ihrer Bemühungen: nun war nichts nothwendig, als das Gute, was Sie angeordnet hatte, zu erhalten und vollkommen zu machen, und hiezu wurden die Jahre angewendet, welche bis zum Ausbruch des Kriegs im Jahr 1755. verflossen. Stets erblickte man diese Monarchinn an der Spitze Ihres Rathes, wo Sie selbst die Absichten Ihrer Minister leitete, ihnen die größten Vortheile begreiflich machte, und die Mittel angab, sie auszuführen; Sie hatte ein eben

so

so wachsames Auge über die besondern Bedürf- 1750
nisse als über den Zustand des Staats überhaupt.
Sie verließ von Zeit zu Zeit Ihre Residenz, bald
diesen bald jenen Theil ihrer Staaten in Augen-
schein zu nehmen, um in eigener Person die
Gnaden und Belohnungen Ihren Unterthanen
auszuspenden, die Ihre wohlthätige Hand ihnen
bestimmt hatte.

Man sah Sie selbst bey der Musterung
Ihrer Armeen den Kriegsübungen beywohnen,
um eine gute Mannszucht unter Ihnen zu erhal-
ten, den Ehrgeitz Ihrer Anführer anzufachen,
und den Eifer des Soldaten, der seinen Fürsten
gern als den Zeugen seiner Heldenthaten sieht,
zu erwärmen. Sie verließ blos deswegen diese
rauschenden Beschäftigungen, um sich von der
Sorge für die Verwaltung Ihrer Staaten, in
den Armen eines Gemahls, der an Ihrer Seite
den Frieden zwischen den Reichsfürsten zu erhal-
ten suchte, oder mitten unter Ihren Durchlauch-
tigsten Kindern, über deren Erziehung Sie mit
äußerster Sorgfalt wachte, um ihnen Ihren
Hang zur Gottesfurcht einzuflößen, und Ihre
königliche Tugenden auf sie zu übertragen, zu er-
holen. Dieses ist der kurze Abriß der Geschichte
der Kaiserinn Königinn, während den drey oder
vier Jahren, welche bis zu Entstehung des Kriegs
von 1755. verflossen sind.

In

1750 In der Geschichte guter Regenten wird alles wichtig, die geringsten Handlungen tragen das Gepräge ihres Karakters, und dienen dazu, sie kennbar zu machen. Seit lange Zeit ist der Hof zu Wien einer der ansehnlichsten und prächtigsten Europens, wegen der großen Anzahl der Fürsten und Herren, aus denen er besteht; doch muß man gestehen, daß das Gepränge und die Etiquette einer gewissen Art von Zwang unterworfen sind, die die Annehmlichkeiten desselben vermindern. Diese veralteten Gebräuche waren jedermann zur Last, und fielen selbst dem Kaiser und der Kaiserinn beschwerlich, die durch Ihre Leutseligkeit die Ketten zu zerbrechen suchten, die Ihrer Neigung zuwider waren. Man getraute sich aber nicht, einen Schritt hierinn zu wagen, weil die Etiquette, als ein durch sein Alterthum verehrungswürdiger Abgott angesehen wurde, den man mit Widerwillen und Zwang beybehielt, ohne zu wissen, warum.

1751 Endlich faßten im Anfange des 1751sten Jahrs beede kaiserliche Majestäten den Entschluß, sich dieser beschwerlichen Last zu entledigen, und geruhten wöchentlich zweymal an Ihre Tafel vier und zwanzig Personen des ersten Adels und einige der würdigsten Damen zu ziehen. Auf diese Art befreyte sich der Kaiser und die Kaiserinn einer Bürde, die Ihrer Freundlichkeit auf keine Weise entspre-

sprechen konnte. Indem dieses steife Wesen, so man Etiquette nannte, und welches, statt dem Thron ein Ansehen zu verschaffen, vielmehr eine Abneigung wider denselben erregte, vom Hofe verbannt wurde, hob Maria Theresia auch noch die Hindernisse auf, wodurch die Hofleute den Monarchen von den Unterthanen zu entfernen wissen. Nie versagte diese große Kaiserinn jemand Gehör, und nie gieng man mit traurigem Gesichte von Ihr. 1751

Wenn auch in diesen Jahren des Friedens die Geschichte Marien Theresiens keine Erzählungen von Eroberungen und großen Siegen darbietet; so sind die Züge, die wir sammeln, doch würdig, in den Jahrbüchern Ihres Lebens verherrlicht, und für die Nachkommenschaft aufbehalten zu werden; es ist die Geschichte des huldreichen Herzens dieser angebeteten Monarchinn, die wir itzt liefern. Glückliche Prinzen, deren Tugenden und Wohlthaten ihren Geschichtschreibern einen so schönen Stof liefern. Maria Theresia wußte alle Umstände Ihres Lebens wichtig zu machen, auf eine Art, die Ihr allein eigen ist, und wovon man in der Geschichte kein Muster findet. Sie kann nur mit Sich selbst verglichen werden. Im Monat April 1751. wollte Sie Ihre glückliche Entbindung mit der Erzherzoginn Josepha bekannt machen; Sie gab deswegen dem Volke

keines

1751 von diesen kostbaren Festen, wozu der überflüssige Aufwand im Grunde nur von den Abgaben die es bezahlt, genommen wird, und dessen Andenken nur so lang währt, als die Zeit, die man braucht, sie zu sehen; aber Sie verewigte diese Begebenheit auf immer durch eine huldvolle Handlung, die Ihres Herzens würdig war. Sie ließ allen Ueberläufern Ihrer Armeen, welche zum Vestungsbau verurtheilt waren, die Freyheit geben, und gewährte Ihnen die Gnade, sie wieder in Ihre Kriegsdienste aufzunehmen. Das prächtigste Feuerwerk, das glänzendeste Freudenfest würde heut zu Tage schon vergessen seyn, wo hingegen alle, welche damals die Freyheit erhielten, sich noch bis heute erinnern, daß sie verdient hätten, den Ueberrest ihres Lebens in Banden zuzubringen; daß Maria Theresia ihnen Gnade angedeihen ließ, und daß die Geburt der Erzherzoginn Gelegenheit und Ursache hiezu war; sie segnen die Tage ihrer Monarchinn und Ihrer durchlauchtigsten Kinder.

Franciskus I. Ihr würdiger Gemahl, hatte eine eben so erhabne, eben so mitleidsvolle Seele; er war ebenfalls eifersüchtig auf die Liebe seiner Unterthanen, er wollte ihr Vater seyn, und gab in verschiedenen Begebenheiten seines Lebens die lautesten Proben der Zärtlichkeit für sie. Hier ist ein Zug, der in der Geschichte aufbehalten

behalten zu werden verdient. Den funfzehnten December 1752. ergrief das Feuer in Wien das Salpetermagazin. Die Feuersbrunst machte in der Nähe eine solche Verwüstung, daß man mehr als vierhundert Personen brauchte, um den Schutt von den beschädigten Gebäuden wegzuschaffen. Als der Kaiser diesen Zufall erfuhr, welcher so viel Schrecken verursacht hatte, so begab er sich zum Magazin, und seine Gegenwart veranlaßte, daß die Verheerung schleunigst gehemmt wurde. Da er sich zu viel näherte, um allenthalben, wo die Gefahr am größten war, gemeßne Befehle zu ertheilen, so stellte ihm einer von den Kavalieren, der Ihn begleitete, vor, daß er sich zu sehr der Gefahr aussetzte. Der Kaiser antwortete ihm: „Man hat für mich „nichts zu befürchten, aber für diese ar„men Leute, welche man kaum wird ret„ten können.„ In der That kamen ohngeachtet der angewandten Bemühung einige Konstabler in diesem Feuer um ihr Leben. Durch dergleichen Handlungen machte sich der Kaiser bey den Deutschen beliebt und verdiente den schönen Namen eines **Vaters des Vaterlandes.** (*) 1752

(*) Hier steht im Original eine Note, welche die Leser am Ende dieser Jahrbücher unter dem Nachtrag des Uebersetzers finden werden.

1755 Unterdessen, daß ganz Deutschland die Ruhe des Friedens genoß, und die Erbstaaten Marien Theresiens das Glück fühlten, unter Ihren Gesetzen zu leben, erhob sich ein neues Kriegsgerüchte, welches die Völker zu beunruhigen anfieng. Seit dem Aachner Frieden, waren beynahe alle Mächte Europens unter dem Schein einer tiefen Ruhe, in einer unaufhörlichen Bewegung. Einige rüsteten sich zum Angriff, die andern zur Vertheidigung. Die Kaiserinn Königinn, durch das Vergangene belehrt, was Sie in Zukunft zu fürchten habe, hatte die Friedenszeit dazu angewandt, Böhmen in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen. Da Sie die Heere eines unternehmenden Nachbarn an den Gränzen cantonniren sah, welche auf den ersten Trommelschlag sich versammeln konnten, so hatte Sie die Ihrigen nicht abgedankt, und Sich bemüht, sie bis auf den Augenblick, wo Sie ihrer nöthig haben würde, in den Waffen zu üben. Endlich sprang die Mine; der erste Funken des Krieges vom Jahr 1741. hatte sich in Deutschland entzündet und bis über das Meer verbreitet; dieser brach jenseits des Meers aus, und setzte ganz Deutschland in Flammen. Im Monat Juny, mitten im Frieden, nahmen die Engländer einige französische Schiffe weg. Ludwig XV. versuchte, aus Liebe zum Frieden, den Weg der gütlichen Unterhandlungen, aber

ohne

ohne Nutzen. England hatte sich vorgenommen, 1755
das französische Seewesen gänzlich zu vernichten,
und sich der Kolonien, so diese Nation in Amerika hatte, zu bemächtigen; der Krieg wurde also beschlossen. Das was hier zum Vorwand diente, würde unter zweyen Privatpersonen nicht einmal einen schwer zu entscheidenden Rechtshandel veranlaßt haben; ein Schiedsrichter würde die Gründe beeder Partheyen angehört, die Gränzen, welche die Ursachen des Streits waren bestimmt, und somit alles geendigt haben. Die Minister, welche den Traktat zu Utrecht abgefaßt, hatten die Gränzen von Akadien nicht bestimmt, die Engländer machten daher neue Ansprüche auf diesen Theil Landes, und bemächtigten sich, ohne vorausgeschickte Kriegserklärung, einiger französischer Schiffe.

Da alle Unterhandlungen fruchtlos waren, 1756
mußte man sich vertheidigen. Der Marschall Richelieu wurde geschickt, sich von der durch den Utrechter Frieden den Engländern abgetretenen Insel Minorka Meister zu machen. Der Erfolg war ganz glücklich. Das Geschwader des Grafen von Galissoniere, welches die Truppen ausgeschifft hatte, schlug den zwanzigsten April 1756. die Flotte des Admirals Byng; acht Tage hernach wurde Port-Mahon eingenommen, und die Franzosen waren Meister von der ganzen Insel. Dies

1756 kostete dem englischen Admiral das Leben, welchen seine Landsleute den ungestümmen Vorurtheilen der Nation aufopferten, weil sie nicht begreifen konnte, daß eine englische Flotte, ohne Verrätherey, von einer französischen Flotte könnte geschlagen werden.

Der König von England, welcher befürchtete, die Franzosen möchten in sein Churfürstenthum Hanover einfallen, machte mit dem König von Preußen eine Defensiv Allianz, durch welche sich letzterer anheischig machte, zu verhindern, daß keine fremden Truppen in das Reich kommen sollten. Dieser Traktat gab zu einem andern Anlaß, über welchen sich das Haus Oesterreich und Frankreich noch heute zu erfreuen Ursach haben; er wurde zwischen der Kaiserinn Königinn und Ludwig XV. geschlossen. Maria Theresia versprach, Sich weder öffentlich noch heimlich in die amerikanischen Händel zu mischen; und im Fall eine von beeden Mächten angegriffen würde, sollte die andere verbunden seyn, einen Succurs von vier und zwanzigtausend Mann zu schicken.

Man war diesen Traktat, der zu seiner Zeit ganz Europa in Erstaunen setzte, dem Kardinal **Bernis** schuldig. Dieser geschickte Unterhändler, der die durchlauchtigsten Häuser Oesterreich und Bourbon, deren Zwistigkeiten durch drey Jahrhunderte Europa mit Blut überschwemmt, näher

zu verbinden wußte, verdient unſere Dankbarkeit. 1756
Dies Unternehmen war um ſo dreiſter, weil es den alten Vorurtheilen, die ſich auf die Politik des Kardinals Richelieu gründeten, entgegen war. Der Kardinal Bernis war vielleicht der erſte Franzoſe, der einſahe, daß der Ruhm des einen dieſer zweyen Häuſer von dem andern abhange. Dieſer erſte Gedanke führte ihn auf jenen, durch einen feyerlichen Traktat eine Freundſchaft unter ihnen zu ſtiften. Dieſe ſo denkwürdige Verbindung hatte Folgen, ſo Frankreich glücklich machen werden, weil ſie dieſem Theil von Europa die Durchlauchtigſte Erzherzoginn **Maria Antonia**, das lebendige Ebenbild einer Mutter, deren Namen man nicht ausſprechen wird, ohne ſich die verehrungswürdigſte und größte Monarchinn zu denken, zur Königinn gegeben.

Dieſes Bündniß, zwiſchen dem Haus Oeſterreich und dem Haus Bourbon veranlaßten bey dem Könige von Preußen andere Maasregeln. In dem letzten Kriege erklärte er ſich **zuerſt** wider das Haus Oeſterreich, dem das Seinige die Krone ſchuldig war, und in gegenwärtigem war er abermal der angreifende Theil. Die Kaiſerinn Königinn, die Kaiſerinn von Rußland, und der König von Pohlen waren ihres gemeinſchaftlichen Beſtens wegen vereint, und dieſes Bündniß mußte dem König von Preußen zum

1756 wand dienen, mit sechzigtausend Mann in Sachsen einzufallen. Dieser Monarch, der seine Kriegserklärungen nicht anderst bekannt macht, als an der Spitze seiner Truppen, und in dem Land, das er angreifen will, schickte bey seiner Ankunft an den sächsischen Gränzen eine Deklaration nach Wien und eine andere nach Dreßden. Sein Gesandter am kaiserlichen Hof erklärte, daß der König von einer mit der Czarinn wider ihn geschlossenen Offensiv Allianz unterrichtet wäre, und verlangte, daß sich Ihro kaiserliche Majestät, um seine deswegen gefaßte Unruhe zu vernichten, klar ausdrükten, daß Sie nicht im Sinn hätten, ihn weder in diesem noch im folgenden Jahr anzugreiffen, auch, daß die in Böhmen veranstaltete Kriegsrüstungen nicht wegen Schlesien gemacht würden.

Maria Theresia antwortete, daß der angegebene mit der Czarinn wider Preußen geschlossene Traktat nur erdichtet seye, und daß Sie in Böhmen nicht eher einige Zurüstungen gemacht, als nachdem Sie die Seinigen in Schlesien bemerkt habe; daß was die von Ihr verlangte Zusage beträffe, den König in Preußen weder in diesem noch in dem folgenden Jahr anzugreiffen, Sie sich selbst die Hände nicht binden wollte; daß Sie sich so betragen würde, wie es die Vorfälle erfordern sollten; und daß der zu Aachen geschlossene Friede genug wäre, um den Hof zu Berlin zu beruhigen.

Die

Die bey dem Dreßdner Hofe angebrachte 1756
Deklaration war von einer andern Schreibart;
hier sind die vornehmsten Artikel: „ Da die un-
„ gerechten Absichten des Wienerischen Hofes den
„ König in die Nothwendigkeit versezten, einem
„ Feind vorzukommen, der alle Mittel zu einer
„ Vereinigung ausschlägt; so sieht sich Seine
„ Preußische Majestät wider Willen genöthigt,
„ mit einer Armee in die Erblande des Königs von
„ Pohlen und Churfürsten in Sachsen, einzurü-
„ cken. . . . Es geschieht mit Widerwillen, daß
„ der König sich in der Nothwendigkeit sieht, ei-
„ nen solchen Schritt zu machen, den er aus
„ persönlicher Freundschaft für Seine Majestät
„ in Pohlen würde vermieden haben, wenn die
„ Kriegsgesetze, die unglücklichen Zeiten, und die
„ Sicherheit seiner eigenen Staaten denselben
„ nicht unvermeidlich gemacht hätten. . . . Allein
„ Seine Majestät erklären zur nemlichen Zeit,
„ da sie diese Parthie ergreifen, dem König in
„ Pohlen und im Angesicht von ganz Europa auf
„ die kräftigste Weise, daß Sie keine feindliche
„ Absicht weder gegen den König von Pohlen,
„ noch wider seine Staaten hegen; daß Sie nicht
„ als Feind einrücken, sondern einzig und allein
„ wegen selbst eigner Sicherheit; daß Sie durch
„ ihre Truppen die strengste Mannszucht würden
„ beobachten lassen. . . Seine Majestät, gezwun-

1756 „ gen denen dringendsten Ueberlegungen nachzu-
„ geben, erwarten nur den glücklichen Augenblick,
„ wo diese nemlichen Ueberlegungen Ihnen er-
„ lauben werden, dem König von Pohlen ein
„ Pfand, welches ihm allzeit heilig seyn wird,
„ zurück zu stellen.„

Dieses Manifest war kaum dem König von Pohlen eingehändigt, als auch schon der Prinz Ferdinand von Braunschweig ohne Widerstand in Leipzig einrückte, und diese Stadt plünderte. Ein anderer Theil der Armee zeigte sich an dem Thore von Dreßden; der König von Pohlen hatte kaum Zeit aus seiner Hauptstadt zu entfliehen, und das Lager zu Pirna bey Königstein, an dem Ufer der Elbe, wo seine Armee versammelt war, zu erreichen. Der König von Preußen traf bey seinem Eintritt in das Schloß die Königinn von Pohlen, Tochter des Kaisers Joseph an. Diese Prinzeßinn, von Ihrem Muth und Ihrer Standhaftigkeit unterstüzt, hatte nicht entfliehen wollen. Man begehrte von Ihr die Schlüssel zum Archiv, Sie schlug es ab; es rückten Soldaten an, um die Thüren einzustossen, Sie stellte sich vor sie hin; ohne Rücksicht auf Ihr Geschlecht, für Ihre Würde und Geburt stieß man Sie zurück, öfnete das Archiv mit Gewalt, und der König von Preussen war sehr betroffen, daß er nicht eine Spur von einer Offensiv-Alianz fand, die er zwischen

Sach-

Sachsen, Rußland und Oesterreich geschlossen 1756
glaubte.

Der Kaiser, von diesem Einfall des Königs in Preußen unterrichtet, ließ ihm bedeuten, er möchte seine Truppen aus dem Churfürstenthum Sachsen herausziehen, wenn er sich nicht, die durch die Reichssatzungen wider einen Störer der öffentlichen Ruhe festgesetzten Strafen, zuziehen wollte. Ein kaiserlicher Befehl war aber nicht genug, den König in Preußen zu bewegen, sein Vorhaben aufzugeben. Der König in Preussen, als Herr von Leipzig und Dreßden, vergaß das, was er dem König in Pohlen in oben benannten Manifest versprochen hatte. Er errichtete zu Torgau eine Kriegskanzley, um die Einkünfte des Churfürstenthums einzunehmen; er ließ die Zeughäuser öfnen, bemächtigte sich von allem Gewehr und Kriegsvorrath, foderte sehr starke Kontributionen, leerte die herrschaftlichen Kaßen aus, und nahm mit Gewalt die Sachsen zum Dienst weg. Das prächtige Lusthaus des Grafen von Brühl, Ministers Seiner pohlnischen Majestät, wurde geplündert; die vortreflichen Mahlereyen, die er mit großen Kosten gesammelt hatte, wurden verbrennt; die Bäume und das Gesträuch, womit der große Thiergarten umgeben war, wurden drey Fuß hoch über der Erden abgehauen, und endlich wurde das Innere des Hau-

1756 ses dergestalt zerstört, daß nichts als die bloßen Ruinen stehen blieben. Diese Ausschweifungen, welche eine würdige Arbeit für die Soldaten des Attila gewesen wären, hat der König von Preußen nicht gut geheißen. Der König von Pohlen, um den Sturm mit dem er bedroht wurde, abzuwenden, ließ dem König in Preußen Vorschläge wegen einer Neutralität thun; allein die Verwüstung war beschlossen, und des Königs von Pohlen Majestät erhielten keine andere Antwort, als diese: „Alles, was man mir hier vorstellt, „steht mir nicht an; und ich habe keine „Vorstellungen zu machen.

Als sich nun der König in Preußen Herr von Sachsen sahe, so gab er dem Marschall Schwerin Befehl, durch Schlesien in Böhmen einzudringen; Er durchstrich Sachsen mit einer andern Armee, gieng auf das Lager bey Pirna los, ließ zum Schein einige Truppen da, und näherte sich den Gränzen von Böhmen, dem Grafen Braun zu begegnen, der das Oesterreichische Lager bey **Budin** kommandirte, während welcher Zeit der zu Königgrätz verschanzte Fürst **Piccolomini** den Marschall Schwerin erwartete. Den ersten Oktober geschahe die erste Schlacht bey **Lobositz** an den böhmischen Gränzen. Beyde Theile eigneten sich die Ehre des Siegs zu, obschon die bey ihren Angriffen allzeit zurückgeschlagenen

Preußen

Preußen mehr Volk verlohren, als die Oesterrei- 1756
cher. Die Folgen dieser Schlacht waren beyna-
he die nemlichen. Der König von Preußen hielt
den Graf Braun ab, dem Lager bey Pirna zu
Hülfe zu kommen, und Braun verhinderte den
König in Preußen, daß er nicht so eilends in
Böhmen hinein stürmen konnte.

Der König, als er vorsahe, daß er in diesem
Feldzug dort nicht eindringen könnte, gieng zum La-
ger bey Pirna zurück, und schloß es enger ein.
Der General Braun machte eine kühne Bewe-
gung, um die Sachsen, denen er den Plan zu ei-
nem Angrif von beiden Seiten zuschickte, zu be-
freyen; allein da er verdrüßlich darüber wurde,
sie drey ganzer Tage umsonst zu erwarten, ohn-
geachtet er in einer sehr mißlichen Lage stand, so
beschloß er, sich zurück zu ziehen, und überließ die
Alliirten, die sich nicht zu schicken wußten, ih-
rem Schicksal. Die Sachsen hatten an allem
Mangel, und da sie von keiner Seite Hülfe hof-
fen konnten, so legten sie die Waffen nieder und
kapitulirten. Dieser Kapitulation zufolge, durften
die Offiziers während dem ganzen Krieg nicht
gegen den König von Preußen dienen, und der
größte Theil der gemeinen Soldaten wurden ent-
weder gütlich oder mit Gewalt unter die preus-
sischen Regimenter gesteckt. Der König von Poh-
len, so mittlerweile zu Königsgrätz war, flüchtete

sich

1756 sich nach Warschau, und überließ sein Churfürstenthum der Willkühr des Siegers. Dieser Prinz begehrte einen freyen Durchzug, Friedrich ertheilte denselben, und hatte noch überdies die beleidigende Gefälligkeit, daß er Befehl gab, Seiner Majestät dem König von Pohlen Postpferde zu geben; die Königinn, so zu Dreßden geblieben war, starb einige Zeit darauf, ganz von Kummer niedergedrückt.

Die Engländer, so die ersten Urheber des Kriegs waren, und die zu Anfang dieses Jahrs die Insel Minorka und ein Seetreffen verspielt hatten, verlohren auch noch im Monat August im mitternächtigen Amerika Oswego, und die zwey andern Bestungswerke so davon abhiengen. Die Herren von **Montcalm**, und von **Vaudreuil** nahmen sieben Kriegsschaluppen, hundert und funfzig Kanonen und einen sehr grossen Kriegsvorrath von allerley Gattung weg. Diese Unternehmung, so die Engländer in ihren großen Entwürfen ganz verwirrt machte, kostete den Franzosen nur wenige Soldaten.

1757 Des Königs von Preußen Einfall in Sachsen, die Bataille bey Lobositz, und der Vorgang bey Pirna waren nichts als kleine Vorspiele von einem Kriege, der dieses Jahr ganz Europa in die Waffen brachte, und mit der nemlichen Lebhaftigkeit in dem andern Welttheile fortgesetzt wurde.

Die

Die neueste Geschichte der Nationen weiß 1757
von keiner fürchterlichern Kriegsrüstung als dieser. Im Frühling 1757. waren in Deutschland neun große Armeen, und seit dem Monat May bis in den November zählte man sechs förmliche Bataillen.

Die Kaiserinn Königinn, die mit einem neuen Einfall in Ihre Erbländer bedroht war, hatte während dem Winter bey Ihren Alliirten wegen einer zu leistenden Hülfe Vorstellungen gemacht; die rußischen und schwedischen Truppen bedrohten die Gränzen des Königreichs Preußen, und die Franzosen fielen in das Churfürstenthum Hannover ein. Die Reichsstände sahen die die Nothwendigkeit ein, sich wegen ihrer öffentlichen Freyheit zu bewafnen; jeder davon lieferte sein Kontingent, und zwey Oesterreichische Armeen, die sich in den Gegenden von Prag gelagert hatten, sollten Böhmen vertheidigen.

Der König von Preußen ließ sich im Monat May bey den Bergen von Prag sehen, mit einem Gefolg von hunderttausend Mann, in drey Kolonen getheilt. An der Spitze der ersteren gieng er selbst durch Sachsen nach Böhmen; der Marschall Schwerin nahm seinen Marsch durch Schlesien, und der Prinz von Bevern, der die dritte durch die Lausnitz führte, stieß unterwegs auf den Grafen Königseck; es kam zu einer leb-

haf-

1757 haften Aktion; allein die den Oesterreichern an der Zahl weit überlegenen Preußen nöthigten erstere zum Weichen.

Die Absicht des Königs gieng dahin, die Oesterreicher, noch ehe sie ihre ganze Macht beysammen hätten, zu überrumpeln, und sie ganz zu schlagen; allein die Thätigkeit des Marschalls Braun vereitelte dieses Vorhaben. Dieser General versammelte in sehr kurzer Zeit genug Truppen, um seinen Feinden die Spitze zu bieten. Den sechsten May bekam die österreichische Armee, die der Prinz Karl und der Marschall Braun kommandirte, den König von Preußen zu Gesicht. Die unter den Mauern von Prag vorgefallene Schlacht war sehr blutig. Braun that Wunder der Tapferkeit, und der Flügel den er kommandirte, war mehr als drey Stunden siegreich. Der Marschall Schwerin verlohr auf dem Schlachtfeld, nachdem er vergebens versucht, dem Oesterreichischen General Widerstand zu thun, sein Leben. Der König in Preußen versicherte sich seiner Seits des Siegs, da er den Marschall Braun nöthigte, sich mit seinem rechten Flügel nach Benechau zurück zu ziehen, während daß der linke und das Korps der Bataille sich in Prag hinein warfen. Die Oesterreicher retteten ihre Kanonen, ihre Kriegskasse, die hauptsächlichste Bagage, und verlohren nur achttausend Mann;

dahin-

dahingegen der Verlust der Preußen noch einmal 1757
so groß angegeben wird. Der Tod des Mar-
schalls Schwerin, einer von den Schöpfern der Kriegszucht bey den preußischen Truppen, und der erste Geleitsmann des Königs in der Kriegsschule, war wohl eines der größten Unglücke dieser Schlacht. Die Oesterreicher hatten aber auch ihrer Seits einen großen Kriegsmann zu bedauern, denn der Marschall Braun starb wenig Tage nach der Schlacht zu Prag an seinen Wunden. Dieser große General hatte sich das Vertrauen Marien Theresiens erworben; von einem gemeinen Soldaten stieg er durch seine Verdienste bis zur Würde eines Feld-Marschalls. Die Kaiserinn Königinn hat viele Generals von dieser Art, weil nie ein Souverain beßer wußte, die wahren Verdienste an sich zu ziehen, und zu rechter Zeit zu belohnen, als Sie. Wenn auch die großen Männer, denen Sie wichtige Posten anvertraute, nicht immer glücklich waren, so haben sie doch zum wenigsten stets gezeigt, daß sie es würdig gewesen.

Da sich nun der Prinz Karl in Prag geworfen hatte, so ließ der König die Stadt umzingeln, und zu verschiedenenmalen eine entsetzliche Menge Bomben hinein werfen. Die Oesterreicher thaten mehrere Ausfälle, um die Batterien der Belagerer zu zerstören. Gegen die Mitte

des

1757 des Monats Juny beschloß der Graf Daun, die Stadt zu entsetzen, und den König von Preussen zu schlagen, und nachdem er alle Verstärkungen erhalten hatte, marschirte er auf Prag los. Der König, so von dieser Absicht Nachricht erhielt, nahm den Kern seiner Truppen zu sich, vereinigte sich mit der Armee des Prinzen von Bevern, und machte sich gefaßt, die Oesterreicher zu empfangen. Daun machte alle Anstalten, und den achtzehnten Juny um zwey Uhr Nachmittags fieng die Schlacht an. Der linke Flügel der preußischen Armee rückte an, um den rechten Flügel der Oesterreicher anzugreifen; in einem Augenblick war dieser Flügel von vornen und auf der rechten Seite angegriffen; durch den gewaltsamen Anfall der Preußen wurde die österreichische Reuterey getrennt und erschüttert; der Graf von Serbelloni, obschon verwundet, drang doch mit dem Säbel in der Faust auf die Preußen ein, und brachte den Vortheil wieder auf seine Seite. Die Infanterie schlug sich damals mit einer entsezlichen Wut; die Bataillons des Königs wurden sechsmal zurück geschlagen, und sechsmal kamen sie mit der nemlichen Unerschrockenheit wieder; der Graf Daun und der König waren überall. Der Fürst Karl von Lobkowitz, der Fürst Esterhazi und der Graf Odonell thaten während der ganzen Aktion, Dienste der

Be-

Befehlshaber und Soldaten. Gegen sieben Uhr Abends nöthigten endlich die übermäßigen Beschwerlichkeiten die streitenden Partheyen, sich zu trennen, und sie machten, gleichsam als wenn sie sich mit einander verabredet hätten, auf eine halbe Stunde Stillstand. Der König wollte sein äußerstes wagen, er versammelte also seine besten Regimenter, um über die fürchterlichen Bataillons herzufallen, die ihn so vielmal zurück geschlagen hatten, und stellte sich selbst an ihre Spitze. Der Graf Daun gab der Reuterey von seinem linken Flügel Befehl, auf den Feind loszugehen, und ihm in die Flanke zu fallen; diese Wendung und der tapfere Widerstand seiner Infanterie gab endlich dieser erschrecklichen Schlacht den Ausschlag. Die Preussen verlohren in diesem merkwürdigen Treffen zehntausend Mann. Der König zog sich voller Unordnung zurück; den nemlichen Abend gieng er noch in das Lager vor Prag, und in der Nacht vom zwanzigsten gieng er eiligst bey Brandeiß über die Elbe, während seine bey Chotemitz geschlagene Armee sich nach Nimburg zurück zog, wo sie ebenfalls den nemlichen Fluß paßirte. Die Siegszeichen dieser ruhmwürdigen Schlacht, die den Oesterreichern nicht fünftausend Mann kostete, bestunden in zwey und zwanzig Fahnen, fünf und vierzig Kanonen, und einer großen Menge Kisten Kriegsgeräth. 1757

1757 Der Kaiser und die Kaiserinn Königinn verfügten Sich selbst auf die erste Nachricht von diesem großen Siege zu der Marschallin von Daun, ihr selbe zu überbringen, und das Vergnügen, über das Glück des Siegers mit ihr zu theilen. Diese schmeichelhafte und vorzügliche Achtung war in der That fähig, den Muth der Mitwerber des Generals anzufeuren, und sie hatten alle an den Wohlthaten der Kaiserinn Königinn Theil. Diese Monarchinn, scharfsinnig die Mittel zu erfinden, Ihre Unterthanen würdig zu belohnen, verewigte das Andenken des Siegs bey Chotemitz dadurch, daß Sie einen Militair-Orden errichtete, dem Sie Ihren eigenen Namen gab, und womit Sie jene brafen Offiziere, die sich diesen Tag besonders hervorgethan, beehrte. Dieser Sieg würde nichts Denkwürdigeres an sich haben als so viel andere, wovon die Geschichte voll ist; aber das, was dessen Andenken unvergeßlich machen wird, ist das Betragen des Kaisers und der Kaiserinn gegen die Marschallinn, ein Schritt, der, weit entfernt die kaiserlichen Majestäten zu erniedrigen, Sie vielmehr in den Augen der Nachwelt erhöhen wird; ferner die Errichtung des militairischen Marien Theresien Ordens, womit Sie Ihre tapfern Generals beehrte; und endlich die ganz besondere Achtung, die der Kaiser und die Kaiserinn dem Marschall Daun bezeigten.

Sie

Sie gaben ihm die Erlaubniß, daß er selbst bey 1757
der Armee eine Promotion vornehmen durfte. Dieses Merkmal der Hochachtung und des Vertrauens war für den Marschall um so schmeichelhafter, als er dadurch Gelegenheit bekam, den Nebenbuhlern seiner Ehre Merkmale seiner Freundschaft zu geben. Die Wahl, so er bey dieser Promotion traf, überhäufte ihn mit einer andern Art von Ruhm, der, ohne eben so glänzend wie der Ruhm des Siegs zu seyn, doch nicht minder die größten Lobsprüche verdient. Da der Vortheil seiner Monarchinn mit der Denkungsart seiner großen Seele so übereinstimmend war; so wußte er eben sowohl für den Nutzen der Kaiserinn Königinn, als für das Beste seiner Freunde zu sorgen, und er machte sich die Gnade um deswillen zu Nutzen, um auch jenen, denen er aewogen war, daran Theil nehmen zu lassen. Die Vortheile, so auf den Sieg bey Chotemitz folgten, waren diese, daß die Belagerung von Prag aufgehoben und Böhmen geräumt wurde. Der König von Preußen, um seine Flucht zu decken, ließ bey Prag ein Korps von zwanzigtausend Mann unter den Befehl des Marschalls von **Keith** stehen. Der Prinz Karl, der noch immer in Prag war, hatte bey der Armee des Königs in Preussen Bewegungen bemerkt, und auch die Arbeiten der Belagerer hörten auf. Er wußte von der

1757 Bataille bey Chotemitz nichts, er beschloß also die in den Laufgräben gebliebenen Truppen anzugreifen; er machte an der Spitze von vier und zwanzig tausend Mann einen Ausfall, als er zu gleicher Zeit die Nachricht von obigem Sieg erhielte. In dem Augenblick verdoppelte sich der Muth der Truppen, sie drangen in die Verschanzungen ein, und nach einem zweystündigen Gefechte jagten sie die Preußen hinaus. Während der Zeit, als die Waffen der Kaiserinn Königinn in Böhmen einen so erwünschten Fortgang hatten, erhielten auch Ihre Alliirten in Westphalen große Vortheile. Der Prinz von Soubise nahm in weniger als acht Tagen Wesel ein, nahm dem König von Preußen Cleve und Geldern weg, und trieb die Preußen bis zur Hannoverischen Armee, die über der Weser unter den Befehlen des Herzogs von Kumberland stand.

Gegen die Mitte des Monats April kam der Marschall von Estrees zu Wesel an, und übernahm das Kommando der Armee. Dieser General, ein würdiger Lehrling des Grafen von Sachsen und einer von den Offizieren, worauf der Held Frankreichs am meisten Vertrauen sezte, hatte unter einem so großen Lehrmeister die schwere Kunst, ein Lager zu schlagen, und eine Armee anzuführen, erlernt. Nach zwey Monaten, die unter ausgesonnenen Märschen und ge-

schick-

ſchickten Wendungen verfloßen, ſezte er den Her- 1757
zog von Kumberland in die Nothwendigkeit, es mit ihm aufzunehmen. Dieſer Prinz ſah die Unvermeidlichkeit der Schlacht, und nahm alſo zu allen dem ſeine Zuflucht, was die Kriegskunſt nur je erfunden hat, ſich den Sieg zu verſichern. Er deckte ſeine Armee von vornen mit einem undurchdringlichen Moraſt, zog den rechten Flügel gen Hammeln und den linken an ſehr hohe Gebürge, die mit dickem Geſträuche bedeckt waren, und durch zwanzig Schuh tiefe mit Kanonen beſetzte Hohlwege vertheidigt werden konnten.

Nachdem der Marſchall von Eſtrees dieſe Lage recognoſcirt hatte, machte er ſeinen Plan zum Angriff. Man konnte nirgend auf die Feinde losgehen, als auf ihrer linken Seite, um ſie von den Gebürgen zu einer andern Wendung zu nöthigen. Vier Brigaden Fußvolk marſchirten zu Mitternacht, um den folgenden Morgen im Stande zu ſeyn, zu ſchlagen. Die Truppen mußten durch ſehr kluge und recht bewährte Offiziers angeführet werden, und die Wahl fiel auf die Herren von Chevert und Armentieres. Alles wurde auf das pünktlichſte befolgt, und um vier Uhr des Morgens waren die Truppen zum Angriff fertig.

Um ſechs Uhr fieng das Kanonenfeuer der Hanoveraner an, worauf von der franzöſiſchen

1757 Artillerie geantwortet wurde, und um acht Uhr waren die feindlichen Batterien schon stark beschädigt; alsdann fieng der Hauptangriff an. Chevert, der schon im Anzug war, hörte einen von seinen Bedienten ihm zurufen, er möchte doch einen Küraß umthun: **Haben diese brafen Leute auch?** antwortete er, und wies auf seine Grenadier. Dies Wort, mehr werth, als die schönste Lobrede, war das Zeichen zum Angriff. Herr von Armentieres und der unerschrockene Chevert begaben sich in das Gehölze, stürzten über die Hanoveraner her, und nach einem hartnäckigen Gefechte und dem herzhaftesten Widerstand wurde das Gebürge gereinigt. Die zwey Korps der beeden Armeen schlugen sich mit einer entsetzlichen Hitze; und endlich, da der Herzog von Kumberland alle seine Verschanzungen von Franzosen und Oesterreichern, die unter den Befehlen des Baron von Dombasle standen, besetzt sahe, und schon dreytausend Mann verlohren hatte, zog er sich an den engen Paß, der nach Hanover führt. Ein Zufall, der sich eben in dem Augenblick ereignete, da die Hanoveraner auf der Flucht begriffen waren, verhinderte, daß man sie nicht so muthig verfolgte, als man gekonnt hätte. Einige Bataillons, die den Feind mitten durch den Wald verfolgten, stießen auf einen Trupp des Cheverts, sie hielten ihn für ein

feind-

feindliches Korps und gaben Feuer, diese blieben die Antwort nicht schuldig, und in einem Augenblick waren funfzehnhundert Mann verwundet und wurden das Schlachtopfer eines Misverständnißes, welches gewiß die Freude verderben mußte, die man über einen Sieg haben konnte, der nur sechshundert Mann gekostet hatte. Die Uebergabe von Hanover war die Frucht dieses merkwürdigen Tags. Der Marschall von Estrees genoß die Ehre, die Schlüssel davon zu empfangen ehe, der Marschall Richelieu, der in der Generalswürde älter ist, das Kommando der ganzen Armee übernommen, um alsdann ein Werk zu vollenden, das so wohl entworfen war. Richelieu fand das Churfürstenthum Hanover ganz offen, und der Herzog von Kumberland, der schon bis Stade zurückgetrieben war, sahe keine Rettungsmittel vor sich; er mußte sich also entschließen, entweder mit schon siegenden Truppen eine Schlacht zu liefern, oder das Gewehr zu strecken. Das letzte zu ergreifen schien ihm am sichersten.

Es wäre von Seiten der Franzosen sehr natürlich gewesen, mit den eingeschloßenen Hanoveranern bey dieser Gelegenheit eben so zu handeln, wie der König in Preußen mit denen im Lager zu Pirna eingeschlossenen Sachsen that; allein, anstatt die Truppen zu Kriegsgefangenen zu machen, schloßen die beeden Generale zu Clo-

1757 ster Seven einen Neuteralitätsvertrag, welcher enthielt: „Daß von dem Herzog von Kumberland, die Hülfsvölker von Hessen, Braunschweig, Sachsen-Gotha und dem Grafen von „der Lippe, so unter seiner Armee dienten, zurückgeschicket werden und diese verschiedenen Korps „mit Geleitsbriefen des Marschalls Richelieu in „ihre Länder zurückkehren sollten; daß die englischen Truppen gleichmäßige Geleitsbriefe erhalten sollten, um über die Elbe zu paßiren; daß „jene Truppen, so zu Stade verbleiben würden, „nicht vermehrt werden, und nicht über die ihnen angewiesene, von Ort zu Ort mit Pfählen „bezeichneten Gränzen gehen, und daß die Franzosen, bis sich beede Mächte vollkommen vereinigen würden, im Besitz der Herzogthümer in „Bremen und Verden, die sie mit Gewalt erobert, bleiben sollten.„ Man konnte nicht vermuthen, daß ein Traktat dieser Art in allen seinen Punkten würde befolgt werden; deswegen unterließen die Feinde auch nicht, ihr gegebenes Wort zu brechen, und man hatte alle Ursache zu bereuen, daß man nicht bessere Vorsicht angewandt.

Der König von Preußen, war über die Folgen dieser zu Closter-Seven errichteten Kapitulation sehr bestürzt; er würde es aber noch mehr gewesen seyn, wenn der Marschall Richelieu

Ihn

Ihn zum Muster genommen, und anstatt der hanoveranischen Armee sichere Geleitsbriefe zu geben, dieselbe zu Kriegsgefangenen gemacht hätte. Er befand sich in einer sehr kritischen Lage: der Prinz von Sachsen-Hildburghausen, und der Prinz von Soubise giengen auf das Herzogthum Magdeburg los; die Schweden und Russen rückten in Oberschlesien ein, und die Oesterreicher machten sich fertig, in Unterschlesien einzudringen, während diesem ein beträchtliches Detaschement die Stadt Berlin in Kontribution setzte. So viele Feinde schreckten den König doch nicht; er faßte den Entschluß einen nach dem andern anzugreifen und nach und nach über jeden zu siegen. Das Glück unterstützte seine Unerschrockenheit bis zum Erstaunen; die Rußen, welche bey Jägerndorf den Marschall von Lehwald schlugen, zogen sich eilfertig zurück, und räumten Schlesien, welches ganz offen stand. Der preußische General, der auf dieser Seite nichts mehr zu fürchten hatte, wendete sich in aller Geschwendigkeit nach Pommern, wo eine kleine schwedische Armee eingedrungen war, die sich aber bey Annäherung der Preußen zurück zog. 1757

Der in Sachsen verschanzte König beobachtete von da alle Bewegungen der Oesterreicher, deren Detaschements in Schlesien eindrangen. Er machte den Entwurf, den Prinzen Hildburg-

1757 hausen zu schlagen; diese Absicht auszuführen, mußte er dem scharfsichtigen Aug des Marschalls Daun seinen Marsch zu verheelen suchen, den Feind schlagen, und wieder zurück kommen, um den Oesterreichern die Spitze zu bieten. Dieses kühne Unternehmen, welches unter allen Feldzügen jenes war, so ihm am meisten Ehre machte, wurde glücklich ausgeführt, und riß ihn aus der größten Gefahr.

Nach mancher Bewegung und klugen Kriegslist, gieng der König an der Spitze eines beträchtlichen Korps gegen Thüringen und schlug sein Hauptquartier zu Erfurt auf. Nicht eher, als nach den ausgestandenen heftigsten Unruhen empfand er endlich das Vergnügen, welches ein guter Erfolg gewährt. Der Marschall Daun hatte seine Abwesenheit und die Verminderung seiner Armee bemerkt, die er unter den Befehlen des Prinzen von Bevern zurückgelassen hatte, um Schlesien zu vertheidigen. Damals setzte sich der Prinz Karl in Bewegung, und da er dem Prinzen von Bevern immer näher auf den Leib gieng, so nöthigte er ihn, sich unter die Kanonen von Breßlau zu retiriren, und sich in aller Eil in der Vorstadt zu verschanzen. Währender Zeit schloß der General Nadasti Schweidnitz ein, und machte sich fertig die Stadt zu belagern.

Ein

Ein anders Unternehmen des Generals Ha- 1757
dick verursachte dem König von Preußen abermal viel Unruhe. Dieser österreichische General gieng an der Spitze von dreytausend vierhundert Mann nach Berlin, und setzte die Stadt in Kontribution; als der König Nachricht davon erhielt, befahl er dem Prinzen Moritz von Anhalt, sich der Hauptstadt zu nähern, und eilte ihr auch selbst zu Hülfe. Der General Hadick, von diesen Bewegungen unterrichtet, ließ sich in der Eil zweymal hunderttausend Thaler Kontribution zahlen, und kam nach Schlesien zurück, ohne daß ihn der König auf seinem Rückzug hätte erreichen können.

Der König kehrte also zurück, lagerte sich der Reichsarmee gegen über, und den vierten November setzte er sich bey Roßbach, zwölf Meilen von Dreßden fest. Er ergrief endlich die Wahl, eine Schlacht zu liefern, deren glücklich- oder unglückliche Ausgang für Ihn so wichtige Folgen haben mußte. Sich des Siegs zu versichern, hintergieng er durch eine Kriegslist die österreichische Armee. Er stellte sich, als ob er in aller Eil sich gegen Merseburg zurück ziehen wollte, und versteckte seine Truppen hinter eine Anhöhe, welche seine Anstalten den Kaiserlichen verhelte. Diese so schnelle Bewegung in Gegenwart einer feindlichen Arme war sehr gefährlich; allein, da

er

1757 er sich in der äußersten Gefahr befand, so glaubte er, daß man was wagen müßte.

Der Prinz von Soubise vermeinte, daß man die Arriergarde der preußischen Armee verfolgen sollte, und man räumte ein, daß alsdenn der Sieg nicht zweifelhaft seyn würde. Allein, der französische General, der nur eine Hülfsarmee kommandirte, konnte nichts weiter, als Vorstellungen machen; unglücklicher Weise für beede Nationen wurde sein Rath nicht befolgt. Den andern Tag hätte man sich nicht schlagen sollen, oder wenigstens nicht eher, als nachdem man die Lage eines Feindes, von dem man vermuthen mußte, daß er sich nicht aus Furcht zurückgezogen habe, recht untersucht gehabt hätte; allein in dem blinden Zutrauen, worinn man war, machte man diese so natürliche Ueberlegung nicht; man wollte einen Feind, den man in der Flucht zu seyn glaubte, verfolgen, der doch eine Armee, die ihn schon für halb überwunden hielte, in der größten Sicherheit erwartete. Man begnügte sich also nur, zu errathen, wie ohngefähr die Preußen stehen möchten. Endlich marschirte die kaiserliche Armee mit vollem Vertrauen gegen die Feinde an, als wenn sie des Sieges schon gewiß wäre. Da man auf das Schlachtfeld kam, vermehrte sich die Sicherheit noch; man nahm wahr, daß die Zelter der Preußen noch

auf-

aufgeſchlagen waren, und ſich niemand regte; im 1757
Augenblick, wo man den König in Preußen ohne Rettung verlohren glaubte, hörte man auf der linken Seite des feindlichen Lagers einen Kanonenſchuß; bey dieſem Signal fielen die Zelter nieder, und man ſah die preußiſche Armee in Schlachtordnung; zwey auf nahen Hügeln zu beeden Seiten aufgepflanzte fürchterliche Batterien machten zu gleicher Zeit ein erſchröckliches Feuer; die preußiſche Reuterey rennte mit verhängten Zügeln von der rechten und linken Seite herzu, und kam den Schwadronen der Allirten in die Flanken. Die durch dieſe neue Zurüſtung zu einer Schlacht erſtaunte und durch die Batterien erſchreckte Infanterie verlohr den Muth, und kam in Unordnung. Sie erholte ſich indeſſen wieder, und man kämpfte mit unerſchrockenem Muthe. Der Baron von Bretlach, der Marquis von Voghera, der Baron Roth, der Prinz Georg von Heſſen Darmſtadt, und der Prinz von Sachſen Hildburghauſen, ſo ſich unter die Küraßier gemiſcht hatten, machten ſogleich die preußiſchen Schwadronen weichen, und warfen die erſte Linie über den Haufen. Der König kam herbey, führte ſie wieder zum Streit an, worauf ſie mit einer neuen Heftigkeit gegen die Küraßier anrückten, und ſie zum Weichen brachten.

Das

1757 Das Gefechte dauerte nicht lang; die Unordnung war aber gleich so allgemein, daß man sich bald des Reservkorps bedienen mußte. Dieses wurde von dem Prinzen Soubise ins Feuer geführt, dem noch der Graf von Revel und der Marquis von Castres folgten. Dieser letztere, obschon er seinen Hut verlohren, und zwey Säbelhiebe über den Kopf bekommen hatte, ermahnte noch seine Soldaten, Stand zu halten und seinem Beyspiel zu folgen. Unterdessen wurde doch der Hinterhalt durch die überlegene Macht über den Haufen geworfen; der Prinz Soubise bemerkte dies währendem Streit, er flog sogleich auf den linken Flügel, führte vier neue Regimenter an, und brach in die preußische Schwadronen ein.

Diese Verstärkung erneuerte das Gefecht, und machte den Feind weichen. Er war an der Spitze dieser tapfern Reuterey, wo der Graf von **Maille-D'Aucourt** durch einen Säbelhieb gestürzt und zum Kriegsgefangenen gemacht wurde. So viele Bemühungen und Heldenthaten waren doch alle unnütz. Eine zwote Linie der preußischen Reuterey, die noch nicht zum Gefecht gekommen, stellte sich auf einmal dar und rafte die Reste der ersten zusammen. Zu gleicher Zeit rückte alles an; die Reuterey von den Reichstrup-

truppen und der Franzosen wurde eingeschloßen, die aber nicht eher wichen, als bis es unmöglich war, länger auf dem Schlachtfeld zu verbleiben. 1757

Die Zerstreuung der Reuterey zog die Flucht der Infanterie nach sich, die während der ganzen Aktion dem Feuer der Batterien ausgesetzt war, und damals durch die siegenden Schwadronen auf der Seite angegriffen wurde; es war also unumgänglich nothwendig, sich zurück zu ziehen. Der Marquis von **Crillon**, dem ein Pferd unter dem Leib tod geschossen wurde, der Herzog von **Cossé**, der verwundet und gefangen ward, und der Chevalier von **Nicolai** fochten eine Stund lang an der Spitze etlicher Bataillonen. Der Graf von **Saint-Germain**, dessen Reservkorps noch nicht zum Gefecht gekommen, nahm es über sich, den Rückzug zu decken, und wurde darinn durch das Dragoner Regiment von **Apchon**, und durch des General-Lieutenants Grafen von **Rougrave** seines unterstützt; letzterer hat sich überhaupt bey Roßbach unsterblich gemacht. Die preußische Gendarmerie und zwey Regimenter Dragoner hatten sich vorgesetzt, ihn aufzuheben; allein dieser unerschrockene Offizier, ohne die Uebermacht zu fürchten, gieng mit dem Degen in der Faust auf die Feinde los, und brachte die drey Korps, so ihn angefallen hatten, zum Weichen; zu dreymalen erneuerten sie den Angriff

1757 griff mit eben so wenigem Erfolg, und der Graf von Rougrave vertheidigte sich mit der nemlichen Unerschrockenheit, um einigen Korps der Infanterie Zeit zu verschaffen, eine Brücke die er bedeckte, zu paßiren; endlich zog er sich selbst, immer fechtend zurück. Dieser vortrefliche Bürger, der von den Geschichtschreibern seiner Nation viel zu wenig gepriesen wird, fuhr fort, sich mit den Dragonern von Apchon und von Fitzjames überall einzufinden, wo seine Gegenwart nur immer nothwendig schien, um den Rückzug und die Vereinigung der in Unordnung gerathenen Truppen zu begünstigen, da unterdessen der Marquis von Crillon seiner Seits das nemliche that, so, daß sie nicht eher als um drey Uhr nach Mitternacht von den Pferden stiegen.

Zwey Regimenter Schweizer waren auf dem Kampfplatz verblieben, und hielten ganz allein die Angriffe der preußischen Reuterey und das Feuer von den Batterien aus, denn die Obristen von **Diesbach** und von **Waldner** konnten sich nicht entschließen, die Flucht zu nehmen. Der Prinz von Soubise gieng mitten durch die größten Gefahren auf den Kampfplatz zurück, diese zwey Regimenter zu nöthigen, sich zurück zu ziehen. Dieser General mußte bey einem Hohlweg vorbey paßiren, wo sechs preußische Grenadiers auf ihn zielten; aber der König in Preußen, so

zum

zum Glück in der Nähe war, ließ sie das Ge- 1757
wehr niederlegen. Diese für die Alliirten so unglückliche und für den König von Preußen so vortheilhafte Schlacht kostete den Ueberwundenen sehr viel Volk; unglücklicher Weise verlohr man eine große Menge Offiziers, die sich aufopferten, die muthlosen Soldaten wieder herzhaft zu machen. Die Franzosen bedauerten überhaupt den Grafen von Revel aus dem Hause von Broglio, das so fruchtbar an Helden ist. Wir enthalten uns, über diese so berühmte Schlacht, von der man zu seiner Zeit gar verschiedene Erzählungen machte, einige Anmerkungen zu machen. Man sagt, daß der König in Preußen, da er den gefangenen Offizieren ein sehr schlechtes Abendessen gegeben, wegen der üblen Bewirthung viele Entschuldigungen gemacht und gesagt habe, daß er nicht vermuthet hätte, diesen Tag eine so zahlreiche Tischgesellschaft zu bekommen; übrigens lobte er ihren Muth und sagte ihnen sehr viel Verbindliches.

Gleich nach diesem Siege eilte der König von Preußen, dem noch immer bey Breßlau verschanzten Prinzen von Bevern zu Hülfe. Der Prinz Karl, von dem Siege und dem Anmarsch des Königs unterrichtet, grief die Verschanzungen des Prinzen von Bevern an, und, ohngeachtet aller Schwürigkeiten der Unternehmung und

1757 des hartnäckigsten Widerstandes, nahm er sie ein. Der Fürst Lobkowitz und der General Sprecher waren an der Spitze der österreichischen Grenadiers, und thaten bey dem Angriff des Dorffs Pilsnitz Wunder der Tapferkeit. Der General Beck, der ein Korps leichter Truppen anführte, verfolgte die Flüchtlinge; und da er des andern Tags in der Nacht den Prinzen von Bevern antraf, der das Lager recognoscirte, nahm er ihn gefangen, entwafnete ihn, und führte ihn zu dem Prinzen Karl, der ihm mit vorzüglicher Achtung begegnete, und ihn unter einer guten Bedeckung nach Mähren schickte. Den nämlichen Abend kapitulirte die Besatzung von Breßlau; man bewilligte ihr die militairischen Ehrenzeichen, allein der größte Theil davon gieng durch, und ließ sich unter den Oesterreichern anwerben.

Den 12ten November ergab sich Schweidnitz an den General Nadasti; und der König sah, der Schlacht bey Roßbach ohngeachtet, Schlesien bereit, wieder an seine alten Herren zurückzukehren. Es war also noch eine Schlacht und noch ein Sieg nöthig, um seine Sache wieder herzustellen; er beschloß demnach sich zu schlagen, obschon es in später Jahrszeit war, und seine Truppen von den Beschwerlichkeiten des Feldzugs sehr ermüdet waren. Den 4ten Christmonat gewann er die Bataille bey Lissa über den Prinzen Karl, wo die Oesterrei-

reicher, nachdem sie fünf Stunden lang gefoch- 1757.
ten hatten, sich in guter Ordnung zurück zogen. Sie hatten an Todten und Verwundeten beynahe fünftausend Mann verlohren, und der Verlust der Preußen war fast der nämliche. Der Prinz Karl wollte Breßlau retten, und nachdem er eine starke Besatzung, eine beträchtliche Artillerie und Kriegsvorrath von allen Gattungen hineingeworfen hatte, gieng er nach Böhmen zurück. Der König von Preußen verlohr keine Zeit; der rauhen Witterung ohngeachtet belagerte er Breßlau, und betrieb die Sache mit solchem Nachdruck, daß den 19ten die Stadt kapitulirte. Die Besatzung, so sich auf siebzehntausend Mann belief, wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Dieser Verlust war für die Oesterreicher während dem ganzen Krieg der allerbeträchtlichste. Der König endigte diesen so merkwürdigen Feldzug durch die Wegnahme von Lignitz.

Unterbrechen wir auf einen Augenblick die Erzählungen von diesen verschiedenen Treffen, um zu eben der Zeit, da der König in Preußen mit der größten Schärfe von den gefangenen Offizieren verlangte, daß sie sich in seine Staaten begeben sollten, die Großmuth der Kaiserinn Königinn zu bewundern. Der Prinz von Braunschweig Bevern, der durch den General Beck gefangen worden, hatte um die Erlaubnis angehalten, an

1757 den König schreiben zu dürfen, und es wurde ihm bewilligt. Er schrieb verschiedenemal ohne eine Antwort zu erhalten. Alsdenn begehrte der Prinz von der Kaiserinn Königinn als eine besondere Gnade, daß er sich selbsten befreyen und sein Lösegeld zahlen dürfe. Die Antwort Marien Theresiens war, daß Sie keines verlangte, und daß Sie ihm nichts destoweniger seine Freyheit schenkte, aber ohnentgeltlich. Durchdrungen von einer so seltenen Güte, begab sich dieser Prinz an den Wienerischen Hof, um zu den Füssen der Kaiserinn Königinn die Empfindungen seiner lebhaften Erkenntlichkeit auszugiessen. Maria Theresia nahm ihn besonders gnädig auf, und der Prinz von Bevern brachte bey seiner Rückkunft denen Preußen den erhabensten Begriff von dieser Monarchinn bey.

1758 Zu Anfang dieses Jahrs empfieng die Kaiserinn Königinn ein sehr schmeichelhaftes Zeichen der Liebe von Ihren getreuen Ungarn. Die Magnaten oder Großen von Ungarn begaben sich nach Wien, um ihrer durchlauchtigsten Beherrscherinn anzuzeigen, daß die Stände dieses Königreichs auf ihre eigenen Kosten zum wenigsten dreyßigtausend Mann auf die Beine stellen wollten, mit Gewehr, Pferden und allen Kriegsrüstungen ꝛc. ꝛc. versehen. Solchergestalt kamen die Ungarn, die sonst nur die Waffen ergriffen, um

sich wider ihre Könige aufzulehnen, damals den 1758
Bedürfnißen einer Königinn zuvor, die sich mit nichts anders beschäftigte, als sie glücklich zu machen. Dies war zu allen Zeiten und unter allen Völkern der Unterschied zwischen einer klugen und gelinden und einer harten Regierung, in welcher die Unterthanen nichts als ein niederdrückendes Joch erblicken, worunter man mit Stillschweigen seinen Nacken beugen muß. Noch in diesem nämlichen Jahr ergriffen vierzigtausend Kroaten die Waffen; sie erhielt zwanzigtausend Mann aus Servien; Bosnien und die an der Sau liegenden Gegenden lieferten mehr als zehntausend Mann, und endlich wurden alle Unterthanen Marien Theresiens Soldaten, um Sie bey Kriegszeiten zu vertheidigen, weil Sie währendem Frieden die Mutter aller Ihrer Völker war.

Der rauhen Witterung ohngeachtet blieben doch die Rußen unter den Waffen. Die **Czaarinn**, ganz entrüstet über das Betragen des Generals **Aprarin** der nach dem Sieg bey Wolau im vorigen Jahr Preußen verlassen hatte, rief ihn zurück, und gab das oberste Kommando über ihre Truppen den General **Fermer**. Dieser setzte sich schon im Jenner auf den Marsch, nahm **Königsberg** ein, und bemächtigte sich von ganz Preußen, welches ohne Vertheidigung war; er

1758 gieng über die Weichsel, und näherte sich den Gränzen von Schlesien und Pommern. Der König von Preußen sah dieses Vorschreiten der Rußen ohne Unruhe an. Seine erste Bemühung gieng dahin, die Engländer anzureizen, daß sie die schimpfliche Konvention von Kloster-Seven brechen möchten, um also zwischen der französischen Armee und der seinigen eine Art von Schranken zu setzen. Da es ihm hierinn glückte, so nahm er zu Anfang des Feldzugs Schweidnitz weg, den einzigen Platz in Schlesien, der den Oesterreichern noch geblieben war.

Kaum sah er sich Herr von Schweidnitz, als er auch schon darauf dachte, sich von Ollmütz der Hauptstadt in Mähren zu bemächtigen, um in den Ländern der Kaiserinn Königinn, die im vorigen Jahr die Seinigen verheerte, das Kriegs-Theater aufzuschlagen. Außerdem hätte die Eroberung dieser Stadt ihm den Eingang in Böhmen eröffnet, welches der Marschall Daun gewiß würde verlassen haben, um Wien und Oesterreich zu decken. Die starke Besatzung, so darinn lag, der Muth und die Kriegskenntniß des Kommendanten, und die in guten Stand stehenden Bestungswerker waren zu schwache Hindernisse, den König abzuhalten. Ehe er also noch aus Sachsen gieng, ließ er unter den Befehlen des Prinzen Heinrichs, seines Bruders, eine beträchtliche

liche Armee darinn, um jene, die der Marschall Daun an den Gränzen dieses Churfürstenthums unter dem Grafen Serbelloni zurückgelassen hatte, und die von dem Prinzen Friedrich von Zweybrücken kommandirte Reichs Armee so nach Böhmen zu gieng, zu beobachten; zu gleicher Zeit gab er dem in der Grafschaft Glatz verschanzten General Fouquet Befehle, verschiedene Bewegungen zu machen, um seine Absicht auf Ollmütz destomehr zu verbergen. 1758

Nach vielen Hin- und Hermarschiren langte endlich der König vor Ollmütz an, und fieng, der beständigen Ausfälle von der Besatzung ohngeachtet, die Belagerung an. Der Marschall Daun hatte schon bemerkt, daß der König von Preussen Schlesien verlassen habe; er folgte ihm nach, kam im Angesicht von Ollmütz an, sah die Unmöglichkeit ein, die Aufhebung der Belagerung augenblicklich zu bewirken, begnügte sich also, das feindliche Lager zu umzingeln, und ihm die Zufuhr der Kriegs Munition zu erschweren. **Laudon**, der tapfere Laudon, der aus einem guten Soldaten ein vortreflicher General geworden, hatte die leichten Truppen unter sich. Unter seinem Kommando hatten sie in verschiedenen kleinen Gefechten immer die Oberhand. Gegen Mitte des Juny vernahm der Marschall Daun, daß ein beträchtlicher Vorrath von Lebensmitteln

1758 und Kriegs Munition aus Schlesien im Anzug sey; er schickte also die Generals **Laudon** und **Siskowitz** ab, jeden mit sechstausend Mann, um denselben aufzuheben. In dem Augenblick, als der Zug in die preußischen Linien hinein gieng, griffen die beyden österreichischen Generals die Bedeckung von vierzehntausend Mann an, warfen über den Haufen was sich ihnen widersetzte, tödeten gegen dreytausend Mann, machten vierhundert zu Gefangenen, und der ganze Vorrath und zwölf Kanonen kamen in der Oesterreicher Hände. Ein für den König in Preußen so beträchtlicher Verlust nöthigte ihn, die Belagerung von Ollmütz aufzuheben; er wandte aber bey seinen Rückzug so kluge Vorsichten an, daß der Marschall Daun ihn nicht viel beunruhigen konnte.

Während der König von Preußen die Belagerung von Ollmütz aufgab, erfochte der Prinz Ferdinand von Braunschweig bey Crevelt einen Sieg über die Franzosen, die von dem Prinzen von Clermont kommandirt wurden. Ganz Paris beweinte den jungen Grafen von Gisors, einzigen Sohn des Marschalls von Belle-Isle, der damal an der Spitze eines Karabinier Regiments so er zum erstenmal anführte, tödlich verwundet wurde. Es war ein junger Herr, der schon die schönsten Hofnungen von sich gab, und in welchem eine heldenmäßige Erziehung schon die glän-

zend-

zendsten Talente entwickelt hatte. Er starb zu 1758
Neiß, und wurde von dem Prinzen Ferdinand, der alle mögliche Sorgfalt, die nur Hochachtung und Freundschaft einflößen kann, für ihn anwendete, sehr bedauert.

Die Schlacht bey Crevelt konnte die schlimmsten Folgen für die österreichischen Niederlande nach sich ziehen. Der Prinz von Braunschweig hatte **Rüremonde** weggenommen, und seine leichten Truppen streiften bis vor die Thore von Löwen; allein die zu Sunderhausen bey Kassel durch den Herzog von Broglio wider die Heßen, die von dem Prinz von Isenburg kommandirt wurden, gewonnene Schlacht, brachte die Sachen wieder in guten Stand. Nach diesem Sieg giengen die Franzosen nach Minden, und die hanoverischen Lande standen ihnen offen. Diese Diversion vereitelte die Absichten des Prinzen Ferdinand; er verließ alle seine Eroberungen, gieng über den Rhein zurück, und marschirte nach Münster.

Die Rußen, die sich vorwärts zogen, hatten, obwohl es der General Dohna verhindern wollte, schon die in dem Brandenburgischen gegen Schlesien gelegene Stadt Küstrin belagert. Der König von Preußen wollte die Aufhebung der Belagerung bewirken, vereinigte sich nebst auserlesenen Truppen mit dem General Dohna,

1758 und verfolgte seinen Entwurf, obschon er vernommen, daß die Reichsarmee und die Daunische sich der Stadt Dreßden näherten. Den 22ten August gieng er bey Küstrin über die Oder, und den 25ten lieferte er den Rußen bey **Zorndorf** eine Schlacht. Das Gefecht war eines der hartnäckigsten, und dauerte in zwey Tagen sechzehn Stunden lang. Beyde Theile schrieben sich den Sieg zu, allein die Preußen räumten doch das Schlachtfeld, und die Rußen hebten die unternommene Belagerung auf.

Der König marschirte hierauf Dreßden zu Hülfe, schickte den General Wedel nach Brandenburg, um den Schweden die Spitze zu bieten, und ließ den General Dohna in den Gegenden von Küstrin stehen, um die Rußen zu beobachten. Er selbst machte verschiedene Bewegungen, in der Absicht den Marschall Daun zu beunruhigen, endlich schlug er doch im Angesicht der Oesterreicher sein Lager auf, dessen rechter Flügel sich über Hochkirchen hinaus, der linke aber von Seska bis nach Kottiz ausdehnte. Den 11ten Oktober gieng der Marschall Daun, die Lage der Feinde auszuspähen, und traf ein mit vieler Sorgfalt verschanztes Lager an, dessen ganze Fronte mit Geschütz besezt war. Der österreichische General faßte den Entschluß, das Lager anzugreifen; um seine Absicht aber desto besser zu verhehlen,

len, so befestigte er sein eigenes, und stellte sich, 1758
als wenn er sich nur vertheidigungsweise verhal-
ten wollte. Er befahl, daß man auf der linken Seite, gerade gegenüber wo er den Angriff zu machen gedachte, einen Haufen übereinander gestürzter Bäume legen solle, und versahe das Vorderste seiner Armee mit Schanzen. Daun durchschnitte mit einem auserlesenen Korps sehr beschwerliche Wege und Waldungen; seine Artillerie war aufgepflanzt, und Laudon hatte schon die Anhöhen besetzt, von welchen man das feindliche Lager bestreichen konnte. Das entsetzliche Getöse so die Stücke machten, gaben das Zeichen zum Angriff; Daun bemeisterte sich von einer Seite und Laudon von der andern des Dorfs Hochkirchen, ohngeachtet alles von den Preußen gethanen Widerstandes; von diesem Posten hieng der Erfolg der Bataille ab. Dreymal suchten die Preußen ihn wieder zu gewinnen, und eben so oft wurden sie auch herzhaft zurückgeschlagen. Durch einen vierten Angriff wurden sie Meister von einem Theil des Dorfs, und Daun führte die Oesterreicher wieder in den Mittelpunkt von diesem Posten; das Handgemeng war greulich und die Generals Personen stritten wie gemeine Soldaten; **Keith**, der den rechten Flügel der Preußen kommandirte, blieb auf den Platz; der Prinz von Braunschweig, Bruder der Königinn, und der

ta-

1758 tapfere Major Kleist wurden fast zu gleicher Zeit niedergehauen; nunmehr verließen die Preussen das Dorf, und zogen sich unter dem Schutz der mitten in ihrem Lager aufgerichteten Batterie zurück. Der Herzog von Aremberg hatte den linken Flügel der Preußen angegriffen; und nachdem der Ausgang lange zweifelhaft war, fiel er endlich doch glücklich für die Oesterreicher aus. Die überwundene Armee zog sich in guter Ordnung auf die Anhöhen, die hinter dem Lager waren, zurück.

Der König von Preußen hatte noch keinen so beträchtlichen Verlust erlitten, als diesen. Die Oesterreicher eroberten alle Zelter, alle Bagage, hundert Kanonen, acht und zwanzig Fahnen und eine große Menge Kriegs- und Mundvorrath. Nebst den schon genannten Generalen wurde der Prinz Moritz von Anhalt Deßau zum Kriegsgefangenen gemacht; die Preußen verlohren gegen zehntausend Mann, die Oesterreicher hingegen nicht mehr als zwölfhundert.

Dieses Unfalls ohngeachtet schien der König von Preußen nie größer als damals, er schlug sein Lager eine Stunde vom Kampfplatz in einer sehr vortreflichen Lage auf, wo er aller üblen Witterung herzhaft trotzte, bis ihm der Prinz Heinrich Truppen, Zelter und Kanonen aus Sachsen zugeführt hatte. Nach Empfang dieser

Ver-

Verstärkung eilte er der Vestung Neiß zu Hülfe 1758
und entsetzte sie. Der Marschall Daun war wieder vor Dreßden, wollte aber die Stadt nicht einnehmen, um die königliche Familie die sich noch darinn befand, zu schonen. Der König ließ alle seine Macht diesem Platz zu Hülfe marschiren; die Parthie war nun ungleich, und der Marschall Daun zog sich nach Böhmen zurück.

Fast um die nämliche Zeit, als der König von Preußen von den Oesterreichern geschlagen worden, gewann der Prinz Soubise die Bataille bey Lützelberg wider die Hanoveraner, und die mit ihnen vereinigten Heßen; dieser Sieg hatte keine Folgen. Der Prinz von Soubise verließ Heßen zu Anfang des Christmonats, um seine Winterquartiere in der Gegend von Frankfurt am Mayn zu nehmen. Die Armee des Prinzen von Clermont hatte seit der Bataille bey Crevelt nichts unternommen, und ihre Quartiere am Niederrhein bezogen.

Der Marschall Daun genoß während dem Winter am kaiserlichen Hofe alle seinem glorreichen Feldzuge angemessene Ehrenbezeugungen, und machte unter den Augen seiner Monarchinn schon Zubereitungen auf den künftigen. Die Beweise der Zufriedenheit die ihm Maria Theresia gab, bewogen auch die österreichischen Stände, dem Marschall, aus Dankbarkeit für die dem Vaterland

gelei-

1758 geleisteten großen Dienste, ein Geschenk von dreymal hunderttausend Gulden zu machen, um die Herrschaft Ladendorf, die der Vater dieses grossen Generals dem Grafen von Khevenhüller verkauft hatte, wieder an sich kaufen zu können. So verhalf der Staat dem wieder zum Besitz seines väterlichen Erbtheils, der durch seinen Muth und seine kriegerische Fähigkeit dem herrschsüchtigen Vorhaben der Feinde des Vaterlandes Gränzen setzte.

1759 Der König von Preußen, um seine Länder nicht mehr zum Kriegstheater zu machen, wendete alles an, es mitten im Reich aufzuschlagen. Er befahl dem Prinzen Ferdinand, sich mit dem Prinzen von **Isenburg** zu vereinigen, und die Franzosen, die noch in den Gegenden von Frankfurt in ihren Winterquartieren lagen, anzugreifen. In der Mitte des Aprilmonats erschien der Prinz Ferdinand auf einmal an der Spitze von vierzigtausend Mann. Der Herzog von Broglio zog seine ganze Armee in 36. Stunden zusammen, und verdient durch diese schöne That die Lobsprüche aller Kenner. Der Graf von Saint Germain konnte mit der Verstärkung, die er ihm zuführen sollte, ihn nicht erreichen, mithin war er genöthigt, blos mit fünf und zwanzigtausend Mann einer Armee von vierzigtausend die Spitze zu bieten. Ohngeachtet dieser erstaunenden Ungleich-

gleichheit an Macht gewann doch der Herzog von 1759
Broglio bey Bergen die Schlacht, und nöthigte den Prinzen Ferdinand ſich davon zu machen, nachdem er ſechstauſend Mann und einige Kanonen verlohren hatte. Der glückliche Ausgang dieſer Schlacht bedeckte den Herzog von Broglio mit Ruhm. Der Kaiſer machte ihn zum Fürſten des H. R. Reichs, welches er ſowohl vertheidigt hatte, und Ludwig XV. gab ihm den Stab eines Marſchalls von Frankreich.

Der Prinz Ferdinand erſezte im Monat Auguſt den Schaden vollkommen wieder. Der Marſchall von **Contades**, der dem Marquis D'Armentieres das Kommando über die Truppen am Niederrhein übergeben, marſchirte mit dem Reſt der Armee, um ſich mit dem Marſchall von Broglio zu vereinigen, und trieb die Alliirten vorwärts bis in Heßen. Der Marſchall von Broglio nahm Minden ein und ſchlug dorten ſein Hauptquartier auf. Der Prinz Ferdinand kam den hanöveriſchen Landen zu Hülfe und lagerte ſich zu Petershagen, faſt im Angeſicht der Franzoſen. Dieſer Prinz hintergieng den Marſchall von Contades durch einen verſtellten Rückzug. Der Marſchall verließ eine vortheilhafte Lage, um ein Korps Truppen anzugreifen, welches Ferdinand in dem Dorf Todtenhauſen zuruck gelaſſen hatte. Während dem

hitzig-

1759 hitzigsten Handgemenge fiel der Prinz Ferdinand über die Franzosen her, drang ein, und brachte sie zum Weichen. Sie verlohren eine große Menge vornehmer Offiziers, viele Kanonen und Fahnen. Diese überwundene Armee hatte keinen sichern Zufluchtsort, und wurde verschiedene Tage durch bis nach Kassel verfolgt, in welcher übereilten Flucht noch viele Leute verlohren giengen.

Indeß sich die Franzosen und Hanoveraner dorten herumschlugen, so beobachteten der König von Preußen und der Marschall Daun einander mit gleicher Aufmerksamkeit. Sie erwarteten, jeder in seinem Lager, die Ankunft der Rußen, so in Schlesien eindringen sollten; der König um sie zu schlagen, und Daun um von dieser Diversion einigen Vortheil zu ziehen. Im Monat July näherten sich die Rußen dieser Provinz. Der König von Preußen schickte alsbald den Grafen Dohna sie zu schlagen; allein der preußische General wurde gänzlich überwunden, und zog sich nach erlittenem beträchtlichen Verlust zurück. Die Rußen blieben Meister vom Schlachtfeld, marschirten gegen Frankfurt an der Oder und nahmen es ein. Mittlerweile gieng der Marschall Daun durch die Laußnitz und drang in die Länder des Königs ein, und die Reichsarmee hingegen gieng, nachdem sie Leipzig und Torgau weggenommen hatte, auf Dreßden zu.

Der

Der auf allen Seiten angegriffene König 1759
zog den Rest der Armee des Dohna an sich,
und gieng nach Schlesien, um den General Sol-
tikof, der die Rußen kommandirte, anzugreifen.
Soltikof und der Freyherr von Laudon, der sich
mit ihm vereinigt hatte, machten ihre Anstalten;
den 12ten August kam es zu einer Schlacht, und
der König von Preußen wurde völlig geschlagen.
Während dem Gefecht kam er siebenmal mit
neuen Truppen wieder zurück, und wurde allzeit mit
sehr großen Verlust zurückgeschlagen; endlich be-
gab er sich auf die Flucht, und ließ funfzehn-
tausend Mann, theils tod theils verwundet, ge-
gen zweyhundert Kanonen, dreyßig Fahnen und
eine große Menge Kriegsvorrath auf dem Platz.
Laudon, an der Spitze der Reuterey, erreichte
seine Arrieregarde, und warf die Eskadrons, so
ihn aufhalten wollten, in die Moräste; und vier-
tausend Preußen wurden gefangen. Die Rußen
und die Oesterreicher hatten an Toden und Ver-
wundeten einen Verlust von beynahe zehntausend
Mann; inzwischen hatte diese blutige Schlacht
keine merkwürdigen Folgen.

Die kaiserliche Armee sezte die Belagerung
von Dreßden lebhaft fort; die Generale Bren-
tano und Wehla schlugen und zerstreuten
ein Korps Preußen, welches dieser Stadt
zu Hülfe eilte. Der Graf von Schmettau,

1759 der in Dreßden preußischer Seits kommandirte, hofte keine Hülfe mehr, kapitulirte, und erhielt bey seinem Abzug alle kriegerischen Ehrenzeichen. Der König hatte kaum vernommen, daß Dreßden in den Händen der Oesterreicher sey, als er schon den Entschluß faßte, es denselben wieder wegzunehmen. Er rückte mit dem größten Theil seiner Macht gegen Sachsen an, den Marschall Daun einzuschließen, und detaschirte den General **Fink** mit achtzehntausend Mann, um den Oesterreichern die Kommunikation mit Böhmen abzuschneiden. Diese Bewegung, so einem jeden andern General höchst schädlich hätte seyn können, gab dem Marschall Anlaß, eine der herrlichsten Thaten auszuüben.

Er sezte sich an der Spitze von einem Korps ausgesuchter Soldaten in Marsch, und kam bey **Maxen** ohnweit dem berühmten Lager zu Pirna an. Der preußische General hatte sich in diesem auf einer sehr steilen Anhöhe gelegenen Dorfe verschanzt. Der Marschall Daun spähete seine Lage aus, und schickte sich an, denselben auf der rechten Seite anzugreifen, und auf der linken heftig zu beschießen. Das Unternehmen war sehr schwer, man mußte die Artillerie und die Reuterey auf verschiedene mit Schnee und Eis bedeckte Gebürge bringen, die der Höhe des Dorfs gleich waren; die Hitze der Oesterreicher

und

und die Gegenwart des Marschalls machten aber alle Hinderniße verschwinden. 1759

Als alles in Bereitschaft war, fiengen der Graf **Odonell** an der Spitze der Reuterey, und der Baron von **Sincere** an der Spitze der Infanterie, unter dem Gebrülle des Geschützes, den Angriff an. Die Preußen zogen sich in das Dorf zurück; die Oesterreicher grieffen sie dort an und nöthigten sie, solches zu verlassen. Der General Fink gewann eine Anhöhe und wagte einen zweyten Angriff, wurde aber nochmal überwunden. Die streitenden Partheyen wurden endlich durch die Nacht voneinander geschieden. Den andern Tag erklärte der von dem Marschall Daun dem preußischen General, so sich mit einem Trompeter einfand, entgegen geschickte General Lacy demselben, daß er das Gewehr strecken, oder gewärtigen müße, noch vor Ende des Tags in die Elbe gesprengt zu werden; wenn er die erste Parthey ergreifen würde, so müßte er alles hinterlassen, die Bagage ausgenommen, welche man ihm aus besonderer Gnade lassen würde. Hier war nicht Zeit, sich lang zu bedenken. Der General Fink Befehlshaber der Preußen, acht andere Generals, und alles was von vierzehntausend streitbaren Männern übrig blieb, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und völlig entwaffnet. Man mußte sechs und sechzig Kanonen, alle

1759 Fahnen und Standarten, alle Pauken und Trompeten, alle Zelter, alle Pferde von der Reuterey und alle Wägen der Armee, die hernach in Böhmen vertheilt wurden, den Oesterreichern überliefern. Dieser für die Oesterreicher so glorreiche Tag kostete ihnen an Todten und Verwundeten kaum zweytausend Mann. Ein so beträchtlicher Vortheil hatte indeßen doch keine entscheidende Folgen. Der Marschall Daun gieng zu seiner Armee nach Sachsen zurück, und begnügte sich, den König von Preußen aufzuhalten, der sich vergebens bemühte, Dreßden wieder wegzunehmen.

1760 Die Truppen der Kaiserinn Königinn hatten unter der Anführung des Marschalls Daun ein entscheidendes Uebergewicht über die Preußen erhalten. Der König von Preußen suchte nun weiter nichts, als die Streiche abzuwenden, die ihm die Generale Marien Theresiens beybrachten, welche alle von dem nemlichen Eifer für den Ruhm Ihrer Waffen belebt waren, und aus welchen die Neigung zu ihrer Monarchinn gleichsam eben so viele Helden gemacht hatte. Indeß der König sich ihrer Macht widersezte, so erwarb er sich zwar allzeit Ruhm, es ist wahr; allein dieser Krieg verheerte seit zwey oder drey Feldzügen seine Länder; das durch seine so oft wiederholten militairischen Exekutionen an Volk und Geld entblößte Sachsen konnte ihm nichts

mehr

mehr liefern; inzwischen strengte er alle seine Kräf- 1760
te an, in diesem Feldzug das in den zwey vor-
hergegangenen erlittene Unglück zu ersezen.

Der tapfere Laudon, der sich nicht mit bey Maxen befand, brannte vor Begierde, auch seiner Seits sich hervorzuthun. Der Marschall Daun hatte den Generalen Befehl ertheilt, nicht eher, als bis die Rußen angekommen, etwas zu unternehmen, um dem König destomehr zu schaffen zu machen. Laudon rückte endlich, nachdem er bis zum Monat May gewartet hatte, aus seinen Quartieren, in der Absicht, durch die Grafschaft Glatz nach Schlesien zu gehen. Dieses Vorhaben erfoderte ein tiefes Stillschweigen und die allergrößte Thätigkeit. Der König, der es errathen hatte, detaschirte den General Fouquet mit funfzehntausend Mann, um den General Laudon aufzuhalten. Der österreichische General machte aber so geschickte Wendungen, daß er den preußischen General hintergieng, sich der sehr beschwerlichen Päße zu Bilberberg und Warta bemeisterte, und gerade auf Glatz losgieng, um diesen Platz zu belagern. Auf diesem Weg hob er ein sehr beträchtliches Magazin auf, welches der General Fouquet im Stich gelassen hatte. Der preußische General kam ihm auf dem Fuß nach, versammelte auf seinem Marsch viel Truppen, nahm einen großen Zug Artillerie mit,

1760 besezte die Anhöhen bey Buchberg und verschanzte sich mit vieler Sorgfalt. Acht aneinander hängende Berge, die durch Linien von Pallisaden vereint waren, schienen den General Fouquet gegen alle Angriffe in Sicherheit zu stellen.

Laudon, entschlossen diese Verschanzungen anzugreifen, wendete alle nöthige Vorsicht an, seinen Zweck nicht zu verfehlen. Es war den 23ten May früh um drey Uhr, als der unerschrockene österreichische General an der Spitze der Grenadiers und der leichten Truppen die auf den Anhöhen bey Buchberg und Doktorsberg postirten Feinde angrif, herausjagte, und sie nöthigte, sich in die Stadt Landshut hinein zu werfen. Aus diesem Posten vertrieben, wollten sie sich durch Schmiedberg zurückziehen; allein der General **Nauendorff** schlug sie zurück, und ließ keinen einzigen paßiren. Der auf allen Seiten geängstigte Fouquet wollte wenigstens dem General Laudon entwischen; er versammelte demnach ein Korps Grenadiers, formirte ein Bataillon quarré, stellte sich in die Mitte, und wollte sich so mitten durch die Oesterreicher eine Oefnung machen und entwischen. Ein unnützes Hülfsmittel! das Bataillon quarré wurde getrennt, aufs Haupt geschlagen, der General Fouquet selbst verwundet und genöthigt, sich zu ergeben. Um acht Uhr des Morgens war alles entw der tod, oder gefangen, aus-

genom-

genommen zwey oder dreyhundert Mann die sich retteten. Neun tausend Gefangene, sechzig Kanonen, alle Fahnen, alle Waffen, Kriegsvorrath und alle militairischen Werkzeuge waren die Siegszeichen dieser Aktion, welche mit der von Maxen verschwistert ist. 1760

Da der König diese so außerordentliche Begebenheit hörte, hatte er Mühe sie zu glauben; und als er zu gleicher Zeit von dem Einmarsch der Truppen in Schlesien Nachricht erhielt, so beorderte er den Prinzen Heinrich, gegen Frankfurt an der Oder zu marschiren, und machte sich selbst hinweg, um wegen der Vereinigung beeder Armeen bey der Hand zu seyn. Der Marschall Daun brach sein Lager ebenfalls ab, um den Marsch der Preußen zu beobachten. Der König, da er die Oesterreicher in Schlesien sah, gieng geschwind wieder nach Dreßden zurück, beschoß und bombardirte die Stadt mit einem entsetzlichen Hagel; allein der General **Maquire**, so darinn kommandirte, vertheidigte bis zur Ankunft des Marschalls Daun die Stadt auf das Beste. Sechs Tage nach dem Anfang der Belagerung erschien der Marschall Daun, lagerte sich im Angesicht der Preußen, und betrug sich vor Dreßden so wie vor Ollmütz; der König in Preußen that auch hier wie dorten das nemliche, er hob

1760 das Lager auf und zog sich in die Marggrafschaft Meißen zurück.

Während der König von Preußen die Belagerung von Dresden aufhob, so nahm Laudon, der noch immer die Vortheile seines glänzenden Feldzugs verfolgte, die Stadt Glatz weg. Er hatte gehoft, die Rußen bey Breßlau anzutreffen und diese Stadt einzunehmen; allein er traf allda den Prinz Heinrich mit einer ihm weit überlegenen Macht an; er zog sich also nach Canth, wo er sich verschanzte.

Die Rußen kamen endlich an der Oder an, ihre Absicht war, sich mit der Armee des Marschalls Daun zu vereinigen; die Oesterreicher marschirten zu dem Ende auch nach Schlesien. Der König wich immer einer Schlacht aus, und lagerte sich bey Lignitz, um sich der Vereinigung beeder Armeen zu widersetzen. Der Marschall Daun, der ihm in der Nähe folgte, rückte in das berühmte Lager bey **Hochkirchen** ein; der General Lacy lagerte sich zur linken Seite und der General Laudon zur rechten. In dieser Lage war der König in Preußen von allen Seiten umringt, und es war an dem, daß er sich mit allen großen Feldherrn Marien Theresiens schlagen sollte. Der Marschall Daun hatte zu gleicher Zeit beschlossen, ihn mit völliger Macht anzugreifen.

Der

Der General Laudon, der den andern Tag bey frühem Morgen den Angriff machen sollte, 1760
sezte sich den Abend zuvor mit dem rechten Flügel in Bewegung, marschirte die ganze Nacht, ließ seine Artillerie über den Bach Hatsbach bringen, und gieng endlich selbst mit allen seinen Truppen hinüber. Er vertheilte sie in Kolonnen, denen Preußen, von denen er wußte, daß sie nicht weit entfernt seyen, in die Flanke zu kommen, als er mitten in einem dicken Nebel, der bey den ersten Sonnenstrahlen zu fallen anfieng, merkte, daß er seit einer Stunde mitten in der Armee des Königs von Preußen sey, der alle seine Bewegungen beobachtet, und ihn hatte fortrücken lassen, damit er zwischen seine Truppen und den Bach käme. Das Glück wollte hier dem König sehr wohl; da er bey Zeiten von der Absicht des Marschalls Daun, der sein Lager ihm gegen über aufgeschlagen hatte, Nachricht erhalten, so brach er während der Nacht heimlich auf, den General Laudon aufzuheben, der doch kam, um ihn zu überfallen.

In einer so kritischen Lage, wo sechzehntausend Mann von vierzigtausend Mann umzingelt waren, würde ein minder geschickter und weniger entschlossener General ohne alle Rettung verlohren gewesen seyn; aber dies war für Laudon der schönste Tag seines Lebens. Ohne sich einen Au-

1760 genblick zu bedenken, ließ er sein Geschütz wieder über den Bach gehen, formirte aus seinen Truppen eine Art von Dreyeck, stellte sich an die Spitze, fiel mit der größten Heftigkeit auf den linken Flügel der Preußen ein, haute sich durch, warf ihn über den Haufen, und schlug ihn in die Flucht. Die über den so gewaltigen Angriff erschrockenen Preußen bildeten sich ein, die ganze österreichische Armee falle über sie her, und fiengen zu wanken an: Ihr König kam vom rechten Flügel dem linken mit frischen Truppen zu Hülfe, stellte die Ordnung wieder her und machte sich zum Schlagen bereit; es war aber schon zu spät; während der König von Preußen seine Bataillons in Schlachtordnung brachte, zog Laudon seine Truppen zurück, näherte sich immer kämpfend dem Bach, gieng zur rechten und linken Seite seiner Artillerie hinüber, die von dem andern Gestade ein beständiges heftiges Feuer machte, packte seine Brücken wieder zusammen, sezte sich in Schlachtordnung, und erwartete hinter seinen Kanonen die Preußen, die ihn ansahen, ohne daß sie sich getraut hätten, ihn anzugreifen. Laudon ließ bey dieser Gelegenheit fünftausend Mann auf den Kampfplatz, und preussischer Seits blieben eben so viel. Der König ertheilte dem Rückzug des österreichischen Generals sehr viele Lobsprüche: Ich habe währendem gan-

ganzen Krieg, sagte er nachher, kein schöne- 1760
res Manoeuvre gesehen als dieses von Laudon, und sein glorreichster Tag ist der, an dem ich ihn schlagen wollte. Nach diesem Vorgang gieng der König von Preußen gerade auf Breßlau, und von da zu den Rußen, noch ehe sich der Marschall Daun mit ihnen vereinigen konnte. Bey Annäherung der Preußen giengen sie wieder über die Oder zurück und blieben in einer Unthätigkeit; der König in Preußen und der Marschall fuhren fort, einander zu beobachten.

Der glückliche Fortgang der kaiserlichen und französischen Armeen erhielt sich noch immer. Während die österreichischen Generals über den König in Preußen siegten, machte die unter den Befehlen des Marschalls von Broglio stehende Armee einen Feldzug, deßen immer unterstützte Vortheile ihr den Weg nach Heßen eröfnete, wohin sie in die Winterquartier gieng, ohngeachtet der Prinz Ferdinand und der Erbprinz von Braunschweig alles mögliche thaten, es zu verhindern. Der bey **Corbach** erhaltene Sieg, wo der Marschall Broglio durch den Grafen von Saint-Germain und den Grafen von Guerchy so wohl unterstützt worden, machte die Franzosen von den Gränzen von Heßen Meister, und erleichterte dem Grafen von Lusace die in der Folge na-

1760 angeführte Eroberung von Kaßel und Minden. Der Prinz Ferdinand sah, daß der Marschall von Broglio in diese Provinz vorrückte, getraute sich aber nicht ein Treffen zu liefern, sondern detaschirte den Erbprinzen, eine Diversion am Rhein zu machen. Gegen Ende Septembers nahm er auch Cleves und Rheinberg weg, und fieng an Wesel zu belagern. Der Marschall Broglio schickte den General-Lieutenant Marquis von Castries, dem Erbprinzen Einhalt zu thun und zu veranstalten, daß die Belagerung aufgehoben würde. Durch die berühmte Schlacht zu Kloster-Camp, wo der Marquis von Castries einen sich besonders auszeichnenden Sieg davon trug, wurden alle Absichten des Marschalls Broglio erreicht.

Indeß stieß der General Totleben, so sich von der rußischen Armee abgesondert, zum General Lacy, und beyde giengen nach Berlin. Den 9ten Oktober nahmen sie die Stadt ein, und die Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht; sie erhoben allda eine starke Brandschatzung und giengen ohne einigen Verlust zur Armee zurück. Dies war nun schon das zweytemal, wo der König von Preußen zusehen mußte, daß die Oesterreicher seine Hauptstadt brandschatzten, ohne daß er es, ohgeachtet seiner Geschwindigkeit ihr zu Hülfe zu kommen, hätte verhindern können.

Des

Des Königs Absicht war, die Oesterreicher 1760
zu verhindern, daß sie in Sachsen, dessen sie sich bemächtigt hatten, ihre Winterquartiere nicht nehmen könnten; er ließ daher ein Korps von seinen Truppen in Schlesien zurück, stellte sich selbst an die Spitze seiner ganzen Macht, und schlug sein Lager bey Wittenberg. Die Reichsarmee gieng zurück, und verließ Leipzig, welche Stadt sogleich besetzt wurde. Der Marschall Daun, der während dieses ganzen Krieges der Oesterreicher zweyter Fabius war, hatte sich zwischen Zinna und Sipliz bey Torgau gelagert, und erwartete den König ganz ruhig. Dieser hatte beschlossen ein Treffen zu liefern, und gieng den 2ten November den Oesterreichern auf den Rücken, um ihm alle Gemeinschaft mit Dreßden abzuschneiden. Der Marschall errieth sogleich seine Absicht, und veränderte folglich seine ganze Stellung.

Die preußische Armee brach um zwey Uhr Nachmittags, in verschiedene Kolonnen getheilt, aus dem Gehölze, um die Oesterreicher anzugreifen. Diese hier, so ihre noch nicht vor langer Zeit erhaltene Vortheile in frischem Gedächtniß hatten, empfiengen sie mit solchem Muth und solcher Standhaftigkeit, und machten ein so entsetzliches Feuer, daß die Kolonnen dahin zurückkehren mußten, wo sie her kamen. Diese ganze Aktion dauerte von beyden Seiten bis Abends acht

Uhr.

1760 Uhr. Die preußischen Kolonnen wiederholten achtmal den Angriff, ohne den Oesterreichern was abgewinnen zu können; der König, so beym letzten Angriff in eigner Person eine Kolonne anführte, bekam einen Streifschuß auf der Brust, und der Marggraf Karl, der eine andere anführte, bekam eine Quetschung am Schenkel. In einem so schrecklichen Gefechte mußte auch der Marschall Daun mit seiner Person bezahlen, indem ihm, da er an der Spitze der Seinigen fochte, das Bein durch eine Musketenkugel zerschmettert wurde. Der König hatte schon das Schlachtfeld verlassen, und da er seine Truppen in Unordnung sah, dachte er die Nacht zu benutzen, um einen guten Rückzug zu machen, als man ihm noch um zehn Uhr in der Nacht andeutete, daß der General Ziethen sich der Anhöhen bey Siplitz bemeistert habe, von da man die österreichische Armee beschießen könnte. Sogleich verfügte sich der König an diesen Posten, ließ ihn bevestigen und fieng auf die Oestereeicher zu kanoniren an. Der Graf Odonell, der in der Abwesenheit des Marschalls Daun kommandirte, sah die Unmöglichkeit ein, die Preußen von da zu vertreiben, zog sich also auf eine Art zurück, wodurch er die größten Lobsprüche verdiente; er ließ die Armee über die Elbe gehen, und führte sie glücklich unter die Mauren von Dreßden, wo sie den Winter zubrachte.

Der

Der König von Preußen hatte bey dem Treffen 1760
zu Siplitz achtzehntausend Man und eine große Menge Oberoffiziers verlohren, und die Oesterreicher büßten ebenfalls gegen zwölftausend Mann ein. Diese berühmte Schlacht war die letzte im Feldzug vom Jahr 1760.

Um die Erzählungen von den Begebenheiten des 1757sten Jahrs nicht zu unterbrechen, so haben wir die Stiftung des Marien Theresienordens bey Gelegenheit des bey Chotemitz erhaltenen Siegs nur im Vorbeygehen berührt, ohne in die einzelnen Umstände der Gesetze dieses Ordens einzugehen. Da dieses Institut in dem Leben der Kaiserinn Königinn, woran Sie zu Anfang dieses Jahrs (1760) die letzte Hand gelegt, eine merkwürdige Epoche macht, wollen wir hier von dem, was damals eingeführt worden, und was noch den Statuten dieses Ordens angefügt worden, Rechenschaft geben. Man findet hier, wie in allen von Marien Theresien veranstalteten Stiftungen, die weisesten politischen Absichten.

Der Kaiser wurde zum Großmeister des Ordens erklärt. Alle Offiziers, selbst die Lieutenants und Fähndrichs können darinn aufgenommen werden, ohne Unterschied der Religion und Geburt, und ohne Rücksicht auf ältere Dienste. Es werden selbst fremde Offi-

ziers,

1760 ziers, die als Volontairs der Kaiserinn Königinn dienen sollten, denselben bekommen; nur können sie auf die von Ihro Majestät damit verknüpften Gnadengelder keine Ansprüche machen. Jeder, der sich durch eine rühmliche That hervorthun wird, wird unter die **Ritter** aufgenommen; das **Großkreuz** aber ist jenen Offiziers vorbehalten, die mit einem ausnehmenden Muth Einsichten und Klugheit verbinden, und zum glücklichen Ausgang einer wichtigen Unternehmung das Ihrige ganz besonders beygetragen haben. Sowohl eine gewisse Anzahl Ritter, als Großkreuze erhalten Gnadengelder. Die Großkreuze bekommen funfzehnhundert Gulden, und von den Rittern haben einige vierhundert, andere zweyhundert Gulden, und wenn alle Pensionen vertheilt sind, so gelangen die Ritter, welche noch keine erhalten, nach der Reihe und in der Ordnung dazu, wie sie aufgenommen worden.

Dreyerley Formalitäten sind zu dieser Aufnahme nothwendig: Erstens eine genugsame und umständliche Beschreibung der That, wofür man die Belohnung begehrt; zweitens, eine ächte Bestättigung der That durch unzweydeutige Zeugniße; und drittens eine unpartheyische Untersuchung, wodurch bestimmt wird, ob die Handlung, wovon die Rede ist, das Großkreuz oder das Ordenskreuz eines Ritters verdiene. Der

Kan-

Kandidat, der auf eines oder das andere von 1760.
diesen Ehrenzeichen Anspruch macht, muß sich
zum Generalkommendanten wenden, dieser macht
dem Generalauditor, oder in seiner Abwesenheit ei-
nem andern Kommissair, den Auftrag, über die von
dem Kandidaten angeführte That sehr genaue Un-
tersuchungen anzustellen. Nachdem dieser Kom-
missair von den Zeugen verlangt, daß sie auf
ihr Ehrenwort die Wahrheit sagen wollen,
bringt er ihre Aussage zu Papier, liest sie ihnen
vor, damit sie solche unterschreiben und mit ihrem
Pettschaft besiegeln können. Die Untersuchung
sollte ordentlicher weise durch sieben Offiziers un-
terzeichnet seyn. Wenn sich diese Anzahl nicht
findet, welche von der angeführten That Augen-
zeugen gewesen, so kann dieser Abgang dadurch
ergänzt werden, wenn statt jedem Offizier, der
abgeht, zween Unteroffiziers oder auch nur zween
Soldaten das nemliche bezeugen. Unter diesen
Zeugnißen ist hauptsächlich jenes nothwendig,
welches der Offizier ablegt, unter dessen Befeh-
len der Kandidat gestanden, und unter dessen Au-
gen die That geschehen ist. Wenn die Zeugniße
auf diese Art aufgesetzt worden, so werden sie
dem Generalkommendanten zugeschickt, der entwe-
der selbst, oder durch einen zu diesem Endzweck
bestellten Offizier, ein Ordens-Kapitel hält,
wo diese Beweise sehr genau untersucht werden, und

1760 wo überlegt wird, ob der Kandidat Ritter oder Groß-Kreutz werden soll. Nach diesem allen wird der Kandidat doch nicht aufgenommen, bis nach dem Ausspruch des Großmeisters.

Ein Kapitel kann niemal aus weniger als sechs bestehen; und wenn es sich von ohngefehr zutrüge, daß man diese Zahl nicht zusammen bringen sollte, so sollen die abgehenden durch die ältesten Generals, Obristen, Obristlieutenants oder Majors ersetzt werden. Wenn der Schluß des Kapitels durch den Großmeister bestättigt ist, so heftet der Generalkommendant, oder derjenige, so seine Stelle vertritt, unter Trompeten und Paukenschall das Ordenszeichen dem, der aufgenommen wird, an das Knopfloch; sodann umarmt er ihn, welches auch von allen anwesenden Großkreuzen und Rittern geschieht.

Da es eine Ungerechtigkeit wäre, wenn die Generals und Offiziers der Kaiserinn Königinn, so sich dermalen (1757.) bey den Armeen der alliirten Mächte befinden, nicht an gleicher Würde Theil nehmen sollten; so wollen Ihro kaiserliche Majestät, daß, wenn sie dorten eine sich auszeichnende That verrichten, wovon die Beweißthümer in der erforderlichen Form an den Großmeister eingeschickt worden, man zu diesem Endzweck ein Kapitel halte, um über den Vorgang auf die nemliche Weise ein Urtheil zu fällen, als

wenn

wenn die Sache bey der kaiserlichen Armee ge- 1760
schehen wäre. Da dieser neue Orden eine Be-
lohnung der Tapferkeit und merkwürdiger Thaten ist, so haben Ihro kaiserlichen Majestäten beschlossen, ihn allein von dem bey Höchstdero Hof eingeführten Gesetz auszunehmen, welches darinn besteht, daß mit dem Orden des güldenen Vliesses kein anderer verträglich sey. Diesem zufolge erklären die Kaiserinn Königinn, daß man das Kreuz des militairischen Marien Theresiens Ordens auch bey dem Ordenszeichen des güldenen Vließes tragen könne.

Im Jahr 1760. legten beede kaiserliche Majestäten die letzte Hand an die Errichtung des Marien Theresien Ordens, indem Allerhöchstdieselben diesem Orden gewisse Einkünfte angewiesen, und die Privilegien bestimmt, so diejenigen zu genießen haben, welche damit beehret sind. Hundert und funfzig tausend Gulden jährliche Einkünfte sind für den Orden angewiesen. Ein Theil dieser Summe ist in zwanzig Pensionen von funfzehnhundert Gulden vertheilt, und für so viel Großkreuze bestimmt; der Ueberrest ist in Jahrgelder zu sechs und vierhundert Gulden, für die ältesten Ritter eingetheilt, davon der halbe Theil auf ihre Wittwen fällt. Die Ritter können bey beeden kaiserlichen Majestäten Audienz haben, ohne der Etiquette wegen des obersten Kammerherrn unter-

0671 worfen zu seyn. Die Großkreuze haben beständigen Zutritt zum geheimen Rath; die Ritter werden bey Gelegenheit der Ordensfeste dahin aufgenommen, und alle diejenigen, so das Kreuz bekommen, werden dadurch in den Freyherren Stand erhoben, und diese Würde ist erblich.

Dies ist nun die Einrichtung dieses militairischen Ordens; eine Stiftung, welche durch die Begebenheit, die sie veranlaßte, durch die Absichten der Kaiserinn Königinn, die den ersten Gedanken zu dessen Errichtung hatte, und durch die glücklichen Folgen, die sie gehabt hat und noch haben wird, genug verherrlicht ist. Dies war eines von den Mitteln, durch welche Maria Theresia, so zu sagen, eine solche Menge Helden schuff, deren berühmte Namen in denen Jahrbüchern ihrer Monarchinn wohl einen Platz verdienen. Dieser ansehnliche Orden wird in dem Reich ein ewiges Denkmal von der Standhaftigkeit seiner erhabenen Stifterinn seyn. Dieser Tugend, welche die berühmtesten Helden erzeugt, ist Maria Theresia die Erhaltung Ihres Erbtheils und Ihrer Krone, Ihre Völker hingegen, die seither zu erkennen Gelegenheit hatten, daß die Güte Ihrer Seele Ihrer Größe und Ihrem Muth gleich kömmt, sind dieser nemlichen Tugend das Glück schuldig, daß ein so große Kaiserinn sie beherrscht.

Man

Man wird nicht unterlassen, die Weisheit 1760
dieses Gesetzes zu beobachten, welches allen Unterschied wegen der Religion, der Geburt und des Dienstalters ausschließt. Jeder Offizier, der sich durch eine ruhmwürdige That hervorgethan, hat das Recht, auf die versprochene Belohnung Anspruch zu machen; er zeigt sich selbst und es sind Leute seines gleichen, ja selbst seine Untergebenen, die zu seinem Vortheil aussagen und die That bestättigen, wegen welcher er die Belohnung verlangt. Die besondere Gunst hilft hier nichts, die Verdienste allein können das Anspruchsrecht verschaffen.

So belohnten die Römer die Tapferkeit, bey wem sie sich auch immer befand; wenn ihre Armeen, nachdem sie die Feinde der Republik geschlagen hatten, zurückkamen, so sah man diese Tapfern ohne alle Eifersucht ihren Mitbuhlern die bürgerlichen Kronen und andere kriegerische Belohnungen austheilen; sie theilten mit ihnen die Ehre des Triumphs, in der Erwartung, daß eine glückliche Gelegenheit sich ereignen würde, wo auch sie verdienen könnten, gekrönt zu werden.

Wie hätte die Kaiserinn Königinn auf diese 1761
Art aus allen Ihren Soldaten nicht Helden machen sollen? Währendem Winter des Jahrs 1761. wollte Sie allen Ihren Truppen, da sie von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten des vorigen

1761 Feldzugs ausruheten, durch eine öffentliche Handlung bezeigen, wie zufrieden Sie mit ihren Diensten sey. Sie begnügte sich nicht damit, ihrem bewiesenen Muth und Eifer die verdienten Lobsprüche zu geben, sondern Sie wollte auch den Zustand der Soldaten dadurch noch glücklicher machen, daß Sie ihre Ration täglich mit einem Pfund Mehl vermehrte. Diese große Monarchinn machte noch stets durch Ihre Wohlthaten, daß Sie angebetet wurde; gerührt von den Drangsalen, so die Einwohner von Dreßden seit dem Anfang des Kriegs ausstehen mußten, schickte Sie sehr beträchtliche Summen in diese Stadt, um ihnen einigermassen den erlittenen Verlust zu ersezen. Solchergestalt verbreitete Maria Theresia, eben zu der Zeit, da Sie mit Ihrem Kriegsrath zum künftigen Feldzug Zurüstungen machte, auf jene, so die Beschwerlichkeiten davon tragen sollten, solche Wohlthaten, die fähig waren, denselben ihre Mühseligkeiten zu versüssen.

Schon im Monat Februar versuchte der Erbprinz, der ein Korps Preußen an sich gezogen hatte, die Franzosen aus Heßen zu jagen, und fieng an, Kaßel zu belagern. Der Marschall Broglio ließ den Grafen seinen Bruder mit zehntausend Mann in dieser Stadt, zog seine Armee zusamm, und kam diesem Platz zu Hülfe. Den 24ten Merz kam es zu Altzenhinn bey Gremberg

zu

zu einem Treffen; der Erbprinz wurde geschla- 1761
gen, der Marschall machte zweytausend Gefangene, nahm ihm drey Kanonen und neunzehn Fahnen weg, ohne sich an Todten und Verwundeten einen Verlust von mehr als funfzig Mann zuzuziehen; alsdenn bewirkte er, daß die Belagerung von Kaßel aufgehoben wurde. Das Treffen bey Filingshausen war nicht so glücklich; die von dem Prinzen Soubise und dem Marschall Broglio kommandirten Franzosen wurden genöthigt den Kampfplatz zu verlassen, obschon der Verlust von beeden Seiten fast gleich war. Der üble Ausschlag dieses Treffens machte den, durch die beeden französischen Generals entworfenen Plan des diesjährigen Feldzugs, zu nichte; der Prinz Soubise zog sich gegen den Niederrhein und der Marschall Broglio nach Heßen zurück.

Europa hatte damals seine Augen auf Schlesien gerichtet; die Rußen kamen diesmal eher als in den vorigen Jahren. Im Monat Juny wurde ein Theil ihrer Truppen unter den Befehlen des Generals Romanzow in Preußisch-Pommern geschickt, während die große Armee gegen Schlesien marschirte. Die große Absicht der Rußen war, sich mit dem Korps Truppen welches Laudon kommandirte, zu vereinigen, um sich dem König von Preußen zu widersetzen, indeß der Marschall Daun und die Reichs-Armee in Sachsen

1761 waren, den Prinzen Heinrich zu beobachten. Der König, der die Rußen verhindern wollte, über die Oder zu gehen, that alles mögliche, den General Laudon zu hintergehen, und ihm seinen Marsch zu verhelen; allein der österreichische General verlohr ihn nicht aus den Augen, folgte ihm allzeit Schritt für Schritt nach, und die Rußen giengen ruhig über den Fluß hinüber. Der König von Preußen, da er seine Entwürfe vereitelt sahe, und von den vereinigten Armeen angegriffen zu werden befürchtete, glaubte, daß er sich gegen den Ueberfall sicher stellen müße. Er sah sich zu diesem Ende bey Schweidnitz ein Lager aus, und verschanzte sich zu seiner Sicherheit mit aller möglichen Vorsicht. Da den Oesterreichern die Fourage abgieng, so waren sie genöthigt, sich von den Rußen abzusondern, ohne etwas gethan zu haben. Der General Romanzow, nachdem er den 24ten Oktober Trepton weggenommen hatte, bemeisterte sich den 16ten Christmonat von Kolberg.

Nach dem Abmarsch der Rußen gieng der König aus seinem Lager, um sich Neiß zu nänähern. Der General Laudon ergriff diesen Augenblick, gieng vor Schweidnitz, und griff die äußeren Werke so hurtig an, daß man sich kaum der Kanonen bedienen konnte, ihn etwas entfernt zu halten; in der Geschwindigkeit war alles zusammen gerissen. Der General Laudon gieng auf

das

das Glacis, stieg in die Gräben, bestieg den Wall mit Leitern, und kam in die Mitte des Platzes, ohne dem Kommandanten Zeit zu lassen eine Kapitulation vorzuschlagen, welcher mit dreytausend Mann, woraus die Besatzung bestand, zu Kriegsgefangenen gemacht wurde. Man fand in der Stadt zweyhundert Kanonen, und sehr ansehnliche Magazine von Waffen, Kleidungsstücken und vielem Geld. 1761

Der König von Preußen wurde über den erlittenen Verlust, sehr bestürzt; die Oesterreicher nahmen ihre Winterquartiere in Schlesien; die Rußen, als Herren von Kolberg, konnten leicht Unterhalt bekommen, ohne ihn durch Pohlen herzubringen; alles kündigte das nächste Jahr einen erschrecklichen und entscheidenden Feldzug an. Das Glück kam ihm zu Hülfe, und zog ihn aus der Verlegenheit, worinn er sich befand.

Die Kaiserinn von Rußland, Elisabeth, starb den 5ten Jenner (1762.) und Peter III. ihr Neffe wurde als Kaiser ausgeruffen. Dieser mit dem Haus Preußen verwandte Prinz hegte für den König von Preußen die lebhafteste Freundschaft, die er, sobald er nur auf den Thron gelangte, blicken ließ. Die erste Handlung seiner Herrschaft bestunde in dem Befehl, den er seinen in der Grafschaft Glatz im Winterquartier liegenden Truppen gab, die Oesterreicher zu verlassen 1762

1762 und sich mit dem König von Preußen zu vereinigen. Das Beyspiel Peters III. bewegte auch die Schweden. Nachdem sie sehr schläfrig gegen den König agirt hatten, schlossen sie mit ihm einen Waffen-Stillstand, dem bald darauf der Friede folgte.

Der König von Preußen benutzte schon diese glücklichen Umstände, als Peter III. durch eine neue Revolution in Rußland des Throns beraubt, und seine Gemahlinn, eine Prinzeßinn von Anhalt-Zerbst darauf gesetzt wurde. Die Kaiserinn Katharina II. hatte bey einer so kritischen Lage ihre Truppen selbst nothwendig, sie rief sie also zurück, und der König von Preußen war schon wieder seiner eigenen Stärke überlassen; er änderte aber dem ohngeachtet in dem Plan seines Feldzugs nichts; er hätte gern Schweidnitz wieder wegnehmen mögen, und um diese Absicht auszuführen, suchte er die Gemeinschaft der Armee des Marschalls Daun mit dieser Stadt zu hemmen. Auch der Vorfall bey Töplitz, wo der General Kleist von dem Fürsten Löwenstein geschlagen worden, konnte ihn nicht bewegen, von seinem großen Vorhaben abzuweichen, denn nach vielem Hin- und Hermarschiren, welches nur geschah, um die Oesterreicher irre zu machen, belagerte er Schweidnitz. Der Marschall Daun kam eilends dieser Hauptstadt zu Hülfe und fieng

die

die Sache mit so vieler Geschicklichkeit an, als 1762
er that, da er den König von Preußen vor Dreß-
den und Ollmütz wegjagte; aber diesmal war
er nicht so glücklich. Der König hatte alle Kunst
angewendet, sein Lager wohl zu verschanzen.
Der Marschall Daun machte mehrere Versuch:,
die Verschanzungen des Königs durchzubrechen,
allein es glückte ihm nicht. Der Graf von Guas-
co vertheidigte die Stadt mit einer Unerschrocken-
heit, die das größte Lob verdiente. Endlich wur-
de der König durch einen Zufall Meister davon.
In dem Laboratorium der Schanze von Jauer-
nick fiel ein Mörser um, zündete das Pulver an,
und sprengte das Werk mit vierhundert Mann,
so es vertheidigten, in die Luft. Nach diesem
Zufall war es nicht mehr möglich, sich gegen die
Belagerer zu halten; der Graf von Guasco
wurde genöthigt, sich mit der ganzen Besatzung
gefangen zu geben. Da dieser Graf, an der Spi-
tze aller Offiziers so mit ihm Schweidnitz ver-
theidigt hatten, den König von Preußen saluti-
ren wollten, sagte er zu ihnen: **Meine Herren!
Sie haben allen denen, so Plätze zu ver-
theidigen haben, ein schönes Beyspiel ge-
geben; aber ihr Widerstand kostet mich
mehr als achttausend Mann.**

Nach der Eroberung von Schweidnitz fiel
zwischen den Armeen der Kaiserinn Königinn und

des

1762 des Königs von Preußen nichts merkwürdiges vor. Die Absicht der Oesterreicher war, die Truppen des Königs zu verhindern, daß sie nicht durch Sachsen in Böhmen eindringen sollten. Die unter den Befehlen des Prinzen von Stollberg gestandene Reichsarmee hatte verschiedene Vortheile über die Preußen erlangt, welche alle durch den von dem Prinzen Heinrich den 29ten Oktober über die Kaiserlichen erfochtenen Sieg ausgelöscht wurden. Die Preußen, so seit langer Zeit das Vergnügen eines Siegs nicht mehr geschmeckt hatten, erhoben mit vieler Sorgfalt diesen Vortheil, und vergrößerten den Verlust der Kaiserlichen außerordentlich; allein es ist gewiß, daß sie in allem nicht mehr als dreytausend Mann, vier und zwanzig Kanonen und einige Standarten verlohren.

Der Sieg zu Johannesberg, den die Franzosen am 30ten September über den Erbprinzen erhielten, war auf dieser Seite auch das letzte Unternehmen in einem Krieg, der seit sechs Jahren ganz Europa verwirrte, und Indien und
1763 Amerika verwüstete. Dem Traktat zu Fontainebleau folgte der Friede zu Hubertsburg; Er wurde den 15ten Februar 1763. zwischen der Kaiserinn Königinn, dem König von Pohlen als Churfürsten von Sachsen, und dem König von Preußen geschlossen und bestunde aus zwey ganz

besondern Traktaten. In dem ersten, so zwi- 1763
schen der Kaiserinn Königinn und dem König von Preußen geschlossen wurde, trat die Königinn an den König die Stadt und Grafschaft Glatz und überhaupt alle Staaten, Länder, Städte und Vestungen ab, die der König von Preussen in Schlesien oder anderswo vor gegenwärtigem Kriege besessen. Die Präliminar-Artikel, des Breßlauer Frieden-Schlusses vom 11ten Juny (1742.) der Definitivtraktat selbst, so zu Berlin den 28ten July im nemlichen Jahr unterzeichnet worden, wie auch der Dresdner Friede wurden erneuert und bestättigt.

Zufolge des zweyten Traktats, so am nemlichen Tage zwischen dem König von Preußen und dem König von Pohlen geschlossen worden, soll zwischen den contrahirenden Partheyen ein dauerhafter Friede, eine aufrichtige Freundschaft und gute Nachbarschaft herrschen; alles, was bey Gelegenheit des gegenwärtigen Kriegs geschehen, soll auf ewig vergessen werden, und es soll von keiner Seite erlaubt seyn, unter welchem Vorwand es auch immer seyn möge, eine Entschädigung zu verlangen. Die Räumung von Sachsen, die Auslieferung der Kriegsgefangenen und die Wiedergabe der sächsischen Artillerie, die noch wirklich in Sachsen sich befand, waren der Gegenstand verschiedener Artikel; und der Dresd-

ner

1763 ner Traktat vom 25ten Christmonat 1745. wurde bestättigt.

Haben wohl diese Betheurungen einer aufrichtigen Freundschaft die greulichen Uebel wieder ersetzt, wodurch Sachsen während diesem Krieg verwüstet worden? Konnten so viele an den Bettelstab gebrachte Familien so leicht vergeßen, wie oft sie mit ansehen mußten, daß ein unmenschlicher Soldat ihre Häuser geplündert, sie der nothwendigsten Dinge beraubte, oder sie zwang solche selbst um den allergeringsten Preiß zu verkaufen, um die unermeßlichen Summen zusamm zu bringen, die der König von Preußen foderte? Giebt es den trostlosen Müttern ihre Kinder wieder, die man mit Gewalt aus dem väterlichen Hause riß, sie zu nöthigen, mit den Waffen in der Hand die Sache ihrer Unterdrücker gegen ihren rechtmäßigen Regenten zu vertheidigen? Nein, gewiß nicht, und bey dieser Gelegenheit wurde das Volk ein Opfer der Herrschsucht der Urheber des Krieges. Lange Friedens Jahre sind kaum hinlänglich die Verwüstungen wieder gut zu machen, die während einem sechsjährigen Krieg angerichtet worden. Wenden wir das Gesicht von diesen traurigen Gegenständen hinweg, um sie auf den schönsten Theil der Jahrbücher der Kaiserinn Königinn zu kehren; auf jene glücklichen Zeiten, wo Sie, frey von einem mit so viel Ruhm geführ-

führten Krieg, Sich ganz der Mildthätigkeit 1763
widmet, um durch solche Verordnungen und Gesetze, die mit jenen der allerweisesten Gesetzgeber verglichen zu werden würdig sind, das Wohl Ihrer Unterthanen sicher zu stellen.

Maria Theresia hatte währender Dauer dieses Kriegs die Früchte jener Tugenden, wodurch Sie Ihren Völkern so werth geworden, eingerndet. Alle, Ihrer Oberherrschaft unterworfene Provinzen, stritten um die Ehre, Sie in Bestreitung der schweren Kriegslast zu unterstützen. Einige schossen aus eigener Bewegung auf den Ertrag der gewöhnlichen Auflagen beträchtliche Summen vor; andere boten Ihr freywillige Geschenke an, und jene, so kein baar Geld geben konnten, versahen Sie mit zahlreichen Truppen, die den Ruhm Ihrer Waffen so sehr erhöht haben. Solche Beweise von Eifer und Ergebenheit sind zugleich Lobsprüche der Regenten, die sie empfangen, und der Unterthanen, die sie geben.

Der Friede war kaum unterzeichnet, als Maria Theresia sich schon mit den Mitteln beschäftigte, die, auch von dem glücklichsten Kriege ohnzertrennlichen Uebel, durch Beschützung der innländischen Manufakturen Ihrer Erbländer wieder gut zu machen. Zu diesem Ende erneuerte Sie die schon im Jahr 1749. ergangene Verbote, keine Seidenstoffe, reiche oder halbreiche Zeuge

1763 aus fremden Fabriken einzuführen. Man erklärte den Kaufleuten, daß man für diese Waaren Gattung keinen Paß mehr geben würde, wie sonst geschehen, da die Manufakturen noch nicht im Stande waren so viel zu liefern, als im Land verbraucht wurde. Sobald nun der Friede Ihren Unterthanen die Ruhe wieder brachte, sah man eine Menge Verbesserungen, Anordnungen, und weise Gesetze ans Licht tretten, und Sie hielt fest darüber, daß sie befolgt wurden.

Mitten unter diesen einer Monarchinn so würdigen Beschäftigungen fühlte Sie den lebhaftesten Schmerz über den Verlust der Erzherzoginn Infantinn, welche im Monat November nach einer unrichtigen Geburt an den Kinderpocken starb. Der Erzherzog Joseph, ihr Gemahl, hatte sich vom ersten Augenblick an, als sich die Krankheit äußerte, gleichsam bey ihr verschlossen und sie bis zum letzten Augenblick nicht verlassen. Er war über den Tod dieser ausbündigen und so zärtlich geliebten Gemahlinn untröstlich, und fand in nichts eine Erleichterung seines Schmerzens, als in der zärtlichen Freundschaft, so die Kaiserinn, Seine erhabene Mutter, für Ihn hegte.

1764 Durch einen geheimen Artikel des zwischen der Kaiserinn Königinn und dem König von Preussen geschlossenen Friedens Traktats hatte dieser Mo-

Monarch versprochen, dem erstgebohrnen Sohn 1764
Franz des I. seine Stimme bey der künftigen Wahl eines römischen Königs zu geben. Dieser junge Prinz war der Erzherzog Joseph, der den 27ten März zu Frankfurt von dem Churfürstlichen Kollegium zum römischen König erwählt, und den 3ten April gekrönt wurde. Welch ein Triumph für Maria Theresia! Nach so vielen Jahren voller Wiederwärtigkeiten genoß Sie das Vergnügen und den Ruhm, auf das Haupt eines Nachkömmlings aus Ihrem Blute die nemliche kaiserliche Krone zu sezen, die man Ihrem Hause entreißen wollte. Diese zärtliche Mutter sah endlich alle Ihre Wünsche erfüllt; das Haus Oesterreich, schon bereit zu erlöschen, lebte in Ihrem Sohn wieder auf, und errichtete ein neues Kaiserhaus, welches aus den Händen der Nation eine Krone empfieng, worauf die Geburt kein Recht giebt, die aber der herrlichste Preiß der Verdienste, der Tugenden, und die Zierde der ersten Macht in der Welt ist. Der Kaiser führte Seinen Sohn selbst nach Frankfurt und genoß mit Ihm die Freudensbezeugungen in welche das Volk bey dieser majestätischen Ceremonie ausbrach. Das sanfte und leutselige Wesen dieses jungen Prinzen verkündete der deutschen Nation das Glück, das sie unter Seinem Zepter genießen werde.

1765 Maria Theresia, zufrieden, dem Erzherzog Joseph die kaiserliche Krone versichert zu haben, hatte auch noch das Vergnügen, daß Ihr geliebtester Sohn Sich mit einer Prinzeßinn aus dem Haus Bayern verband; Ihr zweyter Sohn der Erzherzog Leopold, nunmehriger Groß-Herzog von Toscana, vermählte sich mit der Infantinn von Spanien Marie Louise; Sie war mit Ihrer ganzen durchlauchtigsten Familie zu Inspruck, wo Sie Ihr und Ihrer Kinder Glück empfand, als mitten unter den bey Gelegenheit dieser Vermählung angestellten Freudenfesten Sie plötzlich von dem allerschmerzlichsten Streich getroffen wurde, da ein unvermutheter schneller Tod den Kaiser Franz I. Ihr entriß. Die Vereinigung dieses erhabensten Paares war seit dreyßig Jahren wie ein schöner Tag ohne Wolken, drum war Ihr diese Trennung unendlich empfindlich. Kein Ausdruck ist fähig einen solchen Schmerzen zu schildern, die Empfindung allein kann einen Begriff davon geben. Die entsetzlichsten Kriege, die allerverwirrteste Lage, der unter Ihren Füßen wankende Thron Ihrer Vorältern, die ersten Mächte von Europa, so wider Sie bewafnet waren, Ihr Erbtheil wegzunehmen, alles dieses konnte die Standhaftigkeit Marien Theresiens nicht wankend machen; aber der Tod Ihres Gemahls schlug Sie so grausam darnieder,

daß

daß man für Ihre Tage besorgt war. Ihre Fa- 1765
milie, welcher Sie alle Ihre Zärtlichkeit schuldig war, und die mächtigen Trostgründe der Religion, beruhigten die ersten Ausbrüche Ihres Schmerzens, allein seither war nichts vermögend, Sie zu trösten. Ihrem Schmerzen so wie Ihrer Andacht ein Genüge zu leisten, stiftete Sie zu Inspruck auf ewig ein Kapitel von zwölf Stiftsdamen, deren Verrichtung ist, für die Ruhe der Seele des abgelebten Kaisers zu beten.

Franz I. war der Zärtlichkeit und der Thränen Marien Theresiens wohl würdig. Dieser Monarch hatte noch als Groß-Herzog von Toscana bey der Schlacht zu Cornéa, die er wider die Türken erfochten, gezeigt, daß er von dem Blut Karls V. Herzogs von Lothringen und des Herzogs Leopold seines Vaters abstammte. Er machte sich stets einen Ruhm daraus, gleiche Gesinnungen der Menschenliebe mit Seiner durchlauchtigsten Gemahlinn zu hegen, wodurch eines wie das andere den glorreichen Namen: **Väter des Vaterlandes** verdiente. Er liebte Seine Unterthanen, und diese Neigung war Ihm gleichsam auf Seine erhabene Stirn eingegraben; jedes Wort, jede Bewegung verrieth Seine Güte und Huld. Sein Volk, das Ihn anbetete, sah mit Erstaunen, wie er Seine Größe vergaß, und nichts als Sanftmuth und Wohlwollen zu erkennen gab;

1765 und die Fremden sahen mit Bewunderung, daß die Kaiserliche Majestät nicht im glänzenden Pracht bestehe, sondern daß sie in der Person des Kaisers durch Seine Leutseligkeit und Gutthätigkeit den erhabensten Karakter trägt. Diese Liebe für Sein Volk hatte keine Gränzen, und die größten Gefahren für Seine Person hemmten keinen Augenblick ihre Wirkungen. Das Zeichen, so bey einem entstandenen Feuer gegeben wurde, war für ihn das, was das Schreyen eines geliebten Kindes ist, so den zärtlichsten Vater um Hülfe anruft. Er flog nach der Gegend, wo Seine Gegenwart des Geistes oft die Gefahr abgewendet, ehe noch jene, so bey der Feuerordnung angestellt sind, davon unterrichtet waren.

Die Einwohner Wiens werden sich noch in fernen Zeiten jenes fürchterlichen Tages erinnern, wo sich die Donau ergoßen und eine Vorstadt überschwemmt hat; die Unglücklichen hatten sich auf die Dächer ihrer unter Wasser stehenden Häuser geflüchtet; drey Tage lang hatten sie keine Nahrung und die Heftigkeit des reißenden Stroms ließ ihnen nichts anders als den unvermeidlichen Tod vorsehen. Die unerschrockensten Schiffleute weigerten sich, ihnen, ohngeachtet aller versprochenen Belohnungen, zu Hülfe zu kommen. Franz I. trat Selbst in ein kleines Schiff, trotzte den Gefahren, für welcher Leute, die doch der Ueberschwem-

schwemmungen gewohnt sind, zitterten, und wel- 1765.
chen die Gefahr gewiß zu augenscheinlich schien,
als daß sie sich derselben hätten aussetzen wollen;
Er kam an das gegenseitige Ufer, und nachdem
er den Unglücklichen dergestalt Muth zugesprochen,
daß sie gleichsam ein neues Leben bekamen, und
ihnen Hülfe ausgespendet, kam er unter dem Zu-
ruff des frolockenden Volks, das in Thränen zer-
floß, mit einer von dem sanftesten und reinsten
Vergnügen erfüllten Seele, so viel Unglückliche
gerettet zu haben, glücklich wieder zurück. Ehr-
geizige Eroberer! sprecht, hat der allerherrlichste
Sieg jemals eine so süße Empfindung hervorge-
bracht?

Ihr, die ihr eine empfindliche Seele habt,
ihr werdet diese Züge nicht lesen, ohne Thränen
zu vergießen. Wenn ihr Kinder habt, so macht
sie dadurch wohlthätig, daß ihr ihnen so bewun-
dernswerthe Beyspiele vor Augen stellt. Sagt
ihnen: Maria Theresia und Franz I. waren we-
gen der Liebe, die Sie für Ihr Volk hatten, die
größten Monarchen; Sie hatten Kinder, die, wie
Sie selbst, voll von Empfindungen der Menschen-
liebe Ihrem Beyspiel folgten. Sagt ihnen: daß
Joseph II. würdig dem besten Vater auf dem
Thron zu folgen, wenige Zeit nach deßen Tod
diese großmüthige Handlung erneuert hat, wo-
durch eure Herzen eben so sehr gerührt worden sind.

1765 Man hat schon mehr als einmal diesen jungen Monarchen gesehen, wie er in dem Augenblick, als die Glocke ein angehendes Feuer in der Hauptstadt verkündigte, mitten in der Nacht, bey der rauhesten Witterung, die kaiserliche Burg verlassen, zu Pferd gestiegen, und sich an den Ort hinbegeben, wo durch Seine Gegenwart und durch Seine Befehle die Gefahr vermindert oder gar vertrieben werden konnte. In dem durchlauchtigsten Haus Oesterreich sind die Gutthätigkeit und Menschenliebe lauter erbliche Tugenden. Maria Theresia hat Selbst die Herzen Ihrer Kinder gebildet, und sie haben alle Ihre Tugenden von Ihr geerbt.

Was für ein Beyspiel gab Sie ihnen nicht, als sie zu Laxenburg war, und von einem 108. Jahr alten Weib hörte, die während mehreren Jahren nie gefehlt hat, sich bey der am grünen Donnerstag gewöhnlichen Fußwaschung einzufinden, um in der Zahl der Armen zu seyn, denen Ihre kaiserliche königliche Majestäten die Füße gewaschen. Seit zwey Jahren wurde Sie durch ihre Krankheit verhindert, sich in die Burg zu begeben; sie ließ der Kaiserinn wißen, wie sie recht innigst beklagte, daß sie sich nicht bey dieser frommen Gewohnheit einfinden könnte, nicht in Absicht auf die Ehre, die sie dort erhielte, sondern weil sie des Glücks beraubt

wäre,

Moreau le Jeune. inv.

J. E. Mansfeld fecit.

wäre, eine von allen angebetete Monar- 1765
chinn zu sehen. Die Kaiserinn Königinn von dieser Nachricht und den Gesinnungen dieses guten Weibs gerührt, begab Sich selbst in das Dorf, wo sie wohnte; Sie verschmähte nicht, in eine schlechte Hütte zu tretten, Sie traf sie auf einem Bette an, wo sie durch ihre Schwachheiten, den gewöhnlichen Begleiterinnen des Alters, angeheftet war. **Ihr bedauert, daß ihr mich nicht sehen könnt**, sagte diese großmüthige Regentinn mit herablassender Güte zu ihr, **seyd getrost gutes Weib, ich komme: euch zu sehen.** Man stelle sich vor, welchen Eindruck die Gegenwart ihrer Kaiserinn und die rührende Anrede auf das arme Weib machen mußte. Ihre Augen zerfloßen in Thränen, ihr halberöfneter Mund konnte kein Wort herfürbringen, sie streckte ihre gefalteten und zitternden Hände gegen die Monarchinn aus, und betrachtete Sie als einen Engel vom Himmel, der gekommen sie zu trösten. Die Kaiserinn Königinn wurde ganz erweicht, über den Zustand und den gierigen Anblick dieses alten Weibs, die untröstlich darüber war, daß sie nicht aus dem Bett gehen konnte, um sich derselben zu Füßen zu werfen. Sie unterhielt Sich lange Zeit mit ihr, und ließ ihr bey dem Abschied eine Summe Geld zurück, sich die benöthigten Hülfsmittel zu verschaffen. Es ist nicht nöthig,

1765 über diesen schönen Zug Marien Theresiens einige Betrachtungen anzustellen, weil er die Seele mit so sanften und angenehmen Empfindungen erfüllt, daß man unrecht thäte, sie zu unterbrechen.

Den andern Tag nach dem Tode Franz I. schrieb der neue Kaiser an die Erzherzoginnen Seine Schwestern, die zu Schönbrunn geblieben waren, einen Brief, der aufbehalten zu werden verdient, weil er uns von der Seele dieses Monarchen die erhabensten Begriffe beybringt.

„Verzeihet mir, geliebteste Schwestern, „wenn ich mich bey dem Uebermaß des Schmer„zens, der mich drückt, und mitten in den Be„schäftigungen, womit ich beladen bin, auf ein„mal an euch alle wende. Der allertraurigste „Zufall, mit welchem wir nur hätten können be„droht werden, hat uns betroffen. Wir verlieren „den zärtlichsten Vater und unsern besten Freund.

„Unterwerft euch den Verfügungen der „Vorsehung; laßt uns Gott ohne Unterlaß für „die Ruhe seiner Seele bitten, und verdoppeln „wir die Liebe für unsre erhabene Mutter, das „einzige Gut, so uns übrig bleibt; ihre Erhal„tung macht in diesen schrecklichen Augenblicken „meine einzige Sorge aus. Wenn alle Freund„schaft eines Bruders, der euch nichts mehr an„bieten kann, weil er schon lange euch ganz zu„ge-

„ gehört, euch von einigem Nutzen seyn kann, so 1765
„ sagt es nur, ich werde Trost darinn finden,
„ euch zu dienen. Ich umarme euch alle und
„ fodere von euch nichts, als daß ihr mit dem
„ unglücklichsten Sohn Mitleiden haben möget.

Der Kaiser Franz I. war Mit-Regent der Königreiche und Erbländer Marien Theresiens. Nach Seinem Tod sah die Kaiserinn Königinn Sich ganz allein mit der Regierungslast beladen; Sie beschloß also zum Wohl Ihrer Unterthanen, Sich eines Theils dieser schweren Bürde zu entledigen, und den neuen Kaiser Ihren Sohn und Erben ebenfalls zu einem Mit-Regenten zu ernennen, welches unter den nemlichen Bedingnißen geschah, wie im Jahre 1740. als Dieselbe Ihren Gemahl dazu ernennte; diese Bedingniße waren, daß Sie dadurch der unabsonderlichen Souverainität gar nichts entziehen wollte, welche Sie über alle Ihre Staaten sich vorbehielte. Da nun Joseph II. die Mit-Regentenschaft angenommen hatte, so stellte er zu diesem Ende die erforderlichen Revers-Scheine aus, und diese Begebenheit wurde allen Stellen in den Staaten der Kaiserinn Königinn kund gethan. Einige Zeit darnach begab Sie sich auch, zu Gunsten des Kaisers Ihres Sohns, der Großmeisterschaft des Stephans-Ordens, den Sie seit einiger Zeit wieder hergestellt hatte.

1765 Joseph II. als Kaiser wurde Großmeister des Marien Theresien-Ordens. In dieser Eigenschaft machte er in den Statuten dieses Ordens eine neue Anordnung, wobey er aber allzeit auf die Absichten, so die Kaiserinn bey Errichtung desselben gehabt, Rücksicht hatte. Er befahl, daß die Ritter des Großkreuzes eine auf der linken Seite des Kleids angebrachte Stickerey, die ein groses Kreuz vorstellte, welches auf einem mit Goldfäden durchflochtenen Lorberkranz sich befindet, tragen sollten. Seine Kaiserliche Majestät errichteten auch zwischen den Rittern des großen und kleinen Kreuzes eine mittlere Klasse unter dem Namen der Kommandeurs. Diese Offiziers tragen das Großkreuz an dem Hals, woran es an einem etwas schmälern Bande hängt, als jenes ist, so die Ritter der ersten Klasse haben.

Gleich zu Anfang seiner Regierung befahl der Kaiser, weil er eine genaue Nachricht von den Ausgaben haben wollte, allen Personen am Hofe wie auch den Mitgliedern verschiedener Kollegien, demselben eine Note zu überreichen, worinn ihr Name, ihr Stand, ihre Bedienung, ihre Gefälle, und ihre Jahrgelder verzeichnet seyen. Diese erste und so kluge Handlung eines Regenten ließ vermuthen, daß man sich nicht betrogen, wenn man sich von diesem jungen Monarchen die größten Hofnungen gemacht hat.

Die

Die Kaiſerinn Königinn übernahm alſo, 1765
nachdem Sie die erſte Zeit dem gerechteſten Schmerzen gewidmet hatte, das mit dem Kaiſer, Ihrem geliebten Sohn getheilte Ruder der Regierung wieder. Dieſer Monarch wohnte mit der größten Emſigkeit allen geheimen Rathsverſammlungen bey, und lernte von Marien Thereſien die große Kunſt, die Völker zu regieren. Seit fünf und zwanzig Jahren machte Sie durch die weiſeſten Geſetze und die gelindeſte Regierung alle diejenigen glücklich, ſo Ihrer Oberherrſchaft unterworfen waren. Joſeph II. mit all jener Menſchenliebe und Leutſeligkeit gebohren, wodurch Franz I. ſich den Deutſchen ſo werth gemacht, hatte überhaupt mit Seiner würdigen Mutter einerley Abſichten, und durch Seine Verwendnung in den Geſchäften, wurde Ihr die Bürde der Regierung ſehr erleichtert.

Die Geſchichte dieſes Prinzen iſt voll von Zügen der Güte, wodurch die Monarchen die Herzen Ihrer Unterthanen an ſich feßeln. Der Anfang Seiner Regierung zeichnete ſich durch eine ſolche Handlung der Gnade aus. Seit drey Jahren hat ein Beamter zu St. Pölten eine Summe von ſechshundert Gulden entwendet; man bemächtigte ſich ſeiner, ſetzte ihn gegen Ende des Jahrs 1765. ins Gefängniß, und es ſollte ihm der Prozeß gemacht werden; nachdem aber

1765 der Kaiser vernommen, daß dieser mit einer zahlreichen Familie versehene Mann zu seinem ganzen Unterhalt jährlich nur zweyhundert Gulden Besoldung habe, und überzeugt war, daß er dieses Verbrechen mehr aus Noth als aus böser Neigung begangen; so gaben Ihre kaiserliche Majestät ihm Gnade, setzten ihn wieder in sein Amt, und vermehrten seinen Gehalt auf fünfhundert Gulden. Durch diese gnadenvolle Handlung wurde eine ganze Familie vom Elend gerettet, die, wenn sie ihr Haupt auf eine schmähliche Art eingebüßt hätte, ohne Rettung verloren gewesen wäre.

1766 Um die Künste in Flor zu bringen, dürfen die Regenten nur einen gnädigen Blick auf sie werfen; dieser Geschmack gereicht ihnen zur Ehre, und wenn sie es nicht für zu niedrig halten, sich damit zu beschäftigen, so wird man sehen, daß diese nämlichen Künste Wunder herfür bringen werden. Ihr Glück und ihr Ruhm besteht darinn, wenn man ihnen in Schutz angedeyhen läßt; und wenn es geschieht, so scheint es, daß das durch die Lobsprüche der Monarchen und Großen erhitzte Genie der Künstler nach ihrem Willen die Meisterstücke hervorbringt, die sie verlangen. Im Jahr 1766. errichtete Maria Theresia zu Wien eine Zeichnungs-Akademie. Im folgenden Jahr hatte diese Akademie die Ehre, die Erzherzoginnen

Maria

Maria Anna und Maria Charlotte Louise unter die Zahl ihrer Mitglieder aufzunehmen. Die erstere von diesen Prinzeßinnen überschickte derselben einen von ihrer eigenen Hand mit Rothstein gezeichneten weiblichen Kopf; und die zweyte eine mit schwarzer Kreide auf grauen Papier gemachte Zeichnung. Die Ehre, so die Kaiserinn Königinn der Akademie dadurch erwies, da Höchstdieselbe erlaubte, die Erzherzoginnen aufzunehmen, feuerte bey den Künstlern, aus welchen sie bestunde, auch jene Nacheiferung an, welche das sicherste Mittel ist, die Künstler zu ihrer Vollkommenheit zu bringen. (*) 1766

Während daß Maria Theresia sich auf diese Art zu Wien beschäftigte, und mit einer unermüdeten Emsigkeit dem Staatsrath beywohnte, brachte der Kaiser einen Theil dieses Jahrs damit zu, die Erbkönigreiche durchzureisen, um selbst die Manöuvres der Truppen, den Zustand der Bestungen und der Manufakturen zu besichtigen. Er reisete mit einem kleinen Gefolge, ließ überall, wo Er durchpaßirte, Merkmale Seiner Güte und Großmuth zurück, und war also jenen Flüßen ähnlich, deren stilles Wasser alle Wiesen und Felder, so sie durchlaufen, anfeuchtet und

frucht-

(*) Im Jahr 1768. den 4ten April haben Ihro Königl. Hoheit, der Erzherzog Albert von Sachsen Teschen dieser Akademie gleichfalls eine eigenhändig verfertigte vortrefliche Zeichnung übersandt, und sind dadurch ein Mitglied derselben geworden.

1766 fruchtbar machet. Joseph II. dachte schon damals, daß die erste Wissenschaft eines Regenten auf dem Thron diese sey, seine Länder und dessen Einwohner zu kennen, und daß derjenige, dem nur die Einwohner seiner Hauptstadt bekannt sind, sein Volk noch lange nicht kennt. In dem Ort, wo der Souverain seine Residenz hat, ist alles schön, glänzend, und in allen Hauptstädten der Welt sind die Einwohner fast alle die nemlichen. Joseph II. wollte mit eigenen Augen den wahren Zustand Seiner Unterthanen sehen, und dies zu bewerkstelligen, mußte Er thun, was er wirklich that: Seine Provinzen durchreisen, ohne von den Hofleuten umgeben zu seyn, deren verhärtetes Herz beym Schicksal der Unglücklichen von keinem Mitleid weiß, noch weniger von jenen Schmeichlern, die alles, was der Fürst sagt, gut heißen. Bey dergleichen Reisen, die Er oft wiederholt, will Er von niemand als von seiner persönlichen Größe umgeben seyn; will keine andere Wache haben, als die Liebe Seiner Völker; jedermann, ohne Unterschied, hat freyen Zutritt zu Ihm; und die Aermsten sind versichert, daß sie mit ihren Klagen gehört, und von den ungerechten Bedrückungen befreyt werden.

Welche Genugthuung für Marien Theresien, so viele Briefe aus Ober-Schlesien zu erhalten, voll von Beweisen der Dankbarkeit, wo-

von die Unterthanen dieser Provinz durchdrungen 1766
waren, daß der Kaiser sich gewürdigt hatte, mit einer so ungemeinen Gewogenheit ihre Vorstellungen in Rücksicht auf ihren zu Grund gehenden Handel anzunehmen. Seine Kaiserliche Majestät hatten die Gnade, ihnen zu versichern, daß Sie die geschwindesten und sichersten Mittel ergreifen würden, dem Handel wieder aufzuhelfen. Ein Regent, der alles durch sich selbst sieht, kann nicht mehr hintergangen werden, und bewirkt das Gute, ohne alle Schwürigkeit. Wenn er im Gegentheil nur alles mit den Augen seiner Minister betrachtet, so thut er, auch mit dem besten Willen für seine Unterthanen meistens nichts; er wird alsdenn ganz gewiß ein Sclave jener, die er bey den Geschäften braucht, und die ihn zu nicht anders verleiten, als was ihr persönliches Interesse erheischt.

Man wird in dem, was noch von dieser 1767
Geschichte übrig, und bis zu unsern Zeiten voll von großen Begebenheiten ist, keine Erzählungen von Schlachten mehr antreffen; ein glücklicher Friede läßt der Kaiserinn Königinn und Ihrem großen Sohne Zeit, und giebt Mittel an die Hand, ohne Unterlaß an dem Wohl Ihrer Unterthanen zu arbeiten. Kein einziger Zweig der Regierung wird vernachläßigt, sie machen alle zusammen eine vollkommene Harmonie aus,

weil

1767 weil ein einziges Haupt alle lenkt und nach Gefallen alle Triebfedern in Bewegung setzt. Zu Anfang dieses Jahrs richtete die Kaiserinn Königinn Ihr Augenmerk auf die Mittel, wie die Bevölkerung in Ihren Staten begünstigt und vermehrt werden könnte. Da die Stärke eines Reichs in derselben besteht; so erfodert es der Vortheil der Monarchen, sie nicht zu vernachläßigen. Maria Theresia, eine kluge Gesetzgeberinn, hatte bemerkt, daß der Soldatenstand einen beträchtlichen Theil Ihrer Unterthanen ausmache, und daß Sie folglich das Heyrathen unter ihnen nicht zu viel begünstigen könne. Zufolge deßen befahl Sie in den österreichischen Staaten allen geist- und weltlichen Territorial-Herren, daß, weit entfernt, sich den Heyrathen, so die Soldaten vielleicht mit denen ihrer Gerichtsbarkeit unterworfenen weiblichen Geschöpfen eingehen wollten, sich zu widersetzen, sie im Gegentheil vielmehr ihnen allen möglichen Vorschub leisten, und die Mittel darzu erleichtern sollten. Man sah bald die Wirkungen dieser klugen Verordnung; durch diese Erlaubnis wurde die Bevölkerung unter dieser Klasse von Menschen dergestalt befördert, daß man vier Jahr hernach ohngefehr vierzigtausend Soldatenkinder zählte. Die Kaiserinn Königinn machte damals verschiedene Einrichtungen, diese Kinder zu ernähren, aufzuziehen, und sie

Hand-

Handwerker lernen zu lassen. Sie wies zu ih- 1767
rem Unterhalt einen Theil der auf Pfeffer und Ingwer gelegten Abgaben, die von auswärts eingeführt werden, an.

Mitten in diesem Wohlstande drohte dem Kaiser und ganz Deutschland ein erschrecklicher Streich. Die Kaiserinn, Seine Gemahlinn, bekam zu Ende des Maymonats die Blattern; man hatte nicht Zeit, die Verwahrungsmittel anzuwenden, und die bösartige Krankheit verursachte die lebhaftesten Unruhen. Als die Kaiserinn Königinn, so zu Schönbrunn war, von dem Zustand der Kaiserinn Nachricht erhielt, kam Sie eilends selbst herbey, sie zu sehen; die Zärtlichkeit und Neigung, so Sie für diese Prinzeßinn hegte, ließen Sie die Gefahr nicht bemerken, der Sie sich aussetzte; des andern Tags wurde Sie selbst von einem heftigen Fieber angegriffen, und einige Täge darauf zeigten sich die Blattern. Der den 28ten May erfolgte Tod der Kaiserinn Josepha, überhäufte den Kaiser mit Kummer, und vermehrte noch die Angst, die durch den Zustand der Kaiserinn Königinn verursacht wurde. Sobald es kund ward, daß Ihr Leben in Gefahr seye, wurde Wien und das ganze Reich in die größte Unruhe versetzt. Jeder glaubte eine zärtliche Mutter zu verlieren; die Bestürzung war allgemein; die Kirchen waren mit einer unzähl-

1767 baren Menge Bürger von jedem Rang und von jedem Alter angefüllt, alle waren ohne Unterschied des Stands oder Würde untereinander vermengt, und die Tempel ertönten von dem Schluchzen der einen und dem eifrigen Gebete der andern.

In den Straßen der Hauptstadt kündigte ein tiefes Stillschweigen das Schrecken eines Jeden an; man sah an den Thoren der kaiserlichen Burg andere Bürger denen die Unruhe und Niedergeschlagenheit auf dem Gesichte abgemalt war, um Nachricht von der Kaiserinn Königinn einzuziehen oder zu hoffen, und sie sogleich in ihre Häuser zu bringen, wo ihre Familie sie zitternd erwartete. Man sah trostlose Mütter, welche ihre Kinder noch an der Brust trugen, und ihnen das Bildniß dieser tugendhaften Monarchinn als das Ebenbild ihrer Beschützerinn und ihrer Mutter küßen ließen. Vier Tage war die Kaiserinn Königinn in Gefahr und durch diese vier Tage genoß niemand in Ihrer Residenzstadt einige Art von Ruhe. Ihre Krankheit war gleich einer von den schrecklichen Drangsalen, welche ohne Unterschied alle Klassen der Bürger treffen und während welchen man bloß seufzen und klagen muß. Man erinnerte sich aller der Wohlthaten, welche Ihre Völker von Ihr erhalten hatten und man bedauerte den Verlust derjenigen, welche man sich von Ihrer weisen Regierung noch

ver-

versprechen durfte; oder aller Augen waren viel- 1767
mehr auf Sie allein gerichtet, man redete nur von Ihr und man wollte nur für Sie leben. Endlich gieng die Hofnung wieder auf; man vernahm, daß Maria Theresia außer Gefahr sey, die Ruhe stellte sich nach und nach wieder ein, und man überließ sich dem süssen Vergnügen Sie ferner zu behalten. Diese Hofnung wurde durch eine glückliche Genesung bestättiget und Ihre vollkommene Gesundheit erlaubte bald darauf, daß man sich einem so lebhaften Vergnügen überlassen durfte, als man zuvor in die äußerste Betrübniß versenkt war. Die Kirchen, die öffentlichen Plätze und die Häuser der Privatpersonen ertönten von den tausendmal wiederholten Ausrufungen: **Es lebe Maria Theresia! es lebe unsre Mutter!**

Als die Kaiserinn Königinn wieder vollkommen hergestellt war, so stattete Sie sogleich dem Herrn der Könige die feyerlichsten Danksagungen ab, und bezeugte hierauf Ihrem Volke, wie empfindlich Sie über die bewiesene Liebe gerührt sey. Sie befreyte die zwo letzten Klassen der Einwohner von der Kopfsteuer, und gieng in Ihrer Großmuth so weit, daß Sie denjenigen, so den letzten Termin dieser Auflage schon entrichtet hatten, ihn wieder zurück zahlen ließ. Diejenigen Hofbedienten, so während Ihrer Krankheit

1767 Sie bedient hatten, empfiengen Merkmale Ihrer Erkenntlichkeit, und alle erhielten prächtige Geschenke. Der Freyherr **van Swieten**, Ihr Leibarzt, empfieng ein Kostbares, welches in dem Bildniß dieser Fürstinn bestand. Kurz hernach nahm der Tyrolische Adel diesen Arzt als ein Mitglied auf, zur Belohnung für die äußerste Sorgfalt, so er währender Krankheit der Kaiserinn Königinn, wodurch Ihr Volk so beunruhigt worden, angewandt. Die Urkunde, welche man ihm mit Genehmhaltung Marien Theresiens ausfertigte, war in den ehrvollsten Ausdrücken für diesen Gelehrten abgefaßt. Die Künste feyerten auch die glückliche Wiederherstellung Ihrer Beschützerinn; man schlug eine Gedächtnißmünze wo der Name einer **Mutter des Vaterlandes**, welchen Sie so rechtmäßig verdient, Ihr auf die feyerlichste Art gegeben wurde. Seit langer Zeit hatte Ihr schon der allgemeine Ruf, diese für Könige so angenehme oder so schreckliche Stimme denselben beygelegt.

Kaum hatte man sich von dem Schrecken erholt, den die grausame Krankheit, wodurch die kostbaren Lebenstage der Kaiserinn Königinn bedrohet worden, verursachte, als die nämliche Krankheit Ihr die Erzherzoginn **Josepha** entriß. Dieser traurige Zufall verbreitete überall die heftigste Bestürzung. Der Schmerz Marien

There-

Theresiens war unaussprechlich. Diese durch- 1767
lauchtige und zärtliche Mutter hatte Ihre Toch-
ter von dem ersten Augenblick ihrer Krankheit an,
bis zu dem 1sten Oktober, wo sie ihr Leben en-
digte, fast nie verlassen. Die Tugenden, die na-
türlichen Annehmlichkeiten und die liebenswürdi-
gen Eigenschaften dieser Prinzeßinn rechtfertigten
die Betrübniß der kaiserlichen Familie und des
Publikums über ihren Tod vollkommen, und die
Umstände, in welchen sie der Welt entrissen wur-
de, machten ihren Verlust noch schmerzhafter.
Sie war den achten August an den König beeder
Sicilien verlobt; die Feyer der Vermählung soll-
te den vierzehnten darauf erfolgen, und ihre
Abreise nach Neapel war schon festgesetzt. Alle
Zubereitungen zu den herrlichsten Festins, wel-
che bey dieser Gelegenheit sollten angestellt
werden, wurden in Traueranstalten verwandelt
und Betrübniß und Thränen nahmen die Stelle
der Freude ein. Wenn es bisweilen Fürsten gab,
denen es nöthig war von der Hand der Vorsehung
gezüchtiget zu werden, um sich zu erinnern, daß
sie Sterbliche und den nämlichen Veränderungen
unterworfen seyen als der Geringste ihrer Unter-
thanen, so gehört gewiß die tugendvolle Maria
Theresia nicht zu dieser Zahl. Sie sah allezeit
den über Sich, der die Zepter austheilt und auch
zerbricht; Sie vergaß nie, daß Sie nur auf dem

1767 Thron sitze, um die Ihr anvertrauten Völker glücklich zu machen. Wenn Sie Unglücksfälle erlitt, so waren sie von der menschlichen Natur untrennbar, sie mag sich in der dürftigen Hütte oder auf dem ersten Thron der Welt befinden.

Es schien, als ob diese grausame Krankheit, welche so viele Verwüstungen anrichtet, ganz hartnäckig in der kaiserlichen Familie eingewurzelt wäre. Man hatte die Erzherzoginn **Josepha** verloren und nun war man auch noch wegen dem Leben der Erzherzoginn **Elisabeth** in Furcht; denn wenige Tage nach dem Tode Ihrer Schwester wurde auch Sie davon überfallen, und nach einem langwürigen Kummer genoß man das Vergnügen, Sie der Kaiserinn Königinn und der ganzen Nation wieder geschenkt zu sehen.

1768 Dieses Jahr wird in der Geschichte von Wien immer denkwürdig bleiben. Die Einwohner dieser Residenz werden sich stets erinnern, daß sie unter ihren Augen und in einer so gefahrvollen Gelegenheit die Züge des Wohlthuns wieder erneuern sahen, welche Franz den I. so viele Ehre machten. Dies sind solche Handlungen, die man mit Fleiß sammlen soll, um sie auf die Nachwelt zu übertragen. Wenn die Erlernung der Geschichte nützlich ist, so wird sie es vornemlich, wenn sie uns solche für die Menschheit so tröstliche Anekdoten mittheilt. Die Geschichte unsers Jahrhunderts

hunderts wird für unſre ſpäteſten Enkel ſehr un- 1768
terhaltend ſeyn, wenn ſie darinnen ſo viele Züge
antreffen, die ihnen beweiſen, daß wir glück-
lich waren. Im Monat Februar hatten die
ſtarken Regengüße mehrere Tage durch angehal-
ten, und an einigen Orten die Eisſchollen, wo-
mit die Donau bedeckt war, geſchmolzen und los
gebrochen, welche mit einem ſolchen Ungeſtüm
fortgeriſſen wurden, daß ſie die drey Brücken,
ſo über dieſen Fluß gebauet ſind, einſtürzten und
mit ſich fortführten, und nur einige Joche
noch ſtehen blieben. Die vierte Brücke, welche
über einen Arm dieſes Fluſſes geht, ſo Wien
von der Leopoldſtadt abſondert, wurde durch die Ge-
walt des reiſenden Stroms auch fortgeſchwemmt.
Die Eisſchollen häuften ſich hierauf in einiger
Entfernung von dieſem Orte auf einander und
das Waſſer floß dergeſtalt über ſeine Ufer, daß
der größte Theil dieſer Vorſtadt dadurch unter
Waſſer geſetzt und ſehr beſchädiget wurde. So-
bald der Kaiſer dieſen Zufall erfuhr, durchritte
Er alle die Gegenden, welche den Ueberſchwem-
mungen am meiſten ausgeſetzt waren, vornemlich
am rechten Ufer dieſes Arms von der Donau;
endlich fuhr Er ſogar, ohne die Gefahr zu fürch-
ten, der Er ſich beym Ueberfahren ausſetzte, in
einem Kahn an das andere Ufer, um bey dieſen
mislichen Umſtänden die nöthigen Befehle zu er-

1768 theilen. So belehrt Joseph der II. die Fürsten, wie sie den Namen der Großen verdienen können, ohne Städte und Länder zu erobern. Es würde die größte Ungerechtigkeit seyn, diesen schönen Beynamen blos einem Eroberer zu gewähren. Machen wir uns einen richtigen Begrif von der Sache: Ist es nicht einem Fürsten ruhmvoller, zween seiner Unterthanen zu retten, als zehntausend aufzuopfern um eine Stadt einzunehmen, in welcher villeicht, ehe der Sieger sie noch erhalten, eben so viel schon umgekommen sind? Ich verlange nicht den Ruhm zu mindern, den ein Monarch an der Spitze seiner Armeen erwerben kann, indem er seine Staaten wider die Einfälle eines ehrgeizigen Nachbars vertheidigt; aber es wird immer wahr bleiben, daß die Völker nie so glücklich sind, als wenn sie unter der Regierung eines friedliebenden Fürsten leben; und wenn man genauer beurtheilen will, worinn der wahre Ruhm der Monarchen bestehe, so ist nichts, welches sie dem Ruhme wohlthätig zu seyn, vorziehen sollten. Dies ist für ihre Völker die vortheilhafteste Sache, für sie selbst aber das, was sie am meisten befriedigen kann.

Im vorhergehenden Jahre hatten die Blattern eine solche Verwüstung in der kaiserlichen Familie angerichtet, daß die Kaiserinn Königinn sich entschloß, sie denen von Ihren Kindern einim-

pfen

pfen zu lassen, die sie noch nicht hatten. Man 1768
stellte auf Ihren Befehl wiederholte Versuche an und sie hatten den gewünschtesten Erfolg. Sie gelang auch bey denen Erzherzogen **Ferdinand** und **Maximilian** und bey der Erzherzoginn **Theresia**. Dieser glückliche Ausgang erneuerte die Betrübniß wieder, so durch den Verlust der durchlauchtigsten Personen verursacht worden, welche diese grausame Krankheit hingerissen; sie würden ohne Zweifel durch die Einimpfung gerettet worden seyn; allein das Vorurtheil einiger Aerzte hatte verhindert, daß sie nicht in der Hauptstadt Oesterreichs allgemein wurde, wo doch seither durch eine große Anzahl der glücklichsten Versuche ihr Vortheil sich genug gezeiget hat.

Als die Erzherzoge und die Erzherzoginn Theresia völlig hergestellt waren, so erfand die Kaiserinn Königinn ein Fest, dessen majestätische Einfalt allein hinreichend wäre, diese Monarchinn, und die Güte Ihres Herzens zu schildern, wenn wir auch keinen andern als diesen merkwürdigen Zug von Ihrem Leben wüßten. So muß die Wirkung beschaffen seyn, die er in einer jeden empfindsamen Seele hervorbringen soll. Die Kaiserinn Königinn ließ zu Schönbrunn auf der grossen Gallerie fünf und sechzig kleine Knaben und Mädchen zu Mittage speisen, welchen in dem Hospital zu Meidling die Blattern, noch vor der

1768 Einimpfung der Kaiserlichen Kinder eingepfropfet worden. Maria Theresia selbst, diese Beherrscherinn eines der größten Theile von Europa, die Erzherzoge und Erzherzoginnen, bedienten mitten unter einer glänzenden Hofversammlung diese Kinder beym Tische und gaben nach dem Schmaus jedem einen ganzen Thaler. Die abgetragenen Speisen mit dem Tischzeug bekamen sie auch. Die Aeltern dieser Kinder wurden hernach an einer andern Tafel innerhalb des Schlosses bewirthet. Um dieses reizende Fest vollkommen zu machen, so wohnte Sie nach dem Mittagsessen einer deutschen Komödie bey, welche in der Nähe von Schönbrunn aufgeführt wurde, und dieser erfreuliche Tag wurde mit Tänzen, die bis in die Nacht dauerten, beschlossen. Die Alten, um von der Güte ihrer Götter einen hohen Begriff zu geben, sagten, daß sie sich bey verschiedenen Gelegenheiten herabgelassen hätten, die Menschen zu besuchen, und sogar mit ihnen zu speisen; Mit welchen Zügen würden sie wohl Marien Theresien, und Ihre durchlauchtigsten Kinder geschildert haben, welche sich eine Ergözung daraus machten, die Niedrigsten Ihrer Unterthanen bey der Tafel zu bedienen.

Um diese nützliche Gewohnheit der Blatterneinimpfung, wovon man so glückliche Versuche angestellt hatte, so viel möglich aufzumuntern,

und

und zu begünstigen, bestimmte Maria Theresia 1768
zu diesem Endzweck ein Schloß, welches in der Gegend von Schönbrunn liegt. Diese Monarchinn erklärte, daß alle und jede, welche ihren Kindern die Blattern wollten einimpfen lassen, die Freyheit hätten, sie dahin zu schicken. Um zu gleicher Zeit aber Ihre Hauptstadt von dieser fast ansteckenden Krankheit zu bewahren, so verbot Sie jede in dem Innern der Stadt vorzunehmende Inoculation.

Wir können den Zügen der Milde und der Güte, so man hier liest, noch das Festin zur Seite setzen, welches die Erzherzoginn Maria Charlotta Louise in der Hauptstadt derer Staaten gab, wovon sie durch die Vermählung mit dem König beeder Sicilien Beherrscherinn geworden. Diese Fürstinn hatte auf eine großmüthige Art das freywillige Geschenk von zwanzigtausend Dukaten abgeschlagen, welches die Stadt Neapel gewöhnlich der neuen Gemahlinn ihres Souverains anbietet, und diese Summe wurde zur Verheyrathung zweyhundert junger Mädchen aus der Stadt bestimmt. Nach geendeten Hochzeit Feyerlichkeiten gelangten diese Mädchen zur Ehre des Handkußes bey beeden Majestäten, und wurden unter dem Geräusche einer großen Anzahl Instrumente in zwölf Wägen geführt, welche die vier Jahrszeiten, die vier Elemente, und die

vier

1768 vier vornehmsten freyen Künste vorstellten. Sie waren in verschiedene Haufen getheilt, wovon sich jeder durch einen besonderen gleichförmigen Anzug unterschied. Hier erkennt man gleich die Grundsätze Marien Theresiens, und die Früchte der Unterweisungen und Beyspiele, welche Sie Ihren durchlauchtigsten Kindern gab; man sieht, wie sie alle die nämlichen gütigen und wohlthätigen Gesinnungen in verschiedene Königreiche von Europa mitgebracht, wo sie sich bloß mit der öffentlichen Glückseligkeit beschäftigen.

1769 Wenn man das Leben der Kaiserinn Königinn liest, so sieht man erstaunt, wie Ihre Unterthanen, ohne Rücksicht auf die Abgaben, die sie ohnehin zu den Bedürfnißen des Staats entrichten, Derselben, ohne etwas gefodert zu haben, noch beträchtliche Summen bey gewissen Gelegenheiten, wo sie glaubten, daß ihre Monarchinn derselben benöthigt seyn dürfte, lieferten. Solche Handlungen, kommen selten in der Geschichte vor. Allein da die Völker, welche unter dem Zepter der Kaiserinn leben, nicht mit Abgaben überladen sind, so kömmt es ihnen nicht schwer an, ihrer Beherrscherinn dergleichen Merkmale ihrer Liebe zu geben, die zu gleicher Zeit die sichersten Kennzeichen Ihrer weisen Regierung sind. Beym Antritt des 1769. Jahrs schickten die österreichischen Niederlande, als die Vermählung der Erzher-

herzoginn Amalia bekannt gemacht wurde, Ein 1769
und eine halbe Million, womit diese Provinzen wegen den Kosten, so diese Vermählung verursachen möchte, ein Geschenk machten. Es ist gewiß, daß ein Geschenk dieser Art die guten Umstände des Volks, so es macht, anzeigt, so wie die Schwürigkeit die Abgaben einzutreiben, und durch gerichtliche Wegnahm sich des Hausgeräths der Künstler oder des Ackermanns zu bemächtigen, das allgemeine Elend und die übermäßigen Auflagen andeuten. Die Erblande des Hauses Oesterreich werden einem solchen Fehler in der Regierung niemals ausgesetzt seyn. Die Verweser der öffentlichen Einkünfte, die Statthalter der Provinzen, mit einem Wort, alle diejenigen, welche in irgend einem Fache der Staatsgeschäfte angestellt sind, können die Kaiserinn Königinn nicht hintergehen. Sie hat stets durch Sich selbst regiert; Sie hat in verschiedenen Zeiten, und besonders bey dem Antritt Ihrer Regierung die Beschwerlichkeiten der Reisen in Gegenden, so beynahe öde waren, seither aber angebaut worden, nicht gefürchtet; und die Königreiche Ungarn und Böhmen haben schon eine andere Gestalt bekommen. Da Sie Joseph II. zum Mitregenten Ihrer Staaten angenommen, so hat Sie ihnen einen Vater gegeben, dessen wachsames Auge sich durch nichts täuschen läßt.

Im

1769 Im Monat May dieses 1769. Jahrs bezeigten die Kaiserinn Königinn und der König von Frankreich ein sehnliches Verlangen, die Bande der Freundschaft, durch welche sie schon seit dem Vertrag von 1756. vereinigt waren, noch fester zu knüpfen, und beschlossen also auf ewig und den letzten Verträgen gemäß die Streitigkeiten zu endigen, welche zwischen beeden Mächten vorwalteten, und die sich auf die beederseitigen Besitzungen in den Niederlanden bezogen. Die Hauptpunkte dieses Vergleichs wurden gleichsam durch die von beeden Seiten beobachtete Aufrichtigkeit in die Feder diktirt; beede Mächte berathschlagten sich, der Abrede gemäß, wegen ihren wechselseitigen Gerechtsamen, und stellten die Gränzen ihrer Staaten in Flandern fest. Dieser Vertrag versichert beeden Nationen die lange Dauer einer aufrichtigen Freundschaft, und eines glücklichen Friedens zwischen den Häusern Oesterreich und Bourbon, welche zum Unglück Europens so lange Zeit in Feindschaft gelebt hatten. Kurz, wenn der Ehrgeiz und die Politik Karls V. Frankreich unwillig machen mußten, so haben hingegen die edle Freymüthigkeit und das von Sanftmuth und Billigkeit begleitete Verfahren Marien Theresiens Ihr alle Herzen gewonnen.

Auf denen Reisen, welche der Kaiser in den vorhergehenden Jahren in die Erblande angestellt

hatte,

hatte, zeigte dieser Monarch überall die Aufmerk- 1769
samkeit und die Sorgfalt eines Vaters, der für das Wohl seiner Kinder wacht; auf der Reise so er dies Jahr nach Italien gemacht, brachte er diesen Geist der Wißbegierde und des Nachdenkens mit, welcher alles zu benutzen weiß. Stets ein Feind des Prachts und des Glanzes, welche um die Fürsten einen dicken Dunstkreis zusammen ziehen, wodurch sie nichts mehr von den Gegenständen beurtheilen können, die sie umgeben, reiste Er wirklich incognito. Dieser Beherrscher, welcher sich immer gern unterrichten ließ, sein Volk schätzte, und die Wahrheit aufsuchte, hielt dieses für das einzige Mittel, diesselbe leichter zu erkennen. Das, was er durch dieses Mittel an nützlichen Absichten und wichtigen Vorstellungen zur Erleichterung Seiner Unterthanen und zur Verbesserung Seiner Staaten auf der einzigen Reise nach Italien gesammelt hat, macht einen erstaunlichen Vorrath aus. Er wollte zu Rom schlechterdings keinen Besuch und kein Geschenk annehmen. Er fand sich sehr fleißig in den Gesellschaften ein, welche der Adel für ihn anstellte, und unterhielt Sich sehr vertraut mit allen denen, welche sich da einfanden. Zu Livorno sah man diesen Monarchen am Bord zweyer englischer Fregatten, welche in dem Hafen lagen, wie er die Bauart davon untersuchte und sie mit den Bootsleuten

durch-

1769 durchgieng, die er nicht für zu gering hielt, sich mit ihnen über ihre Handthierung zu besprechen. Zu Parma besuchte er ein Kollegium der Adelichen, die Akademie, die Bibliothek und alle andere Einrichtungen, welche der Infant gemacht hatte. Der Aufenthalt des Kaisers zu Parma wird eine Epoche in der Geschichte dieser Stadt machen. Der Infant wollte das Andenken seiner Verwandtschaft mit Joseph II. und die wechselseitigen Regungen der Freude und Zärtlichkeit verewigen, die sich gleich bey Seiner Ankunft in ihrer Unterredung äußerte, und ließ daher eine Denksäule von weißen Marmor auf den großen Platz in Parma in Gestalt eines antiken der Freundschaft gewidmeten Altars aufrichten. Die Innschriften, welche auf den verschiedenen Seiten dieses Denkmals eingeprägt sind, machen eine Anspielung auf die Verwandschaft dieser beyden Fürsten, auf die Reise des Kaisers, und ihre wechselseitige Freundschaft. (*)

Das erste, was Joseph II. bey seiner Ankunft zu Mayland that, war die Bekanntmachung, jeden Morgen zwey Stunden öffentliches Gehör

zu

(*) Als der Kaiser sich nach Parma begab, so war es an dem, daß der Infant sich mit der Erzherzoginn Amalia, desselben Schwester vermählen wollte. Die erste Gemahlinn des Kaisers war eine Schwester des Infanten Herzogs von Parma.

zu geben, und alle Bittschriften anzunehmen, so 1769
man ihm überreichen würde. Der Nachmittag war den geheimen Kabinetsangelegenheiten gewidmet, welche Er mit denen Staatsräthen unternahm. Er sah den übrigen Theil von Italien als ein Beobachter und Reisender; in der Lombardie aber nahm Er die Beschäftigungen und Arbeiten eines Monarchen wieder hervor. Er schickte von da die von den Einwohnern dieser Provinz erhaltenen Bittschriften, worinn sie sich über die begangenen Bedrückungen derjenigen beklagten, welche zur Einnahme der Abgaben bestellt sind, nach Wien. Die Kaiserinn Königinn untersuchte in Ihrem Rath ihre Beschwerden, und leistete ihnen schleunig Gerechtigkeit. Der Kaiser gab ihnen seiner Seits auch Proben Seiner Wohlthätigkeit, und verminderte die in diesem Land jährlich zu erhebenden Auflagen um zweymal hunderttausend Gulden. Zwey Jahre hernach schafte die Kaiserinn Königinn alle Verpachtungen von Ihren Einkünften und Kammergütern in der österreichischen Lombardie ab, und errichtete an deren statt eine Rechnungskammer, wovon Sie die Aufsicht einer gewissen Anzahl Räthen anvertraute. Ihro kaiserliche königliche Majestät wollten auch die andern Zweige der Verwaltung Ihrer Einkünfte auf eine geringere Zahl setzen, und befahlen, daß die Anzahl der

1769 verschiedenen Klassen vermindert würden, so daß die allgemeine Schatzkammer der Mittelpunkt aller Einnahmen und Ausgaben seyn sollte. Sie richtete eine Rechnungskammer auf, gleich jener in den österreichischen Niederlanden, um auf die Verwaltung der Einkünfte und der ganzen Schatzkammer ein wachsames Auge zu haben. Jede Woche sollte eine, aus mehrern Ministern von verschiedenen Departements bestehende Versammlung gehalten werden, welche sich mit der Sorge beschäftigen sollte, das System der Gesetzgebung, in soweit es sich auf die Verrichtung der Rechnungskammer und auf jene von der Verwaltung der Finanzen bezieht, vollkommner zu machen. Maria Theresia befahl wirklich, daß man Ihr von allen in diesen Zusammenkünften vorgetragenen und beschlossenen Sachen die genaueste Rechenschaft geben solle.

Die Sesostris, die Alexander, und soviel andere Eroberer, nachdem sie die weitschichtigsten Länder durchgezogen sind, ließen bey denen Völkern, so sie gesehen hatten, keine andern Spuren ihres Daseyns zurück, als die Verzweiflung, und die Furcht sie wieder zurückkommen zu sehen. — Allein die Reisen Josephs II. werden in den Geschichten Seiner Völker der glücklichste Zeitpunkt seyn. Die alten Beherrscher von Egypten, Griechenland und Rom, suchten dadurch, daß sie

präch-

prächtige Gebäude aufführten, welche stolze Denk- 1769
mäler ihres Reichthums und des Fleißes ihrer Unterthanen waren, sich zu verewigen. Maria Theresia und Joseph II. hingegen ziehen den Ruhm vor, alle diejenigen glücklich zu machen, die unter Ihren Gesetzen leben, indem Sie den Ueberfluß der Provinzen, die eine größere Handlung und einen fruchtbarern Boden haben, jenen zufließen lassen, die weniger reich sind. Was bleibt uns von den schönen Werken des Alterthums noch übrig? Nichts als Ruinen. Man hat beynahe die Namen ihrer Urheber vergessen, da indeß die Namen jener Kaiser und Könige, so sich als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ausgezeichnet haben, bis auf unsere Zeiten gekommen sind, ohne etwas von ihrem Ruhm verlohren zu haben, und sie werden auch noch mit jenen Monarchen, so ihren Ruhm darinnen suchen, ihnen nachzuahmen, auf die späteste Nachwelt fortgepflanzt werden. Die Schmeicheley hat keinen Theil an dem, was ich schreibe; man wird wahrnehmen, daß ich die Thaten, so unter den Augen von ganz Europa geschehen, blos erzähle. Man vergleiche nur den jetzigen Zustand von Ungarn, Böhmen, Oesterreich und andern kaiserlichen Erbstaaten mit dem der vorigen Zeiten, und man wird ohne Mühe urtheilen können, daß sie nie durch ein weiserers politisches System beherrscht worden.

1769 Alle diese weitläuftigen Länder sind durch die ehmaligen Kriege verderbt worden, und es war Marien Theresiens Klugheit und Thätigkeit nöthig, um bey Völkern Künste einzuführen und Manufakturen anzulegen, die nichts gewußt, als zu Feld zu ziehen, und welches sie auch, wenn sie keinen auswärtigen Feind hatten, gegen ihre rechtmäßigen Könige thaten.

Die Kaiserinn Königinn, so dem Baron van Swieten schon die schmeichelhaftesten Belohnungen ertheilt, wollte diesen grossen Mann Selbst verewigen. Sie hatte ihn schon mit dem St. Stephansorden beehret, er war Präsident der mediciniſchen Fakultät, Präsident der Büchercensur, kaiserlicher Bibliothekar; alles dies war aber für Ihre Erkenntlichkeit nicht genug, Sie wollte ihm ein Denkmal errichten, welches noch bey der Nachwelt von dem Schutz, so Sie den Wissenschaften und Künsten angedeyhen läßt, Zeugniß ablegen sollte, indem Sie dadurch, daß Sie einen Mann mit Ehren überhäufte, zu erkennen gab, was für einen hohen Begriff Sie von desselben Verdiensten gehabt. Diese Monarchinn ließ also in dem Hörsaal der mediciniſchen Fakultät das Brustbild des Barons von Metall, auf einem marmornen Fußgestell aufrichten, und die schmeichelhaftesten Innschriften beyfügen. Sie stellte Ihn ihren Unterthanen, die sich dieser nämlichen

lichen Wissenschaft widmen wollen, als ein Mu- 1769
ster vor, und ließ vermuthen, daß jene, so sich dem Vaterland eben so nützlich machen würden, gleiche Belohnungen zu gewarten hätten.

Durch dergleichen Vorzüge brachte Maria Theresia die Künste und Wissenschaften in Ihren Erblanden in Flor. Verdienste, von welcher Gattung sie auch sind, werden daselbst wohl aufgenommen und herrlich belohnt. Diese Fürstinn hat dadurch, daß Sie oft selbst denen Prüfungen beygewohnt, so in denen, von Ihr gestifteten Akademien vorgenommen wurden, zu erkennen gegeben, welchen Werth die Wissenschaften in Ihren Augen haben, um auf diese Art unter den Zöglingen eine Nacheiferung zu erwecken, die Lehrer aber in der Wachsamkeit und Fleiß zu erhalten. Die besondere Sorgfalt, welche diese zärtliche Mutter auf die Erziehung Ihrer Kinder gewendet, ist ein anderer unwidersprechlicher Beweiß hievon. Sie trieb Ihre Aufmerksamkeit so weit, daß Sie sogar die Erzherzoge über die Gegenstände ihres Studirens öffentlich prüfen ließ. In dem nemlichen Jahr (1769.) hielt der so junge Erzherzog Maximilian, welcher durch seine frühzeitigen Einsichten schon die Bewunderung der Gelehrten auf sich zog, mit dem größten Erfolg eine Prüfung aus der Metaphisik aus. Dieser Prinz, dessen Fähigkeit schon den

1769 besten Fortgang versprach, hatte schon mehr andere, über verschiedene Gegenstände ausgehalten. Einige Monate vorher hatte sich der Erzherzog Ferdinand einer ähnlichen Prüfung aus dem Naturrecht in Gegenwart mehrerer Minister und anderer von der Kaiserinn Königinn darzu berufenen Personen unterworfen. Diese durchlauchtigsten Erzherzoge und Erzherzoginnen sind also durch die seltensten Bepspiele der Weisheit, durch den Unterricht und die beständige Uebung in denen moralischen und politischen Tugenden gebildet worden.

1770 Endlich sind wir zu dem Zeitpunkt gekommen, welcher für Marien Theresien so erfreulich und für Frankreich so glücklich war, zu jener Begebenheit, welche die Versöhnung zwischen den Häusern Oesterreich und Bourbon auf ewig befestigen soll. Die deutsche und französische Nation nahmen an diesem durchlauchtigsten und geheiligten Band, welches das Siegel auf ihre gemeinschaftliche Glückseligkeit drücken sollte, gleichen Antheil. Die Erzherzoginn Maria Antonia, bestimmt, das Glück der Franzosen mit einem Prinzen zu machen, der von den Tugenden und Talenten eines Vaters Erbe war, den Frankreich noch beweinen würde, wenn es ihn in seinem erhabenen Sohn nicht wieder aufleben sähe, Maria Antonia also, nachdem Sie sich aus

den

den Armen Marien Theresiens gerissen hatte, 1770
kam an dem Hof Ludwigs des XV. an, um sich mit dem nächsten Erben der Krone zu vermählen. Zu Wien hatte Ihre Abreise viele Thränen verursacht; Ihre Reise war von den Gränzen Frankreichs an, wie eine beständiger Triumph; diese Prinzeßinn hatte überall bey ihrer Durchreiße ein zahlreiches Volk zulaufen gesehen, das sich bestrebte, die Gemahlinn seines künftigen Herrschers zu sehen. Aber, welche Regungen mußte Sie fühlen, als Sie sich der Hauptstadt näherte, und eine unzählige Menge der Einwohner von jedem Stand und Alter die Wege zu beeden Seiten besetzten, die ungeachtet des ungestümmsten Wetters den Augenblick ihrer Ankunft erwarteten. Ohne Zweifel hat Sie in diesem Augenblick für diese Nation, so Ihre Könige von jeher angebetet hat, jene Regung der Liebe empfunden, von welcher diese durchlauchtigste Fürstinn zeither so viel öffentliche Beweise gegeben. Die Franzosen sahen in ihr die Gestalt der Grazien mit einer freyen edlen und ihrer Würde angemessenen Mine; bald darauf hatten sie auch Gelegenheit das empfindliche und wohlthätige Herz dieser Fürstinn kennen zu lernen, und sie urtheilten, daß Maria Antonia eines Tags für sie das seyn würde, was Maria Theresia für Ihre Völker ist.

1770 Sie betrogen sich auch nicht; unter mehrern Handlungen der Wohlthätigkeit dieser Fürstinn, die das lebendige Ebenbild Ihrer verehrungswürdigen Mutter ist, wollen wir eine, der französischen Nation höchst schätzbare denkwürdige That anführen. (*) Diese erhabene Königinn fuhr einst, da Sie noch Dauphine war, ein wenig über das Kreuz zu Souver hinaus spatzieren, wo die verabredete Zusammenkunft wegen der Jagd war; da hörte Sie aus einem Weinberg bey dem Dorf Achern, so zwey Stunden von Fontaineblau liegt, ein durchdringendes Geschrey eines Weibs und eines kleinen Knaben, welche beyde beynahe verzweifelten. Sogleich ließ Sie Ihren Wagen still halten, sprang heraus, gieng in den Weinberg hinein, und kam dem Weib, so vor Schmerzen außer sich war, zu Hülfe. Sie gab ihr erquikende Wasser zu riechen, und als Sie selbe wieder zu sich selbst kommen sah, so sagte Sie ihr, um sie zu trösten, alles was die Empfindung einer zärtlichen Seele eingeben kann. Sie ergrief sie bey der Hand, liebkoste ihr, und vermischte Ihre Thränen mit den Thränen dieser Verunglückten. Sie vernahm, daß ein von den Hunden verfolgter Hirsch über die Mauer eines kleinen Gartens gesetzt sey, wo Ihr Mann ar-

bei-

(*) Mercure de france.

Morenu le jeunne inv.

F. E. Mansfeld fecit

beitete; daß er ihm ſein Geweih in den Unter- 1770
leib geſtoßen, und daß dieſer unglückliche Mann ſterben müße. Nach dieſer Erzählung gab ihr die Fürſtinn alles, was Sie in Ihrer Börſe hatte, und verdoppelte noch die zärtlichen Ausdrücke Ihres empfindlichen Herzens. Der Dauphin, der Graf und die Gräfinn von Provence kamen darzu, und von dem nemlichen Mitleid durchdrungen gaben Sie ihre Börſen ebenfalls dieſem troſtloſen Weib. Die Dauphine ließ hierauf ihren Wagen herbeykommen, die Mutter, ihren Sohn und zwey anweſende Weiber hineinſetzen, und ein Bedienter bekam Befehl, dieſe arme Frau in ihre Wohnung zu führen, und von dem Zuſtande ihres Mannes, der Zufolg der erhaltenen Erzählung noch athmete, Nachricht zu bringen. Während dem, daß die Dauphine ihre Antwort erwartete, kam der König, welcher an dem Schmerzen Seiner durchlauchtigſten Familie Antheil nahm und ausrufte: **Welches Unglück, wie werden wir dieſer Frau ihren Mann wieder geben können! — Ach! Papa,** erwiederte die Prinzeßinn, **wenn wir ſie aus ihren elenden Umſtänden reißen, ſo können wir zum wenigſten die Härte ihres Schickſals mindern.** Solche Anekdoten in den Geſchichten der Regenten machen Eindrücke aufs Herz, die nie verlöſchen werden; man kann

1770 sie nicht genug anpreisen, weil sie uns nothwendigerweise tugendhaft machen. Da man sich einander diese Geschichte überall erzählte, so wurde sie bald in allen Provinzen ruchbar, und die Herzen aller Franzosen fühlten jene Bewunderung und Liebe dabey, die man einer solchen lobenswürdigen That nicht versagen kann. Maria Antonia wurde schon vor dieser Begebenheit von der ganzen französischen Nation zärtlich geliebt, seit dieser wohlthätigen Handlung aber kann man sagen, daß diese Liebe beynahe bis zur Vergötterung gestiegen sey. Hier sieht man also den Vortheil, den die Monarchen haben; je mehr sie sich ihren Unterthanen nähern, je größer sind sie in der That; wenn sie sich von ihnen entfernen, so blenden sie solche nur; ihr Volk verliert sie aus dem Gesicht, und läßt sie allein in ihrem Kreis. Wenn sie sich hingegen manchmal herablassen, so wird ihre Leutseligkeit allzeit mit der aufrichtigsten Treue und der zärtlichsten Liebe erwiedert.

Gleich nach der Abreise der Erzherzoginn Maria Antonia von Wien trat auch der Kaiser seine Reise nach Ungarn an. Während dieser ganzen Reise erhielt die Kaiserinn Königinn die erfreulichsten Nachrichten von allem dem, was Derselbe an allen Orten, wo er durchgieng, gethan hatte. Ich werde hier eine auf die Reisen des Kaisers sich beziehende Anekdote beybringen;

sie

sie sieht den historischen Zügen gleich, dergleichen 1770
wir mit soviel Vergnügen in der Geschichte Hein-
richs IV. Königs von Frankreich lesen. Da ein
junger Neapolitaner, der durch seine Geburt und
eigne Neigung zum Kriegsdienste bestimmt war,
keine Hofnung vor sich sah, sich in seinem Va-
terland geschwind empor zu schwingen, villeicht
auch durch die Annehmlichkeiten des österreichi-
schen Kriegsdienstes und die denen in demselben
sich besonders auszeichnenden Offizieren verspro-
chenen militarischen Belohnungen angefeuert, faß-
te er den Entschluß, sich um eine Stelle bey den
Truppen der Kaiserinn Königinn zu bewerben.
Mit Empfehlungsschreiben versehen, begab er sich
auf den Weg nach Wien. Als er schon in den
Staaten des Hauses Oesterreich angekommen war,
traf er mit dreyen Fremden in einem Wirthshaus
zusammen. Er bat um Erlaubniß, mit ihnen zu
Nacht zu speisen; es wurde ihm gern bewilligt.
Diese Fremden waren Deutsche. Während der
Mahlzeit erzählte der junge Neapolitaner seine
Geschichte, und die Absicht seiner Reise. Einer
unter den Reisenden, nachdem er ganz ruhig zu-
gehört hatte, sagte zu ihm: Ich glaube, daß
Sie eine schlimme Parthey ergriffen; denn nach
einem so langen Frieden und bey einem so zahl-
reichen Adel, der versorgt seyn will, ist wenig
Anschein vorhanden, daß ein Fremder bey der

Armee

1770 Armee ankommen könnte. Der junge Mann erwiederte, daß er fest entschlossen sey, seine Reise fortzusetzen; daß er gar wohl die Triftigkeit der Gründe einsähe, die man ihm entgegen stellte, und in der That nur schwache Hofnung haben könnte; daß man aber villeicht, wenn man einen solchen guten Willen an ihm bemerkte, etwas mehr als gewöhnlich thun würde, um einen eifrigen Diener zu bekommen. Hierauf sagte er, wer er sey, nannte die ansehnlichen Personen, durch die er empfohlen worden, und obschon er darinn einstimmte, daß seine Hofnungen schwerlich würden erfüllt werden, so gestand er indessen doch, daß er dabey bleiben würde, es möchte auch daraus entstehen was da wolle. Der reisende Oesterreicher, welcher anfangs mit ihm gesprochen, sagte hierauf: **Wolan! weil gar nichts Sie von Ihrem Vorsatz abbringen kann, so will ich Ihnen einen Brief mitgeben, der Ihnen villeicht nützen kann, Sie dürfen ihn nur dem General Lacy überreichen.** Der Neapolitaner nahm den Brief, und setzte seine Reise fort. Bey seiner Ankunft zu Wien gieng er zu dem General Lacy, und überreichte ihm alle seine Empfehlungsschreiben, dasjenige ausgenommen, so er von dem Reisenden erhalten, weil er es verlegt hatte. Als der General sie gelesen hatte, sagte er zu ihm,

wie

wie es ihm ſehr leid wäre, daß er ihm nicht nützlich 1770
ſeyn könne, indem es eine bloße Unmöglichkeit
ſey, ſeinem Geſuche zu willfahren. Der jun-
ge Menſch, der ſich ſchon auf dieſe erſte Antwort
gefaßt gemacht hatte, ließ ſich nicht abſchrecken;
machte eine Zeitlang dem General fleißig Aufwar-
tung, der ihn zwar wohl empfieng, von dem er
aber nie eine günſtige Antwort erhielt. Endlich
fand er den Brief, welchen er verlegt hatte, über-
reichte ihn bey der erſten Aufwartung dem Gene-
ral, mit dem Bedeuten, daß er ihn vergeſſen
hätte. Da er ihm die Art ſagte, wie er ihm be-
kommen, ſo ließ er ſichs ſogar merken, daß er
nicht viel darauf geachtet, und daß er mehr Rech-
nung auf ſeine Güte, als auf die Empfehlung
dieſes Reiſenden mache, der ihm denſelben gege-
ben. Der General brach ihn auf, ſchien erſtaunt,
und da er ihn durchgeleſen, ſagte er zu ihm:
**Wiſſen Sie, wer derjenige war, ſo ihnen
den Brief gegeben. — Nein,** erwiederte der
junge Neapolitaner — **Es war der Kaiſer
ſelbſt; Sie ſuchen eine Unterlieutenants-
ſtelle, und Er befiehlt mir, Sie zum
Oberlieutenant zu machen.**

Während der Kaiſer durch Seine Emſigkeit in den Geſchäften und durch Seine Güte jeder-
manns Bewunderung auf ſich zog, ſo machte
Maria Thereſia neue Einrichtungen in ihren Erb-
ländern.

1770 ländern. Kein Fürst hat jemals über den öffentlichen Unterricht so kluge Entwürfe gemacht, noch weniger so viele Einrichtungen getroffen, die sich auf diesen Theil beziehen, weil die Regenten nur alsdenn darauf denken, wenn sie selbst recht unterrichtet worden. Die Stiftung des Theresianischen Kollegiums, des ökonomisch-politischen Lehrstuhls zu Mayland, welchen Sie dem Herrn Marquis von **Beccaria** aufgetragen, und viele andere Einrichtungen dieser Gattung werden Ihrem Verstand ewig Ehre machen, da sie zum Besten des Volks abzielen. Wir finden noch zwey andre von ähnlichem Nutzen. Die erste und die wichtigste ist eine Art von Pflanzschule, in welcher alle, die als Schullehrer auf dem Lande sich wollen gebrauchen lassen, gehen müssen, um vorher selbst dasjenige zu erlernen, was sie hernach den Kindern auf dem Lande lehren sollen, es mag nun bürgerliche und häusliche, oder moralische und geistliche Gegenstände betreffen. Man erlaubt niemand, wer er auch sey, in den sogenannten kleinen Schulen zu lehren, wenn er nicht vorher in dieser Pflanzschule die vorgeschriebene Zeit ausgehalten, und nicht von den Obern Zeugniße einer hinreichenden Fähigkeit erhalten hat. Maria Theresia wollte, daß Ihr Volk wohl unterrichtet werde, indem Sie sah, daß die Quelle der meisten Uebeln, von

welchen die menschliche Gesellschaft geplagt wird, 1770
die Unwissenheit sey.

Die Kaiserinn Königinn wollte einen Versuch mit einer Handlungs-Schule anstellen, und da Sie sah, daß dieser Versuch Ihren Absichten entsprach, so bestättigte Sie diese Einrichtung und gab ihr eine beständige Form. In dieser Schule werden sechs und zwanzig Zöglinge, welche Söhne von Kaufleuten und Künstlern sind, in der Schreib- und Rechenkunst, im Zeichnen, in der sich auf die Handelschaft beziehenden Erdbeschreibung, in dem Kaufmannsstyl, in den vornehmsten Sprachen, von vier Lehrern unterrichtet, dem noch Vorlesungen über die Sittenlehre, in Absicht auf die Handlung, beygefügt werden. Bey dieser vortreflichen Anordnung ist kein einziger Theil, der nicht die gründlichsten Einsichten dieser Gesezgeberinn verriethe. Man sieht, daß, noch ehe Sie über einen so wichtigen Gegenstand einen Entschluß gefaßt, Sie schon alle Mittel überdacht habe, allen möglichen daraus zu hoffenden Vortheil zu ziehen. Diese bey neuen Einrichtungen so nöthige Vorsicht schützt für allen Fehlern, und man weiß, daß die Fehler der Regierung allzeit dem Staat entweder sehr schädlich oder wenigstens sehr kostspielig sind.

Diese Einrichtung war das untrüglichste Mittel, vernünftige Betrachtungen über das Kommerz

1770 anzustellen, wodurch es in kurzer Zeit zu einer ausgebreiteten Wissenschaft übergehen kann. Die Kaiserinn Königinn hatte gesehen, daß dieser so wichtige Gegenstand in Ihren Erblanden bald eine vortrefliche Wage seyn werde, welche, in Ihren Händen, zwischen dem Reichthum des Volks und den Tituln der Großen ein vollkommenes Gleichgewicht veranlassen könnte. Letztere, welche in Deutschland, so wie überall, auf den Rang ihrer Geburt und die damit verknüpften Vorrechte so stolz sind, werden durch ihr Vermögen wenigstens mit jenem Theil von Bürgern in einiger Verbindung stehn, die durch ihre Talente und ihren Fleiß sich das Glück zu verschaffen wissen, welches andere oft nur genießen und mißbrauchen.

Oft schleichen sich, aller Wachsamkeit des Monarchen ohngeachtet, Mißbräuche ein, die er entweder nicht vorsehen konnte, oder die ihren Ursprung in der Begierde einiger Privatpersonen haben, welche immer bereit sind, die Umstände zu ihrem persönlichen Vortheil zu nützen. Es ist nicht allzeit leicht, es gewahr zu werden; dergleichen heimliche Streiche sind dem Volke desto schädlicher, je schwerer es ihm wird, seine Stimme über jene seiner Unterdrücker zu erheben. So

war

war jene Auflage beschaffen, die man in den Erb- 1770
landen erhob, und welche um desto schädlicher
war, da sie, ihrer Beschaffenheit nach, ganz un-
erwartet war. Vor einigen Jahren wurde bey
den dringendsten Bedürfnissen der Schatzkammer
in den Staaten der Kaiserinn Königinn eine Ab-
gabe gefodert, vermög welcher bey den Erbfällen
von der Seitenlinie zehn vom Hundert mußte be-
zahlt werden. Da nach den Ausdrücken des
Edikts die Verlassenschaft eines Abbts, die an ei-
nen andern kam, angesehen wurde, als wenn sie
in diesem Fall mit einbegriffen wäre, so mußte
sich jeder neuerwählte Prälat demselben unterwer-
fen. Die Abteyen kamen hierüber mit dem Fis-
kus wegen einer auf einmal zu bezahlenden Sum-
me überein; allein sie glaubten sich nichts desto-
weniger berechtigt, bey jedesmaliger Verände-
rung eines Abts jedem ihrer Vasallen einen Ze-
henden abzufodern. Sie legten also auf den
Vorschuß und die Kapitalien ihrer Unterthanen
eine Abgabe, welche nach ihrem Ursprunge nur
von den Ersparnißen der, nach abgezogenen Un-
kosten, gewissen Einkünfte des Abts sollten geho-
ben werden. Diese Drangsal wurde mit dem
schönen Namen Jus mitræ belegt, und zufolge
dieses vermeintlichen Rechts haben die Klöster
mehrfach und auf eine dem Ackerbau sehr beläsi-
gende Art die Summe gezogen, welche sie dem

1770 Staat vorausbezahlt hatten. Als die Kaiserinn Königinn von diesem widerrechtlichen Gebrauch Nachricht erhielt, schafte Sie solchen in diesem Jahr vermittelst einer Verordnung ab, wodurch den Klöstern verboten wurde, inskünftige nichts mehr zu fodern, und den Unterthanen wurde verboten, daß sie unter diesem Namen nichts mehr bezahlen sollten.

Noch in dem Lauf dieses Jahrs gab Maria Theresia eine Verordnung heraus, durch welche die Landleute und Feldarbeiter die wohlthätigen Absichten der **Mutter des Vaterlands** erkannten. Der Verfasser dieser Nachricht sagt, daß dieses eine der größten Wohlthaten sey, welche Ihro Kaiserliche Königliche Majestät Ihren Unterthanen hätte ertheilen können; eine von denenjenigen Wohlthaten, welche in Ihren Staaten die größte Standhaftigkeit des Geistes erfoderte, und gleichwohl eine von jenen (welches zum Erstaunen ist) deren Nothwendigkeit man in ganz Europa fühlte. Wenn man in China erzählen sollte, daß es in unsern Gesellschaften, welche sich doch für gesittet ausgeben, Menschen gäbe, die mit dem Wildpret ein Bündniß eingehen, um ihm die Freyheit zu versichern, andere Leute ganz ruhig auffreßen zu können, so würden die Chineser antworten, daß wir gar keinen Begriff von dem Gegenstand einer Regierung, noch von den

natür-

natürlichen Grundsätzen der menschlichen Gesell- 1770.
schaft hätten, und daß wir eben so wild als unsre Wölfe und wilde Schweine seyen; allein die Chineser würden unrecht haben. Wir sind nicht ganz so wild; aber wir sind weit mehr eitler und unbedeutender. Ueberhaupt will man der Menschen ihr Bestes, und man ist bey dem Elend des Armen empfindlich; allein man denkt weder an die Ursachen dieses Elends, noch an die Mittel es zu lindern, noch an jene, welches doch viel wichtiger ist, durch welche man demselben vorkommen könnte. Man muß sich indeßen trösten und hoffen, daß es nicht stets so bleiben werde. Alle in diesen Jahrbüchern enthaltene Begebenheiten, nebst andern, welche sich erst seit kurzem ereignet haben, und in der Folge ihren Platz finden werden, beweisen, daß es Regenten giebt, welche die Mittel, den Menschen nützlich zu seyn, nicht allein einsehen, sondern auch anwenden.

Die Verordnung Ihrer Kaiserlichen Königlichen Majestät ist ein kostbares Denkmal Ihrer Wohlthätigkeit, und wir können nicht umhin, sie ganz herzusetzen. Man wird sehen, daß, wenn Sie zur Zeit, bey der Freyheit die Sie den Landleuten gab, sich wider das Wild zu vertheidigen, noch einige Einschränkungen ließ, so geschah es deswegen, weil es für den Augenblick unmöglich

1770 war, die Sache in dem Land, so Sie beherrschte, besser zu machen.

„Maria Theresia ꝛc. Gleichwie Unsere „Landesmütterliche Vorsicht immer dahin gerichtet „ist, den Nahrungsstand Unserer getreuen Unter„thanen zu verbeßern, und alles dasjenige, was „selbigem, wie auch der Landescultur, auf irgend „einige Weise nachtheilig seyn kann, abzuwenden; „Als haben Wir insonderheit den großen Schaden „in Erwegung gezogen, welcher dem fast allein „von saurer Bearbeitung seiner Grundstücke leben„den armen Landmann, durch das mehrerer Orten „hegende übermäßige Wild, vornehmlich aber das „Schwarzwild zugehet, und worüber ungeachtet „aller bestehenden Vorsehungen, von Zeit zu „Zeit Klagen einlaufen.

„Um demnach diese Beschwerde von Unsern „getreuen Unterthanen abzuwenden, und insonder„heit in Ansehung des Schwarzwildes, die Hülfe „auf einmal mit Bestande zu verschaffen; Ver„ordnen Wir hiemit, daß fürohin niemand, wer „er immer sey, einiges Schwarzwild anders, als „in verschlossenen, gegen allen Ausbruch wohl ver„wahrten Thiergärten, zu hegen gestattet, und ein „außer selbigen irgendwo, es sey im Walde, oder „im Freyen antreffendes Schwarzwild den Raub„thieren gleich geachtet, somit zu aller Jahrszeit „gefället werden soll.

„Damit

„Damit aber die Obrigkeiten, und jeder- 1770
„mann, dem das Jagdrecht zusteht, eine hin-
„längliche Zeitfrist haben mögen, theils um das
„vorhandene Schwarzwild abzuschießen, theils
„in soweit ein- oder anderer davon etwas beyzu-
„behalten gedenket, um die vorgeschriebenen wohl
„verwahrten Thiergärten herstellen zu können:
„So setzen Wir zu dem endlichen Termin, in
„welchem alles Schwarzwild entweder vertilget,
„oder in Thiergärten eingefangen seyn muß, hier-
„mit den 31sten December künftig 1771sten Jah-
„res dergestalt fest, daß wenn vom ersten Jen-
„ner 1772. an, einiges Schwarzwild außer den
„Thiergärten sich blicken ließe, solches der Wild-
„bahnsinhaber, auf die erste Anzeige, ohne Un-
„terscheid des Monats, und Jahrszeit, bey schwe-
„rester Verantwortung sofort zu fällen verbunden
„seyn soll. Geschähe solches nicht, so haben die Un-
„terthanen, oder wer es sonst ist, darüber die wei-
„tere Anzeige bey dem Kreisamte zu machen, und
„dieses ganz unverschieblich, um die nöthige Abhil-
„fe zu verschaffen: Wo alsdenn ein dergleichen,
„Unserer Verordnung entgegen handelnder Jagd-
„innhaber, nebst der Ersetzung allen Schadens,
„noch überdies nach Beschaffenheit der Umstände
„mit empfindlicher Strafe angesehen werden wird.

„Anbelangend das ferner beybehaltende Roth-
„wild, ist den Unterthanen durchgehends zu ge-

1770 „ statten, auch an Hand zu lassen, daß selbige „ ihre Gründe, so wie jeder will, mit ungespitz- „ ten Planken, ohne Bestimmung einer gewissen „ Höhe, oder auch mit Gräben und Hecken ge- „ gen die Wildschäden verwahren möge. Jedoch „ sind dergleichen errichtende Gräben keinerdings „ zum Abfangen des Wildes zu mißbrauchen, „ auch in den Gegenden nächst der Donau alle 3. „ bis 400. Schritte Oefnungen, oder Thüren zu „ lassen, welche bey Anschwellung des Wassers sofort „ zur Rettung des Wildes geöffnet werden müßen.

„ Alles dieses, was von der Einplankung, „ oder anderweitigen Verwahrung der Grund- „ stücke gemeldet worden, findet auch bey den in „ den Waldungen gelegenen Gründen statt. Und „ obschon den Jagdinnhabern freystehet, dergle- „ chen einzelne Grundstücke, wenn sie dieselbe „ zum Unterhalte des Wildes nöthig zu haben „ glauben, von den Eigenthümern käuflich an sich „ zu bringen, so muß doch solches ohne den min- „ desten Zwang geschehen.

„ Da übrigens vorkömmt, daß die Jäger- „ partheyen in ein und andern Gegenden sich an- „ massen, den Eigenthümern der in dem Walde, „ oder sonst in den Revieren gelegenen Gründe, „ die Zeit zum Heu und Grammetmachen vorzu- „ schreiben, oder zu verlangen, daß darüber von „ ihnen die Erlaubniß eingeholet werde:

„ So

„So wollen Wir auch diese Beschränkung 1770
„hiemit aufgehoben, und jedermänniglich die gänz-
„liche Freyheit eingeraumet haben. ꝛc. ꝛc.

Es wird ohne Zweifel niemand mißfallen, diese weisen Einrichtungen, und diese Verordnungen kennen zu lernen, welche zur Grundveste die Billigkeit, und das allgemeine Wohl zum Endzweck haben. Seitdem Maria Theresia Joseph den Zweyten zum Mitregenten der Erbländer angenommen, so scheinen Mutter und Sohn, von dem nemlichen Eifer belebt, durch die nemliche Zärtlichkeit beseelt, und durch die nemlichen Grundsätze geleitet, wechselsweise Sich den Ruhm, Ihren Völkern immer schätzbarer zu werden, streitig zu machen. Beede K. K. M. M. machten durch eine Verordnung vom Monat November 1770. und zwar aus den weisesten Beweggründen, daß alles Getreide, welches in Ihren Staaten eingeführt würde, oder darinnen circulirte, von allen Abgaben frey seyn solle. Ein so wichtiger Zweig der Handlung, welcher völlig frey gemacht wurde, mußte sehr viel beytragen, jene Provinzen, die Theurung litten, mit Lebens-Vorrath zu versehen.

Alles, was eine Beziehung auf den Ruhm der durchlauchtigsten Kinder Marien Theresiens hat, muß in den Jahrbüchern Ihrer verehrungswürdigen Mutter verherrlicht werden. Europa

1770 sieht, ohne Erstaunen, wie Sie sich auf eine glänzende Art unter den Prinzen, die bestimmt sind das Glück des menschlichen Geschlechts zu machen, hervorthun, und die Erzählungen ihrer löblichen Handlungen wird dazu dienen, um die gegenwärtige Glückseligkeit zu fühlen, und sich über die vergangenen Uebel zu trösten. Wir wollen diese bewundernswürdigen Thaten mit Fleiß sammeln, sie werden der Nachwelt zum Muster dienen, da sie unserem Zeitalter zur Ehre gereichen. Den 19ten August dieses Jahrs wurde in Mähren in dem Bezirk von Posowitz nächst an dem Dorf Slavikowitz, in Gegenwart eines zahlreichen Adels, unter dem Schall verschiedener Instrumente und bey dem Gebrülle der Kanonen ein Denkmal aufgedeckt, welches der Fürst Wenzel von Lichtenstein, Eigenthumsherr von Posowitz hatte aufrichten lassen, und zwar zum Andenken dessen, daß im vorigen Jahre, am nemlichen Tag der Kaiser, um den Ackerbau zu ehren und aufzumuntern, verschiedene Furchen auf dem Stück Felds, wo dieses Denkmal errichtet worden, **geackert habe.** Dies Denkmal ist prächtig, von dem schönsten Marmor, mit allegorischen Figuren geziert, und mit folgender Innschrift versehen:

1770

Imp. Cæſ. JOSEPHO,
divi FRANCISCI, & M. THERESIÆ aug.
pio filio aug.
quod is anno M. D. CC. LXIX.
menſe Aug. die 19.
ad excitandam populorum induſtriam,
ducto per totum hoc jugerum aratro,
agriculturam humani generis nutricem
nobilitavit,
communibus ordinum Moraviæ votis
monumentum poſuit
JOSEPHUS WENCESLAUS, princeps
à LICHTENSTEIN.

Der Pflug, deſſen ſich der Monarch bedient hatte, wurde in einen Seidenzeug gewickelt, und in die Hände der Repräſentanten der Mähriſchen Stände überliefert, nachdem man auf das Pflug-Eiſen folgende Innſchrift eingegraben:

Præſidente in inclyto Cæſareo
regio Gubernio.
et ſupremo marchionatus Moraviæ
capitaneo,
comite ANTONIO FRANCISCO
à SCHRATTENBACH,
hic loci Brunæ patrios
ſibi penates inhabitante
die 19 circa
quintam pomeridianam

1770 proficiſcens ad caſtra Olſchana
prope pagum Clavikowis,
JOSEPHUS II. cæſar romanus,
hoc aratro ruri Andrea
Truca liras araverat binas,
gubernante principe JOSEPHO
à LICHTENSTEIN
in ſuo Dominio Poſowiz
in perpetuam rei memoriam:
hocce aratrum per actualem
ejusdem dominii directorem,
Joannem Nep. Ignatium Thomam,
in proprias ſtatuum Moraviæ
manus conſignante.

Dieſes dem Kaiſer Joſeph II. mit ſo viel Recht aufgerichtete Denkmal erinnert uns, daß in einer faſt ähnlichen Gelegenheit der Dauphin, dermaliger König von Frankreich, den 15ten Jun. 1768. ein gleiches verdient hatte, und wir ſagen mit dem Verfaſſer der öffentlichen Blätter, die wir hier abſchreiben. „Möchten doch die „Fürſten, von welchen Europa ihre Glückſelig„keit erwartet, in allen Fällen, die etwas zu ih„rem Wohl beytragen können, wetteifern.

Bis auf unſere Zeiten hat noch kein Fürſt ſo viele Züge eines glücklichen Karakters geäußert, und welche die ſchönſten Hofnungen von dem geben, was er eines Tags noch thun wird, als

Joſeph

Joseph II. Einfach in Seinem Betragen trift 1770
man Ihn oft auf den Straßen von Wien an, wie ein Privatmann gekleidet, und von keiner andern Wache, als von der allgemeinen Liebe, die jeder für Ihn hat, umgeben. Er beobachtet, erleichtert und verbessert. Er lernt diejenigen nach dem allgemeinen Ruf beurtheilen, welche sich Ihm nie so, wie sie sind, sondern stets unter der Hofmaske zeigen würden. Er erfährt, was man von Ihm selbst denkt. Er sieht die offenherzigen Meinungen des Volks als Arten von Lehren an, wodurch die Kunst, ein Volk billiger, mehr geschickter, und auf eine seiner Einrichtung gleichförmigere Art zu beherrschen, sehr erleichtert wird. Er springt dem Unglücklichen reichlich bey; allein da Er eben so sparsam als gutthätig ist, die (vorzüglichste Tugend eines Regenten) so kann der Unglückliche allein nie Seine Belohnungen mißbrauchen, als welche nur wirklichen Diensten gebühren. Er weiß, daß das Geld des Volks zum allgemeinen Nutzen desselben verwendet werden muß, und daß diesem großen Grundsatze die Großmuth der Fürsten muß untergeordnet werden. Dieses heißt mit Warheit in einem mindern Alter am Verstande ein Greis seyn.

Dieser Monarch sah auf einem Seiner Spaziergänge, wo es Ihm gefällt Seine Würde zu

1770 verbergen, eine junge Person, welche unter ihrem Fürtuch einen Bündel trug, und den bittersten Schmerzen zu fühlen schien. Ihre Tugend und ihre Betrübniß nahmen Ihn ein; Er redete sie mit der rührenden Wohlanständigkeit an, die den Antheil und die Achtung abschildert, die empfindliche Seelen allzeit für Unglückliche haben. Er fragte sie, ob man, ohne eine Unbescheidenheit zu begehen, wissen dürfte, was sie trüge. Die junge Person, deren Herz von Kummer beklemmt war, empfand das Bedürfniß, welches alle Unglückliche zuweilen empfinden, ihren Schmerz auszuschütten, und konnte dem Anhalten des Unbekannten, der sie fragte, nicht lang widerstehen. Sie sagte ihm, daß das Paket, welches sie trüge, einiges Geräthe ihrer Mutter in sich halte, welche sie verkaufen wollte. Weinend fügte sie hinzu: daß dies der wenige und letzte Ueberrest sey, der ihnen beyden noch zu ihrem Gebrauch geblieben; daß sie niemals geglaubt hätte, in einen solchen traurigen Zustand versetzt zu werden; daß sie die Tochter, und ihre Mutter die Wittwe eines Offiziers sey, der unter den Kaiserlichen Truppen mit Ehren gedient habe, ohne jemal die Belohnung zu erhalten, die er mit Recht hätte erwarten können. — Man hätte, antwortete der Monarch, dem Kaiser eine Bittschrift überreichen sollen. Haben Sie keinen Be-

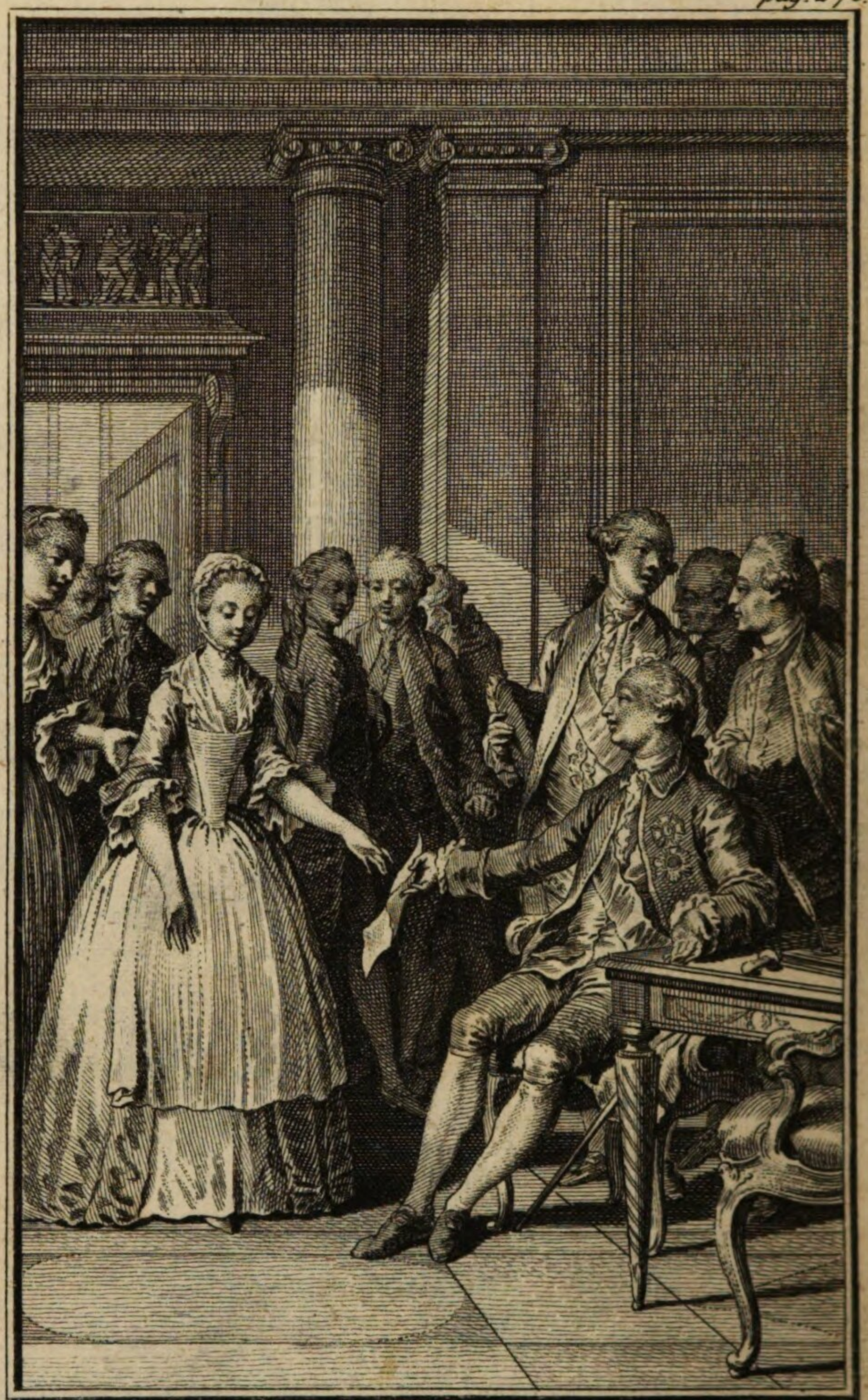
kannten

kannten, der Ihre Sache demselben em- 1770
pfehlen könnte? — Sie nannte einen von den Hofleuten, die mit eben der Geschwindigkeit was versprechen und auch vergessen, welcher sich schon seit langer Zeit anheischig gemacht, sie zu empfehlen, ohne daß er noch, wie er sagte, etwas hätte erhalten können. Seine fruchtlose Bemühungen hatten der jungen Person sogar von der Großmuth des Kaisers einen üblen Begriff beygebracht, und sie verhehlte es auch nicht. Man hat sie hintergangen, sagte ihr der Monarch, da er Seine Gemüthsbewegung verbarg, ich bin versichert, daß, wenn der Kaiser Ihre Lage gewußt hätte, er würde Rath geschaft haben. Er ist nicht so, wie man Ihnen denselben geschildert hat. Ich kenne ihn, er liebt mich, er liebt aber noch mehr die Gerechtigkeit. Man muß schlechterdings seine Zuflucht zu ihm nehmen. Machen Sie eine Bittschrift, bringen Sie mir solche morgen an den und den Ort in die Burg, um die und die Stunde. Wenn sich die Umstände so verhalten, wie Sie mir gesagt haben, so werde ich Sie und die Bittschrift dem Kaiser selbst vorstellen, ich werde ihr Gesuch unterstützen, und ich darf glauben, daß mein Bemühen nicht vergeblich seyn wird. Das junge Frauenzimmer

1770 mer wischte ihre Thränen ab, und erschöpfte sich ganz mit Versicherungen ihrer Dankbarkeit gegen diesen unbekannten Herrn, als dieser beyfügte: **Unterdessen müssen Sie ihr Geräth nicht verkaufen. Wie viel glaubten Sie wohl dafür zu bekommen? — Sechs Dukaten,** erwiederte sie — **So erlauben Sie, daß ich Ihnen zwölf vorstrecke, bis daß wir den Ausgang unserer Bemühungen gesehen haben.**

Bey diesen Worten entfernte er sich von ihr. Die junge Person brachte in aller Eil diese zwölf Dukaten, ihre Geräthschaft und die Versicherung, welche sie von einem Fremden, von einem Schutzengel, von einem Herrn am Hof, der ein Freund des Kaisers sey, erhalten, ihrer Mutter. Nach der Beschreibung, so sie machte, nach der Physiognomie, die sie schilderte, und nach den geführten Reden erkannte die Mutter oder jemand von den Anwesenden, daß es der Kaiser selbst gewesen. Glücklich der Fürst, der in einem ähnlichen Falle nicht kann verkannt werden! Die junge Person erschrack sogleich wegen der Dreistigkeit, mit der sie mit dem Kaiser von seiner eigenen Person gesprochen hatte. Sie getrauete sich den Tag darauf nicht, in die Burg zu gehen, und ihre Verwandten konnten sie nicht eher darzu bringen, als erst nach der ihr angesetzten Stunde. Sie

kam



Moreau del. J.E. Mansfeld fecit.

kam endlich, da eben der Kaiser, aus Begierde 1770
sie zu sprechen, Befehl gab, sie zu beschicken.
Hier konnte sie ihren Souverain nicht verkennen, und fiel in Ohnmacht. —

Was hat der Monarch indessen gethan? Er hatte Sich bey den Oberoffizieren des Regiments, unter welchem der Vater dieser jungen Person gedient hatte, aufs genaueste erkundigt; denn Er hatte die Sorgfalt gebraucht, Sich den Namen ihres Vaters und seines Regiments sagen zu lassen. Er hatte die Erzählung wahr gefunden, und wurde dadurch überzeugt, daß Seine Wohlthätigkeit gerecht und nicht übel angebracht sey.

Als diese junge Person, welche man in ein anderes Zimmer geführt hatte, zu sich selbst gekommen, so ließ sie der Kaiser nebst ihren Verwandten, die sie begleitet hatten, in Sein Kabinet kommen, übergab ihr für ihre Mutter die Ausfertigung zu einer Pension, der Besoldung gleich, die ihr Mann gezogen, wovon die Helfte auf sie zurück fallen sollte, im Fall sie ihre Mutter verlöhre. Dieser gnädige Regent sagte ihr auch: **Ich bitte Ihre Frau Mutter und Sie, mir die so lange Verzögerung zu verzeihen, wodurch Sie in diese Verlegenheit gesetzt worden. Sie sind nun überführt, daß es von meiner Seite ungern geschehen ist: und wenn inskünftige jemand Uebels von**

mir

1770 mir redet, so verlange ich weiter nichts, als daß Sie meine Parthie ergreifen wollen.

Da dieser Monarch seit diesem Zufall bedachte, wie oft es sich, ohngeachtet Seiner väterlichen Sorgfalt und Seiner Nachforschungen zutragen könnte, daß Ihm Sachen von dieser oder einer andern Art unbekannt blieben, welche Ihm zu wissen doch höchst wesentlich seyen, so beschloß er allen seinen Unterthanen einen freyen Zutritt zu Sich zu lassen. Damit nun allen Bürgern, von welchem Rang und Stande sie auch wären, ihre Zuflucht zu Seiner Gerechtigkeit oder Gnade erleichtert werde, so bestimmte er einen Tag in der Woche, wo ein jeder ohne Unterschied des Rangs seine Bitt- oder Klagschrift Ihm überreichen könnte. Er verbot allen bey ihm diensthabenden Offiziers, an diesen Tagen keinen einzigen Menschen, wer er auch sey, abzuweisen; und zu gleicher Zeit erklärte Er, daß Er ohne Unterschied allen Ständen in dem Staat Gerechtigkeit zu verschaffen verlangte. Eine solche Erklärung mußte ohne Zweifel jene mächtigen Männer zitternd machen, die sich ihres Ansehens oder ihres Rangs bedient hatten, um in der Stille die Bürger zu unterdrücken, welche das Herz nicht hatten, sich zu beklagen. Allein welch ein Trost war es für diese traurigen Schlachtopfer der Macht und Tyranney, da sie

sahen,

sahen, daß ihr gemeinschaftlicher Herr ihre Ver- 1770.
theidigung über sich nahm, und auf Seinem Thron die unerbittliche Gerechtigkeit zur Seiten habe. Dies ist für diesen großen Kaiser die angenehmste Beschäftigung Seiner höchsten Gewalt. Diese weise Einrichtung allein ist hinlänglich, einer Menge Mißbräuche vorzukommen, und selbst zu bewirken, daß diese Audienzen nicht allzu beschwerlich für Ihn seyn mögen. Im Anfang konnte man freylich dem Monarchen vieles zu entdecken haben; aber die Erlaubniß, mit Ihm zu sprechen, muß nothwendiger Weise machen, daß man Ihm in der Folge weniger zu sagen hat.

Noch einen treflichen Zug von der Wohlthätigkeit des Kaisers, und unsere Leser werden uns Dank wissen, daß wir alle diejenigen mit Sorgfalt aufbewahrt, welche dem Publikum bekannt wurden. Dieser große Fürst gieng eines Tags ganz unerwartet zu einem armen Offizier, dem Vater einer zahlreichen Familie. Er fand ihn mit zehn seiner Kinder und einem Waisen, den er ohngeachtet seiner Dürftigkeit angenommen hatte, am Tisch. Der Kaiser, über diesen Anblick gerührt, sagte dem Offizier: „Ich wußte, daß Sie zehn Kinder hatten, aber wer ist dann das eilfte? — Es ist, antwortete ihm der Vater, ein armer Waise, den ich an meiner Hausthüre liegend gefunden habe.“ Der

1770 Kaiser, bis zu Thränen gerührt, sagte ihm: „Ich „will, daß alle diese Kinder meine Kostkinder „seyn sollen, und daß Sie fortfahren, ih„nen Beyspiele der Ehre und Tugend zu geben; „ich werde für jedes zweyhundert Gulden zahlen; „lassen Sie sich morgen bey meinem Zahlmeister „das erste Vierteljahr dieser Pension auszahlen. „Für ihren ältern Sohn werde ich sorgen, und „erkläre ihn hiemit zum Lieutenant.„ Wie groß ist ein Fürst, wenn er die dürftige Tugend in dem Dunkeln aufsucht, um sie zu belohnen! Er kann als ein lebendiges Ebenbild der Gottheit betrachtet werden, das der Liebe und der Verehrung der Völker würdig ist. (*)

1771 Bey diesem bewundernswürdigen Regierungs-Plan, wovon Maria Theresia den Grund gelegt, und den Sie täglich vollkommner macht, zieht alles, was eine wesentliche oder zufällige Verhältniß mit den Absichten dieser großen Gesezgeberinn hat, die Aufmerksamkeit Josephs II. auf sich. Die geringsten Sachen entgehen Ihm nicht, und Er hält sie nie zu gering für Sich. Wenn die Gegenstände auch an sich selbst klein sind, so weiß Er sie durch die Art, womit Er sie betrachtet, und durch die Sorgfalt, die Er darauf ver-

(*) Hier steht im Original eine Note, deren Innhalt die Leser in dem Nachtrag des Uebersezers finden werden.

verwendet, zu erheben. Folgende Geschichte wird 1771
zu einem untrüglichen Beweise dienen. Dieser
Monarch, da Er in eigner Person die Frauen-
klöster Seiner Residenz und einige andere Orte
besuchte, um Sich von den Beschäftigungen dieser
geistlichen Frauen Rechenschaft geben zu lassen,
hielt für gut, in jene Häuser, wo man sich we-
der mit Erziehung junger Mädchen, noch mit
Verpflegung der Kranken beschäftigt, eine zimliche
Anzahl Leinwand Stücke dahin zu schicken, wo-
raus die Nonnen für die Soldaten Hemder ma-
chen sollten. Auf diese Art wußte der Kaiser ei-
ne sehr große Menge Personen dem Vaterlande
nützlich zu machen, welche der Staat ernährte,
ohne daß sie ihm einigen Dienst leisteten. In
einem Staat muß niemand blos für sich allein
da seyn; denn die Gesellschaft ist ein Körper,
dessen Glieder ihm beschwerlich werden, wenn sie
ihm keinen Nutzen verschaffen, und damit alles
ordentlich zugehe, muß jede Person insbesondere
das ihrige zum allgemeinen Besten beytragen.

In den Erbländern herrschte ein Mißbrauch,
welcher die Aufmerksamkeit der Kaiserinn Köni-
ginn auf sich zog. Die Geistlichen suchten von
der Gewalt, so sie durch die heiligen Verrichtun-
gen ihres Amts über ihre sterbenden Beichtkinder
hatten, noch Nutzen zu ziehen; sie fanden Mit-
tel, sich ansehnliche Summen, Häuser, Güter

1771 und andere unbewegliche Sachen in dem letzten Willen verschreiben zu lassen. Diese verführerischen Mittel wurden ehemals so weit getrieben, daß mehr als ein Drittel von Ober- und Niederösterreich noch heut zu Tag den geistlichen Stiften und Klöstern gehört. Maria Theresia hielt es für äußerst nöthig, zu verhindern, daß die Familien desjenigen Eigenthums nicht ungerechter weise verlustigt würden, auf welche sie kraft der natürlichen Bande, wodurch sie mit ihren Verwandten vereinigt sind, Ansprüche machen könnten. Diese Monarchinn, welche bey der inbrünstigsten Andacht und dem brennendsten Eifer für die Religion, eine muthige Seele besitzt, die von allen Vorurtheilen, welche nebst der Verminderung Ihres Ruhms auch Ihren Unterthanen schaden könnten, befreyt ist, verordnete, daß in der Folge keine dem Dienst des Altars geweyhte Person, von welchem Rang und Würde sie auch seyn möge, jemals gegenwärtig seyn sollte, wenn ein Erblasser seinen letzten Willen aufsetzen ließ, und diese Personen sollten weder mittel- noch unmittelbar, es geschehe durch Rathgeben oder Einschmeicheln, einen Einfluß dabey haben, **weil, wie Sie sagte, die geistliche Macht mit der weltlichen nichts gemein haben soll.** Wir würden aus diesen bloßen Jahrbüchern einen unermeßlichen Band machen, wenn wir alle durch

diese

dieſe weiſe Geſezgeberinn eingeführten Geſeze an- 1771
führen wollten. Wir haben uns begnügt, nur von denen zu reden, welche unſern Leſern von der wohlthätigen Seele dieſer Fürſtinn, von Ihrem Verſtand, und Ihren Abſichten eine etwas genauere Kenntniß verſchaffen können.

Nach allem, was dieſe Jahrbücher enthalten, und nach allen darinn angeführten Wohlthaten, die Ihre Unterthanen von Ihr empfangen haben, und die ſie ſich von Ihren Einſichten, bey einer fünf und dreyßigjährigen ruhmvollen Regierung erlangten Erfahrung, und Ihrer unerſchöpflichen Wohlthätigkeit noch verſprechen können, nach allen dieſem darf man ſich nicht wundern, daß alle Ihre Kinder, ſogar die jüngſten, ſich beeifern, in Ihren Fußſtapfen fortzuwandeln, um von Ihren Völkern auch die zärtliche Liebe zu verdienen, welche die Unterthanen Marien Thereſiens für dieſe durchlauchtigſte Regentinn bezeugen. Seine Königliche Hoheit der Erzherzog **Leopold**, Großherzog von Toskana, hat durch eine Menge weiſer Geſeze, und den gemachten anſehnlichen Aufwand, der ſich auf das Wohl Seiner Unterthanen bezieht, Sich bereits einen Rang unter den größten Regenten erworben. Die Arbeiten, welche dieſer Fürſt unternommen hat, um das ſumpfichte Stück Landes, welches man La maremma di Sienna nennt, austrocknen,

1771 wohnbar, und zum Bebauen fähig machen zu lassen, werden Seinen Namen auf ewig bey Seinen Unterthanen theuer und verehrungswürdig machen. Seit einer langen Reihe von Jahren war dieses Land völlig öde. Diese Ausführung, des größten Lobs würdig, hat für den Ackerbau einen ansehnlichen Strich Landes gewonnen, der zuvor mit Wasser bedekt war. Der Regent hat hiezu allen erforderlichen Vorschuß geleistet, und dieses unsterbliche Werk ist zu Stande gebracht worden, ohne daß ein Privatmann das geringste zu den nöthigen Kosten hätte beytragen dürfen.

Zu der Zeit, als ganz Europa wegen der Theurung des Getraids seufzte, wurde die Klugheit des Großherzogs dadurch belohnt, daß Toskana das einzige Land war, wo man, durch die wohleingeleitete Gleichheit der Ein- und Ausfuhr, durch die Aufmunterung, so der Ackerbau bekommen, und durch das allgemeine Zutrauen alles im Ueberfluß und um einen gemäßigten Preis haben konnte.

Alle Abgaben, so auf die in das Land gehenden nothwendigen Lebensmittel gelegt waren, wurden von dem Großherzog aufgehoben; und dieser Fürst hatte auch schon alle Auflagen auf den Kauf und Verkauf des Viehs abgeschaft.

So sind die Lebenstage dieses Fürsten bezeichnet, wodurch Sein Land bereichert, Sein

Anse-

Ansehen, Seine Macht und Seine Einkünfte 1771
vergrößert werden.

Der Erzherzog **Ferdinand**, seitdem Er Gouverneur der österreichischen Lombardie ist, erfüllt die großen Hofnungen, die man sich von Seiner Verwaltung gemacht hatte. Dieser junge Fürst, welcher Sich von Seinem zartesten Alter an, mit einem bey Seines gleichen seltenen Eifer, auf nützliche Wissenschaften gelegt, hat den schnellsten Fortgang darinnen gemacht. Stets hatte Er eine heftige Neigung zum Lesen, aber Sein Lieblingsbuch war der **Telemach**, den Er fast auswendig wußte. Nach dieser Wahl kann man auf die Richtung Seiner Seele und auf die Güte Seines Karakters schließen. So hielte Er es, da er noch in Wien war, für ein Glück, wenn Er Gelegenheit hatte, jemand Dienste zu leisten, und Er hat deren vielen Personen von allen Gattungen der Menschen geleistet. Bey einer Mutter, wie Maria Theresia, konnte Er dem Hang Seiner Wohlthätigkeit leicht genug thun, denn es wurde Ihm nie was abgeschlagen. Der letzte Zug, mit welchem Er Seine Abreise von Wien bezeichnete, und der wider Seinen Willen offenbar wurde, machte, daß Er von den gesamten Einwohnern dieser Residenzstadt nur desto mehr bedauert wurde.

1771 Während den verschiedenen Festins, so bey dieser Gelegenheit gegeben wurden, zeigte man Ihm auch, in Gegenwart der Kaiserinn Königinn, die Rißе von einer prächtigen Beleuchtung, die man den Abend vor Seiner Abreise zu Schönbrunn geben wollte, und welche viel würde gekostet haben. Der junge Erzherzog betrachtete die Rißе mit vieler Aufmerksamkeit, schien nachdenkend zu werden, seufzete, und einige Thränen entfielen Seinen Augen. Die über diese Erweichung bestürzte und unruhige Kaiserinn Königinn verlangte ganz lebhaft die Ursache davon zu wissen. Meine Mutter, sagte Er zu Ihr, man hat mir schon Festins genug gegeben; und noch eine Illumination! diese wird so viel kosten, und ist doch nur ein Vergnügen von einer so kurzen Dauer, wenn es anderst noch eines ist! Die Theurung des Getraids und die unglücklichen Zeitläufte haben eine Menge ehrlicher Familien in das äusserste Elend gestürzt: man könnte also wohl das Geld, was diese Beleuchtung kosten würde, anwenden, um den Allerdürftigsten einige Erleichterung zu verschaffen. Die Kaiserinn umarmte Ihren lieben Sohn zärtlich, vermischte Ihre Thränen mit den Seinigen, und ließ Ihm eine beträchtliche Summe Gelds zustellen. Der ganze Tag wurde

dazu

dazu verwendet, um es in größter Geheim 1771
auszutheilen, und den andern Tag erschien er
vor der Kaiserinn Königinn, mit einem Gesicht
worauf das Vergnügen verbreitet war, umarmte
Sie, und mit der Begeisterung einer edlen See-
le, die vor Freude außer sich ist, eine schöne
Handlung ausgeübt zu haben, sagte Er: **Ah!**
meine Mutter! welch ein Fest war das!

Seitdem dieser junge Fürst zu Mayland angekommen, erwirbt Er sich durch Seine edle Einfalt, durch Seine Bescheidenheit, Güt', wahre und aufmerksame Höflichkeit, mit einem Wort, durch Sein ganzes Betragen die allgemeine Liebe aller Herzen. Er nahm das freywillige Geschenk von fünfmal hunderttausend Gulden, welches Ihm das Land bey Gelegenheit Seiner Vermählung mit der Prinzeßinn von Modena machen wollte, nicht anderst an, als in der Absicht, es an wahrhaft nützliche Werke zu verwenden, dergleichen die Landstraßen und Kanäle sind, die, da sie den Handel der Viktualien erleichtern, zu der Vermehrung des Reichthums beytragen müßen.

Das Geschenk, welches der Erzherzog bey Seiner Ankunft den Mayländern machte, war nicht weniger nützlich für das Land, als tröstlich für die Menschheit, und dies bestund in der Aufhebung des Inquisitions-Gerichts. Es ist wahr,

1771 daß seit der Regierung der Kaiserinn dieses furchtbare Gericht nur noch einen Schatten von seinem alten Ansehen hatte; allein es war doch für die Mayländer eben das, was der Berg Vesuvius den Neapolitanern ist, die mit Grund die traurigen Wirkungen davon befürchten, wenn sich auch der Ausbruch davon nicht hören läßt.

Gleich von Anfang Seiner Regierung flößte dieser Prinz durch die öffentlich bekannt gemachte Erklärung über die Art, wie er in Seinem Gouvernement die Gerechtigkeit ausgeübt wissen wollte, das größte Vertrauen zu Sich ein. Er verbesserte ein Gesez, welches noch nach der Barbarey jener unruhvollen Zeiten roch, welchem Italien zum Raub wurde, und nach welchem jede Frau, so sich außer ihrer Provinz oder ihrer Vaterstadt verheyrathet hatte, von der Erbfolge ihrer Anverwandten ausgeschlossen wurde. Als ein Nachahmer des schönen Beyspiels, so der Kaiser im vorhergehenden Jahr gegeben hatte, erklärte Derselbe, daß Er am Mittwoch jeder Woche allen denen öffentliche Audienz geben wolle, die einige Gnade von Ihm begehren wollten; allein das, wodurch diese Audienzen noch merkwürdiger wurden, war die Stunde, so er dazu angesezt hatte; nämlich im Winter früh um halb sieben Uhr, und im Sommer ein wenig nach Sonnenaufgang. Wenn wir in der Geschichte

ſchichte der etwas entfernteren Zeiten einen glei- 1771
chen Zug fänden, wir würden ihn kaum glau-
ben. Einen großen Fürſten, in ſeinem ſiebzehn-
ten Jahr, und ſeit kurzem vermählt, zu ſehen,
der bey der ſtrengſten Witterung vor Tags auf-
ſteht, um die Klagen der Seiner Sorge anver-
trauten Bürger anzuhören! dies iſt gewiß ein
Betragen, davon man wenig Beyſpiele hat; ei-
ne der ſchönſten Handlungen, die ein junger Re-
gent nur zu thun fähig iſt, und eine ſolche That,
welche die ſicherſte Vorherverkündigung der be-
ſtändigen Glückſeligkeit ſeyn muß, ſo ſich die
Mayländer von Seiner Sorgfalt verſprechen.

Wenn wir der Wohlthätigkeit, ſo die Kin-
der der Kaiſerinn Königinn ausgeübt, die gerech-
teſten Lobſprüche beylegen, ſo glauben wir uns
nicht von unſerm Gegenſtand entfernt zu haben;
denn dies ſind die köſtlichen Früchte der Auferzie-
hung, welche dieſe durchlauchtigſte Fürſtinn Ihnen
gegeben hat; möchten doch ſolche ſchöne Bey-
ſpiele ihre Wirkungen verbreiten! Die erhaben-
ſten Tugenden nachahmen, heißt ihnen das präch-
tigſte Lob beylegen. Wir haben noch einen ſchö-
nen Zug von dem Kaiſer Joſeph II. in dieſen
Jahrbüchern aufzubewahren und womit wir ſie
endigen wollen. Man wird ſich noch erinnern,
daß man im Jahr 1771. faſt durch ganz Deutſch-
land einen erſchrecklichen Mangel ſpürte, welcher

eine

1771 eine Folge des das Königreich Pohlen verwüsten-
den Krieges war. Unter diesen Staaten war Böhmen in den schlechtesten Umständen. Man sah dort Aufruhr, Räubereyen und Todschläge, mit einem Wort, alle Greuel, so der Hunger allzeit nach sich zieht. Gegen Ende des Monats May hatte man zwey ganzer Tag lang gar kein Brod. Der Pöbel lief durch die Straßen, begehrte Brod, und mishandelte selbst mehrere Personen, von denen er glaubte, daß sie die Urheber dieser allgemeinen Noth seyen. Man kann urtheilen, was diese Drangsalen für Eindrücke auf die empfindliche Seele Marien Theresiens und Ihres tugendhaften Sohns müßen gemacht haben!

Der Kaiser wollte ohnumgänglich durch Sich selbst sehen, woher soviel Unheil käme, bey deren Erzählung Er sich täglich betrübte, und reißte in einem simplen Kalesche, von Wien ab, mit einem so kleinen Gefolge, deßen sich vor dreyßig Jahren die betittelten Personen, ja selbst die Pachter würden geschämt haben. In diesem so wenig glänzenden Aufzug, wo Er doch so groß schien, weil Er ihn nur deswegen nicht liebt, um Seinen Unterthanen nicht beschwerlich zu fallen, und um mehr im Stande zu seyn, ihnen beyzuspringen, reißte Er alle Kreise in Böhmen durch Welcher Anblick stellte sich Seinen Augen dar!

dar! Welche Empfindungen erregten sich in Sei- 1771
nem Herzen! Er sah überall verwüstete Felder und ganze Dörfer voll Sklaven, die entweder durch Hunger oder durch schmerzliche Krankheiten dahinstarben. Diese schreckliche Bilder rührten Ihn, aber sie erschreckten Ihn nicht. Er untersuchte, er fragte alle diejenigen, die Ihm einiges Licht geben konnten; sehr oft schlich Er sich von den wenigen Ihn begleitenden treuen Dienern hinweg, um Sich mit den einfältigen Bauern zu unterreden; und in diesen ungeheuchelten Unterredungen hörte Er Wahrheiten, die man Ihm umsonst verhelen wollte. Er hörte, daß reiche Menschen andere Menschen noch mit Unmenschlichkeit behandelten, und versprach bey Seiner Rückkunft diese Dienstbarkeit in allen Seinen Staaten aufzuheben. Man bewieß Ihm, daß die Steuer-Einnehmer dem hungrigen Landmann alles bis auf die letzte Garbe wegnahmen, und er ließ die Schuldigsten davon gefangen setzen, um sie wegen ihrer Missethaten zu bestrafen; allein es war Ihm nicht genug, bloß zu hören, woher so viele Unheil kämen, ohne Linderung zu verschaffen. Das Uebel war dringend, mithin mußte geschwind Hülfe geschafft werden. Er berichtete Marien Theresien den traurigen Zustand, in welchem Er Böhmen gefunden habe. Sogleich gab die Kaiserinn Königinn die gemeßensten

Be-

1771 Befehle, Getreid und Mehl nach Böhmen zu führen. Man sahe die Straßen von Wien nach Prag fast ganz mit Wägen bedeckt, die Lebensmittel dahin führte, und die Sachen fiengen wieder an, ihren natürlichen Lauf zu nehmen. Der Kaiser spendete Seiner Seits mit freygebiger Hand Seine Wohlthaten an alle Kranke aus; man schoß dem Landmann Saamen zur Aussaat vor; alles wurde angewendet, um den Dürftigsten Hülfe zu verschaffen. Eine weislich verwendete Million Gulden, war indeßen hinlänglich, den dringendsten Bedürfnißen abzuhelfen, das Elend minderte sich, die Krankheiten hörten auf, und der Tod schien vor Ihm die Flucht zu nehmen.

Dies waren eigentlich die Geschäfte des Kaisers während Seinem Aufenthalt in Böhmen. Das, was dem ganzen Europa von Seiner Sanftmuth, Seiner Gefälligkeit, Seinem Wohlthun und Seiner Güte, weswegen Er von Seinen Unterthanen angebetet wird, bekannt ist, wird die Wahrheit dieser Erzählung genugsam bestättigen. Während Seinem ganzen Aufenthalt zu Prag wollte Er nicht ein einzigsmal die Schaubühne besuchen. **Ich habe zu viel Geschäfte, um meine Zeit mit Zerstreuungen zu verlieren,** antwortete Joseph II. jenen, so Ihn dahin einluden. Er zog die Kreishauptleute, ja sogar die Syndicos der Kreise zu Seiner Tafel,

wenn

wenn Er hörte, daß sie ihr Amt würdig verwal- 1771
teten und daß sie von ihren Untergebenen allgemein geliebt wurden. Die Folgen dieser Reise und der von dem Kaiser dabey vorgenommenen Veränderungen brachten noch die größten Vortheile mit sich. Seit langer Zeit hatten die Juden den größten Theil der Abgaben in Pachtung. Diese Nation hat sich in Deutschland schrecklich vervielfältigt, und gemeiniglich sind die Juden, Pachter, Verwalter der Einkünfte, Kommissionairs und Wechsler beym größten Theil der Regenten. Diese Pachter hatten die Unterthanen der Kaiserinn Königinn auf alle mögliche Weise gedrückt, und diese Mißbräuche waren aufs äusserste gekommen, als der Kaiser in Böhmen anlangte. Er untersuchte sie, verabscheute sie, ließ die Schuldigen einziehen, und gab der Kaiserinn Königinn Rechenschaft davon. Diese großmüthige Monarchinn, die keine andere Leidenschaft hat, als das Glück Ihrer Unterthanen zu befestigen, befreyte sie sogleich von ihren Verfolgern. Sie gab Befehle, daß in der Folge alle in Ihren Staaten auf die Lebensmittel gelegte Abgaben verrechnet, und nicht verpachtet werden sollten, und daß kein einziger Jude dabey sollte gebraucht werden.

Nach diesen Vorgängen ernannte die Kaiserinn Königinn eine Kommißion, um den Lauf

1771 der Flüße zu untersuchen, die sich in Oesterreich und Böhmen befinden, damit man die Maasregeln nehmen möchte, alle jene, so sich in die Donau oder Elbe ergießen, schiffbar zu machen. Die Absicht dieser Anstalten gieng dahin, um in denen am bequemsten scheinenden Lagen Magazine zu errichten, um sowohl die Lebensmittel mit weniger Kosten zusamm zu bringen, als auch um sie zu Wasser in diejenigen Erbländer zu bringen, die in ähnlichen Umständen derselben nöthig haben möchten. Ein kluger Gesezgeber begnügt sich nicht damit, den gegenwärtigen Uebeln abzuhelfen, die Erfahrung lehrt ihn auch zukünftige Sachen voraussehen, und die Klugheit räth ihm, was er thun soll. Je arbeitsamer ein Monarch ist, jemehr Beschäftigungen findet er, wenn er alle Verbindlichkeiten erfüllen will, die ihm der Thron auflegt.

Joseph II. fand sich auf Seiner Reise, deren Andenken unvergeßlich seyn wird, in dem Wirthshause eines Dorfs ein; denn der Monarch vermeidet allzeit, sich in den Schlössern aufzuhalten, aus Furcht, dem Innhaber Kosten zu verursachen oder beschwerlich zu seyn. Eine Menge Edelleute oder andere Einwohner, die Gerechtigkeit von Ihm verlangten, kamen, entweder Ihm ihre Ehrfurcht zu beweisen, oder Bittschriften zu übergeben. Er behielt so viel von ihnen

bey

bey dem Mittageſſen, daß man nöthig fand, Ihm 1771
vorzuſtellen, daß nicht genug Silber da ſey, um ſo viel Perſonen zu bewirthen: **Was liegt daran**, antwortete Er, **man wird doch hier genug Zinn auftreiben können; dieſe Herren da werden einen Reiſenden wohl entſchuldigen.** Mit dieſem treflichen Zug werde ich die Jahrbücher Marien Thereſiens, und die kurze Schilderung von den erſten Regierungsjahren des erhabenen Monarchen, der heut zu Tag die Kaiſerkrone trägt, beſchließen. Ich wünſche, daß eine geſchicktere Hand die Anekdoten einer Regierung mit Sorgfalt ſammeln möge, welche ſchon itzt eine der ruhmvolleſten iſt, die uns die Geſchichte von Deutſchland aufweißt.

Die Regierung Marien Thereſiens giebt dieſer Geſchichte den Glanz, und Joſeph II. darf nur den Fußſtapfen Seiner Mutter folgen. Möchten doch dieſe beeden den Deutſchen ſo theure Beherrſcher noch lange Zeit miteinander das Glück von Deutſchland ſeyn, und den andern Monarchen Europens das Muſter einer Königinn geben, die Ihre ganze Herrlichkeit in die Glückſeligkeit Ihrer Unterthanen ſezt, und eines jungen Kaiſers, deßen Ruhm darinn beſteht, Seiner verehrungswürdigen Mutter nachzuahmen, und deſſen einziges Vergnügen die Erfüllung der Pflichten iſt, die der Thron auflegt.

1771 Nach vielen in beständigen Geschäften hingebrachten Jahren genießt die Kaiserinn Königinn heut zu Tag die Früchte Ihrer Bemühungen. Sie sieht alle diese Einrichtungen in ihrer Vollkommenheit, wozu Ihre Klugheit den Grund legte, und deren Nutzen Ihre Wohlthätigkeit voraus gesehen hatte. Die Religion, verehrt, und als die stärkste Stütze der Reiche betrachtet; unter den Truppen die eingeführte genaueste Kriegsdisciplin; ein errichteter militarischer Orden, (a) die Tapferkeit zu belohnen und eine edle Nacheiferung zu erwecken; ein anderer (b) in den nemlichen Absichten wieder hergestellt; Schulen (c) zur unentgeltlichen Erziehung des jungen dürftigen Adels, und Männern von Verdiensten anvertraut, über die Sie selbst ein wachsames Auge hat; Ehrenbezeugungen, die gelehrten und berühmten Künstlern ertheilt wurden; Denkmäler, wodurch Männer, die von Seiten dieser Monarchinn diesen Vorzug verdienten, unsterblich ge-

(a) Der Marien Theresien Orden.
(b) Der Sanct Stevhans Orden von Ungarn.
(c) Unter verschiedenen andern Einrichtungen von dieser Gattung ist die Theresianische Akademie, wo Ihro Kaiserliche Königliche Majestät oft den Prüfungen der jungen Zöglinge beywohnen, und Selbst von Ihrem Fortgang urtheilen.

gemacht wurden; alle Zweige der Regierung 1771
auf jenen Grad der Vollkommenheit gebracht, wodurch alle Stände in der ihnen angemeßenen Lage erhalten werden; Gesetze und weise Verordnungen, die den dermaligen Zustand der Sache auch auf die Zukunft versichern; der blühende Handel in allen Provinzen, die ehemals nur blos kriegerisch waren; Manufakturen, die schon auf jenen Grad der Vollkommenheit getrieben worden, über den man erstaunen würde, wenn man nicht wüßte, daß Maria Theresia Selbst sie Ihres Blicks würdigte, und durch die denen fleißigen Arbeitern ertheilten Belohnungen die Nacheiferung unter ihnen erweckte; der durch alle die Verordnungen aufgemunterte Ackerbau, die dem Landmann den kräftigsten Schutz versichern; die Einkünfte, so mit jener guten Ordnung zu Rath gehalten werden, welche, ohne den Glanz des Throns zu mindern, das Geld durch wohl angebrachte Ausgaben, die auf den allgemeinen Nutzen abzielen, wieder in seine Quelle zurückfließen macht; die allen Unterthanen, ohne Unterschied des Rangs oder der Glücksumstände ertheilte Gerechtigkeit; endlich die Wahl Ihrer Minister, die Ihren tiefen Einsichten allzeit Ehre gemacht, durch welche Sie in den so beschwerlichen Regierungsgeschäften unterstützt worden; dies sind die Grundvesten des Ruhms, dessen Maria Theresia nun genießt;

1771 und dieser Ruhm gebührt Ihr allein. Allzeit an der Spitze Ihres Staatsraths bringt Sie dahin Ihren weitaussehenden Geist mit, wodurch Sie mit einer besondern Leichtigkeit die wichtigsten Entwürfe ergreift, und die Mittel, sie auszuführen, anzuwenden weiß. Glücklich bey dem Glück Ihres Volks, glücklich bey der Herrlichkeit, welche Ihre durchlauchtigsten Kinder, die auf den vornehmsten Thronen Europens sitzen, geniessen, wird Maria Theresia in der Geschichte der großen Könige und der wohlthätigen Monarchen das seltenste und schönste Muster seyn, so die Regenten nachahmen können. Die Nachwelt wird Ihren glorreichen Namen jenen wohlthätigen Königen des menschlichen Geschlechts an die Seite sezen, denen Sie gleich zu werden gesucht hat. Man wird diesen heut zu Tag so theuren Namen nie ohne Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit aussprechen, und dies wird für die großen Arbeiten der glorreichen Regierung und für die großen Tugenden dieser Kaiserinn, die Belohnung seyn; es ist auch das einzige Gut, welches Regenten ehrgeizig machen kann.

* * *

So-

Soweit der französische Schriftsteller. Wenn 1771
es möglich wäre, von den Privathandlungen Marien Theresiens und Ihres Mitregentens von Zeit zu Zeit Nachricht zu erhalten; mit welchen Zügen würden wir nicht Ihren Geist und Ihre Herzen schildern können, von denen das meiste, was wir wißen, villeicht nur schwache Umrisse sind. Täglich mit der Regierungs Sorge Ihrer weitläuftigen Staaten beschäftigt ist; eifrigst bedacht, die Gerechtigkeit zu handhaben; stündlich bereit, jeden Unterthan zu hören, seinen Beschwerden abzuhelfen, oder sein Bitten, wo möglich zu gewähren; ohn' Unterlaß beflißen, Wohlthaten zu ertheilen, Gnaden auszuspenden, und alles um Sich her zu beglücken; wieviel heilsames und Gutes geschieht nicht jeden Tag? Eine Sammlung dieser Handlungen von mehreren Jahren, wie groß würde sie seyn! — Zu schwach, den Hauptgegenstand dieser Geschichte ganz **treffend** zu schildern, begnügen wir uns, von denen in den letzten Jahren erschienenen **vielen** heilsamen Verordnungen, und denen **wenigen** öffentlich bekannt gewordenen Privathandlungen Marien Theresiens und Josephs, **etliche** hier aufzubewahren, um diese Jahrbücher bis auf unsere Zeiten einigermaßen zu ergänzen.

1771 Einer der preiswürdigsten Verordnungen vom Jahr 1770. müssen wir hier gedenken. Sie enthält: **daß die Ordensgelübde vor Erreichung des vollen vier und zwanzigsten Jahrs von Niemand beyderley Geschlechts mehr abgelegt werden dürfen.** Herrliches Denkmal, zur Ehre der Religion, der katholischen Kirche und der ganzen Menschheit! Ein vollkommner Verstand, eine reife Ueberlegung und bewährte Prüfung muß vor Ablegung eines unwiederruflichen Gelübdes vorhergehen, wenn der Zweck nicht verfehlt werden will, und kein Nachtheil für die Religion daraus entstehen soll. Nur wenige haben ächten Beruf zum geistlichen Stande. Wie kann man etwas abschwören, das man nicht kennt? Wie leicht, (sagt das Edikt) ist die unerfahrne Jugend, von der Hofnung ihrer beständigen Versorgung, von den anscheinenden Bequemlichkeiten, und derley blos das äußerliche betreffenden Gegenständen angelocket worden, sich einer Verbindlichkeit auf immer zu unterziehen, wo hernach die bitterste Reue mit den unseligsten Folgen, eine ungestümme Begleiterinn des mißvergnügtesten Lebens ist.

Durch diese so weise Verordnung ist auch jenen häufigen Mißbräuchen vorgebeugt worden, die in den Familien öfters geschahen, und wodurch manche junge Personen beyderley Geschlechts

ein

ein Opfer der Privatabſichten ihrer Verwandten 1771
wurden.

Die Erziehung der Jugend iſt ein Gegenſtand, der der größten Aufmerkſamkeit der Regenten würdig iſt. In der Ueberzeugung, daß das Wohl der Unterthanen davon abhange, war die Kaiſerinn Königinn ſtets bedacht, das Schulweſen auf den beſten Unterricht zu gründen. Am 2ten Jenner (1771.) wurde die bey St. Stephan angelegte mit der Hauptſchule vereinigte **Normalſchule** mit aller Feyerlichkeit eröfnet, welche zeither noch durch neuere gute Anſtalten zu einer größern Vollkommenheit gebracht wurde.

Die Landwirthſchaft, welche einen großen Einfluß auf die Wohlfahrt des Staats hat, war gleichfalls das Augenmerk der Kaiſerinn Königinn, und zum Vortheil jener, die ſich derſelben widmen oder einſt Wirthſchaftsämter bekleiden wollen, wurde durch eine öffentliche Nachricht vom 4ten May die beſchloſſene Einführung einer **Schule der Landwirthſchaft** angezeigt, worinn die Theorie davon gelehrt, auf einer beſtimmten Herrſchaft aber die praktiſche Anweiſung derſelben in allen ihren Theilen gegeben werden ſollte. Um eine glückliche Wahl eines geſchickten Lehrers der Theorie zu treffen, wurden alle diejenigen, deren Fähigkeit hinlänglich war, eingeladen, ſich um dieſes Amt zu bewerben, mit der

1771 Verheißung des Titels eines k. k. Professors der Landwirthschaft, nebst einem jährlichen Gehalt von tausend Gulden.

Die verschiedenen Mißbräuche bey Bruderschaften abzustellen, und der darunter oft verborgen liegenden Gewinnsucht gehörige Schranken zu setzen, wurde durch eine Verordnung vom 17ten August **die Errichtung der Bruderschaften, ohne Landesfürstliche Einwilligung verboten.**

Die Klöster haben, wie die Erfahrung bezeugt, durch ihre aufgenommenen Mitglieder ehehin oft zum Nachtheil der weltlichen Gesellschaft viele Güter und große Summen an sich gezogen; nach einer weisen Verordnung dieser Monarchinn, vom 26ten August d. J. **wird denen Ordenskandidaten nur eine gewiße Summe,** (1500. fl.) **ins Kloster zu bringen gestattet.**

1772 Der geheiligte Lehrstuhl der Religion und die Reinigkeit der Lehre, auf welche Maria Theresia so eifrig sieht, veranlaßte die Verfügung vom 21ten Merz, nach welcher **alle theologischen Werke, Predigten, Andachtsbücher und dergleichen vor dem Druck von der aufgestellten Censurkommißion untersucht und approbirt werden müssen.**

Die

Die zum Dienste des Publikums unent- 1772
behrliche und blos in Rücksicht ihrer verwerfli-
chen Handthierung aus der Gesellschaft anderer
Leute ausgeschlossene Gattung von Menschen,
als Scharfrichter, Abdecker ꝛc. hatten um des-
willen bisher ein desto traurigeres Schicksal, weil
sogar ihre Kinder, die eine andere Lebensart
wählen wollten, zu keiner ehrlichen Handthierung
ehehin zugelassen wurden. In Kraft eines Ge-
setzes vom 25ten April werden alle dergleichen
Personen, sobald sie ihre Handthierung ablegen,
und ihre Kinder, wenn sie ein anderes Metier
ergreifen wollen, für ehrlich erklärt, und das
unter dem gemeinen Volke eingerissene, an sich
ungegründete Vorurtheil, als ob, wegen der ent-
weder aus Noth erfolgten Erschlagung eines
Hundes, und anderer ähnlicher unstatthafter Miß-
bräuche die Unehrlichkeit eines Menschen entsprin-
ge, ward hiedurch für allzeit abgeschaft und auf-
gehoben. Ein altes schädliches Vorurtheil zu
vertilgen, ist immer eine rühmliche Handlung,
und ein Vortheil, wenn er auch die niedrigste
Gattung der Menschen betrift, ist immer ein
Vortheil für die gesammte Menschheit.

Wegen Versorgung der Invaliden, Soldatenkinder und Weiber, ist unter dem 30ten May eine allergnädigste Verordnung

1772 ergangen, die der Güte des Herzens dieser Regentinn angemeßen ist.

Ein **erfahrungsmäßiger Unterricht, wie die Schaafe durch gute Pflege zur vollkommensten Art gebracht, und bey solcher erhalten werden können,** wurde in diesem Jahr durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht, zum Beweiß, daß diese Monarchinn die mindeste Gelegenheit nicht verabsäumt, Ihren Unterthanen eine Wohlthat zu erzeigen.

1773 Zur Aufnahme der Malerey, Bildhauer, Kupferstecher und Baukunst in denen österreichischen Niederlanden, wurde von Seiten der Kaiserinn Königinn durch eine im Monat April ergangene Verordnung erklärt und festgesetzt: **daß die Malerey, Bildhauer, Kupferstecher und Baukunst dem Adel keineswegs unanständig sey, noch seyn solle,** daß folglich jedermann diese Künste frey ausüben und seine Werke verkaufen könne, ohne gehalten zu seyn, sich in die Zünfte der mechanischen Werkleute und Arbeiter einschreiben zu lassen.

Im Frühling dieses Jahrs wurden auf Verfügen Marien Theresiens abermal einem zahlreichen jungen Adel beyderley Geschlechts die Blattern eingeimpft, zu welcher Operation das in einer reinen angenehmen Gegend gelegene Lustschloß

Hetzen-

Hetzendorf gewidmet, und wobey den jungen Patienten alle mögliche Wartung und Pflege geleistet wurde. Wenn unter Hunderten durch diese weise Vorsicht nur eine Person von der tödlichen Gefahr dieser Krankheit gerettet wurde, welch ein Verdienst! 1773

Oesterreich, Preußen und Rußland wollten ihre alten Gerechtsame und Ansprüche auf verschiedene Distrikte in Pohlen geltend machen. Diesem Einverständniß zu Folge ließen der Kaiserinn Königinn Majestät im vorigen Jahr (1772.) von Ihren Truppen einige Gebiete von Pohlen besezen, und durch ein im Monat September darauf zu Warschau übergebenes Manifest die Rechte und Gründe bekannt machen, welche Selbe zu diesem Schritt bewogen haben. Diese Sache ist endlich durch einen den 18ten Herbstmonats d. J. zu Warschau geschlossenen feyerlichen **Traktat, zwischen Ihrer Majestät der Kaiserinn, apostol. Königinn von Ungarn und Böheim; und Sr. Majestät dem Könige und der Republik von Pohlen,** dahin gediehen: daß Se. pohlnische Majestät, sowohl für Sich als für Ihre Nachfolger, mit Einstimmung der Reichsstände des Königreichs Pohlen, und des Großherzogthums Litthauen auf immer an Ihre Majestät die Kaiserinn, apostolischen

1773 lischen Königinn von Ungarn und Böheim, Dero Erben und Nachfolger beyderley Geschlechts, ohne einigen Rückfall, in was immer für einem jeglichen Fall, die Länder, Woywodschaften und Gebiete, welche dieselben zu Folge Dero Manifests vom 11ten September 1772. besezen ließen, abgetretten, um statt eines Equivalents aller Anfoderungen Dero Krone von Ungarn und Böheim zu dienen, und die in dem ganzen, von nachfolgenden hier angezeigten Gränzen, eingeschlossenen Lande bestehen: Das rechte Ufer der Weichsel, von Schlesien an, bis jenseits Sendomir, und des Zusammenflußes des San; von da an in gerader Linie über Fronepol nach Zamosk, dann nach Rubieszow, und bis an den Fluß Bug; und ferner jenseits dieses Flußes längst den wahren Gränzen von Roth-Reußen, (die zugleich die Gränzen von Volhynien und Podolien abgeben) bis in die Gegenden von Zparraz; von da in gerader Linie an den Niester längst dem kleinen Flusse Podorze genannt, der einen kleinen Theil von Podolien abschneidet, bis an seinen Auslauf an den Niester, und sodann an die gewöhnlichen Gränzen zwischen Pokutse und der Moldau. Man ist

ferner

ferner überein gekommen, von beyden Seiten 1773
Kommißarien zu ernennen, um von beyderſeitigen Gränzen an Ort und Stelle eine genaue Karte verfertigen zu laſſen, welche allzeit in Zukunft in Betreff der abgetrettenen Provinzen Rechtskraft haben ſoll. Dieſe Länder und Gebiete, welche in gedachten Gränzen enthalten ſind, wurden nebſt allem Eigenthum, Oberherrſchaft, Unabhängigkeit und mit allen Städten, Veſtungen, Dörfern und Flüßen, mit allen Vaſallen, Unterthanen und Einwohnern, (welche Se. Majeſtät der König von Pohlen von der Ihnen und der Krone Pohlen geleiſteten Huldigung und Eidespflicht losſagten,) ſammt allen ſowohl bürgerlichen und politiſchen als geiſtlichen Rechten, und überhaupt mit allem, was zur Oberherrſchaft dieſes Landes gehört, förmlich auf ewige Zeiten dem Erzhaus Oeſterreich überlaſſen; dagegen entſagte daſſelbe allen Anfoderungen, welche es am Königreich Pohlen und dem Großherzogthum Litthauen ferner hätte machen können, oder machen könnte. Dieſer feyerliche Traktat wurde durch den k. k. wirklichen Kämmerer, außerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter am Pohlniſchen Hofe, **Karl Freyherrn Reviczky**, geſchloſſen.

Die

1773 Die erste Sorge der Kaiserinn Königinn gieng dahin, in diesen neuen den Erbländischen Staaten einverleibten Gebieten die Verfassung auf einen solchen Fuß zu sezen, daß die neuen Vasallen und Unterthanen das Glück, von Theresien beherrscht zu werden, erkennen und fühlen sollten; und häufig finden sich nun Vasallen und Unterthanen bey Ihrem Throne ein, werden begnadigt, und sind mit dem für sie so glücklich ausgefallenen Tausch vollkommen zufrieden.

Das Andenken des verewigten Fürsten **Joseph Wenzel von Lichtenstein, Generalfeldmarschalls und Artilleriegeneraldirektors** 2c. (deßen Name unter den großen Männern, welche das Jahrhundert Theresiens verherrlicht haben, in diesen Jahrbüchern mit Ehrfurcht und Dankbarkeit aufbewahrt zu werden verdient,) noch zu vergrößern, hat die Kaiserinn Königinn eine Denkmünze in Gold und Silber prägen lassen. Die eine Seite stellt das Brustbild dieses großen Fürsten vor, mit der Umschrift:

Jos. Wenc. S. R. I. Pr. de Lichtenstein, Opp. & Carn. Dux. Com. Rittb.

Die andere Seite stellet das Ehrengerüste vor, so Ihre kais. kön. Majestät dem damals

noch

noch lebenden Fürsten in dem k. k. Zeughause errichten ließ. Die Unterschrift ist: 1773

M. THERESIA. AUG.
Restitutori. Rei. Armamentariæ. Belli.
Pacisque. Artibus. inlustri. Amico.
Patriæ. & suo.
M. DCC. LXXIII.

So schäzt und ehret Maria Theresia diejenigen, so sich um das Vaterland verdient gemacht haben, nicht nur bey ihren Lebzeiten, sondern auch nach ihrem Tode.

Da durch die erfolgte **Aufhebung des Jesuitenordens** die Verwendung des von demselben in den k. k. Erblanden inngehabten beweglichen und unbeweglichen Vermögens Marien Theresien anheim gefallen; wohingegen nicht allein die Versorgung der vormaligen Glieder der aufgelößten Gesellschaft, sondern auch die Erfüllung der vorhandenen gottseligen und milden Stiftungen, die Bedeckung der treuherzigen Gläubiger, und der Unterhalt so vieler anzustellenden Lehrer von dem Staat zu bestreiten war; so wurde durch eine gerechte Verordnung vom 9ten Oktober **die zuverläßige Erhebung des Aktiv- und Passivstandes der aufgehobenen Gesellschaft Jesu** von der Kaiserinn Königinn anbefohlen.

Durch

1774 Durch eine andere k. k. Verfügung vom ſten Hornung wurden alle Freyheiten und Privilegien dieſer Geſellſchaft aufgehoben.

Das Kloſtergebäude dieſer Societät, auf dem Hofe in Wien, wurde um ein Stockwerk erhöhet, und zur künftigen k. k. Kriegskanzley bereitet.

Mit Anfang dieſes Jahrs wurde abermal eine Nachricht von der Einrichtung und Verbeſſerung des deutſchen Schulweſens öffentlich bekannt gemacht. Um ſolche Lehrer dazu anzuſtellen, welche dieſe wohlthätigen Abſichten erfüllen können, ward die Anſtalt getroffen, daß denenjenigen, welche ſich dem Lehramte in deutſchen Hauptſchulen, oder in gemeinen Stadt- und Landſchulen widmen wollen, und einige Geſchicklichkeit einer wahren geprüften Neigung zum öffentlichen Unterricht der Schuljugend haben, Vorleſungen über die Lehrart ſowohl, als über die Gegenſtände der deutſchen Hauptſchulen und der gemeinen Stadt und Landſchulen gehalten wurden. Unter den vielen wichtigen Anſtalten, welche Maria Thereſia zum Beßten Ihrer Völker machte, iſt dieſes eine der größten Wohlthaten.

Wenn Männer, die ſich um den Staat verdient gemacht haben, zu einer höhern Beförderung gelangen; ſo muß jeder Patriot das wärmſte

Ver-

Vergnügen empfinden. So war es, als der 1774
k. k. General Graf Hadik, (welcher eben
Gouverneur und Befehlshaber der Truppen in
Pohlen war,) von Ihro k. k. Majestäten zum
Feldmarschall und dann zum Präsidenten des
Hofkriegsraths zu Wien ernannt wurde.

Von diesem Helden spricht der Barde Josephs, (Denis) in einem Gesang auf diese Gelegenheit also:

„ Der Mann, der früh sein Leben in blutigen
„ Gefilden furchtlos, Tod! dir entgegen trug,
„ Gott, Fürsten, Vaterland im Herzen;
„ Der sich von Stuffe zu Stuffe fortschwang,

„ Feind aller niedern Künste, bis endlich ihm
„ Auch Heere folgten, welche, von ihm beseelt,
„ Den Landmann schonend, Feinde schlugen,
„ Strenge gehalten ihn Vater nannten;

„ Der Held, so groß in jeglicher Wissenschaft,
„ In jeder Kunst des Friedens so tief genährt,
„ Als wär er mit erzürntem Eisen
„ Niemals am Nacken des Feinds gehangen;

„ Der Held und Weise, welcher der Gottheit Furcht
„ Die erste Pflicht des Helden und Weisen nennt,
„ Der stäts den leidigen Gefährten
„ Mancher Verdienste, den Hochmuth haßte,

1774 „ Den Werth der Menschen fühlet, und offenes
„ Gespräches, heitrer Stirne, gefälliger
„ Geberden ist, und dennoch — seltner,
„ Seltener Sterblicher! — ohne Neider;

„ Der Held und Weise, Tugend und Menschenfreund
„ Ersteiget itzt — so will es Theresia,
„ So will es Joseph — itzt den höchsten
„ Glänzenden Gipfel der Kriegesehren. —

Von der Sorge, welche Joseph, als Vater Seines Volks für den geringsten Unterthan trägt, hatte man im Monat August zu Wien ein rührendes Beyspiel.

Zween Arbeiter, ein alter Taglöhner und ein junger Maurergesell gruben in einem neuen Hause in der Josephstadt an einem Brunnen, und da sie bereits sieben Klafter tief damit fertig waren, stürzte der Brunnen zusammen, und verschüttete sie. Der Kaiser, von diesem Zufall unterrichtet, begab sich alsbald dahin, machte Anstalten zu ihrer Rettung, und neunzehn Arbeiter, deren jeder sogleich durch einen Dukaten noch mehr aufgemuntert wurde, arbeiteten ohne Unterlaß, diese Unglücklichen zu retten. Die häufigen Zuschauer vergoßen Freudenzähren, als sie die Sorgfalt sahen, die der Kaiser bey dieser Gelegenheit bewies, als sie sahen, wie

Er

Er verschiedenemal persönlich Sich nach ihnen erkundigte, Sich Selbst auf die Erde legte, und denen Vergrabenen in die Tiefe hinab Trost und Muth einsprach. Nach einer durch zween Täge und zwo Nächte gedauerten ununterbrochenen Arbeit, die mit aller möglichen Vorsicht unternommen werden mußte, wurden sie endlich ohne die mindeste Beschädigung befreyt. Joseph kam abermal, sprach mit den beglückten Unglücklichen, ließ jedem 25. Dukaten geben, und befahl, daß man für den alten Taglöhner, der wahnsinnig zu seyn schien, alle mögliche Sorge tragen sollte. Hier würde der größte Redner mit aller seiner Geschicklichkeit scheitern, wenn er diese Handlung würdig schildern wollte. 1774

Von Marien Theresien haben wir eine nicht minder rührende Handlung hier aufzubewahren, deren Bekanntmachung wir zuerst einem beliebten auswärtigen öffentlichen Blat zu verdanken haben. Indem wir dieses schreiben, geben wir unserm Herzen einen festlichen Schmauß, und jeder Leser wird daran Theil nehmen. Ein von dem d' Ayasasischen Kuiraßier Regiment auf dem Piquet zu Hetzendorf stehender Gemeiner, Namens Jakob Rieppel, aus Schwaben, der bereits vierzig Jahr gedient, und zehn Hauptaktionen mit beygewohnt hatte, wurde am 24ten Oktober zur Kaiserinn Königinn geruffen, weil

1774 Sie kurz vorher von ihm gehört hatte. Er kam, und aus Ehrfurcht und Liebe fiel er zu den Füssen der Monarchinn nieder; aber da lag das unkräftige Alter so schwer auf seinem Scheitel, daß er nicht gleich wieder aufstehen konnte. Maria Theresia Selbst half ihm mit einer Dame wieder auf, er mußte sich auf einen Seßel neben Sie hinsetzen, Sie ließ ihm Essen und Trinken reichen, legte ihm Selbst vor, aber der Alte konnte für Freudenthränen nicht essen. Nun mußte er der Monarchinn erzählen, wie ihm sein Leben unter Ihren Waffen dahin geflossen sey, und sollte itzt seinen Namen Ihr schriftlich geben; aber der graue Martissohn hatte nur fechten und brav seyn gelernt, und konnte nicht schreiben. Die Kaiserinn Königinn schrieb seinen Namen Selbst auf, beschenkte ihn mit dreyzehn Dukaten, schickte ihn mit einem täglichen Gehalt von zwanzig Kreuzern ins Militair-Invalidenhaus, und sagte ihm: „Beschließe deine Tage ruhig, mein lieber „alter Soldat, und vergiß nicht, dich manch„mal bey mir sehen zu lassen.“ Eine stille Freudenzähre, die dem Leser in diesem Augenblick unvermerkt langsam über die Backen herunter rollen wird, sey dieser Handlung die herrlichste Lobrede.

1775 Die Nutzbarkeit der Bienenzucht, bey der mancher fleißiger Unterthan die reineste und si-

cherste Quelle seiner Kontributionen für die Er- 1775
forderniße des Staates findet, hat die Landes-
mütterliche Sorgfalt Theresiens rege gemacht,
durch besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung
diesen wichtigen Nahrungszweig in Ihren Pro-
vinzen nach und nach zu verbreiten. Zu diesem
Ende wurde in diesem Frühjahre, auf Kosten
des Aerarii in Wien eine **Hauptlehrschule der
Bienenzucht** errichtet, welche in dem Garten
des Belvedere allen Lehrbegierigen offen stehet,
um dort die nöthigen Kenntniße theoretisch, prak-
tisch und unentgeltlich zu sammeln. Es wurde die
Einleitung getroffen, wiederum in einem andern
Theil von Unteröstereich eine subalterne Bienen-
schule, und wieder eine in Mähren zu bestellen;
überdies wurde, zu mehrerer Aneiferung, die
Bienenzucht auf ewige Zeiten von der Bürde al-
les Zehenden frey gesprochen.

Der, den Wissenschaften, den Buchdru-
ckern und dem Handel so schädliche **Bücher-
nachdruck** der inuländischen, und einem recht-
mäßigen Verleger zugehörigen Auflagen, wurde
durch eine Verfügung Marien Theresiens gesez-
mäßig bey schwerer und nach Erheischung der
Umstände zu verschärfenden Ahndung untersagt,
es wäre dann, daß der Kaiserinn Königinn
Majestät, wegen Abgangs der Exemplarien oder
wegen des übertriebenen Preißes Ihre höchste

1775 Erlaubniß darüber zu ertheilen bewogen würden. Diese weise Verordnung ist des größten Lobs würdig. Mit Recht mußte es ehehin dem rechtmäßigen Verleger eines Werks empfindlich fallen, sich von seinem Mitbürger durch einen unbefugten gesezwidrigen Nachdruck in Schaden und Verlust gesezt zu sehen. Die Schriftsteller liefen Gefahr, nichts mehr für ihre Arbeiten zu erhalten, und die Lust, etwas gutes und nüzliches zu schreiben, mußte durch den Geiz und die Habsucht des Nachdruckers unterdrückt werden. Ein solcher habsüchtiger Mann gleicht einem Vielfraß, und ist ein Unbild der Menschheit.

In der k. k. Haupt- und Residenzstadt der gefürsteten Grafschaft Tyrol, Innsbruck, wurde im Weinmonat d. J. von Marien Theresien ein **adeliches Kollegium für eine gestiftete Anzahl unentgeltlich auszuhaltender Alumnaten errichtet**, wo sie in den Pflichten der Religion und der reinen Sittenlehre sowohl als in den erfoderlichen Sprachen, Wissenschaften und denen dem Adel anständigen Leibesübungen unterwiesen werden. Zugleich gieng der Antrag dahin, in dieses adeliche Erziehungshaus neben den gestifteten Alumnen auch andere studirende junge Leute vom Stande gegen mäßige Bezahlung aufzunehmen.

Die

Die Schafzucht, welche in verschiedenen 1771
Ländern so große Vortheile abwirft, auch in den Erbländern in Flor zu bringen, hat die Kaiserinn Königinn beschloßen, **durch mehrere Jahre den die Schafkultur liebenden Gültenbesitzern, edles Schafvieh unentgeltlich auszutheilen**; nur, daß nach den in den künftigen Polizeymaasnehmungen fest zu sezenden Grundsäzen durch Herausgabe einer gleichen Anzahl jungen Nachwachses, die Absicht auch unter dem Bauernvolke verbreitet, und die Landeswolle durch ein allgemeines, sich an alle deutsche und hungarische Provinzen erstreckendes Mittel verbessert werde. Um hierinn in der Folge auszulangen, ist ein eigener Ort an der Karolinerstrasse, **Mercopail**, gewählet worden, wo man eine zureichende Pflanzschule durchgängig von spanisch- und paduanischen Schafviehe unterhält, und die jungen Abstämmlinge in dem zweyten Jahre zu verstandener Austheilung überschicket.

Ein neues im August d. J. kundgemachtes Robotpatent für das Königreich Böhmen, und ein dergleichen für Mähren, so, wie es das Wohl der Unterthanen, als auch die Aufrechthaltung der Dominien erfodert, machte allen unter dem Landvolk in diesen Gegenden entstandenen Unruhen ein Ende,

1775 und die große Thereſia ließ Gnade für Recht ergehen.

Am 7ten September entſtand in dem Bräuhauſe zu Simmering, einem Flecken ohnweit Wien, eine heftige Feuersbrunſt, welche ſo ſchnell um ſich grief, daß ſechzehn Häuſer in weniger als einer Stunde in die Aſche gelegt wurden. Der Kaiſer kam den Nothleidenden eilends zu Hülfe, traf alle Anſtalten, der weitern Verheerung vorzubeugen, beſchenkte die Unglücklichen reichlich, und ließ wenige Tage nachher, Bauholz und andere Materialien zu Aufbauung ihrer Häuſer herbeyführen.

Wir wiederholen den Wunſch noch einmal, von den Privathandlungen Marien Thereſiens und Joſephs genauer und mehr unterrichtet zu ſeyn, und wir würden noch unendlich viel zu ſagen haben. Güte und Menſchenfreundlichkeit ſind die Hauptzüge Ihres Karakters. Belebt von dieſer erhabenen Leidenſchaft antwortete Joſeph einſt denen, die Ihn baten, dem gemeinen Volke den **Prater** zu verſperren: „Wenn ich blos mit meines gleichen umgehen wollte, ſo müßte ich mich „in die Grüfte der Kapuziner verſchließen, wo „die Aſche meiner Vorfahren ruht. Ich liebe „die Menſchen ohne Unterſchied, und ich ziehe „diejenigen, welche Tugend und Verſtand beſi-

„zen,

„ zen, jenen vor, deren ganzes Verdienſt iſt, 1775
„ Fürſten unter ihre Ahnen zu zählen.

So denkt und handelt der Kaiſer, Thereſens Sohn, und ſolche Grundſäze lehrte Ihn Seine Mutter. Von Ihren tiefen Einſichten geleitet, von Ihrem Geiſte beſeelt, bildeten ſich in Ihren Staaten die größten Männer, an deren Spitze nun Kaunitz iſt; ein Mann, der (wie Voltaire ſagt,) im Kabinet ſoviel that, als Friedrich im Felde. Er iſt, ſpricht Riedel, der nächſte

„ an dem Thron,
„ Allwo Thereſia ſammt Ihrem großen Sohn
„ Der Welt Geſeze giebt; als Admiral der Staaten
„ Europens große Flotte lenkt,
„ Und dann, Vollenderinn der königlichen Thaten,
„ Auch an die deutſche Muſe denkt,
„ Ihr Freyſtadt, Ruhm und Preiße ſchenkt:
„ Auf daß zu Habsburgs ew'ger Ehre
„ Thereſens goldnes Säculum
„ Und Ihres großen Joſephs Ruhm
„ Die Zeiten Ludewigs und Friedrichs überwähre;
„ Wo Er der erſte Steuermann iſt,
„ Der in dem Kabinet, worinn Er den tödenden Zwiſt
„ Der Könige nur kurz zuvor geſchlichtet,
„ Nun kurz hernach auch ſeinen Autor liest,
„ Und über den Autor ſo gut als über die Könige richtet.

Unter

1775 Unter frommen Monarchen segnet Gott alles; unter einer weisen und sanften Regierung blüht jeder Stand. Die Unterthanen erblicken in ihren Regenten keine bloßen Beherrscher; sie sehen sie als gemeinschaftliche Väter oder Mütter an, und nichts kömmt ihrer Ehrfurcht und Liebe zu Gott mehr gleich, als die Neigung gegen ihre Landesfürsten. So wird in dem grossen Erbe von Oesterreich Maria Theresia von allen Ihren Unterthanen Mutter genannt, und Joseph trägt nun den Namen des Vaters; in fernen Jahrhunderten noch werden die Nachkömmlinge Sie unter diesen theuren Namen kennen.

Register
des
Inhalts dieses Werks.

A.

Aachen, der daselbst geschlossene Friede S. 111

Anhalt = Dessau, der Prinz von, General des Königs in Preußen, bemächtigt sich der Grafschaft Glatz 50

Amalia, Erzherzoginn, ihre Vermählung mit dem Erz-Herzog von Parma, was für Geschenke die Stände der österreichischen Niederlande bey dieser Gelegenheit der Kaiserinn Königinn gemacht haben 236

Albrecht, Herzog von Sachsen Teschen, Locumtenens des Königreichs Ungarn, Gemahl der Erzherzoginn Christine, schickt der Zeichnungs-Akademie zu Wien eine eigenhändig verfertigte Zeichnung und wird ihr Mitglied 221

B.

Bayern, der Churfürst von, seine Ansprüche auf die Erbländer des österreichischen Hauses 15

hält bey dem Ministerium von Frankreich sehr eifrig an, daß man dem Bündniß wider Maria Theresia beytretten möge 42

fällt in Oesterreich ein, erobert Linz, und bedroht Wien 46

hält seinen Einzug in Prag, und läßt sich dorten zum König in Böhmen krönen 49

wird zu Frankfurt zum römischen Kaiser gekrönt 51

Bayern, der Churfürst von, verliert sein Churfürstenthum 55
macht mit der Königinn von Ungarn einen Vertrag, entsagt seinen Ansprüchen, und überläßt derselben sein Churfürstenthum 70
stirbt zu München 88
der junge Churfürst, Sohn des Kaisers Karl VII. schlägt die kaiserl. Krone aus; und macht mit der Königinn von Ungarn einen Frieden 92

Belle Isle, des Grafen von, Portrait 43
er ist Urheber an dem Krieg, den Frankreich gegen die Erbinn von Oesterreich geführt 44
ist Abgesandter bey dem Reichstag zu Frankfurt 45
macht, daß der Churfürst von Bayern zum Kaiser gekrönt wird 51
bemühet sich den Traktat von Breßlau zu hintertreiben 59
berühmter Rückzug dieses Generals 63
kömmt Provence zu Hülf, so durch die Oesterreicher eingenommen war 105
treibt die kaiserlichen Truppen aus Frankreich 106

Belle Isle, des Chevalier von, Portrait 44
er greift die Piemonteser bey einem engen Paß an, wird dort geschlagen und kömmt in dem Gefecht um 108

Bärenklau, General der Königinn von Ungarn 67

Berlin, Residenz des Königs von Preußen, muß dem General Hadick Brandschatzung zahlen 155
auch dem General Lacy 188

Bevern, der Prinz von, wird durch den General Beck zum Kriegsgefangenen gemacht 162
wird von der Kaiserinn Königinn ohne Lösgeld frey gelassen 164

Biron, der Herzog von, kommandirt die Franzosen, da sie zu Prag einen Ausfall auf die Oesterreicher machen, 62

Böhmen, (das Königreich) der König von Preußen bemächtigt sich der Gränzen davon 19

Braun, der Graf von, kommandirt ein Korps der österreichischen Truppen in Schlesien 10

wird bey der Brücke über die Mora von dem Marschall von Schwerin geschlagen 21

hingegen schlägt er auch ein preußisches Korps 31

er wirft Truppen in die Vestung Neiß 32

geht dem König von Preußen entgegen, der in Böhmen eindringen will 138

kommandirt in der Bataille bey Lobositz 138

er sucht die bey Pirna eingeschlossenen Sachsen zu befreyen 139

seine Thätigkeit vereitelt die Absichten, so der König von Preußen auf Böhmen hat 142

thut Wunder der Tapferkeit in der Schlacht bey Prag 142

dieser große Mann stirbt in Prag an seinen Wunden 143

Braunschweig, Elisabeth Herzoginn von, Mutter der Kaiserinn Königinn Maria Theresia, ihr Karakter, und ihre bey der Erziehung ihrer Kinder gebrauchte Sorgfalt 4

Breßlau, Hauptstadt von Schlesien, wird von dem König von Preußen eingenommen 19

der König von Preußen macht in der Verfassung dieser Stadt Veränderungen 29

der König macht neue Einrichtungen allda 30

der Traktat von Breßlau zwischen der Königinn von Ungarn und dem König von Preussen 58

Broglio, der Herzog von, kommandirt die französische Armee und nimmt Pißeck weg 50
schlägt den Fürsten von Lobkowitz 57
eine sehr schöne Unternehmung des Herzogs 174
erhält bey Bergen einen großen Sieg über die Hanoveraner 175
wird Marschall von Frankreich 175
der Kaiser erhebt ihn in den Reichsfürstenstand 175
er erhält sich durch einen ruhmvollen Feldzug in denen erfochtenen Vortheilen 187
er siegt zu Corbach 187
wie auch zu Alzenheim 198

C

Castries, der Marquis von, schlägt die Hanoveraner bey Closter-Kamp 188

Chevert, ein Zug von diesem französischen Offizier bey der Eroberung von Prag 48
dessen Antwort, da ihn Fürst Lobkowitz aufforderte, um sich mit der ganzen Besatzung von Prag zu übergeben 64
man bewilligt ihm den Abzug und alle militärischen Ehrenzeichen 65
ein anderer Zug von diesem General 150

Cumberland, der Herzog von, erwirbt sich in der Schlacht bey Dettingen vielen Ruhm und wird verwundet. Ein schöner Zug von ihm gegen einen französischen Offizier 76

D

Daun, der Graf von, wird Obrister bey der Infanterie der Königinn von Ungarn 14

Daun, liefert dem König von Preußen bey Chotemitz eine Schlacht und schlägt denselben 145

erhält nach derselben eine ganz ausnehmende Belohnung 167

er beobachtet den König von Preußen, und geht mit dem Gedanken um, seine Absichten zu vereiteln 154

erhält über den König von Preußen einen vollkommenen Sieg 171

begiebt sich nach Wien 173

die österreichischen Stände machen ihm ein Geschenk von dreymal hunderttausend Gulden, um ein seinen Vorältern angehöriges Gut wieder zurück zu kaufen 173

er dringt in die Staaten des Königs von Preußen ein 176

unter seinen Befehlen wird Dreßden von den Oesterreichern wieder erobert 178

der bey Maxen über den General Fink erhaltene Sieg 179

die Bemühungen des Königs von Preußen, Dreßden wieder einzunehmen, werden durch den Marschall fruchtlos gemacht 180

der König wird genöthigt, die Belagerung von Dreßden zum zweytenmal aufzuheben 183

die Schlacht bey Siplitz, wo der Marschall den Sieg erfochten und am Bein verwundet wird 190 u.f.

E

England, Die englische Nation steht der Königinn von Ungarn mit Geld bey 53

der König von England gewinnt die Schlacht bey Dettingen am Mayn 73

er bewegt den König von Preußen, mit der Königinn von Ungarn Friede zu machen 79

England, der Prinz Eduard, Sohn des Prätendenten, macht Anstalten, den Thron von England zu besteigen 100

er bemächtigt sich von Edimburg ibid.

schlägt die Engländer bey Boston ibid.

der Herzog von Cumberland marschirt gegen den Prätendenten ibid.

die Schlacht bey Falkirchen ibid.

die Schlacht bey Culloden ibid.

der Prätendent muß die Flucht nehmen ibid.

da die Engländer im Sinn haben, die französische Marine zu verderben, so geben sie Anlaß zum Krieg vom Jahr 1755. 131

der Engländer Ansprüche auf Akadien ibid.

ihre von dem Admiral Byng kommandirte Flotte wird durch den Grafen von Gallissoniere geschlagen ibid.

Traktat der Engländer mit dem König von Preußen 132

die Engländer leiden in dem mitternächtlichen Theil von Amerika großen Verlust 140

Estrees, der Marschall von, seine wider den Herzog von Cumberland erfochtene Vortheile 143

trägt einen großen Sieg über die Hanoveraner davon 150

ehe er noch das oberste Kommando an den Herzog von Richelieu abgiebt, werden ihm die Schlüssel von Hanover eingehändigt 151

F

Ferdinand, des Erzherzogs, Gouverneurs der österreichischen Lombardie, Erziehung 246

sein Karakter 279

ein Zug von seiner Wohlthätigkeit 280

Fer-

Ferdinand, das zu Mayland errichtete Inquisitionsgericht wird aufgehoben 281

der Erzherzog giebt öffentliche Audienzen 282

Ferdinand, Prinz von Braunschweig, nimmt Leipzig ein, und läßt diese Stadt plündern 136

gewinnt die Schlacht bey Crevelt, wider die unter dem Kommando des Prinzen von Clermont stehenden Franzosen 168

die Folgen von diesem Sieg 169

der Prinz Ferdinand wird bey Bergen von dem Herzog von Broglio geschlagen 175

schlägt den Marschall von Contades 176

Fleury, der Kardinal von, Minister in Frankreich; die Königinn von Ungarn sucht ihn von dem Vorhaben, Krieg gegen sie zu führen, abzubringen 41

er willigt endlich in den Krieg ein, jedoch ohne diese Parthie gut zu heißen 45

Frankreich, der König von, macht ein Bündniß mit den Feinden der Erbinn von Oesterreich, um derselben ihre Erblande wegzunehmen 41

des Königs Traktat mit dem Könige von Spanien, Preußen, Pohlen, Sardinien und dem Churfürsten von Bayern 45

es werden französische Truppen in Deutschland geschickt, um den neuerwählten Kaiser zu unterstützen 55

die französische Armee ist in Prag eingeschlossen, und muß den grausamsten Hunger ausstehen 59

es werden Unterhandlungen angestellt, um die die Armee in Prag zu retten 60

die unter dem Herzog von Broglio stehenden Franzosen ziehen sich gegen den Rhein, und verbrennen alle Orte wo sie durchmarschiren 62

Frankreich, besondere Antwort eines französischen Grenadiers an seinen General 79

der König kündigt der Königinn von Ungarn öffentlich den Krieg an

er entschließt sich, sich selbst an die Spitze seiner Armee zu stellen 82

er beehret den Graf von Sachsen mit dem Marschallstab von Frankreich 33

der König gebt nach Lille, wo sich seine Truppen zusammenziehen 82

sie nehmen Courtrai, Menin, Ypres ꝛc. hinweg 83

der König eilt Elsaß zu Hülf, wo der Prinz Karl von Lothringen eingefallen 86

der König wird zu Metz krank 76

er geht zu der Belagerung von Tournai ab, die der Marschall von Sachsen unternommen 90

die Bataille bey Fontenoy 91

Bündniß zwischen der Kaiserinn Königinn und dem König von Frankreich 132

Franz I. Großherzog von Toskana, und nachmals römischer Kaiser. Seine Vermählung mit der Erzherzoginn Maria Theresia 5

er eilt der Stadt Prag zu Hülfe 48

er belagert Pisseck 50

nimmt nach einem hartnäckigen Wiederstand Linz weg 54

wird zu Frankfurt zum römischen König erwählt und gekrönt 94

nach dem Aachnerfrieden bringt er die vorderen Reichskreise dahin, daß sie zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit ein näheres Bündniß unter sich erichten 114

ein sehr wohlthätiger Zug dieses Kaisers 129

Franz

Franz I. er fodert den König in Preußen auf, daß er seine Truppen aus Sachsen ziehen soll 137

er stirbt zu Innsbruck 210

Portrait dieses Kaisers 211

ein schöner Zug von seiner Menschenliebe 212

Friedrich II König von Preußen. Seine Ansprüche auf einen Theil der Erblande des österreichischen Hauses 16

er fällt in Schlesien ein 17

ein pro Memoriâ in Absicht auf diese Unternehmung 18

zweytes zu Berlin publicirtes Pro Memoriâ, um diesen Einfall in Schlesien zu rechtfertigen 16

die von dem König in Preußen der Königinn in Ungarn gethane Friedensvorschläge. Bedingnisse davon 26

neue Unternehmungen des Königs 31

er belagert und erobert Großglogau 32

er ist in dem Gefecht bey Mollwitz genöthigt sich zurückzuziehen, wo aber doch der Marschall Schwerin einen vollkommenen Sieg davon trägt 35

er belagert Brieg, und nimmt die Stadt weg 36

er macht sich von ganz Schlesien Meister 50

bey Czaslau ist er wieder den Prinzen Karl glücklich 57

macht mit der Königinn von Ungarn Friede 58

die Antwort, so er dem Marschall von Belleisle gegeben 59

der König von Preußen bricht den Breßlauer-Frieden, und ergreift wider gegen die Königinn von Ungarn die Waffen 85

er geht wieder in Böhmen, und bemächtigt sich der Stadt Prag 87

Friedrich II. er muß die Stadt verlassen, und läßt die Schanzen und Stadtthore sprengen 88

bey Friedberg gewinnt er gegen den Prinzen Karl eine große Schlacht 93

und eine andere zu Prandnitz an den schlesischen Gränzen 95

er kündiget dem König von Pohlen als Churfürsten von Sachsen, den Krieg an 96

er bemeistert sich von Dreßden wo er ein Festin gibt ibid.

der König macht mit der Königinn von Ungarn, und dem Churfürsten von Sachsen Friede 97

nach diesem Feldzug wird er zu Berlin von seinem Volk unter aufgerichteten Triumphporten empfangen, das ihm den Nahmen des Großen beylegt 98

er gebt mit England gegen Frankreich ein Bündniß ein 132

er fällt in Sachsen ein 134

schickt ein Manifest an den Sächsischen Hof 135

läßt zu Dreßden das geheime Archiv mit Gewalt eröfnen 136

deßen anderwärtige Unternehmungen in Sachsen 137

r macht die bey Pirna stehende sächische Armee zu Kriegsgefangenen 139

Bataille bey Prag, wo der König siegt 142

bey Chotemitz wird er hingegen von dem Marschall Daun geschlagen 144

gute Kriegslist des Königs 153

schlägt bey Roßbach die Reichsarmee und die französischen Truppen 155

er gewinnt die Schlacht bey Lissa 162

er macht sich, der rauhen Witterung ohngeachter, von Breßlau Meister 163

nimmt Schweidnitz wieder hinweg 166

Friedrich II. belagert Ollmütz, und der Marschall Daun nöthigt ihn die Belagerung aufzuheben 167

die Bataille bey Zorndorf 170

er geht auf Dreßden los ibid.

er wird von dem Marschall Daun geschlagen, und verliert all sein Gepäck und Artillerie 172

nimmt Schweidnitz weg 203

der Hubertusburgerfriede 204

G.

Glatz, die Hauptstadt dieser Grafschaft wird durch den Prinz Leopold von Anhalt eingenommen 50

diese Grafschaft wird durch den Breslauer-Frieden an den König in Preußen abgetretten 58

sie wird durch den Hubertsburger Frieden aufs neue abgetretten 205

H.

Hadick, der General, sezt Berlin in Kontribution 155

wird Feldmarschall und Hofkriegsraths Präsident 305

deßen Portrait ibid,

Harrach, der Graf, kommandirt ein Detaschement der Armee des Prinzen Karl bey dem Uebergang über den Rhein, wird geschlagen, verwundet, und stirbt zu Basel 79

Holländer, die, sind bestürzt wegen Annäherung der französischen Armeen, und schicken deshalben den Graf von Wassenaer zu dem König 82

Hollstein, der Herzog von, General des Königs von Preußen 19

J.

Joseph II. Erzherzog, seine Geburt mitten unter den Kriegsunruhen 32

er wird zum römischen König erwählt 209

ein Brief von ihm an die Erzherzoginnen seine Schwestern 216

die Kaiserinn Königinn nimmt ihn zum Mitregenten aller Erbländer an 217

als Kaiser ist er Großmeister des Marien Theresien-Ordens. Neue Anordnung in diesem Orden 218

ein Zug von seiner Menschenliebe 219

die von ihm in die Erbländer gemachte Reisen 221

eine Anekdote von seiner Wohlthätigkeit 230

Reise des Kaisers nach Italien 239

besondere Umstände dieser Reise ibid.

kömmt zu Mayland an, wo er sich ganz damit beschäftigt, gewiße in der Regierung eingeschlichene Mißbräuche abzuschaffen 240

des Kaisers Reise nach Ungarn 250

eine sich auf des Kaisers Reisen beziehende Anekdote 251

eine durch den Fürst Wenzel von Lichtenstein zu Ehren Kaisers Joseph II. in Mähren errichtete Säule 264

Karakter des Kaisers 266

ein Zug von seiner Güte und Wohlthätigkeit 268

die angeordneten öffentliche Audienzen 272

ein anderer wohlthätiger Zug von ihm 273

seine Antwort auf ein unbilliges Begehren 314

Reisen in Böhmen 284

merkwürdige einzelne Umstände dieser Reise 286

seine Sorgfalt für den geringsten Unterthan 306

ein ähnliches Beispiel 321

Karl VII.

K.

Karl VI. Kaiser, Vater Marien Thereſiens. Sein Karakter 4

die klugen Anſtalten, ſo er gemacht, um ſeiner älteſten Prinzeßinn den ohnzertheilten Beſitz der öſterreichiſchen Erblande zu verſichern 6

die von ihm errichtete pragmatiſche Sanktion, die von allen europäiſchen Mächten garantirt worden ibid.

Tod dieſes Kaiſers 7

Karl. Emanuel III. Herzog von Savoyen macht mit der Königinn von Ungarn einen Tractat, und gebt von der groſen Ligue ab 65

Karl der Prinz, von Lothringen, Bruder des Großherzogs, wird von der Königinn von Ungarn zum Feldmarſchall ihrer Truppen ernennet 14

er übernimmt das Kommando von der Armee 50

wiederſetzt ſich den Abſichten des Königs in Preußen 56

wird zu Czaslau geſchlagen 57

kömmt dem Fürſten Lobkowitz zu Hülf, und treibt die Franzoſen bis unter die Mauern von Prag 59

er hebt den Parthengänger Lacroix auf 67

überfällt den General Minuzzi, ſchlägt ihn und macht ihn zum Kriegsgefangenen 68

greift die Franzoſen an ibid.

macht einen Verſuch über den Rhein zu gehen, ſein Detaſchement wird von den Franzoſen geſchlagen 78

er gebt im Angeſicht der Franzoſen und Bayern bey Speyer über den Rhein 83

er fällt in Elſaß ein, nimmt Lauterburg weg, und bedroht Lothringen mit einem Beſuch ibid.

Karl, geht nach Böhmen zurück, wo der König in Preußen mittlerweil wieder eingefallen ist. 87

Prinz von Lothringen, nöthigt den König von Preußen Prag zu verlassen ibid.

wird aber bey Friedberg von ihm geschlagen 93

verliert auch noch die Bataille zu Prandnitz 95

wirft sich nach einer von dem König in Preußen gewonnenen Schlacht in die Stadt Prag 143

macht einen herzhaften Ausfall auf die Preußen, wodurch die Belagerung aufgehoben wird 147

greift die Verschanzungen des Prinz von Bevern bey Breslau an, und wirft sie über den Haufen 161

nach der verlohrnen Schlacht bey Lissa wirft er Truppen in die Stadt Breslau 163

Kaunitz, der Fürst von, Graf zu Rittberg, erster Minister Marien Thereſiens 313

Khevenhüller, der Graf von, berühmter General der Königinn von Ungarn. Er vertheidigt Wien, erobert Oesterreich wieder und verheeret Bayern 54

Königseck, der Graf von, wird von der Königinn von Ungarn zum geheimem Rath ernennt 14

er verfolgt die Franzosen bis nach Prag, und umzingelt sie in der Stadt so wie in dem Lager 59

L.

Lacy, Graf von, berühmter General der Königinn von Ungarn 184

setzt Berlin in Contribution 188

Lauffeld, Schlacht bey, so die Franzosen unter Kommando des Marschalls von Sachsen gewonnen haben 109

Leopold Erzherzog, nunmehriger Großherzog von Toscana. Seine Vermählung mit der Infantinn von Spanien Maria Louisa 210

sehr nützliche Anstalten, so dieser Prinz im Toscanischen ausgeführet hat 277

eben dergleichen 278

Lothringen Franz Stephan von, Großherzog von Toskana, und Kaiser unter den Nahmen Franz I. Siehe Franz I.

Laudon, General der Kaiserinn Königinn, nimmt dem König in Preußen eine große Menge Kriegsvorrath weg 168

Laudon und Soltikoff General der Rußen, schlagen beede in Schlesien den König von Preußen 177

Laudon schlägt ein unter dem General Fouquet stehendes Korps Preußen vollkommen aufs Haupt, und macht den General selbst zum Kriegsgefangenen 182

bemächtigt sich der Stadt Glatz 184

ein schöner Rückzug des General Laudon, da er ganz von preußischen Truppen umgeben war 185

nimmt Schweidnitz mit Sturm ein 200

Lichtenstein, General feldmarschall und Artilliriegeneraldirektor, sein Denkmal 302

Löwenthal Graf von, belagert Bergopzoom, uud nimmt die Stadt mit Sturm ein 109

M.

Maillebois der Marschall von, geht an der Spitze von 40000 Mann an die Gränzen des Churfürstenthums Hanover 45

Maillebois er führt eine Armee von 4000 Mann an, um denen in Prag eingeschlossenen Franzosen zu Hülf zu kommen 61

Marquire, östereichischer Feldzeugmeister, vertheidigt die von dem König in Preußen belagerte Stadt auf das beste 133

Maria Antonia, Erzherzogeinn. Ihre Vermählung mit dem Dauphin in Frankreich 246

ein sehr schöner Zug von ihrer Menschenliebe 248

Maria Charlotte Louise, Erzherzoginn beyder Sicilien. Eine wohlthätige Handlung von ihr 235

Maria Theresia, Walburgis, Amalia, Christina von Oesterreich. Ihre Geburt 4

derselben Portrait ibid.

ihre Vermählung mit Franz Stephan von Lothringen, Großherzog von Toskana 5

sie nimmt die Erblande des östereichischen Hauses in Besitz 7

nimmt Franz I. ihren Gemahl zum Mitregenten ihrer Staaten an 10

Bedingniße darüber 11

schwört den Deputirten von der ungarischen Nation einen Eid 13

Zurückberuffung verschiedener von Karl VII. verwiesener Gereralspersonen ibid.

einige unter ihren Truppen und am Hof vorgenommene Beförderungen 14

ihre standhafte und kluge Antwort auf die Ansprüche, so die Prätendenten an den östereichischen Landen gemacht haben 16

Standhaftigkeit Marien Theresiens, und ihre Antwort auf die von dem König von Preußen gemachte Friedensvorschläge 27

Maria

Maria Theresia, der Königinn von Ungarn, bey dem Reichstag angebrachte Beschwerden 29

Geburt des Erzherzogs Josephs 32

die Feinde der Königinn vermehren sich. Die bey ihrer Krönung zu Preßburg, der Hauptstadt von Ungarn, vorgegangene Ceremonien 38

Maria Theresia trägt den Ständen von Ungarn vor, daß sie entschlossen sey, den Großherzog, ihren Gemahl zum Mitregenten anzunehmen ibid.

Sie geht nach Preßburg zurück, und zeigt den Ungarischen Ständen den Erzherzog Joseph 46

sehr nachdrückliche Rede der Königinn ibid.

Ihre sehr traurige Lage 48

Sie zieht England und Holland in ihre Parthie 53

sie schlägt die ihr von Privatpersonen angebotene Summen großmüthig aus ibid.

der mit dem König von Preußen geschlossene Breßlauertraktat 53

Unterhandlungen mit Frankreich 60

der Königinn Muth, da sie den von Frankreich angebotenen Frieden nicht annimmt ibid.

es glückt derselben den Herzog von Savoyen von dem allgemeinen Bündniß abzuziehen, und macht mit ihm einen Traktat 65

nach der Zurücknahm von Eger, und nachdem die fremden Truppen hinausgejagt worden, läßt sich Maria Theresia in Bayern huldigen 80

die Königinn macht mit dem König in Pohlen, als Churfürsten von Sachsen Friede 81

Traktat zwischen der Königinn von Ungarn und dem Sohn Kaiser Karl VII. 92

durch der Königinn von Ungarn Bemühungen wird der Großherzog von Toskana, ihr Gemahl, zum Kaiser erwählt 94

Maria Theresia Sie begiebt sich nach Frankfurt, um allda den Triumph ihres Gemahls mit anzusehen ibid.

die Kaiserinn Königinn bestättigt durch den Dreßdner Frieden die Abtrettung von Schlesien und der Grafschaft Glatz 97

Sie tritt dem zu Aachen geschlossenen Generalfrieden bey 111

die Artikel dieses Friedens, insoweit sie die Erblande des österreichischen Hauses betreffen ibid.

die Kaiserinn Königinn beschäftiget sich mit den Mitteln das durch den Krieg verursachte Unheil wieder zu verbessern 112

Sie vermindert die Auflagen 113

belohnt die Generale, so ihre Erblande vertheidigt ibid.

macht Veranstaltungen, um zu Friedenszeiten so viel Truppen zu unterhalten als im Krieg 114

Sie begünstigt den Handel der Ungarn 117

eine sehr gnädige Handlung ibid.

kluge Maaßregeln, das Glück ihrer Unterthanen auf einen dauerhaften Fuß zu stellen 119

eine Auflage in Böhmen wird aufgehoben 123

in der alten Etiquette wird eine große Veränderung vorgenommen 126

ein Zug ihrer Wohlthätigkeit 128

macht mit dem König in Frankreich Allianz 131

die Kaiserinn Königinn zeigt sich sehr leutselig und herablassend 146

Stiftung des militärischen Marien Theresien Ordens 146

der Marschall Daun empfängt eine für ihn sehr schmeichelhafte Belohnung 147

eine Handlung, wodurch die Kaiserinn Königinn ihre Großmuth und Größe der Seele an Tag giebt 163

Maria

Maria Theresia die Kaiserinn Königinn erhält von allen ungarischen Ständen Beyhülfe 164

Sie giebt durch eine öffentliche Handlung ihren Truppen zu erkennen, wie zufrieden sie mit ihrem Betragen sey 197

Sie läßt unter die Einwohner zu Dreßden, so bey dem Krieg am meisten gelitten haben, ansehnliche Summen Geldes austheilen 198

der zu Hubertsburg geschlossene Friede 42

Sie begünstigt den Handel und den Landbau in ihren Erblanden 207

neue Verordnungen in Absicht auf diese Gegenstände 207

die Erzherzoginn, Gemahlinn des Erzherzogs Joseph stirbt 208

der Erzherzog Joseph wird zum römischen König gewählt 209

eine sehr leutselige Handlung der Kaiserinn Königinn 214

Sie nimmt den Kaiser Joseph II. ihren Sohn zum Mitregenten ihrer Erbländer an 217

Errichtung einer Mahler und Kupferstecher Akademie 220

noch anderee Anordnungen 223

Krankheit und Tod der Kaiserinn Josepha 225

Krankheit der Kaiserinn Königinn, die daher entstandene Furcht und Schrecken ihrer Unterthanen 295

Sie zeigt durch eine Handlung der Wohlthätigkeit, wie gerührt sie bey der Liebe ihres Volk gegen sie bezeigt 227

der Name: Mutter des Vaterlandes wird ihr auf die feyerlichste Art beygelegt 228

Krankheit der Erzherzoginn Elisabeth 230

die Kaiserinn Königinn führt in ihren Staaten die Einimpfung der Blattern ein 232

Maria

Maria Theresia, die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian, wie auch die Erzherzoginn Theresia werden inoculirt 233

zu Schönbrunn wird, da sie allesamt wieder gesund worden, ein herrliches Festin gegeben ibid.

durch den zu Versailles geschlossenen Frieden werden die Gränzen der österreichischen Niederlande und dem, der Krone Frankreich gehörigen Antheil festgesetzt 238

neue Einrichtung in Absicht auf die Finanzen in der Lombardie 214

neue dem Gelehrten Baron van Swieten ertheilte Belohnung 244

neue Einrichtungen in Absicht auf die öffentliche Unterweisung der Jugend 254

von dergleichen in Absicht auf die Handlung 255

eine dem Landmann sehr beschwerliche Auflag wird aufgehoben 157

eine sehr gute Verordnung in Ansehung der Jagd und des Wildes 260

eine andere, so die Ausfuhr des Getraides betrift 263

nützliche Verbesserungen wegen den Testamenten 276

eine allgemeine Schilderung von der Regierung Marien Theresiens 290f. f.

noch eine rührende Handlung von dieser Monarchinn 308

Maria Theresienorden, der militarische, Statuten dieses Ordens 119

der Kaiser macht noch einige Zusätze 218

Maximilian, der Erzherzog 245

N

Nadasti Graf, ein berühmter General der Königinn von Ungarn 67

Nadasti er verfolgt den Herzog von Broglio, und fällt ihn auf seinem Rückzug oft an 69

der Prinz Karl von Lothringen, schickt ihn nach Weißenburg, wovon er sich Meister macht 84

geht nach Italien, und bemächtigt sich der Stadt Genua 104

er nimmt Schweidnitz ein 162

Neiß der König in Preußen belagert diese Stadt 22

er wird aber von dem Obrist von Roth davon weggeschlagen 74

Neuperg der Graf von, ein General der Königinn von Ungarn, ist in der Schlacht bey Mollwitz zu Anfang glücklich, wird aber hernach von dem Marschall Schwerin geschlagen 83

Noailles Herzog von, folgt in dem Oberkommando den Generalen, Belle-Isle, Mailleboís und Broglio nach 7

nach den bestens getroffenen Anstalten verliert doch die Bataille bey Dettingen am Mayn 71

D

Odonell, der Graf, General der Kaiserinn Königinn. Er ist bey der Schlacht zu Chotemitz 144

macht sich der Affaire zu Siplitz einen vortrefflichen Rückzug 109

Oesterreicher, die, sind genöthigt Genua zu verlassen 105

sie fallen in Dauphine und in Provence ein ibid.

sie plündern Vence und Grasse ibid.

werden gezwungen, die von ihnen besetzten Pässen zu verlassen 106

belagern Genua, müßen aber bey Annäherung der Franzosen dieses Unternehmen fahren lassen ibid.

Oll-

Ollmütz, Hauptstadt in Mähren, wird vom Marschall Schwerin eingenommen 51

wird von dem König in Preußen belagert, aber genöthiget die Belagerung aufzuheben 167

P

Pohlen, der König von, als Churfürst von Sachsen, macht an die Verlassenschaft des Kaiser Karl VI. Ansprüche 15

macht mit der Königinn von Ungarn Friede 81

wird genöthigt seine Residenz zu verlassen 136

geht nach Königgrätz, und von da nach Pohlen 139

R

Richelieu, der Herzog von, bringt nach dem Tod des Herzogs von Boufflers zuwege, daß Genua ganz befreyt wird 106

bemächtigt sich der Insel Minorka 131

übernimmt das Kommando der Truppen zu Hanover 151

macht die Konvention zu Kloster Seven ibid.

Römer, Baron von, thut Wunder der Tapferkeit bey der Schlacht zu Mollwitz, und kömmt an der Spitze der österreichischen Reuterey um 34

Roth, der Obrist von, vertheidigt sich sehr tapfer wider den König von Preußen, und nöthiget ihn die Belagerung von Neiß aufzuheben 23

Sachsen,

Sachsen, der Graf Moritz von; nimmt die Stadt Prag mit Sturm ein 48
macht sich von Eger Meister 55
wird mit dem Marschallstab von Frankreich beehrt 60
belagert die Stadt Tournay 90
gewinnt die Schlacht bey Fontenoy 91
nimmt Brüssel die Hauptstadt von Brabant ein 102
gewinnt die Bataille zu Raucoux 103
siegt zu Laufeld 109
berennet Mastricht, und setzt dieser Stadt sehr zu 110

Schwerin, der Graf von, gebt an der Spitze eines preussischen Korps nach Schlesien 18
schlägt bey Mollwitz die Oesterreicher 35
macht sich Meister von Mähren 50
sucht in Böhmen einzudringen 138
befindet sich bey der Schlacht bey Prag, wo er umkömmt 142

Soltikoff, General der Russen, theilt mit dem General Laudon die Ehr des schönen über den König in Preußen erhaltenen Siegs 177

Soubise, der Prinz von, nimmt die Stadt Wesel, und die Staaten von Cleve und Geldern weg 148
wird zu Roßbach von dem König in Preußen geschlagen 156
gewinnet die Schlacht bey Lützelberg über die Hanoveraner 17

Spanien, der König von, macht Ansprüche auf die Erblande des Hauses Oesterreich 15

Stahremberg, der Graf von, wird zum Kammerherrn ernennt

gewinnt die Schlacht zu Sarragoßa ibid.

van Swieten, Baron, erster Leibarzt der Kaiserinn Königinn wird wegen der für Ihro Majestät bey Dero Krankheit bezeigten Sorgfalt sehr wohl belohnt 118

wird in den tyrolischen Adelstand aufgenommen ibid.

die Kaiserinn Königinn läßt sein Brustbild in dem Universitätssaal aufstellen 244

T

Totleben, General der Russen, setzt mit Einverständniß des General Lacy die Stadt Berlin in Contribution 138

U

Ungarn, die Stände von Ungarn schicken an ihre neue Königinn, Maria Theresia Deputirte ab 13

Eifer der Treue der Magnaten in Ungarn so durch die von der Königinn gehaltene Rede angefacht wird 13

bewundernswürdiger Eifer der Ungarn für Marien Theresien 47

die Ungarn geben der Königinn einen neuen Beweiß ihrer Neigung 114

die ungarischen Stände nehmen alle mögliche Maasregeln, die Absichten ihrer Regentinn zu unterstützen 117

die ungarische Nation giebt neue Merkmale ihrer Treue 118

Bayerische Staatsbibliothek München